



Herausgegeben vom



# Antiasiatischer Rassismus in Zeiten der Pandemie

---

Hintergründe, Kontexte und  
empirische Ergebnisse

Berlin, 11. April 2024

Kimiko Suda und Jonas Köhler<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Beide Autor\*innen haben gleichwertig an dem Bericht mitgewirkt.

# INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung	06
Zusammenfassung	08
Zentrale Ergebnisse	10

## 1.

Einleitung	13
------------	----

## 2.

Studiendesign und Datengrundlage	19
----------------------------------	----

2.1 Community-Befragung	20
2.2 Tagebuchstudie	21
2.3 Außenperspektive	22
2.4 Ethik und Datenbereitstellung	23

## 3.

Antiasiatischer Rassismus in Deutschland	25
--	----

3.1 Menschen „asiatischer Herkunft“	27
3.1.1 „Herkunft“ und Rassifizierung in Deutschland	27
3.1.2 „Asien“ – geografisch und diskursiv	29
3.2 Rassismus im Allgemeinen und antiasiatischer Rassismus im Speziellen	31
3.3 Selbstverortung, kollektives Gedächtnis und Gegenperspektiven	33
3.4 „Vorbildliche“ und „ewige Fremde“ als ambivalente Rassifizierungen	38
3.5 Deutsche Kolonien im Asien-Pazifik-Raum und die Wirkmächtigkeit von rassistischen Wissensbeständen	42
3.5.1 Deutsche Kolonien in der „Südsee“	44

3.5.2	Die deutsche Kolonie Kiautschou an der chinesischen Ostküste	46
3.5.3	„Rassentrennung“, „Mischehen“ und Gender	49
<b>3.6</b>	<b>Die Entstehung Asiatisch Deutscher Communitys im Kontext des deutschen Migrationsregimes</b>	<b>51</b>
3.6.1	Die zweigeteilte Geschichte der vietnamesischen Diaspora in Deutschland	53
3.6.2	Die Erfahrung „südasiatischer“ diasporischer Communitys	57

## 4.

### Antiasiatischer Rassismus während der Coronapandemie 61

4.1	Das Ausmaß von antiasiatischem Rassismus während der Pandemie	63
4.2	Internationale Einordnung	65
4.3	Die Wahrnehmung von antiasiatischem Rassismus in der Bevölkerung in Deutschland	66
4.4	Formen von Diskriminierung	69
4.5	Tagebucheinträge mit unmittelbarem Corona-Bezug	71
4.6	Tagebucheinträge mit Bezugnahme auf Essverhalten	75
4.7	Antiasiatischer Rassismus über die Coronapandemie hinaus	77
4.8	Zusammenfassung und Fazit	78

## 5.

### Thema: Öffentlicher Raum 79

5.1	Rassistische Diskriminierung im öffentlichen Raum	81
5.2	Subtile rassistische Diskriminierung im Alltag	82
5.3	Racial Profiling und andere rassifizierende Kontrollpraktiken	85
5.4	Der virtuelle Raum als Teil des öffentlichen Raums	87
5.5	Zusammenfassung und Fazit	91

## 6.

<b>Thema: Gender</b>	<b>93</b>
<b>6.1 Einordnung</b>	<b>94</b>
6.1.1 Historische Perspektiven auf geschlechtsspezifischen antiasiatischen Rassismus	95
6.1.2 Die Morde von Atlanta und Dessau als rassistische und sexistische Akte	97
<b>6.2 Unterschiedliche Betroffenheit</b>	<b>98</b>
<b>6.3 Das Narrativ der „gekauften asiatischen Braut“</b>	<b>99</b>
<b>6.4 Yellow Fever – rassifizierter Fetisch</b>	<b>102</b>
<b>6.5 Queere Selbstrepräsentation und Gegenperspektiven</b>	<b>104</b>
<b>6.6 Zusammenfassung und Fazit</b>	<b>106</b>

## 7.

<b>Zum Umgang mit Diskriminierungserfahrungen während der Coronapandemie</b>	<b>107</b>
<b>7.1 Kollektiver (medialer) Aktivismus</b>	<b>108</b>
<b>7.2 Individueller Aktivismus und das Melden von Diskriminierung</b>	<b>109</b>
<b>7.3 Gründe für das Nichtmelden von Diskriminierung</b>	<b>112</b>
<b>7.4 Zusammenfassung und Fazit</b>	<b>115</b>

## 8.

<b>Handlungsempfehlungen</b>	<b>117</b>
------------------------------	------------

## 9.

<b>Gesamtfazit</b>	<b>121</b>
<b>Anhang</b>	<b>124</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>132</b>
<b>Über die Autor*innen</b>	<b>153</b>
<b>Über das Projekt</b>	<b>153</b>

# Danksagung

---

Diese Studie wäre nicht möglich gewesen ohne die politische Arbeit vieler Aktivist\*innen, die zu Anfang der Coronapandemie in den sozialen wie traditionellen Medien vehement auf die Diskriminierungserfahrungen hinwiesen, denen Menschen der asiatischen Diaspora, Asiatische Deutsche und „asiatisch gelesene“ Menschen ausgesetzt waren. Besonders sei hier auf die Arbeit von ichbinkeinvirus, Asian Voices Europe und korientation verwiesen, welche die Erfahrungen in Deutschland zudem in einen transnationalen Kontext einordneten.

Auch die Durchführung der Studie wäre ohne die Unterstützung von Community-Organisationen nicht denkbar gewesen. Nur dank des langjährigen Aufbaus und der vertrauensvollen Bindungsarbeit zu ihren Mitgliedern konnten wir unsere Zielgruppe erreichen und die Befragungen erfolgreich durchführen. Daher möchten wir zuerst allen danken, die an unserem Survey und der Tagebuchstudie teilgenommen haben. Ohne sie und ihr Vertrauen in uns gäbe es diesen Bericht nicht. Weiter danken wir dem Netzwerk korientation e. V., das uns einen Feldzugang zu asiatischen, asiatisch-diasporischen und Asiatisch Deutschen Communitys ermöglicht hat, insbesondere Jee-Un Kim, Sina Schindler und Dr. Sun-ju Choi. Von ihnen haben wir auch wertvolle inhaltliche Hinweise während der Datenerhebung und für diesen Bericht erhalten.

Wir möchten an dieser Stelle auch folgenden Kolleg\*innen für ihre vielfältige Unterstützung danken: Prof. Dr. Naika Foroutan (Projektleitung und Leiterin des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung, HU Berlin), Prof. Dr. Sabrina J. Mayer

(Projektleitung, DeZIM, jetzt Universität Bamberg), Dr. Christoph Nguyen (FU Berlin), Dr. Susanne Veit (DeZIM), Laura Judds (DeZIM) und Denise Vaupel (DeZIM). Than Loan Do (HU Berlin, Charité) danken wir herzlich für die Übersetzung des Survey-Fragebogens aus dem Deutschen ins Vietnamesische und von Tagebucheinträgen aus dem Vietnamesischen ins Deutsche. Wir danken Dr. Noa K. Ha (Wissenschaftliche Geschäftsführung, DeZIM) für ihre Unterstützung des Vorhabens und ihr fachliches Feedback. Weiteres wertvolles Feedback haben wir vom Team des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors erhalten. Dr. Cihan Sinanoğlu (Leitung NaDiRa, DeZIM), Dr. Jannes Jacobsen (Leitung Cluster, DeZIM) und Prof. Dr. Sabrina J. Mayer danken wir für die inhaltliche und methodische Begleitung und Unterstützung unseres Vorhabens. Rosa Burç (NaDiRa, DeZIM) danken wir für ihre hilfreichen fachlichen Kommentare in der letzten Überarbeitungsrunde und Nora Freitag (NaDiRa, DeZIM) für die Koordination des Vorhabens. Wir danken der Abteilung für Kommunikation und Wissenstransfer des DeZIM, insbesondere Eleni Pavlidou, Maren Seidler und Linda Wölfel, sowie Lars Böckmann (neonfisch) und Anke Zeitschel für die tatkräftige Unterstützung in der Darstellung und Redaktion von Text und Abbildungen. Abschließend möchten wir Lisa Körber, Xiangyu Li, Julian Ibrahim Reich und Kira Bouaoud (DeZIM) unseren Dank aussprechen, die uns unter anderem bei der Erstellung des Literaturverzeichnisses tatkräftig unterstützt haben.

Wir bedanken uns bei der Berlin University Alliance, die mit der „Sonderausschreibung: Pandemie“ der Förderlinie „Grand Challenges“ die Idee initialisierte und die Datenerhebung ermöglichte.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Website der Berlin University Alliance: <https://www.berlin-university-alliance.de/commitments/grand-challenge-initiatives/call-pandemic-research/project-list/index.html>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.



## Zusammenfassung

Dieser Fokusbericht präsentiert empirische Ergebnisse der Mixed-Methods-Studie „Soziale Kohäsion in Krisenzeiten. Die Coronapandemie und anti-asiatischer Rassismus in Deutschland“ und ordnet diese in den Kontext des historischen Hintergrunds wie der deutschen Kolonialpolitik und der aktuellen wissenschaftlichen und öffentlichen Wahrnehmung von antiasiatischem Rassismus ein. Die Ergebnisse basieren auf einem quantitativen Survey mit 703 Teilnehmenden und einer qualitativen Tagebuchstudie mit 82 Teilnehmenden aus asiatischen, asiatisch-diasporischen und Asiatisch Deutschen Communitys im Herbst/Winter 2020. Im Fokus des Berichts stehen Ausmaß, Formen, Orte, Folgen und Umgang mit antiasiatischem Rassismus während der Pandemie aus der Perspektive von „asiatisch gelesenen“ Menschen in Deutschland. Ein weiteres Schwerpunktthema bildet die Intersektion von antiasiatischem Rassismus mit der Strukturkategorie Gender. Ferner werden die Ergebnisse einer quantitativen Befragung (drei Wellen), die sich an die allgemeine Bevölkerung Deutschlands richtete, vorgestellt. Es ging dabei um die Frage, welche sozialpsychologischen Faktoren antiasiatischen Rassismus fördern können. Dabei fanden insbesondere experimentelle Elemente Anwendung. Handlungsempfehlungen ergänzen den Bericht.

**Schlagwörter:** antiasiatischer Rassismus, rassistische Diskriminierung, Racial Profiling, Coronapandemie, Gender, Intersektionalität

## Abstract

This report presents empirical findings from the mixed-methods study „Social cohesion in times of crisis. The corona pandemic and anti-Asian racism in Germany“ and discusses them in the context of the historical background such as German colonialism and the current academic and public perception of anti-Asian racism. The results are based on a quantitative survey with 703 participants and a qualitative diary study with 82 participants from Asian, Asian-diasporic and Asian German communities in autumn/winter 2020. The report focuses on the extent, forms, places, consequences and handling of anti-Asian racism during the pandemic from the perspective of people perceived as „Asian“ in Germany. Another key topic is the intersection of anti-Asian racism with the structural category of gender. Furthermore, the results of a quantitative survey (three waves) aimed at the general German population are summarised. The question was which socio-psychological factors can promote anti-Asian racism. Experimental elements were used in particular. Recommendations for actions against anti-Asian racism complete the report.

**Keywords:** anti-Asian racism, racial discrimination, racial profiling, Covid-19 pandemic, gender, intersectionality

## Zentrale Ergebnisse

- Eine im Herbst/Winter 2020 durchgeführte Community-Befragung unter Menschen asiatischer Herkunft zeigt: Die Mehrheit (55 %) der 703 Befragten gibt an, im ersten Jahr der Coronapandemie anti-asiatischen Rassismus erlebt zu haben.
- Drei Viertel (75 %) der Befragten mit Rassismuserfahrungen erlebten rassistische Diskriminierung nonverbaler Art (Blicke, Meiden, abwehrende Gesten), 62 % verbale Diskriminierung und 11 % sogar physische Gewalt.
- Am häufigsten wurden die von rassistischer Diskriminierung betroffenen Befragten im öffentlichen Raum nonverbal oder verbal abgewertet oder sogar tätlich angegriffen: 52 % gaben als Ort der erlebten Diskriminierung die Straße, 51 % den öffentlichen Nahverkehr und 31 % Geschäfte an. Dagegen nannten 22 % das Internet, 10 % Bildungsinstitutionen, 10 % den Arbeitsplatz und 8 % private Orte.
- Nur eine Minderheit hat sich an eine Institution gewandt: 22 % der Befragten,

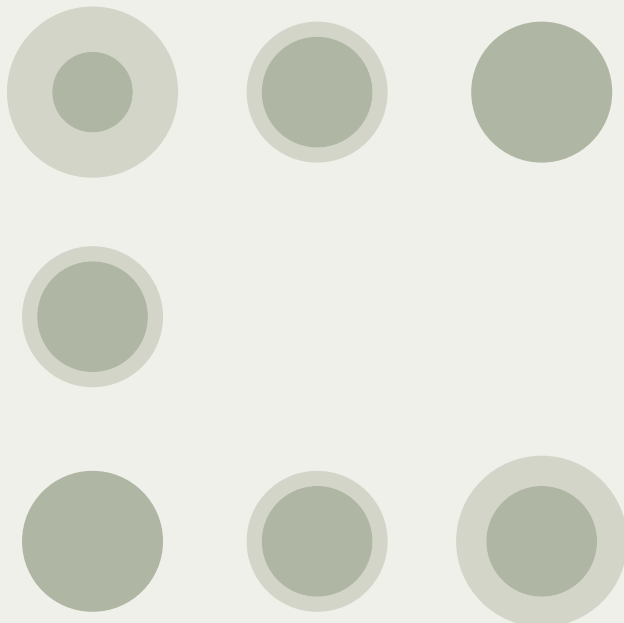
die physische Diskriminierung erlebten, meldeten den Vorfall an eine Institution; 13 % berichteten darüber in den sozialen Medien. 10 % der Befragten, die eine verbale rassistische Diskriminierung erlebten, meldeten diese an eine Institution; ebenfalls 10 % berichteten in den sozialen Medien darüber.

- Rassistische Diskriminierungserfahrungen während der Coronapandemie und die mediale Thematisierung von anti-asiatischem Rassismus haben zu mehr Engagement gegen Rassismus beigetragen. Von den Befragten gaben 13 % an, bereits vor der Pandemie in einer Organisation oder Initiative engagiert gewesen zu sein. Weitere 5 % begannen während der Pandemie, sich zu organisieren. Aufgrund der Verbreitung der Umfrage über eine NGO lassen diese Zahlen zwar nicht auf die allgemeine Bevölkerung asiatischer Herkunft schließen, allerdings handelt es sich in absoluten Zahlen um 125 aktive Personen, von denen 37 seit der Coronapandemie dazugekommen sind.
- Die im selben Zeitraum durchgeführte Tagebuchstudie zeigt: Auf die erlebten Rassismuserfahrungen folgten bei den 82 Teilnehmenden Empfindungen wie Angst, Wut, Trauer, Verletztheit, Angespanntheit, das Gefühl von Ausschluss, von Verlust von Sicherheit und/oder von Zugehörigkeit zu Deutschland und ein Rückzug aus dem öffentlichen Raum.

1.



## Einleitung



Es ist Winter, eine junge Frau ist unterwegs in einer Stadt in Westdeutschland. Sie kommt an einer Gruppe Jugendlicher vorbei. Sie flüstern miteinander, und einer ruft ihr hinterher: „Wir müssen aufpassen, sonst erwischt uns noch das Coronavirus! Coronavirus!“ Die Frau ist erschrocken und wird aus ihren Gedanken gerissen. Sie schaut zurück und nimmt die feindseligen Blicke der Passant\*innen wahr. Sie geht schnell weiter.

Diese Erfahrung schildert eine Asiatische Deutsche in einem Tagebucheintrag im Winter 2020. Viele Menschen der asiatischen Diaspora erlebten insbesondere am Anfang der Coronapandemie Ähnliches. Einige rassistische Vorfälle wurden auch medial aufgegriffen und umfassten beispielsweise Anspucken und das Besprühen mit Desinfektionsmitteln (Leber 2020; Plaga 2020). Der Begriff „antiasiatischer Rassismus“ wird in der deutschsprachigen wissenschaftlichen und politischen Öffentlichkeit erst seit dem Beginn der Coronapandemie verwendet, nachdem transnational und im deutschen Kontext in den Medien vermehrt über Angriffe auf Personen berichtet wurde, die als „chinesisch“ bzw. „ost-/südostasiatisch“ wahrgenommen wurden. Diesen Angriffen waren die mediale Rassifizierung<sup>3</sup> und Kulturalisierung<sup>4</sup> des Coronavirus als „China-Virus“ vorausgegangen (Ong 2021; Li & Nicholson 2021). Dabei wurde auf Narrative aus der Zeit der deutschen Kolonie in China (1898 bis 1914) wie „die gelbe Gefahr“ (Leutner 2022: 26–27) zurückgegriffen. In diesem Narrativ wurde das Bild einer unkontrollierbaren Masse von „asiatischen Körpern“ heraufbeschworen, welche die Gesundheit des „deutschen (*weißen*)<sup>5</sup> Volkskörpers“ bedrohe.

Von Asiatisch Deutschen Aktivist\*innen wird Rassismus gegenüber Menschen der asiatischen Diaspora bereits seit über einem Jahrzehnt thematisiert, etwa im Sammelband *Asiatische Deutsche – Vietnamesische Diaspora und Beyond* (Ha, K. 2012a). Antiasiatischer Rassismus wurde 2020 im deutschen Kontext irrtümlich als „neues Phänomen“ und „Ausnahme“ wahrgenommen, obwohl sich die Anfänge von europäischen Narrativen, die diese Form des Rassismus beinhalten, bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen lassen (Keevak 2011: 23–42). Die WHO hat die Coronapandemie offiziell für beendet erklärt. Auch die Welle antiasiatischer rassistischer Ausgrenzungen und Übergriffe scheint abgeebbt und die Rede vom antiasiatischen Rassismus in der öffentlichen Diskussion in den Hintergrund gerückt zu sein. Doch die Muster dieser spezifischen Form der Diskriminie-

<sup>3</sup> Bei „Rassifizierung“ und auch „rassifiziert“ beziehen wir uns auf den englischen Begriff *racialization* bzw. *racialized*. Zur Herkunft und Entwicklung des Begriffs siehe Omi und Winant (1994) sowie HoSang und LaBennett (2014: 202–205). Der aus dem Englischen übernommene Begriff *race* beschreibt keine „biologische Rasse“, sondern wird als sozialwissenschaftliche Analysekategorie verstanden, die politische, soziale und kulturelle Konstruktionen rassifizierter Gruppen innerhalb gesellschaftlicher Hierarchien und Aushandlungsprozesse beschreibt (Foroutan 2020: 12–14).

<sup>4</sup> Unter „Kulturalisierung“ verstehen wir in diesem Kontext die Zuschreibung, dass es sich bei dem biologischen Phänomen des Coronavirus um eine Erscheinung handelt, die aufgrund von kulturellen Alltagspraktiken von asiatischen/asiatisch-diasporischen Menschen entstanden ist. Diese Form der Kulturalisierung von viralen Infektionskrankheiten und Pandemien hat eine Geschichte bis ins 19. Jahrhundert (Lynteris 2018).

<sup>5</sup> *Weiß* wird als Position innerhalb eines relationalen rassifizierten Systems verstanden. *Weiß* markiert eine Zugehörigkeit zur Dominanzgesellschaft und eine Abwesenheit von rassistischer Diskriminierung. Der Begriff wird kursiv geschrieben, um die diskursive und performative Dimension der Kategorie zu unterstreichen, die über die materielle Dimension der Hautfarbe hinausgeht bzw. diese überformt (Arndt 2005).

rung wirken im Alltag und in den Institutionen kontinuierlich weiter. Um diese offenzulegen und zu durchbrechen, sind Studien und systematische Dokumentationen nötig.<sup>6</sup>

Im Jahr 2020 führte das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin und der Freien Universität Berlin sowie in Zusammenarbeit mit der Asiatisch Deutschen Selbstorganisation „Korrespondenz“ das Forschungsprojekt „Soziale Kohäsion in Krisenzeiten. Die Corona-Pandemie und anti-asiatischer Rassismus in Deutschland“ durch, das von der Berlin University Alliance sowie mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wurde. Ziel des Projekts war es zu untersuchen, wie die Coronapandemie den Rassismus gegenüber asiatisch gelesenen Menschen in Deutschland beeinflusst hat. Dabei wurde auf ein Mixed-Methods-Design zurückgegriffen und eine quantitative Befragung mit experimentellen Elementen und einer qualitativen Tagebuchstudie kombiniert.

In diesem Rahmen entstand die erste umfangreiche und systematische sozialwissenschaftliche Erhebung zu antiasiatischem Rassismus in Deutschland.<sup>7</sup> Basierend auf den erhobenen Daten lässt sich in dem vorgelegten Bericht die Reproduktion kolonialrassistischer Narrative nachzeichnen, welche die soziale Positionierung von Menschen der asiatischen Diaspora und deren Alltag bis heute beeinflussen. Zudem ermöglichen es die subjektiven Angaben der Befragten in den verschiedenen Erhebungen, die Diskriminierungserfahrungen detailliert zu beschreiben, die Menschen asiatischer Herkunft während der gesellschaftlichen Zäsur erlebten. Darüber hinaus kann die individuelle Auseinandersetzung der Studienteilnehmenden mit erfahrener Diskriminierung und Ausschlüssen nachgezeichnet werden, die auch im Kontext aktueller Aushandlungsprozesse in der deutschen postmigrantischen Gesellschaft um Zugehörigkeit verortet werden (Foroutan 2020).

Die Einschreibung des Begriffs „antiasiatischer Rassismus“ in den deutschen öffentlichen Diskurs war erst vor dem Hintergrund des gewachsenen gesellschaftlichen, medialen und politischen Interesses an Debatten zum Thema „Rassismus“ möglich. Die öffentliche Diskussion im Anschluss an die Anschläge von Halle am 9. Oktober 2019 und Hanau am 19. Februar 2020 machte deutlich, in welchem Ausmaß eine politische Auseinandersetzung mit Rassismus und Antisemitismus und vor allem zur Prävention derselben notwendig ist. Mit dem Aufgreifen der US-amerikanischen Black-Lives-Matter-Bewegung vor allem von jungen Aktivist\*innen und den Medien in Deutschland sowie der Einrichtung des Kabinettsausschusses zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus wurde die Thematisierung von Rassismus aus einer begrenzten Öffentlichkeit von zivilgesellschaftlichen Organisationen und wissenschaftlichen Netzwerken in die Gesamtgesellschaft Deutschlands gebracht.

---

<sup>6</sup> In etwa zeitgleich mit dem zugrunde liegenden Bericht ist eine Studie von Asian Voices Europe (2024) zu antiasiatischem Rassismus in Europa erschienen. Die Ergebnisse der im Sommer 2021 vor allem in Deutschland, Frankreich, dem Vereinigten Königreich und den Niederlanden erhobenen Daten konnten hier nicht mehr berücksichtigt werden.

<sup>7</sup> Die Ergebnisse werden erst jetzt veröffentlicht, da die Laufzeit des Projekts nur die Datenerhebung erfasste, sodass die Aufbereitung und Auswertung der Daten sowie das Verfassen des Berichts neben neuen Arbeitsaufgaben beider Autor\*innen erfolgte.

Die Definition der Begriffe „Rasse“ bzw. *race*, „Rassismus“, „Rassifizierung“ und das Verhältnis von unterschiedlichen Rassismen zueinander ist im deutschen Kontext aus wissenschaftlicher und politischer Perspektive weiterhin ein kontinuierlicher Aushandlungsprozess, wie in [Kapitel 3](#) dargelegt wird. Mit der institutionalisierten Anerkennung von „Rassismus“ als Begriff und sozialem Tatbestand in Deutschland ist jedoch grundsätzlich das Aufzeigen struktureller Aspekte rassistischer Gewalt und eine präzisere Benennung ebendieser, auch im Anschluss an die transnationale Forschung, möglich.

Nach dem Tod von George Floyd als einem einschneidenden Ereignis, das die transnationale Bewegung gegen anti-Schwarzen Rassismus stärkte, führte 2021 ein Anschlag in den USA zu einer Verstärkung der rassismuskritischen und politischen Organisation der asiatischen Diaspora weltweit, einschließlich Deutschlands. Der Anschlag am 16. März 2021, bei dem im Großraum der US-amerikanischen Stadt Atlanta acht Menschen von einem *weißen* christlichen Fundamentalisten getötet wurden, darunter sechs asiatische Migrantinnen, stellte demnach einen Katalysator für politisches Engagement dar. Mit öffentlichen Interventionen protestierten Asiatische Deutsche, asiatische und asiatisch-diasporische Menschen sowohl gegen die Rassifizierung als auch gegen die Hypersexualisierung „asiatischer“ Frauenkörper. Mit der Berichterstattung zu diesem Anschlag gab es erstmalig mediales Interesse an rassistischer Gewalt an der intersektionalen Schnittstelle von Rassifizierung und sexueller Objektivierung asiatischer Frauen. Gleichzeitig richteten sich die Proteste auch gegen den in Deutschland verbreiteten Model-Minority-Mythos<sup>8</sup>, der suggeriert, asiatische Menschen seien ausnahmslos „ruhig“, „überangepasst“, „unpolitisch“ und würden sich gegen Angriffe nicht wehren.

Im zugrunde liegenden Kontext verstehen wir unter antiasiatischem Rassismus die historischen und anhaltenden Prozesse der Stereotypisierung und Rassifizierung von Menschen asiatischer Herkunft. Diese Prozesse sind bei dieser spezifischen Form sowohl in abwertender als auch in exotisierender Weise anzutreffen. Menschen asiatischer Herkunft sind auf individueller, struktureller und systemischer Ebene spezifischen offenen und subtilen Formen von rassistischer Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt, die zu ihrer sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Marginalisierung, Benachteiligung und Ungleichbehandlung führen.

Somit verstehen wir Rassismus nicht als individuelles Einstellungsproblem, sondern als gesamtgesellschaftliches Strukturprinzip, das institutionell verankert ist und soziale Hierarchien schafft, die im Alltag der Menschen wirken und reproduziert werden (Essed 1991; Feagin 2009; Ahmed 2002; Terkessidis 2004; Miles 1989). Neben unterschiedlichen Aspekten von antiasiatischem Rassismus und seinen Folgen wird für die Einordnung der Ergebnisse dieser Studie insbesondere auch die Wirkmächtigkeit von Narrativen aus der Kolonial-

---

<sup>8</sup> Der Begriff Model-Minority-Mythos wurde in den 1960ern in den USA entwickelt und besteht noch heute (Allred 2007). Aufgrund seiner Übertragbarkeit auf den deutschen Diskurs hinsichtlich der asiatischen Diaspora hat er sich auch hierzulande etabliert (Hartlep & Bui 2020). Im deutschen Kontext lassen sich Teile der Zuschreibungen bereits im kolonialen Kontext finden (Conrad 2006: 170 und 172). Ausführlicher zum Begriff siehe [Kapitel 3.4](#).



zeit mitberücksichtigt. Rassismus lässt sich in Deutschland auch nur unter Einbeziehung des strukturellen Rassismus der Zeit des Nationalsozialismus, seiner Folgen und Verbindungen zur Gegenwart begreifen (Terkessidis 2004: 13–14). Zu antiasiatischem Rassismus während der Zeit des Nationalsozialismus liegen bisher nur wenige Publikationen vor. Diese zeigen jedoch direkte Auswirkungen auf Menschen der asiatischen Diaspora auf – bis hin zur Verschleppung in Arbeits- und Konzentrationslager (Yü-Dembksi 1997, 2022; Amenda 2005, 2006: 193–282, 2022; Krebs 2022).

Politische Konjunkturen und unvorhersehbare Ereignisse wie die Coronapandemie schaffen jeweils spezifische Kontexte, in denen Diskurse und soziale Dynamiken neue Wirkungsformen und ein ungeahntes Ausmaß von Rassismus hervorbringen bzw. kolonialrassistische Narrative wieder aufgegriffen und verstärkt werden. Entsprechend kann die vorliegende Studie Einblicke zur Situation während der Pandemie 2020 liefern. Da vor der Pandemie in Deutschland jedoch keine quantitativen Erhebungen zu antiasiatischem Rassismus durchgeführt wurden, können wir die Daten nur mit vorherigen allgemeinen Studien zu rassistischer Diskriminierung vergleichen. Erfreulicherweise hat sich seither aber einiges getan. In der Auftaktstudie des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors *Rassistische Realitäten* wurde zum ersten Mal die deutsche Bevölkerung zu ihren Einstellungen hinsichtlich des antiasiatischen Rassismus in verschiedenen Lebensbereichen befragt (DeZIM 2022: 65–72), und im Rahmen des NaDiRa.panels wird anti-asiatischer Rassismus auch zukünftig detaillierter untersucht werden.<sup>9</sup>

Rassismus bewirkt – insbesondere durch Anrufungen von Personen im Sinne Louis Althusser (1971) als „minderwertige Andere“ innerhalb eines hierarchischen Systems – eine Zuweisung auf eine niedrigere Position in der Gesellschaft. Gleichzeitig entstehen in der Auseinandersetzung mit diesen Fremdzuschreibungen immer auch Gegenpraktiken, -narrative und widerständige Selbstrepräsentationen (Feagin 2009), die häufig wenig Aufmerksamkeit erhalten. Daher war es uns ein Anliegen, in dem Bericht von rassistischen Übergriffen selbst gewählte Narrative und Verortungen sowie Handlungsstrategien im Umgang mit Rassismus von Menschen, die sich als asiatisch, asiatisch-diasporisch und/oder Asiatisch Deutsch positionieren, zu erfassen und wiederzugeben. Diese Perspektive wurde durch die Kombination der quantitativen Community-Befragung mit einer qualitativen Tagebuchstudie, die detaillierte Kontextualisierung und Einordnung der Survey-Ergebnisse erlaubte, möglich.

Der vorliegende Bericht ist wie folgt aufgebaut: Im Anschluss an die Einleitung findet sich im [2. Kapitel](#) die detaillierte Vorstellung des Forschungsdesigns und der methodischen Herangehensweise der Studie. Nach Darstellung der Forschungsperspektive werden die Community-Befragung und die Tagebuchstudie beschrieben, deren Durchführung im

---

<sup>9</sup> Mit der Panelbefragung des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa.panel) existiert erstmals eine empirische Grundlage, die verallgemeinerbare Aussagen über die Lebenswirklichkeiten von Menschen süd-, südost- und ostasiatischer Herkunft ermöglicht. Die Zufallsstichprobe wurde über Listen der Meldeämter anhand von onomastischen Verfahren realisiert. Die Panelstruktur ermöglicht auch Zeitvergleiche.

Herbst/Winter 2020 stattfand. Insbesondere die Zielgruppenerreichung, der Feldzugang sowie die methodischen Grenzen des Forschungsprojekts und der erhobenen Daten werden dabei reflektiert.

Im [3. Kapitel](#) wird antiasiatischer Rassismus in Deutschland hinsichtlich seiner Charakteristiken, Verflechtungen und Kontinuitäten zur Einordnung der Studienergebnisse skizzenhaft dargestellt. Teil dieser Skizze ist die Beschreibung des Verständnisses von Rassismus, das dem vorliegenden Bericht zugrunde liegt. Ein kurzer Überblick über die deutschen Kolonien im Asien-Pazifik-Raum illustriert den kolonialrassistischen Kontext von antiasiatischem Rassismus in Deutschland. Ferner wird staatlich organisierte Arbeitsmigration aus Asien nach West- und Ostdeutschland umrissen, um den postmigrantischen Kontext des Phänomens aufzuzeigen. Bei der nachfolgenden Klärung der Fragen, welche Personen(-gruppen) in Deutschland von dieser spezifischen Form von Rassismus betroffen sind und wer als „asiatisch“ eingeordnet wird, wird gleichzeitig auf die Ambivalenzen und Grenzen des Begriffs und die Vielfalt an Selbstpositionierungen Bezug genommen.

Im folgenden [4. Kapitel](#) wird der spezifische Kontext der Coronapandemie für antiasiatischen Rassismus beschrieben. Nach einer kurzen theoretischen Einführung wird anhand verschiedener Datensätze der Frage nachgegangen, inwieweit von einem Anstieg des antiasiatischen Rassismus zu Beginn der Pandemie die Rede sein kann. Anschließend werden Erlebnisse der Befragten auf der Basis von quantitativen sowie qualitativen Daten detailliert dargestellt, kontextualisiert und reflektiert.

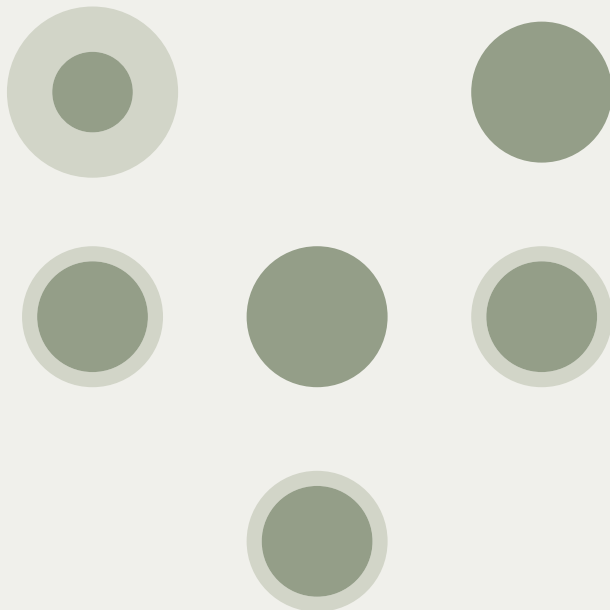
In den folgenden drei Kapiteln wird jeweils ein spezifischer inhaltlicher Schwerpunkt beleuchtet. Das [5. Kapitel](#) ist dem Thema „öffentlicher Raum“ gewidmet, und im [6. Kapitel](#) werden Ausprägungen von antiasiatischem Rassismus in der Intersektion mit der Strukturkategorie Gender diskutiert. Im [7. Kapitel](#) werden die Auswirkungen von und die Umgangsmöglichkeiten mit erlebter Diskriminierung besprochen. In diesen Kapiteln wird zunächst kurz der Forschungsstand dargestellt, um dann anhand der erhobenen Daten einzelne Aspekte genauer zu betrachten.

Im [8. Kapitel](#) werden Handlungsempfehlungen formuliert, die zum einen Lehren aus dem pandemischen Kontext ziehen und zum anderen weiter für den antiasiatischen Rassismus sensibilisieren. Das [9. Kapitel](#) bildet schließlich das Gesamtfazit zu antiasiatischem Rassismus während der Pandemie.

2.



## Studiendesign und Datengrundlage



## 2.1 Community-Befragung

Die vorliegende Studie basiert auf einem Mixed-Methods-Design, das eine standardisierte Onlinebefragung und eine qualitative Tagebuchstudie umfasst.

Die standardisierten Daten wurden über eine selbst rekrutierte, online durchgeführte Community-Befragung erhoben. Sie wurde vom 28. Oktober bis zum 13. Dezember 2020 durchgeführt und 1.129-mal aufgerufen. Alle Einträge wurden auf Vollständigkeit überprüft und mit der angestrebten Grundgesamtheit abgeglichen. Diese definieren wir als Menschen asiatischer Herkunft in Deutschland, die über eine Onlinebefragung in den Sprachen Deutsch, Englisch oder Vietnamesisch grundsätzlich erreichbar wären. Unter Menschen asiatischer Herkunft verstehen wir all diejenigen, die sich von unserer Umfrage zu anti-asiatischem Rassismus angesprochen fühlten und uns von ihren Erfahrungen berichteten (siehe [Kapitel 3.1](#)).

Nach diesen Kriterien haben 703 Personen asiatischer Herkunft die Befragung vollständig beantwortet, und auf diesen Daten basieren die folgenden Auswertungen. Die Befragung wurde hauptsächlich von Menschen beantwortet, die ost- oder südostasiatischer Herkunft sind, Personen aus viet-deutschen/vietnamesischen (39 %) und chinesisch-deutschen/chinesischen Communitys (18 % ohne Taiwan) stellen dabei die zwei größten Gruppen dar. Mit der Community-Befragung wurden insbesondere Frauen (76 %), junge Menschen (Durchschnittsalter 29 Jahre, Median 27 Jahre), Personen mit hoher Bildung (75 % haben Abitur oder ein Äquivalent) sowie Personen erreicht, die in Deutschland geboren wurden (63 % der Befragten). Von der Elterngeneration der in der Befragung vertretenen zweiten Generation hingegen nahm nur eine geringe Anzahl teil<sup>10</sup>, und auch süd- und zentralasiatische Perspektiven waren kaum vertreten. Eine ausführlichere Einordnung der Erhebung und des Datensatzes findet sich in [Anhang A](#) sowie im Methodenbericht zum Datensatz (Suda et al. 2023).

Der Feldzugang für die Befragung wurde über den in das Projekt eingebundenen Verein [korientation](#)<sup>11</sup> ermöglicht. Die Studie fand insbesondere über die sozialen Medien Verbreitung, hinzu kamen relevante Mailinglisten und Poster-Aushänge an zentralen Orten

<sup>10</sup> Dies führt zu einer Diskrepanz mit dem Großteil der deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur, der sich mit den Erfahrungen und Perspektiven dieser vor 2000 nach Deutschland eingewanderten Personen beschäftigt. Zudem verbindet die hier als erste und zweite Generation bezeichneten Gruppen kein (abstrahiertes) aufeinanderfolgendes, intergenerationelles Verhältnis, wie es in der Migrationsforschung in der Regel verstanden wird. Konzepte wie eine 1,5-Generation und weitere Differenzierungen, welche die Sozialisationserfahrungen detaillierter berücksichtigen (Rumbaut 2004), werden in diesem Bericht nicht aufgegriffen.

<sup>11</sup> [korientation e. V.](#), gegründet 2008 in Berlin, ist eine postmigrantisches Selbstorganisation und ein wichtiger Ort der Wissensproduktion zu asiatisch-diasporischen Themen in Deutschland, darunter auch anti-asiatischer Rassismus. Der Verein führt seit 2020 ein „Demokratie Leben!“-Projekt mit dem Titel „Media Empowerment for German Asians (MEGA)“ durch, zeichnet für die Neuauflage des Buchs *Asiatische Deutsche* (Ha, K. 2021a) mitverantwortlich und legt seinen Schwerpunkt auf Community-Building, politische und mediale Bildung, Empowerment und kulturelle Selbstrepräsentation.

der asiatischen Diaspora in Berlin. Entsprechend haben die meisten der Teilnehmer\*innen über den Social-Media-Account eine\*r Influencer\*in oder einer Organisation von der Befragung erfahren (50%), gefolgt von Freund\*innen (33%).

Die Datenerhebung während der Coronapandemie ermöglicht eine spezifische Momentaufnahme zu antiasiatischem Rassismus in Deutschland. Über die subjektiven Angaben der Befragten können manifeste Formen von Diskriminierung beschrieben werden, die Menschen asiatischer Herkunft während dieser gesellschaftlichen Zäsur erlebten. Gleichzeitig handelt es sich um eine einmalige Befragung, sodass die Daten keine Rückschlüsse auf kausale Zusammenhänge ermöglichen. Auch ist uns für den deutschen Kontext keine standardisierte Studie bekannt, welche die Betroffenheit von antiasiatischem Rassismus zu einem früheren Zeitpunkt erfasst hat. Ein quantitativer Vergleich von antiasiatischem Rassismus vor und während der Coronapandemie ist daher nicht möglich. Zur Einordnung der Ergebnisse wird daher auf allgemeine Studien zu rassistischer Diskriminierung in Deutschland zurückgegriffen. Zum einen wurden die Daten des EU-MIDIS II-Projekts der European Union Agency for Fundamental Rights (FRA 2017) berücksichtigt, für die über ein onomastisches Verfahren aus dem deutschen Telefonbuch jeweils ein Sample für Migrant\*innen und ihre Nachkommen aus der Türkei sowie aus Ländern südlich der Sahara gezogen wurde. Zum anderen wird eine von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) in Auftrag gegebene Studie diskutiert, die eine selbst rekrutierte Befragung von Menschen beinhaltet, die Diskriminierung erlebt oder beobachtet haben (Beigang et al. 2017).

Trotz dieser Einschränkungen stellt der realisierte Datensatz die bisher umfangreichste Befragung Menschen asiatischer Herkunft in Deutschland dar. Die Ergebnisse liefern wichtige Hinweise und Perspektiven auf Umfang, Formen und Umgangsweisen mit antiasiatischem Rassismus – ohne dabei den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit zu erheben. Zudem kann der realisierte Datensatz aus wissenssoziologischer und diskursiver Perspektive als Hinweis darauf verstanden werden, welche sozialen Gruppen zu Beginn der Coronapandemie an der Wissensproduktion zu antiasiatischem Rassismus beteiligt waren und welche nicht.

## 2.2 Tagebuchstudie

Während die Community-Befragung es ermöglicht, einen Überblick zu antiasiatischem Rassismus in einer spezifischen Zeitperiode zu erfassen, wurde – inspiriert durch Swim et al. (2003) – als zweiter Zugang die qualitative Methode der Tagebuchstudie gewählt. Auf diesem Weg können die Ergebnisse der standardisierten Befragung ergänzt, besser eingeordnet und kontextualisiert werden. Darüber hinaus ließen sich auf Basis der Tagebucheinträge die Eigenschaften und die Folgen von antiasiatischem Rassismus, insbesondere im Alltag und aus der subjektiven Wahrnehmung der Teilnehmer\*innen, detailliert nachzeichnen.

Von den Teilnehmer\*innen der Community-Befragung wurden, geschichtet nach Geschlecht und Migrationsgeschichte, 100 zufällig ausgewählt und in zwei Wellen dazu eingeladen, Tagebuch zu führen. Der Teilnahmezeitraum war entweder zwischen dem 17. und 30. November 2020 oder zwischen dem 24. November und 7. Dezember 2020. Letztlich nahmen von den 100 Eingeladenen 82 Personen an der Tagebuchstudie teil.

Die Teilnehmer\*innen notierten 14 Tage lang, welche Erlebnisse am jeweiligen Tag mit einer rassifizierenden Fremdwahrnehmung verbunden waren. Die Fragen lauteten: „Was haben Sie heute erlebt? Wie wurden diese Erlebnisse dadurch beeinflusst, dass Sie als ‚Asiatisch‘ wahrgenommen wurden? Und wie haben Sie sich dabei gefühlt?“ Die Vorgabe war ein Minimum von 100 Wörtern pro Tageseintrag. Die Teilnehmenden erhielten dafür einmalig eine Aufwandsentschädigung von 100 Euro. Die Einträge wurden sowohl deduktiv nach verschiedenen Diskriminierungserfahrungen und entlang von Themensträngen codiert als auch im wissenssoziologischen Sinne Kellers (2011) induktiv geordnet. Wörtliche Zitate aus den Tagebucheinträgen sind in diesem Bericht geglättet dargestellt, um Rückschlüssen auf die Teilnehmer\*innen vorzubeugen.

## 2.3 Außenperspektive

Als weiterer Teil des Projekts „Soziale Kohäsion in Krisenzeiten. Die Corona-Pandemie und anti-asiatischer Rassismus in Deutschland“ wurde eine quantitative Befragung in drei Wellen durchgeführt, die sich an die allgemeine Bevölkerung richtete. Es wurde dabei der Frage nachgegangen, welche sozialpsychologischen Faktoren antiasiatischen Rassismus fördern können. Dabei fanden insbesondere experimentelle Elemente Anwendung.

Die Stichprobe rekrutierte sich aus einem Online-Access-Panel und wurde über eine Quotierung von Alter, Geschlecht und Bundesland zusammengestellt. Sie umfasst die deutsche Wohnbevölkerung im Alter von 18 bis 74 Jahren. Für die Gruppe der im Ausland Geborenen sowie diejenigen, deren Eltern im Ausland geboren sind, fand ein Oversampling statt. Um mögliche Verzerrungen abzuschätzen, wurden bestimmte Schlüsselmerkmale der Stichprobe mit den Werten des Mikrozensus (Statistisches Bundesamt 2022) verglichen. Es zeigen sich kaum Verzerrungen in Hinsicht auf Geschlecht, Alter und Bundesland. Personen mit Abitur waren allerdings stark überrepräsentiert.

Für diesen Bericht werden in [Kapitel 4.4](#) die Daten der ersten Erhebungswelle betrachtet, die vom 18. November bis 4. Dezember 2020 erhoben wurden. Es nahmen 4.843 Personen daran teil. Der Datensatz kann über das Forschungsdatenzentrum des DeZIM-Instituts beantragt werden, weitere Informationen enthält der Technische Report zum Datensatz (Lietz et al. 2022).

## 2.4 Ethik und Datenbereitstellung

Die Datenerhebung im Rahmen dieser Studie war nur aufgrund der Unterstützung der Befragung durch die Communitys umsetzbar. Wir verstehen die befragten Communitys als relevante Akteure in der Rassismusbekämpfung und als Produzenten von Expert\*innen-Wissen über Rassismus in Deutschland. Daher möchten wir es den befragten Communitys auch ermöglichen, auf die kollektiv erhobenen Erfahrungen zurückzugreifen und damit weiterzuarbeiten.

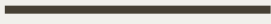
Gleichzeitig ist es notwendig, transparent und verantwortungsvoll mit anvertrauten Forschungsdaten umzugehen. So wurden während der Kolonialzeit und während des Nationalsozialismus Forschungsdaten zur Identifizierung und Kontrolle von rassifizierten Gruppen missbraucht. Gerade im Umgang mit individuellen Forschungsdaten dieser Gruppen ist es daher unabdingbar, die Verantwortung gegenüber den Befragten im Erhebungsprozess sowie während der Verarbeitung, der Interpretation und der Dissemination der Daten zu reflektieren und entsprechend einer guten wissenschaftlichen Praxis zu handeln.<sup>12</sup>

Demgemäß wurden die Daten der standardisierten Community-Befragung aufbereitet, anonymisiert und im Forschungsdatenzentrum des DeZIM-Instituts archiviert. Neben Wissenschaftler\*innen können auch Community-Organisationen unter [fdz.dezim-institut.de](https://fdz.dezim-institut.de) einen Zugang erhalten. Die Daten der allgemeinen Bevölkerungsumfrage, die im Rahmen desselben Projekts erhoben wurden, sind ebenfalls im Forschungsdatenzentrum archiviert, und es kann ein Zugang beantragt werden. Aufgrund der detaillierten und sensiblen Informationen in den Einträgen der Tagebuchstudie und um einer De-Anonymisierung vorzubeugen, ist es uns leider nicht möglich, diesen qualitativen Datensatz allgemein zur Verfügung zu stellen.

---

<sup>12</sup> Zu ethischen Fragen in Forschungsprojekten, in denen Daten zu unterschiedlichen vulnerablen Gruppen erhoben werden, siehe von Unger, Narimani und M'Bayo (2014) sowie Frers und Meier (2022).

3.



## Antiasiatischer Rassismus in Deutschland





Seit einigen Jahren entwickelt sich im deutschsprachigen Kontext eine Forschungsperspektive, in der postkoloniale und postmigrantische Perspektiven zusammengeführt werden (u. a. Alkin & Geuer 2022; Mayblin & Turner 2020). Die Grundidee dafür wurde bereits von Hito Steyerl und Encarnación Gutiérrez Rodríguez in dem von ihnen 2003 herausgegebenen Band *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik* diskutiert. Der Standpunkt, „moderne“ Gesellschaften Europas und somit auch Gesellschaftstheorie nicht ausschließlich vor dem Hintergrund von Nation und nationaler Kapitalismusedwicklung zu denken (Go 2016; Bhambra & Holmwood 2021), ist demnach nicht neu, erlebt in der deutschen soziologischen Forschung jedoch erst seit Kurzem mehr Anerkennung. Auch für die Beschreibung und Analyse des Phänomens anti-asiatischer Rassismus in Deutschland bietet sich eine solch verflochtene Perspektive an. Es sind politische Entwicklungen, gesellschaftliche Zäsuren und rassistische Wissensbestände für die Einordnung unterschiedlicher Manifestationen des Phänomens zu berücksichtigen, die sowohl aus postmigrantischer als auch postkolonialer Perspektive relevant sind. Antiasiatischer Rassismus steht im Kontext der Pandemie in engem Zusammenhang mit historisch tradiertem Sinophobie (Zhang 2008), in der es um die Konzeption der Überlegenheit von *weißen* europäischen Zivilisationen, Systemen und Kulturen gegenüber einem unterlegenen, aber gleichzeitig bedrohlichen China geht – ein Konzept, das Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts die Kolonialpolitik im Asien-Pazifik-Raum legitimierte (Leutner 2022; Conrad 2006).

Menschen asiatischer Herkunft sind nicht nur im deutschsprachigen Kontext mit Diskriminierung konfrontiert, auch in anderen Teilen der Welt herrschen rassifizierende Diskurse mit häufig überlappenden Zuschreibungen. Besonders im englischsprachigen Raum ist die Debatte deutlich ausgereifter, und viele der beschriebenen Phänomene können über bereits existierende Begriffe gefasst und eingeordnet werden. Wie viel umfangreicher der Diskurs zu antiasiatischem Rassismus in den USA ausfällt, zeigt sich an der Kategorie „Asian American“, die seit mehreren Jahrzehnten im staatlichen Zensus erhoben wird (Pratt, Hixson & Jones 2015), und an den Asian American Studies als eigenständigem Forschungszweig, der seit den 1980ern über eigenständige Konferenzen, Journale und Lehrstühle verfügt (AAAS 2015). Weiterhin ist beeindruckend, dass schon die klassische Studie zur Unterscheidung zwischen Einstellungen und Verhalten von Richard LaPiere (1934) antiasiatischen Rassismus thematisierte, während man um diese Zeit an deutschsprachigen Universitäten positivistische Theorien, die als „Rassenkunde“ oder „Rassenlehre“ bezeichnet wurden, lehrte.

Allerdings birgt die Übernahme von Versatzstücken aus anderen Diskursen immer die Gefahr, dass durch den begrifflichen Shortcut lokale Besonderheiten und Verhältnisse verdeckt werden. Im Folgenden werden daher die in den USA entwickelten Begriffe mit der Situation in Deutschland in Beziehung gesetzt. Dabei werden zunächst die Auffassungen von „Herkunft“ und Rassifizierung der Menschen asiatischer Herkunft im deutschen Kontext diskutiert, um anschließend ein Verständnis von antiasiatischem Rassismus zu entwickeln und einen besonderen Fokus auf die Zuschreibung als Model Minority zu legen. Daran schließt sich ein kurzer Abriss zu den deutschen Kolonien im Asien-Pazifik-Raum

an, der ein tieferes Verständnis der historischen Verankerung spezifischer rassistischer Narrative ermöglichen soll. Die Darstellung von antiasiatischem Rassismus in diesem Kapitel ist auf den Fokus dieser Studie zugeschnitten, entsprechend wird primär Rassismus gegenüber südostasiatischen und ostasiatischen Menschen behandelt. Eine Differenzierung von unterschiedlichen Gruppen der asiatischen Diaspora in Deutschland, die potenziell von antiasiatischem Rassismus betroffen sind, erfolgt in [Abschnitt 3.5](#).

## 3.1 Menschen „asiatischer Herkunft“

In diesem Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, welche Personen potenziell antiasiatischen Rassismus in Deutschland erfahren und welche normativen Kategorien die Voraussetzung für eine Anerkennung dieser Erfahrungen bilden.

### 3.1.1 „Herkunft“ und Rassifizierung in Deutschland

Aufgrund des geringen öffentlichen Wissens zu antiasiatischem Rassismus und asiatischen Communities in Deutschland stellt sich zunächst die Frage, welche Gruppen aus welcher Perspektive in Deutschland als „asiatisch“ bezeichnet werden. Asien und Asiatisch werden hier im Kontext von Rassifizierung verstanden. Je nach politischer Konjunktur können Gruppierungen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Phänotyps von antiasiatischem Rassismus betroffen sein. Die begriffliche Abgrenzung gestaltet sich angesichts eines wachsenden Spektrums an Selbst- und Fremdbezeichnungen als komplex (Salentin 2014: 26–28). Weitere Herausforderungen der Begriffsbestimmung ergeben sich unter anderem durch stetig neu entstehende Identifikationsprozesse und Wortschöpfungen, beispielsweise im Kontext von sozialen Medien oder von transnationalen Dynamiken.

Normativ kann das als ein ermutigendes Zeichen für eine zunehmend selbstbewusste und international angebundene postmigrantische Gesellschaft in Deutschland gedeutet werden. Für sozialwissenschaftliche Texte zum deutschsprachigen Kontext führt dies allerdings zur praktischen Herausforderung, nicht immer auf allgemein etablierte Begriffe mit tradierten Definitionen zurückgreifen zu können.

Es beginnt mit der englischsprachigen Frage nach der *race*<sup>13</sup> einer Person, die je nach Kontext als rechtlich-bürokratische Kategorie, als Fremdzuschreibung oder als Selbstidentifikation verstanden werden kann (Lee & Ramakrishan 2020: 1735–1736). Entlang dieser Unterscheidung werden im Folgenden die deutschsprachigen Begriffe „mit

---

<sup>13</sup> Gemeint ist hier die gesellschaftlich konstruierte Strukturkategorie.

asiatischem Migrationshintergrund“, „asiatisch markiert“, „asiatisch gelesen“ und „mit asiatischer Herkunft“ diskutiert.

Im deutschsprachigen Diskurs entstand die Kategorie des Migrationshintergrunds als technokratische Behelfslösung. Ziel war es, die zuvor als „Ausländer\*innen“<sup>14</sup> geführten Personen und deren Nachkommen nach der Erweiterung der deutschen Staatsbürgerschaft von *ius sanguinis* auf *ius soli* im Jahr 2000 auch weiterhin erfassen zu können. Der Migrationshintergrund ersetzte zunehmend „Ausländer\*in“, wodurch sich einerseits die Realität einer deutschen Einwanderungsgesellschaft besser abbilden lässt. Andererseits diente diese deskriptive(re) Kategorie nun vermehrt als Differenzierung von „Nichtdeutschen“ und „Fremden“ (Salentin 2014: 28–30). So bleibt trotz des institutionellen Versprechens einer Gleichbehandlung von Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit eine eindeutige Markierung von Andersartigkeit bestehen.

Im deutschen Mikrozensus zeigt sich die Kontinuität der Konzepte besonders fließend, da erst in den letzten Jahren ein Migrationshintergrund nicht mehr nur über die Staatsbürgerschaft zugeordnet wurde (Mediendienst Integration 2020). Der institutionelle Versuch zur Etablierung nicht stigmatisierender Begriffe lautet nun (asiatische) „Einwanderer und ihre (direkten) Nachkommen“ (Fachkommission Integrationsfähigkeit 2021: 219–223). Diese können auch als erste Generation (Einwanderer\*innen) und zweite Generation (ihre direkten Nachkommen) bezeichnet werden.

Migration kann gerade für die Sozialisierungserfahrungen eine bedeutende Rolle spielen, erklärt aber nicht immer, warum Menschen Rassifizierungen erleben. Auf dieser Beobachtung baut der Begriff „asiatisch gelesen“ auf, der während der Coronapandemie aufkam (ZEIT Online 2021) und vom kanadischen Konzept „sichtbarer Minderheiten“ inspiriert wurde.<sup>15</sup> Ein Vorläufer des Ausdrucks findet sich bei Urmila Goel, die 2012 den Begriff der „Als-Inder\_innen-wahrgenommenen“ verwendete (Goel 2012: 5). Das Konzept betont, dass Menschen asiatischer Herkunft erst über *weiße* Zuschreibungen von außen als „asiatisch“ markiert, mit den entsprechenden konstruierten „asiatischen“ Eigenschaften verbunden und so zu potenziellen Betroffenen von anti-asiatischem Rassismus werden. Diese Perspektivumkehr kann im deutschsprachigen Kontext als Übergang von einem Immigrationsparadigma zu einer Perspektive der rassifizierten sozialen Gruppen verstanden werden.

Diese Abhängigkeit von der Fremdwahrnehmung bringt allerdings auch Probleme mit sich. An einem Beispiel aus den USA, der übergreifenden Kategorie Asian Americans, wird deutlich, dass die Einordnung nicht auf einer geteilten Sprache, Religion, Kultur oder Migrationsgeschichte beruht, sondern zuallererst in der geteilten Erfahrung einer

<sup>14</sup> Für eine kritische Diskussion des Begriffs „Ausländer\*in“ siehe Alexopoulou (2019).

<sup>15</sup> Von der kanadischen Statistikbehörde wird der Begriff folgendermaßen definiert: „visible minorities as persons, other than Aboriginal peoples, who are non-Caucasian in race or non-white in colour“ (Statistics Canada 2021). Eine frühere Anwendung des Begriffs im deutschsprachigen Kontext erfolgte durch den SVR (2018: 14–16).

Rassifizierung innerhalb des US-Systems begründet liegt (Chou & Feagin 2015: 3–5). Die sehr diversen Erfahrungen von Menschen, denen ein „asiatisches“ Aussehen zugeschrieben wird, schrumpfen in einem undifferenzierten „asiatischen Anderen“ zusammen. So werden beispielsweise tamilische Menschen dunkleren Phänotyps andere Formen der Rassifizierung erleben als ostasiatisch wahrgenommene Menschen mit hellerer Haut (für die USA vgl. Lee & Ramakrishnan 2020: 1734–1735); Ähnliches gilt für Muslim\*innen aus Indonesien. Auch die soziokulturellen und ökonomischen Ressourcen der als „asiatisch“ rassifizierten Gruppen können sich stark unterscheiden, womit unterschiedliche Möglichkeiten des Umgangs einhergehen (Chou & Feagin 2015: 83). Gleichzeitig können in die Kategorie „asiatisch gelesen“ auch Menschen fallen, denen ohne jeglichen biografischen Bezug zu Asien fälschlicherweise eine asiatische Herkunft unterstellt wird – und andersherum. „Asiatisch gelesen“ wird im Folgenden verwendet, wenn Zuschreibungen durch die Dominanzgesellschaft thematisiert werden.

Einen weiteren möglichen Begriff stellt die Selbstbezeichnung „Asiatische Deutsche“ dar. Allerdings handelt es sich hierbei bisher um einen aktivistisch und politisch aufgeladenen Begriff, der von Aktivist\*innen der (süd-)ostasiatischen Diaspora Berlins für den deutschen Kontext entwickelt wurde und ein explizit antirassistisches Projekt ausweist. Daher ist „Asiatisch Deutsch“, anders als „Asian American“ in den USA oder „Asian/Asian British“ innerhalb des UK-Klassifikationssystems, (noch) keine deskriptive und etablierte Gruppenbezeichnung für Menschen mit Bezügen zu Südost-/Ostasien (Ha, K. 2021f: 18–20).

Im Folgenden wird daher der Zusatz „mit asiatischer Herkunft“ oder beispielsweise „mit japanischer Herkunft“ genutzt, um die Gruppe zu beschreiben. Dies stellt jedoch keine Aussage über die Relevanz der Herkunft oder eine Auseinandersetzung mit der zugeschriebenen Rassifizierung für das eigene Selbstbild dar. Es bedeutet nur, dass „asiatisch“ als biografisches Zeichen angelegt ist, das situativ angerufen, mit Bedeutung versehen oder ignoriert werden kann (Ha, K. 2021e: 29). Eine asiatische Herkunft markiert den Aspekt der Biografie, der die Befragten dazu bewog, an einer Befragung zu antiasiatischem Rassismus teilzunehmen.

#### **3.1.2 „Asien“ – geografisch und diskursiv**

Die Frage, wer aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive in Deutschland als „asiatisch“ eingeordnet wird, ist eine definitorische Herausforderung. Vom Ural über das Kaspische Meer, den Kaukasus und das Schwarze Meer bis zum Bosphorus kann „Asien“ zwar relativ eindeutig als geografischer Raum zu Europa abgegrenzt werden. Allerdings wird die Beschränkung dieses geografisch-mechanischen Orts deutlich, wenn auch eine asiatische Diaspora sowie diskursive und kontingente Grenzziehungen in Betracht gezogen werden. Im Folgenden wird „Asien“ daher als sozial und diskursiv konstruierter Raum verstanden und erweitert (van Schendel 2005: 275–279).

Die erste Herausforderung hinsichtlich der Selbstbezeichnung „Asiatisch“ bildet die Diaspora, da insbesondere im Kontext von Migration „asiatische“ Erfahrungen und Identitäten auch außerhalb des physischen Kontinents stattfinden. Um die Größe der deutschen asiatischen Diaspora zu schätzen, kann auf Daten des Mikrozensus von 2020 zurückgegriffen werden. Demnach leben in Deutschland ungefähr 1,1 Millionen Personen, die einen ost-, süd-, südost- oder zentralasiatischen Migrationshintergrund aufweisen. Die Migrationsgeschichte von Asien nach Deutschland umfasst also eine Vielzahl von unterschiedlichen Communitys, die selbst wiederum sehr heterogen sind und verschiedenste Lebenswirklichkeiten versammeln. Die größten Gruppen sind gegenwärtig Menschen chinesischer (195.000) und vietnamesischer (185.000) Herkunft, dicht gefolgt von Menschen mit indischer (176.000) und pakistanischer (101.000) Migrationsbiografie (Statistisches Bundesamt 2022).

Die zweite Herausforderung stellen die diskursiven Räume dar, die nicht immer mit der physischen Geografie übereinstimmen. Eine *weiße* christlich orthodoxe Person aus dem asiatischen Teil Russlands würde in Deutschland wahrscheinlich nicht „asiatisch gelesen“, genauso wenig wie sie die eigene Herkunft als asiatisch einordnen würde. Dasselbe gilt für Personen mit westasiatischer Herkunft, deren Perspektiven im deutschsprachigen Diskurs häufig als „muslimisch“ verhandelt werden. Allerdings befinden sich auch Zuschnitte von Regionen sowie die damit assoziierten Begriffe im konstanten Wandel. Erst über den jeweiligen historisch (meist kolonial) gewachsenen globalpolitischen Rahmen sowie institutionelle Dynamiken in der (akademischen) Wissensproduktion wird verständlich, warum eine Region normativ als Region gilt (van Schendel 2005: 280–284).

Darüber hinaus gibt es Überlegungen, wie „Asianness“ als transnationales und „offenes Zeichen“ abseits von nationalen Bezugsrahmen verstanden werden kann (Mayer 2021: 62–65; Ha, K. 2021f: 14). Offen bedeutet hier, dass sich jede Gruppe und Einzelperson der asiatischen Diaspora unterschiedliche Komponenten des jeweiligen Lebensorts, der Herkunfts- und Lebensorte der Eltern und Vorfahr\*innen sowie spezifisch transnational entstandene Elemente für ein jeweils eigenes Verständnis von „Asianness“ herausgreifen kann, die dann wiederum fusionieren.<sup>16</sup>

Diese Kontingenz verweist darauf, dass der Begriff „asiatisch“ auch heute schon anders verstanden und genutzt werden kann. Aus aktivistischer Perspektive ist diese Öffnung und strategische Anschlussfähigkeit des Begriffs „asiatisch“ eine sinnvolle Möglichkeit zur politischen Mobilisierung und Bildung von postmigrantischen Allianzen. So formuliert Kien Nghi Ha den „Wunsch, dass auch zentral- und westasiatische Communitys, inklusive der arabischen, iranischen und türkischen, diesen Begriff [Asiatisch Deutsch] kontextuell als solidarisches politisches Instrument verstehen, um zusammen gemeinsame Ziele zu erreichen“ (Ha, K. 2021f: 19).

---

<sup>16</sup> Für eine weitergehende theoretische Diskussion am Beispiel von „Chineseness“ siehe Chow (1998).

Allerdings erschwert ein derart offener und ausfransender Begriff, die bereits für sich sehr diversen „asiatischen“ Erfahrungen in Deutschland zusammenzuführen und in einer halbwegs kohärenten wissenschaftlichen Perspektive aufeinander zu beziehen. Entsprechend konzentrieren wir uns aufgrund der Struktur des etablierten Diskurses zu antiasiatischem Rassismus in Deutschland pragmatisch auf Menschen mit „ost- und südasiatischer“ Herkunft.

Das bedeutet jedoch nicht, dass keine Notwendigkeit besteht, Rassismus gegenüber Menschen aus anderen Regionen Asiens – unabhängig davon, unter welchem Begriff dieser letztlich gefasst wird – als Phänomen zu untersuchen, im Gegenteil. So ist die Forschung in den USA schon mehrere Schritte weiter und macht die Diversität der Selbst- und Fremdzuschreibungen von Asian Americans selbst zum empirischen Untersuchungsgegenstand. Anhand des Beispiels der statistisch abweichenden Selbst- und Fremdeinschätzung bei südasiatischen Menschen in den USA wird argumentiert, dass es sich bei der Einordnung als „asiatisch“ nur vordergründig um eine geografische Kategorie handelt und dahinter soziale und politische Aushandlungsprozesse innerhalb eines rassifizierten Systems stattfinden (Lee & Ramakrishnan 2020: 1751–1753). Gleichzeitig sind die Zuschreibungen auch von der jeweiligen lokalen und nationalen Kolonial- und Einwanderungsgeschichte abhängig. So steht die „Asianness“ von Menschen südasiatischer Herkunft im Vereinigten Königreich nicht zur Disposition, und andersherum bleiben die Erfahrungen von Menschen ost- und südasiatischer Herkunft weniger sichtbar (Chan et al. 2021: 4–7).

## 3.2 Rassismus im Allgemeinen und anti-asiatischer Rassismus im Speziellen

Neben seiner Geschichtlichkeit kann antiasiatischer Rassismus auch als ein kontinuierlich wirkmächtiges Alltagsphänomen gesehen werden, das sich auf der materiellen und symbolischen Ebene manifestiert. Als Grundlage für eine Beschreibung dieser Form von Rassismus dient für den vorliegenden Bericht das Rassismusverständnis des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors:

” *Im Kern wird Rassismus als eine Ideologie sowie als eine diskursive und soziale Praxis verstanden, in der Menschen (1) aufgrund von äußerlichen Merkmalen in verschiedene Gruppen eingeteilt werden (Kategorisierung), denen (2) per „Abstammung“ verallgemeinerte, verabsolutierte und unveränderliche Eigenschaften zugeschrieben werden (Generalisierung und Rassifizierung), die (3) bewertet und (zum Vorteil der eigenen Gruppe) mit sozialen Rangstufen verbunden werden (Hierarchisierung), womit (4) ungleiche Behandlungen und gesellschaftliche Macht- und Dominanzstrukturen reproduziert und begründet werden (Legitimierung).* (DeZIM 2022: 16–17)

Die Konstruktion gegenwärtiger rassifizierter sozialer Gruppen in Deutschland, so auch der „asiatischen“, wird als Produkt kolonialer Macht- und Wissensproduktionen (Said 1978; Foucault 1978: 119–120) und ihrer massenmedialen Verbreitung im Kontext nationaler und auch transnationaler kapitalistischer Projekte verstanden (Anderson 1994; Balibar & Wallerstein 1991). Mit dieser Konstruktion werden rassifizierende Kategorien an die als „Andere“ markierten sozialen Gruppen herangetragen. Durch Anrufung derselben in der sozialen Interaktion, im öffentlichen Diskurs und von Institutionen schreiben sich diese Statuszuweisungen in gesellschaftliche Strukturen ein. Mit dem Rassifizierungsprozess gehen eine Klassifizierung, Verallgemeinerung, Hierarchisierung und Legitimation von Abwertung sowie der Verweis auf eine niedrige soziale Position und eine Ungleichbehandlung einher (Miles 1989; Foroutan 2020: 13, Essed 1991: 375, 2020: 48; Hall 1994a: 92–100).

Gleichzeitig verweist die Funktion von Rassifizierung als Zuschreibung eines sozialen Status darauf, dass rassifizierende Konstruktionen sozialer Gruppen bei einem Wandel politischer und ökonomischer Konjunkturen, der sozialen Verhältnisse und in diversen Kontexten immer wieder neue Bedeutungen erhalten können. Lisa Lowe beschreibt diesen Aspekt wie folgt:

” *Elaborations of racial difference were not universal or transhistorical; they did not occur all at once but were local, regional, and differential, articulated in dynamic, interlocking ways with other attributions of social difference within various spaces [...] To investigate modern race is to consider how racial differences articulate complex intersections of social difference within specific conditions.* (Lowe 2015: 7)

Ein eindrückliches Beispiel für die Kopplung verschiedener Dimensionen bietet der Umgang mit Menschen asiatischer Herkunft im europäischen Grenzregime. So werden aktuell wieder Krankenpfleger\*innen aus asiatischen Ländern, insbesondere den Philippinen, der VR China und Vietnam, im Rahmen staatlicher Abkommen nach Deutschland angeworben und ihnen entsprechend Visa, Unterkünfte und Sprachkurse organisiert. Demgegenüber stehen die Erfahrungen von Menschen der asiatischen Diaspora, die im Frühjahr 2022 aus der Ukraine nach Westen fliehen wollten. An der polnischen Grenze wurde ihnen, im Vergleich zu *weißen* Personen, die Überquerung erschwert und teilweise sogar mit Gewalt durch Grenzbeamte\*innen gänzlich verwehrt (Ferris-Rotman 2022).<sup>17</sup>

Die Wirkmächtigkeit von Rassismus ist demnach immer kontextabhängig. Stuart Hall argumentiert daher konsequent für Rassismen im Plural, die bedingt durch die jewei-

---

<sup>17</sup> Für diejenigen Menschen der asiatischen Diaspora, denen die Flucht über Polen nach Deutschland gelang und die in Eisenhüttenstadt ankamen, war der Zugang zu allgemeiner Versorgung über die gängigen Behörden im Vergleich zu *weißen* Geflüchteten aus der Ukraine erschwert. Diese Informationen stammen aus zwei Interviews, die Kimiko Suda im Dezember 2022 und April 2023 mit Akteur\*innen der vietnamesischen Community in Berlin führte.

lige historisch-spezifische Situation ein „Anderes“ konstruieren (Hall 1994a: 127; Hall 1994b: 205–209; Ha, N. 2021: 2–3). Erst vor diesem historischen Hintergrund wird es möglich, spezifische Ausprägungen wie antiasiatischen Rassismus zu benennen und zu unterscheiden.<sup>18</sup>

Diese Abhängigkeit von der spezifischen Situation bei Rassifizierungsprozessen formt zudem die individuellen und kollektiven Handlungsspielräume für rassifizierte Personen. Entsprechend stellen rassifizierende Fremdzuschreibungen widersprüchliche und inkonsistente Kategorien dar, die als Zeugnis andauernder sozialer Aushandlungsprozesse Spuren von Überschreibungen und Auf- und Abwertungen in sich tragen. Das Gleiche gilt für die den Rassifizierungsprozessen zugrunde liegenden Systeme (Yinger 1983: 396–397).

Basierend auf diesem Verständnis lassen sich für die spezifische Form von antiasiatischem Rassismus in Deutschland folgende Charakteristika nennen:

- Bei antiasiatischem Rassismus handelt es sich um strukturell verankerten Rassismus, der sich nicht nur in „Ausnahmeereignissen“ manifestiert, sondern in den sozialen Praktiken des Alltags in sich perpetuierenden Rassifizierungsprozessen reproduziert wird.
- Die Entstehung, Tradierung und das aktuelle Wirken von antiasiatischem Rassismus sind im Kontext transnationaler und nationaler historischer und aktueller Verflechtungen zu verstehen, beispielsweise vor dem Hintergrund des deutschen bzw. europäischen Kolonialregimes im Asien-Pazifik-Raum und historischer und aktueller Migration.
- Ferner ist antiasiatischer Rassismus durch Exotisierung und die Konstruktion eines „Mythos von Vorzeigemigrant\*innen“ geprägt und wird infolgedessen oftmals unsichtbar.
- Antiasiatischer Rassismus wirkt intersektional (Crenshaw 1988, 1989, 1991; Hill Collins 2019), beispielsweise im Zusammenwirken mit Sexismus und/oder Klassismus.

### 3.3 Selbstverortung, kollektives Gedächtnis und Gegenperspektiven

Selbstverortung oder Selbstpositionierung ist ein wichtiger Aspekt von Widerstand angesichts der negativen Vergesellschaftung (Hund 2014) im Kontext von Rassifizierungs-

---

<sup>18</sup> Die Aufsplitterung in einzelne Rassismen und Sprachspiele birgt die Gefahr eines Nebeneinanders, in dem die jeweiligen Gruppen ohne Beziehung zueinander um mediale und (wissenschafts-)politische Aufmerksamkeit für „ihre“ Betroffenheit kämpfen und der übergreifende repressive *weiße* Apparat aus dem Blick gerät (Ha, N. 2021: 3; Alexopoulou 2021: 3–5). Allerdings scheint dieses Problem angesichts des bisherigen Desinteresses an antiasiatischem Rassismus im deutschsprachigen Raum aktuell nachgeordnet.



prozessen. Dieser muss berücksichtigt werden, um rassifizierte Individuen als denkende und handlungsfähige Subjekte und nicht nur als Objekte wahrzunehmen. So besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Selbstreflexion von Individuen über ihre soziale Positionierung und vorhandenen gesellschaftlichen Deutungsangeboten, die als kollektives Gedächtnis bezeichnet werden können (Berek 2009: 134–137). Je stärker das kollektive Gedächtnis einer (diasporischen) rassifizierten Community, desto eher können eine Einbindung von Individuen in eine kollektive Selbstverortung stattfinden, sich eine geteilte Identität herausbilden und ein Bewusstsein über kollektive Handlungsmacht für Antirassismus und sozialen Wandel entstehen (Brondolo et al. 2009: 70–76).

Nähert man sich rassifizierten Identitäten von der Erfahrungswelt einzelner Individuen aus an, wird deutlich, dass sie trotz ihrer potenziellen Wandelbarkeit häufig zu statisch wirkenden Wirklichkeiten führen. Denn anders als bei sozialen Identitäten wie Glaubens-, Partei- oder Staatsangehörigkeit ist eine Veränderung der rassifizierten Identität als individuelle Entscheidung strukturell nicht vorgesehen (Hamidou-Schmidt & Mayer 2021: 314–315). Da ein Individuum auf die Akzeptanz der gewählten Identität durch Dritte angewiesen ist, sind die individuellen Spielräume beschränkt. Die bestehenden Identitäten und verbundenen Zuschreibungen werden dabei sowohl von staatlichen und anderen Akteur\*innen der *weißen* Dominanzgesellschaft als auch von der eigenen Gruppe und anderen rassifizierten (post-)migrantischen Communitys geprägt.<sup>19</sup>

Auch wenn die rassistischen gesellschaftlichen Strukturen und daran gekoppelten Hierarchien der einzelnen rassifizierten Person zunächst unmittelbar und manifest im Alltag gegenüberstehen, kann sich die Perspektive auch verkehren. Dann werden die Möglichkeiten einer positiven Funktionalisierung von rassifizierten Identitäten für Einzelne sichtbar, etwa als Quelle von Sinn und emotionaler Sicherheit (Broman 2015: 833–834; Chávez & Guido-DiBrito 1999: 39–41; Goel 2020: 73–83).

Die individuelle Aneignung einer rassifizierten Identität und die Verortung in einer bestehenden Gruppe lassen sich somit als Ausdruck einer selbstbestimmten Suche und als Grundlage für eine Gegenperspektive (Counter-Frame) im Sinne Feagins (2009) zu rassistischen Zuschreibungen und für antirassistischen Widerstand verstehen. Voraussetzung ist dabei die Etablierung einer kollektiven Perspektive in öffentlichen Diskursen, die über den individuellen Alltag hinaus wirkmächtig ist. Unter Counter-Frame versteht Feagin politisch-strategische Positionierungen, die *white frame* als Norm infrage stellen und eine bewusst antirassistische Haltung und Parteilichkeit transportieren.

In Ergänzung zum Counter-Frame als bewusst politischem Widerstandsakt steht das Konzept des Home-Culture-Frames (Feagin 2009: 163, 191–193; Chou & Feagin 2015: 181–211). Besonders bei Identitäten, die sich vor allem über geteilte Alltagspraktiken wie

---

<sup>19</sup> Zur theoretischen Diskussion über das soziale und politische Verhältnis unterschiedlicher rassifizierter Gruppen (*relational formation of race*) siehe Omi und Winant (1994) sowie Molina, HoSang und Gutiérrez (2019).

eine gemeinsame Sprache, Religionsausübung, Koch- und Essgewohnheiten oder (Migrations-)Erfahrungen definieren, kann im Sinne dieses Frames ein affirmativer Bezug zur Identität auch abseits von Fremdwahrnehmungen konzeptualisiert werden (für das Beispiel deutsch-indischer Identitäten siehe Goel et al. 2021: 90).

Eine wichtige Rolle können rassifizierte Identitäten einnehmen, etwa um für geteilte Anliegen mehr politische Sichtbarkeit zu erzeugen oder neue übergreifende Allianzen zu ermöglichen (Spivak 1988: 13; korientation 2020, 2022). Lisa Lowe fasst die Funktion dieses „strategischen Essentialismus“, dessen Konzept sich auch auf Deutschland übertragen lässt, für den US-Kontext zusammen:

” *The concept of strategic essentialism suggests that it is possible to utilize specific signifiers of ethnic identity, such as Asian American, for the purpose of disrupting the discourses, that exclude Asian Americans, while simultaneously revealing the internal contradictions and slippages of Asian American so as to insure that such essentialisms will not be reproduced and proliferated by the very apparatuses we seek to disempower.* (Lowe 2003: 132–155)

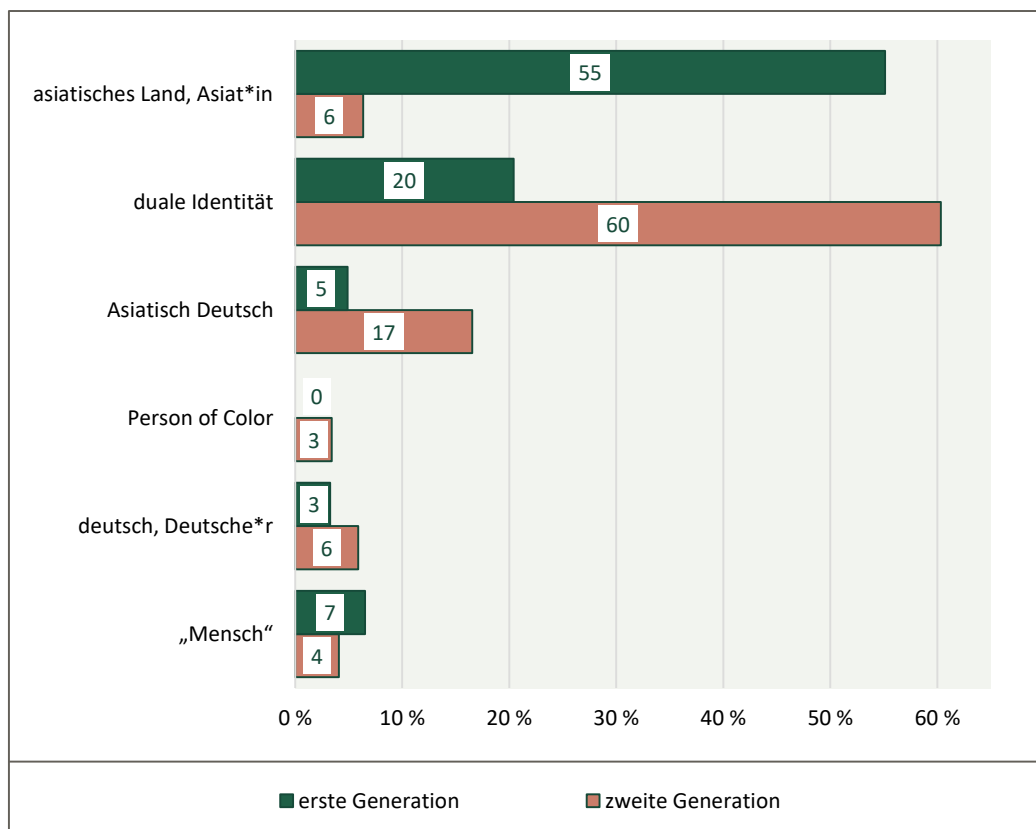
Konkrete Beispiele für den praktischen Einsatz von strategischem Essentialismus in der Konstruktion des Begriffs „Asiatische Deutsche“ finden sich im Verlauf des Berichts anhand von Tagebucheinträgen. Die Grenzen und Fallstricke eines solchen strategischen Vorgehens werden auch im deutschen Kontext bereits seit der Einführung dieses Konzepts diskutiert. Beispielsweise gehört dazu die Unsichtbarmachung von differenzierten Rassismuserfahrungen gesellschaftlich unterschiedlich positionierter Gruppen der asiatischen Diaspora (Ha, N. 2020; Suda et al. 2021).

Zudem befindet sich die institutionalisierte Form der Archivierung und wissenschaftlichen Reflexion der kollektiven Asiatisch Deutschen Geschichten in Deutschland – anders als in den USA oder mit anderem Schwerpunkt im Vereinigten Königreich – erst am Anfang. Die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Asiatische Deutsche“ und auch mit dem kollektiven Gedächtnis einer asiatischen Diaspora in Deutschland speiste sich bisher vor allem aus einzelnen, oftmals ehrenamtlichen Beiträgen an der Schnittstelle von Wissenschaft, politischer Bildung, Journalismus und Aktivismus sowie aus der Arbeit von zivilgesellschaftlichen Initiativen und Vereinen.

Allerdings ist seit der Coronapandemie auch in Deutschland das Interesse am Thema antiasiatischer Rassismus deutlich gewachsen, und auf wissenschaftlicher Ebene findet

eine transnationale Anbindung zunehmend statt.<sup>20</sup> Seit 2020 wird antiasiatischer Rassismus vermehrt auch als eigenständiger Begriff in staatlichen Strategien zur Prävention und Bekämpfung von Rassismus erwähnt, beispielsweise im aktuellen Lagebericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration sowie Antirassismus (2023: 39–40).

**Abbildung 1. Identitäten von Menschen asiatischer Herkunft**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, exklusive Codierung der Selbstausskunft (siehe Anhang B), N = 703. Angaben in absoluten Zahlen. 56 Missings aufgrund fehlender Angaben oder nicht codierbar

Um die Verortungen von Menschen asiatischer Herkunft in unserer Studie empirisch differenziert abzubilden, wurden die Teilnehmer\*innen der Community-Befragung in einer offenen Frage nach Selbstbezeichnungen gefragt, wobei auch die Angabe mehrerer Bezeichnungen möglich war. Die Antworten wurden induktiv codiert und an-

<sup>20</sup> Vom Lehrstuhl für Koreanistik der Universität Tübingen wurde 2022 und 2023 jeweils eine Tagung zu antiasiatischem Rassismus organisiert. 2022 fand ein Workshop zu antiasiatischem Rassismus an der Freien Universität Berlin statt, aus dem der Band Leutner et al. (2022) hervorging. Seit mehreren Jahren besteht in den USA die Forschungsrichtung Asian-German Studies innerhalb der Germanistik (German Studies) (Zhang et al. 2020), die sich in transnationaler Perspektive mit historischen und literarischen Themen beschäftigt (etwa Cho 2021). Im Sommer 2023 fand eine transnationale Tagung zu antiasiatischem Rassismus und Widerstand an der CERJ-Sciences Po in Paris statt.

schließlich eindimensional unter sechs Ausprägungen in [Abbildung 1](#) zusammengefasst (siehe [Anhang B](#)).<sup>21</sup>

Mit 316 Nennungen gaben die meisten Befragten eine duale Identität an, verorteten sich also in mehr als einem Kontext. Darunter wurden neben „Chinesisch-Deutsch“ auch „Deutsch mit koreanischen Wurzeln“, „Zweite Generation Thailänderin“ oder „Halbvietnamesin“ zusammengefasst. Bei Menschen der zweiten Generation konnte über die Hälfte der Befragten dieser Kategorie zugeordnet werden.<sup>22</sup> Bei Befragten mit eigener Migrationserfahrung waren es deutlich weniger. Hier wurde am häufigsten ein spezifischer asiatischer Kontext genannt, etwa „vietnamesisch“ oder (abstrahiert) „asiatisch“ – insgesamt gaben dies 163 Befragte an. Die Kategorie „deutsch“ oder „Deutscher“ wurde allein 34-mal genannt.

Befragte vietnamesischer Herkunft nannten besonders häufig eine duale Identität, 116 von ihnen nutzten dafür den Begriff „Viet-Deutsch“. In keiner anderen Gruppe wurde eine derart kodifizierte Identität so häufig in konsistenter Schreibweise<sup>23</sup> angegeben. Der Begriff wurde unter anderem aktiv vom Podcast Rice and Shine (2021) geprägt und in die deutsche und viet-deutsche Öffentlichkeit getragen. Die herausgebildete duale Identität kann auch als Hinweis darauf gedeutet werden, wie die Selbstverortung auch im Wechselspiel mit der öffentlichen Debatte und medialen Repräsentationen entsteht und beeinflusst wird. Dabei widerspricht der hohe Anteil an dualen Identitäten vor allem in der zweiten Generation der These, dass im deutschen Kontext kombinierte Identitäten – darunter explizit „Vietnamesisch-Deutsch“ – „nicht häufig sind oder als unangenehm [awkward] empfunden werden“ (Verkuyten et al. 2019: 397).

Die Kategorie „Asiatisch Deutsch“ nannten 85 Personen. Sie wird wie andere duale Identitäten deutlich häufiger von der zweiten Generation angegeben (4,9% zu 16,6%). Noch eindrücklicher ist das bei der Selbstbeschreibung als Person of Color (PoC): Unter den insgesamt 15 Fällen hatte niemand eine eigene Migrationserfahrung. Person of Color kann als Identität verstanden werden, wenn sich die Person als verschiedenen rassifizierten Gruppen zugehörig wahrnimmt. Sowohl die Kategorie „Asiatisch Deutsch“ als auch PoC sind in aktivistischen Kontexten entstanden und können als Versuche interpretiert werden, über die geteilte Diskriminierungserfahrung Allianzen zwischen verschiedenen

---

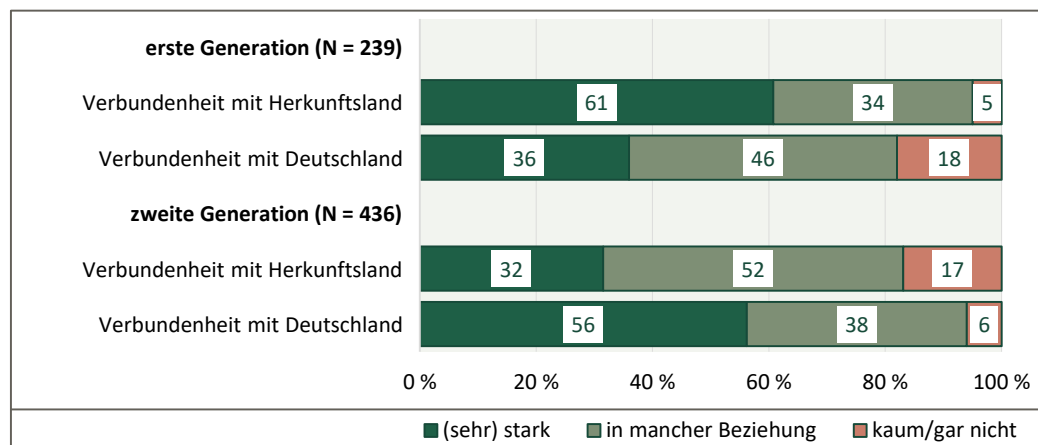
<sup>21</sup> Die überwiegende Zahl der Antworten konnte anhand der theoretisch hergeleiteten und erwarteten Kategorien codiert werden. Ein kleiner Teil der Antworten (34 Fälle) entzog sich allerdings explizit einer Kategorisierung entlang rassifizierter Identitäten. Stattdessen können Antworten wie „Weltbürger“, „Berlinerin“ und „Weder noch“ als eine selbstbewusste und kreative Umdeutung bzw. Negation der Frage verstanden werden. Diese Subversionen verweisen auf die Vielschichtigkeit und die verschiedenen Ebenen von Identität und wurden hier in der induktiv geschaffenen Kategorie „Mensch“ zusammengefasst.

<sup>22</sup> Der hohe Wert dualer Identitäten bei Befragten der zweiten Generation passt zu empirischen Studien über Menschen türkischer Herkunft in Deutschland, nach denen sich Jugendliche der zweiten Generation zwischen 41% und 50% als „Deutsch-Türkisch“ identifizierten und ebenfalls hybride und plurale Identitäten aufwiesen (Juang et al. 2021: 5).

<sup>23</sup> Die große Mehrheit der Befragten nutzte die Schreibweise „Viet-Deutsch“ mit Bindestrich, der wir auch in diesem Text folgen.

rassifizierten Gruppen zu schmieden. Die Übernahme der Begriffe durch die Befragten sowie die große Verbreitung einer pluralen Verortung sind Zeichen dafür, dass sich insbesondere die hier geborenen Befragten als Teil der deutschen Gesellschaft sehen und diese entsprechend der Idee einer postmigrantischen Gesellschaft auch mitgestalten möchten (zur theoretischen Einbettung vgl. etwa Simon & Klandermans 2001: 323–326).

**Abbildung 2. Verbundenheit mit Herkunftsland/Verbundenheit mit Deutschland**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. 28 Missings aufgrund fehlender Angaben. Abweichungen zu 100 Prozent gehen auf Rundungen zurück.

Auch eine Annahme von konkurrierenden oder exklusiven Zugehörigkeiten zeigt sich nicht in den Daten am Beispiel von [Abbildung 2](#). So führt eine höhere Verbundenheit mit einem Herkunftsland nicht automatisch zu einer niedrigeren Verbundenheit mit Deutschland. Im Gegenteil, eine hohe Verbundenheit mit dem Herkunftsland geht im Mittel mit einer hohen Verbundenheit mit Deutschland einher, auch wenn der Effekt nach Kontrolle auf Geschlecht, Bildung, Migrationsgeschichte und Engagement nicht signifikant ausfällt.

### 3.4 „Vorbildliche“ und „ewige Fremde“ als ambivalente Rassifizierungen

Eine Besonderheit von antiasiatischem Rassismus ist, dass Menschen asiatischer Herkunft neben negativen auch vermeintlich positive Eigenschaften zugeschrieben werden, etwa strebsam und fleißig zu sein. Das zieht komplexe und häufig ambivalente Erfahrungen der Rassifizierung nach sich, weshalb die Entstehung des sogenannten Model-Minority-Mythos im Folgenden detaillierter beschrieben wird. Auch in Deutschland ist die Erzählung von „Vorzeigemigrant\*innen“ entscheidend für das Verständnis der sozialen Positionierung von Menschen asiatischer Herkunft innerhalb rassifizierter Hierarchien und gibt Hinweise darauf, warum erlebte Diskriminierung bislang weitgehend unsichtbar blieb. Besonders ist dabei die Gleichzeitigkeit der Zu-

schreibung des „ewigen Fremden“ (*perpetual foreigner*), die in den USA für Asian Americans diskutiert wird, sich aber auch auf den deutschen Kontext von antiasiatischem Rassismus übertragen lässt.

Seit den 1960ern werden Asian Americans als fleißig und erfolgreich im meritokratischen Sinne, als apolitisch und gesetzestreu dargestellt, was im Rahmen der Erzählung auf „asiatische“ Werte, Familienstrukturen und Erziehung zurückgeführt wird (Shih, Chang & Chen 2019: 414). Eine wichtige Rolle in der Verbreitung dieser Zuschreibung in den USA spielte der Zeitungsartikel „Success Story, Japanese-American Style“ (Petersen 1966). Nachdem Japanese Americans während des Zweiten Weltkriegs in den USA aufgrund des Vorwurfs potenzieller Loyalitätskonflikte kollektiv interniert wurden, präsentierte der Zeitungsartikel diese Gruppe als Musterbeispiel für das amerikanische Versprechen vom sozialen Aufstieg durch harte Arbeit. In den Diskussionen über den anhaltenden Rassismus in den 1960ern und 1970ern wurde die Fremdzuschreibung verallgemeinert und die gesamte asiatische Model Minority als Beispiel dafür angeführt, dass auch rassifizierte Minderheiten Erfolg haben könnten, wenn sie sich nur ausreichend anstrengten, und der Rassismus in den USA entsprechend überwunden sei. Diese Argumentation richtete sich vor allem gegen African Americans, die spiegelbildlich mit abwertenden Eigenschaften beschrieben wurden (Kim 1999: 121–124). Dabei handelt es sich um eine Funktionsweise des strukturellen Rassismus, bei dem rassifizierte Gruppen nach einer *weißen* rassistischen Logik hierarchisiert und gegeneinander ausgespielt werden. Die Zuschreibung als Model Minority führt für Asian Americans zu einer Position als *Honorary White* oder *Almost White*, wobei die Betonung auf *almost* liegt. Denn mit der ehrenweisen Verleihung von *Whiteness* werden immer auch die Bedingungen aufgezeigt, unter denen Privilegien und Teilhabe an einer *weißen* Dominanzgesellschaft gestattet werden (Chou & Feagin 2015: 126).

Die Fremdzuschreibung der *weißen* Dominanzgesellschaft beeinflusst nicht nur die Beziehung zu anderen rassifizierten Gruppen, sondern auch die Selbstwahrnehmung und -identifikation von Asian Americans, die den Model-Minority-Mythos teilweise internalisierten (Shih, Chang & Chen 2019: 415–416). Ein prominentes und extremes Beispiel für die Übernahme der Zuschreibungen bildet das Buch *Battle Hymn of a Tiger Mother* (Chua 2011), in dem die ökonomische Lage von Asian Americans ausschließlich auf eine „asiatische“ Erziehung zurückgeführt wird, die sich stark fokussiert in der „Disziplinierung“ der Kinder niederschlägt.

Die größte Herausforderung im Umgang mit dem Mythos ist, dass Asian Americans im Vergleich zu anderen Minderheiten im statistischen Mittel bessere Werte hinsichtlich Beschäftigung, Einkommen, Bildungserfolg und Armutsrisiko erreichen. Somit erscheinen Asian Americans nach den etablierten Indikatoren objektiv erfolgreich. Allerdings bedeutet das im Umkehrschluss weder, dass alle Asian Americans erfolgreich sind, noch, dass sie ihr Erfolg im Alltag und auf dem Arbeitsmarkt vor rassistischen Diskriminierungen schützt. So schlägt sich ihr Bildungserfolg nicht in einem entsprechenden Anteil an Führungspositio-

nen nieder (Shih, Chang & Chen, 2019: 416–417), und besonders Frauen sehen sich in der Arbeitswelt mit einer *bamboo glass ceiling* konfrontiert (ebd. 2019: 421).

Zudem erschwert der Model-Minority-Status eine individuelle wie kollektive Auseinandersetzung mit der eigenen Rassifizierung. Auch wenn die Zuschreibungen normativ erstrebenswerte Eigenschaften beinhalten, können sie negative Folgen nach sich ziehen. Zunächst überdeckt die Hervorhebung einzelner erfolgreicher Gruppen und Biografien, dass die als Asian Americans zusammengefassten Communitys sehr heterogen sind und vor unterschiedlichen ökonomischen und politischen Problemen stehen. Weiterhin behindert das Narrativ der Erfolgsgeschichte die Thematisierung von rassistischer Diskriminierung. In der Folge sind Asian Americans seltener die Zielgruppe von Empowerment- und Unterstützungsstrukturen. So kann der Glaube an den eigenen Status als Model Minority einen bewussten und aktiven Umgang mit Rassismuserfahrungen erschweren und sogar der vorgelagerten Wahrnehmung und Anerkennung derselben im Wege stehen. Was nicht sein kann, wird demnach vermieden oder verdrängt – auch um das Selbstbild und die Position als „unkomplizierte“ Minderheit nicht zu gefährden (Museus & Kiang 2009: 7–11; Chou & Feagin 2015: 42–43).

Der Begriff der Model Minority kann auch für Menschen asiatischer Herkunft im deutschen Kontext angewendet werden.<sup>24</sup> Die Popularisierung eines deutschen Model-Minority-Mythos wird auf den ZEIT-Artikel „Das vietnamesische Wunder“ von Martin Spiewak im Januar 2009 zurückgeführt, in dem er den (naturwissenschaftlichen) Bildungserfolg von Kindern vietnamesischer Eltern thematisiert, der im Rahmen der PISA-Studien erstmals mess- und sichtbar wurde.<sup>25</sup> Auch werden die guten Noten direkt mit den schlechteren Leistungen anderer „Migrant\*innenkinder“ kontrastiert. Diese positive Hervorhebung wurde von Thilo Sarrazin in einem Interview und in seinem Buch *Deutschland schafft sich ab* 2010 aufgenommen und in ein Narrativ zur Abwertung muslimischer Schüler\*innen eingebettet. In seine Deutung bezog er explizit die Kinder von vietnamesischen Vertragsarbeiter\*innen ein und heroisierte deren Bildungsaufstieg vor dem Hintergrund der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern. Dies bildet eine Parallele zur US-Erzählung über den Aufstieg von Japanese Americans (Chou & Feagin 2015: 23), und auch die Erklärung einer als streng verstandenen Erziehung nach „konfuzianischen Werten“ wurde in der deutschsprachigen Bildungsforschung reproduziert (Hartlep & Bui 2020: 519–522).

Die widersprüchliche Kombination der Zuschreibung von „wirtschaftlich erfolgreich“ und gleichzeitig „ewig fremd“ insbesondere für die chinesische Community ist jedoch nicht

---

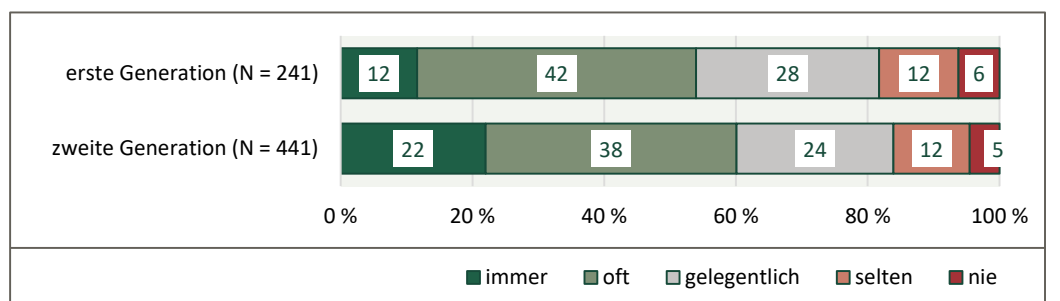
<sup>24</sup> Unabhängig vom Model-Minority-Mythos lässt sich eine Funktionalisierung von Menschen asiatischer Herkunft in deutschsprachigen Diskursen über die Arbeitsmigration bzw. den „Import von Arbeitskräften“ im Kontext einer „deutschen (preußischen) Leitkultur“ bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen (Conrad 2006: 181).

<sup>25</sup> Der Text von Hartlep und Bui (2020) stellt die umfassendste diskursive Aufbereitung des Model-Minority-Mythos in Deutschland dar, auf der die folgende Darstellung beruht. Der Transfer wurde aber bereits zuvor von anderen (Goel 2012; Ha, K. 2021a; El-Mafalaani & Kemper 2017) unternommen.

dem antiasiatischen Rassismus vorbehalten. Der Historiker Sebastian Conrad weist im Kapitel „Die ‚farblose Gefahr‘ und die Juden Asiens“ in seinem Band *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich* auf die Vergleiche und Verflechtungen hin, die es zwischen antichinesischen und antisemitischen Diskursen im Deutschen Reich, in der Kolonialzeit und in der Zeit des Nationalsozialismus gab. Beispielsweise führt er an, dass beiden Gruppen „Geldscheffeln“ und die Beteiligung an konspirativen transnationalen Netzwerken zugeschrieben wird (Conrad 2006: 190–198).<sup>26</sup>

Bisher bestehen keine deutschsprachigen Skalen zur Fremd- und Selbstzuschreibung als Model Minority, weshalb die folgenden Fragen aus der Community-Befragung als erste Annäherung zu verstehen sind. [Abbildung 3](#) zur antizipierten Fremdzuschreibung basiert auf der recht expliziten Frage: „Würden Sie in der Schule/in der Ausbildung/am Arbeitsplatz als extrem fleißiges und angepasstes Vorbild dargestellt?“ Hier zeigt sich, dass aus Sicht der Befragten mehr als die Hälfte immer oder oft als besonders fleißig und angepasst im jeweiligen Bildungs- oder Arbeitskontext dargestellt wird, weniger als jede fünfte befragte Person erlebt dies selten oder nie. Das Stereotyp, „Vorzeigemigrant\*in“ zu sein, wird sowohl an selbst Eingewanderte und etwas häufiger auch an Nachkommen von Eingewanderten herangetragen.

**Abbildung 3. Darstellung als extrem fleißiges und angepasstes Vorbild**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703, Angaben in Prozent. 22 Missings aufgrund fehlender Angaben. Abweichungen zu 100 Prozent gehen auf Rundungen zurück.

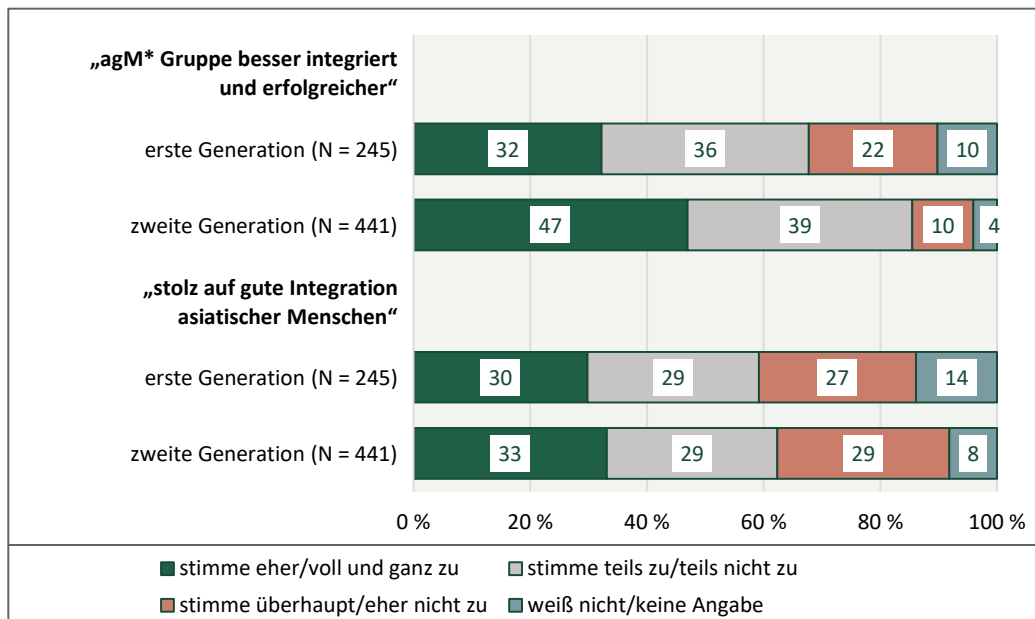
Ein Hinweis, dass auch in Deutschland manche Gruppen den Model-Minority-Mythos zu ihrer eigenen Erzählung gemacht haben, zeigt sich in [Abbildung 4](#), die auf den Daten der Community-Befragung basiert. So stimmen 47 % der Befragten der zweiten Generation und 32 % der ersten Generation der folgenden Aussage eher oder voll und ganz zu: „Die Gruppe der asiatisch gelesenen Menschen in Deutschland ist im Vergleich zu anderen Personengruppen besser integriert und erfolgreich.“ 33 % der Befragten der zweiten Generation und 30 % der ersten Generation stimmten der Aussage eher oder voll und ganz zu: „Ich bin stolz darauf, wie gut asiatische Menschen in Deutschland integriert sind.“

<sup>26</sup> Lynn Pan verwendet in ihrem Band *Sons of the Yellow Emperor* zur Geschichte der chinesischen Diaspora den Begriff *Jews of the East* und widmet ihm ein Kapitel (Pan 1994: 128–152).



Dies liefert zwar keine vollständige Erfassung einer Internalisierung des Model-Minority-Mythos für einen Teil der Menschen asiatischer Herkunft in Deutschland, gibt allerdings einen Anhaltspunkt in diese Richtung.

**Abbildung 4. Internalisierung der Zuschreibung als Model Minority**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. Abweichungen zu 100 Prozent gehen auf Rundungen zurück. agM\* steht für „asiatisch gelesene Menschen“.

### 3.5 Deutsche Kolonien im Asien-Pazifik-Raum und die Wirkmächtigkeit von rassistischen Wissensbeständen

Noch vor der Errichtung der deutschen Kolonien im Asien-Pazifik-Raum und der Existenz von Räumen, in denen gesellschaftliches Leben vollständig anhand eines hierarchischen „Rassensystems“ organisiert war, wurden dieses System und die Charakteristiken einzelner „Rassen“ in der europäischen Wissenschaft konstruiert. Die Konstruktion einer vermeintlichen „gelben“ oder auch als „mongolisch“ bezeichneten „Rasse“ in einem imaginierten hierarchischen System, an dessen Spitze die „weiße Rasse“ steht, lässt sich, so Michael Keevak (2011), in der wissenschaftlichen Disziplin der Biologie bis ins 18. Jahrhundert (ebd.: 43–69) sowie in der Anthropologie und Medizin bis ins 19. Jahrhundert (ebd.: 70–123) zurückverfolgen.

Keevak nennt unter anderem Carl von Linné und Johann Friedrich Blumenbach als international einflussreiche Wissenschaftler ihrer Zeit, die mit ihren anatomischen

„Vermessungen“ von Schädeln und anderen Körperteilen sowie der Konstruktion von vermeintlichen Charaktereigenschaften maßgeblich an der Vorstellung einer „minderwertigen mongolischen Rasse“ mitwirkten. Die Bewertung und Einordnung in allen Forschungsprozessen bezog sich auf eine als „kaukasisch“ definierte Norm und ihre „Abweichungen“. Diese „mongolische Rasse“ und eine vermeintlich gelbe Hautfarbe wurden vor allem mit Menschen aus Südost- und Ostasien in Verbindung gebracht.

Die medizinische Forschung des 19. Jahrhunderts schrieb „Normabweichungen“ hinsichtlich der physischen und geistigen Entwicklung eines Menschen der „mongolischen Rasse“ zu. Biologische Phänomene und Krankheiten, die gemäß den rassistischen Zuschreibungen zur „mongolischen Rasse“ zu passen schienen, wurden bis ins 20. Jahrhundert als „mongolisch“ bezeichnet, beispielsweise das „mongolische Augenlid“ für eine spezifische Augenlidform, der „Mongolenfleck“ für eine Hautzeichnung im Kreuzbeinbereich – und auch die Trisomie 21 wurde mit dem Attribut „mongolisch“ versehen (ebd.: 101–123). Diese Bezeichnungen sind zum Teil nach wie vor Teil der deutschen Alltagssprache, und es mangelt an Wissen über deren Herkunftsgeschichte und rassistischen Inhalt.

Inspiration bot diesen Wissenschaftlern unter anderem das 1775/1777 publizierte Werk von Immanuel Kant: *Von den verschiedenen Racen der Menschen* (Kant 1997 [1777]), in dem er unter anderem eine „gelbe Rasse“ von „Hunnen“, die er auch als „Kalmucken“ oder „Mongolen“ bezeichnet, konstruiert (Keevak 2011: 60–61). Aufbauend auf der Integration dieser „gelben Rasse“ in eine deutsche Rassenideologie, wirkte antiasiatischer Rassismus auf institutioneller bzw. struktureller Ebene auch während der Zeit des Nationalsozialismus (Yü-Dembksi 2022; Amenda 2006; Bauche 2022).

Nach der Konstruktion von unterschiedlichen „Rassen“ in der Wissenschaft gilt es, die politischen und gesellschaftlichen Kontexte zu berücksichtigen, in denen davon ableitbares Wissen verbreitet wurde. Um den Einfluss der historisch verankerten und gegenwärtig noch wirkmächtigen rassistischen Wissensbestände nachvollziehen zu können, müssen deshalb die zwischen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts im Asien-Pazifik-Raum errichteten Kolonien des Deutschen Reichs berücksichtigt werden. Auch die „Handels-, Missionierungs- und Militärstützpunkte“ und damit verbundenen Aktivitäten wie Landraub, die Einführung eines rassistischen Rechts- und Disziplinierungssystems sowie die Ausbeutung von Arbeiter\*innen auf Plantagen haben zur Entstehung und zum Fortbestand von kolonialrassistischen Diskursen, Praktiken und Strukturen im Kontext von antiasiatischem Rassismus beigetragen.

Im Gegensatz zur relativen Unsichtbarkeit in der deutschen Geschichtswissenschaft lassen sich im urbanen öffentlichen Raum leicht diskursive Spuren zu den deutschen Kolonien in der Asien-Pazifik-Region finden: Erinnerungen an „ruhmreiche“ Militär-

funktionäre, Militärschiffe und „eroberte“ Orte.<sup>27</sup> Eine kritische Aufarbeitung findet an der Schnittstelle von Wissenschaft und politischer bzw. musealer Bildung statt. Die Aufarbeitung findet insbesondere auch auf das Drängen und mit dem Engagement von diasporischen Initiativen und Vereinen statt. Beispielsweise haben das FHXB Museum und das Modellprojekt „Dekoloniale Erinnerungskultur in der Stadt“ in Berlin die Ausstellung „TROTZ ALLEM: Migration in die Kolonialmetropole Berlin“ erarbeitet, in der unter anderem die Geschichten zweier asiatisch-diasporischer/Asiatisch Deutscher Familien berücksichtigt werden.<sup>28</sup>

### 3.5.1 Deutsche Kolonien in der „Südsee“

Die rassistischen Narrative, die im Kontext der deutschen Kolonien im Südpazifik entstanden sind, finden sich auch noch im gegenwärtigen Alltag. Ein Beispiel dafür ist die andauernde öffentliche Debatte um das Kinderbuch *Pippi in Taka-Tuka-Land* von Astrid Lindgren, in dem im Original das N-Word mehrfach verwendet wird und die Bewohner\*innen einer imaginierten Südsee-Insel als verlogen, vermindert intelligent und mit offensichtlich kolonialrassistischen Stereotypen beschrieben werden. Für den Antisemitismusforscher Wolfgang Benz sind die Pippi-Langstrumpf-Texte „mit Ressentiments befrachtet und teils kolonialrassistisch“ (Hübert 2011). Weitere Belege wären Faschingskostüme, Werbung für alkoholische Getränke und Reisen und weiterhin beliebte deutsche Schlager aus den 1960ern wie beispielsweise „Freddy und das Lied von der Südsee“, „Südsee-Trommeln“ oder „Wini-Wini“. In all diesen Beispielen findet eine rassistische Missrepräsentation der Asien-Pazifik-Region und ihrer Bewohner\*innen statt, die der Bestätigung einer *weißen* deutschen Norm und Überlegenheit dient.

Zum kolonialen Gebiet der sogenannten Südsee gehörte eine größere Anzahl von Inseln. Ein Teil des heutigen Papua-Neuguinea (Melanesien) galt unter dem Namen „Deutsch-Neuguinea“ (1884 bis 1914) als erstes „koloniales Protektorat“ des Deutschen Kaiserreichs. Den Hauptteil der Kolonie machte „Kaiser-Wilhelmsland“ im Nordosten von Neuguinea (1885 bis 1914) aus, die Verwaltung übernahm bis 1899 die privat finanzierte „Neuguinea-Kompanie“, die vor Ort Plantagen für Tabak und Kobra (Kokospalmen) betrieb. Im Anschluss wurde die Kompanie gegen vier Millionen Mark ans Deutsche Reich in staatliche Hand abgegeben. Für die schwere Arbeit auf den als angeblich „herrenloses Land“ (Terra nullius) beschlagnahmten Plantagen wurden zusätzlich zu lokalen

<sup>27</sup> Dazu gehören die Straßennamen Takustraße, Illisstraße, Lansstraße, Kiautschoustraße und Samoastraße, die in mehreren deutschen Großstädten vorkommen. Bei einigen Straßenschildern gibt es von politischen Bündnisgruppen erarbeitete Erklärungstafeln (siehe Aikins 2021: 377–379; Kopp (Onlinebeitrag ohne Erscheinungsjahr); Pfeiffer (Onlinebeitrag ohne Erscheinungsjahr); Kiezbote 2022; Pothmann 2020). Die mediale Aufmerksamkeit für die deutsche Kolonialgeschichte, auch unter Berücksichtigung des Asien-Pazifik-Raums, hat tendenziell zugenommen (GEO Epoche 2019: 102–112; Spiegel Geschichte 02/2021). Es fehlt dabei jedoch eine konsequente Revision kolonialrassistischer Perspektiven und Begriffe.

<sup>28</sup> Siehe Website der Ausstellung für Details: <https://www.fhxb-museum.de/index.php?id=28>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

Arbeiter\*innen, Menschen aus China, Indonesien, Indien, Pakistan und von Inseln des „Bismarck-Archipels“ hinzugezogen. Bei „Fehlverhalten“ drohten ihnen körperliche Disziplinarstrafen und „Bestrafung“ durch Arrest, was detailliert von deutscher Seite dokumentiert wurde (Hiery 2018: 94–108). Es gibt bisher nur wenige umfassendere deutschsprachige wissenschaftliche Publikationen zu den deutschen Kolonien im Asien-Pazifik-Raum (Hiery 1995, 2020; Rigotti 2014).<sup>29</sup>

Zu den kolonialisierten Inseln des „Bismarck-Archipels“ (1885 bis 1914), östlich von „Deutsch-Neuguinea“ gelegen, gehörten unter anderem „Neupommern“ (Neubritannien) und „Neumecklenburg“ (Neuirland). Weitere vom Deutschen Reich kolonialisierte Inseln waren die nördlichen Salomon-Inseln (Buka, Bougainville und einige kleinere Inseln), die Karolinen-Inseln, Jap, Palau, die nördlichen Marianen (mit der Ausnahme von Guam), die Marshall-Inseln und Nauru. Auf Nauru wurde gemeinsam mit der britischen Pacific Phosphate Company Phosphat abgebaut. Die lokalen Landbesitzer\*innen erhielten kaum Geld für die Naturressource und keine Entschädigung für die verheerenden Umweltschäden infolge des Abbaus (Hiery 2018: 108–109). Am 18. Oktober 1910 kam es auf der zu den Karolinen gehörenden Insel Ponape durch Angehörige der Sokehs zum größten Aufstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft in der gesamten Südsee, bei dem der Bezirksamtsmann Gustav Boeder getötet wurde. Die „Rädelsführer“ wurden später erschossen und ihre Unterstützer\*innen nach Palau deportiert und zu Zwangsarbeit in Phosphatminen verurteilt (Menzel 2008; Morlang 2010).<sup>30</sup>

Die Kolonie „Deutsch-Samoa“, zu der die Inseln Upolu, Savai'i, Apolima und Manono gehörten, bestand von 1900 bis 1914 (de jure bis 1919), mit Aktivitäten deutscher Unternehmen wie der Errichtung von Kokospalmen-Plantagen vor und nach dem offiziellen „Kolonie“-Status. Die Publikation von Peter J. Hempenstall *Pacific Islanders Under German Rule: A Study in the Meaning of Colonial Resistance* (2016 [1978]) stellt mit ihrem direkten Fokus auf antikolonialen Widerstand eine Ausnahme dar. Samoa wird oftmals als Sonderfall unter den Kolonien dargestellt, da ihre lokalen Bewohner\*innen nicht zur Arbeit auf Plantagen zwangsverpflichtet wurden und die Elite der samoanischen Gesellschaft über eine Ratsversammlung eine Art Konsultationsrecht bei der Kolonialregierung – wenn auch kein Mitentscheidungsrecht – hatte (Hiery 2018: 113). Parallel übte Mata'afa Iosefo bis 1912 das höchste Amt einer inoffiziellen samoanischen Nebenregierung aus und konnte durchsetzen, Einsicht in Regierungsunterlagen zu bekommen (ebd.: 114–116).

Trotz dieser vergleichsweise „guten Stellung“ innerhalb der kolonialisierten Regionen existier(t)en rassistische Wissensbestände zu West-Samoa, visualisiert in Form von rassi-

---

<sup>29</sup> Beim Verlag Harrassowitz erscheint die Serie „Quellen und Forschungen zur Südsee“, in deren Bänden vor allem Tagebücher von deutschen Missionar\*innen, die in den Kolonien tätig waren, ausgewertet und analysiert wurden: [https://www.harrassowitz-verlag.de/seriessequence\\_285.ahtml](https://www.harrassowitz-verlag.de/seriessequence_285.ahtml), zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

<sup>30</sup> Siehe zu dem antikolonialen Aufstand auch die virtuelle Ausstellung des Bundesarchivs hier: [https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Aufbruch-auf-Ponape/Aufbruch\\_auf\\_Ponape\\_Text.html](https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Aufbruch-auf-Ponape/Aufbruch_auf_Ponape_Text.html), zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

fizierten und hypersexualisierten Frauen- und auch Männeraktfotografien mit dem Label „Südsee-Schönheiten“, als Teil des Diskurses über sogenannte edle Wilde und als Projektionsfläche für hetero- und homosexuelle *weiße* (Macht-)Fantasien (Mesenhöller 2009; Tobin 2002; Schwarz 2010). Eines der berühmtesten visuellen Narrative war die „Venus von Samoa“, eine nackte Samoanerin, die als „anders“ und „exotisch“ präsentiert wurde und gleichzeitig mit „Wiedererkennungswert“ für den *white gaze*<sup>31</sup> als europäische Göttin posierte (Tobin 2002: 197). Aktbilder dieser Art platziert in „exotischen Landschaften“ lassen sich auch in der deutschen Malerei finden, beispielsweise bei Emil Nolde und Max Pechstein.<sup>32</sup> Außerdem wurden auch Werke weiterer Genres von Reiseberichten bis zum Unterhaltungsroman über Samoa bzw. die „Südsee“ publiziert und trugen zu einer Tradierung von kolonialrassistischen Narrativen in der deutschen Gesellschaft „daheim“ bei. Beispielsweise war der Roman *Am Stillen Ocean* (1893/1894) von Karl May sehr populär (Tobin 2002: 197). Thomas Schwarz (2013) analysiert in *Ozeanische Affekte. Die literarische Modellierung Samoas im kolonialen Diskurs* unter anderem Werke von Erich Scheurmann, Emil Reche und Otto Ehrenfried Ehlers, die sich alle in unterschiedlichen Genretypen mit Samoa befassten.

Die Narrative über Samoa standen nicht allein für sich, vielmehr diente die Hervorhebung der Kolonie als „Ausnahme-Kolonie“ einem damaligen Vergleich innerhalb eines kolonialrassistischen deutschen Denksystems. Die Samoaner\*innen hatten dabei eine ähnliche Funktion inne wie die asiatische Model Minority heute, sie wurden als „kulturell näher an der *weißen* deutschen Norm stehend“, im Vergleich zu den damals kolonialisierten Menschen aus Papua-Neuguinea und den deutschen Kolonien in Afrika, konstruiert. Die Vergleiche wurden dabei sowohl hinsichtlich der Körpermerkmale wie Gesichtsformen als auch der vermeintlichen Charaktereigenschaften geführt, wobei der individuelle sowie gesellschaftliche „zivilisatorische Entwicklungsstand“ aus einer kolonialrassistischen Perspektive bewertet wurde. Gegenläufige Narrative des „edlen Wilden“ und des „unzivilisierten Wilden“ wurden je nach Thema und Situation für den Nachweis der Überlegenheit der *weißen* deutschen „Rasse“ funktionalisiert (Hiery 2018; Rigotti 2014; Meleisea & Schoeffel 2017).

### 3.5.2 Die deutsche Kolonie Kiautschou an der chinesischen Ostküste

Die rassistischen Wissensbestände zur deutschen Kolonie Kiautschou an der chinesischen Ostküste, die zwischen 1897 und 1914 bestand, sind gegenwärtig noch wirkmächtig.

<sup>31</sup> Der Begriff *white gaze* wurde von der Schwarzen amerikanischen Autorin Toni Morrison Anfang der 1990er-Jahre geprägt und beschreibt das Phänomen, dass bei einem literarischen Werk normativ von einem *weißen* Autor, einem *weißen* Protagonisten, einer *weißen* Perspektive auf die Welt ausgegangen wird. Der Begriff lässt sich auch für die Genres Fotografie, Film etc. anwenden. Siehe Yancy 2016 für Fallbeispiele.

<sup>32</sup> Dieses Narrativ lässt sich auch in der Kunst wiederfinden, und es kann davon ausgegangen werden, dass es auch in bildungsbürgerlichen Kreisen etabliert wurde: <https://www.kulturstiftung.de/gefaehrdete-suedsee-schoenheiten/>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023. Siehe auch: <https://www.sueddeutsche.de/medien/emil-nolde-max-pechstein-kolonialismus-der-weiße-blick-arte-1.5461832>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

Diese Kolonie wird seit Ende der 1980er-Jahre in der deutschen Wissenschaft, führend von der Historikerin und Sinologin Mechthild Leutner, erforscht (Gründer 2017; Leutner 1988, 1991, 2009, 2022; Leutner & Mühlhahn 2007; Lü 2017; Mühlhahn 2000; Neddermann 2009). Kolonialrassistische Narrative in Zusammenhang mit dieser Kolonie spielen auch primär eine Rolle für die Einordnung der Ergebnisse der vorliegenden Studie zu antiasiatischem Rassismus im Kontext von Corona in Deutschland. Leutner (2022) schreibt in ihrem Beitrag „Rassismus und deutscher Kolonialismus in China: Legitimation weißer Herrschaft und das Feindbild von der ‚Gelben Gefahr‘“ zum Wirken von kolonialem Rassismus über den Kontext der Kolonie hinaus:

„ ... dass Rassismus integraler Bestandteil des deutschen Kolonialismus auch in China war und sich nicht allein auf die deutsche Kolonie Kiautschou und die Periode des Kolonialkrieges 1900/1901 bezog, sondern auch auf die protokoloniale Periode seit 1860 und auf Chines\*innen in Deutschland. Er zeigte sich in der Hierarchisierung der Beziehungen, in der pejorativen Zuschreibung von Andersartigkeit, von äußeren und inneren Rasse-Merkmalen und der Etablierung des Feindbildes von der ‚Gelben Gefahr‘. (Ebd.: 13)

Das Motiv der gelben Gefahr wurde im deutschen Kontext – nicht zuletzt während der Coronapandemie – wiederverwendet.<sup>33</sup> Das Motiv der Bedrohung durch eine Masse „gelber Körper“ steht in engem Zusammenhang mit der sogenannten Hunnenrede von Kaiser Wilhelm II. am 27. Juli 1900, in der er dazu aufrief, die während des sogenannten Boxeraufstands gegen die ausländischen Kolonialmächte rebellierenden Chines\*innen in der deutschen Kolonie Kiautschou auf ihren Platz in einer imaginierten „Rassenhierarchie“ zu verweisen. Um diese „gelbe Gefahr“ für die europäische Weltordnung abzuwenden, müsse sich die weiße Welt verbünden (Leutner 2022: 23–27). Auch zur Zeit des Kalten Krieges wurde dieses Bild in Deutschland aufgegriffen, als beispielweise auf der Titelseite des Spiegels vom 5. November 1978 stand: „Pakt China-Japan. Moskau fühlt sich eingekreist: Die gelbe Gefahr“.<sup>34</sup> In den 1980er-Jahren wurde auch Japan angesichts von Auslandsinvestitionen in den USA und Europa als „gelbe Gefahr“ dargestellt. Inzwischen wurde Japan als Feindbild von China abgelöst, da die Volksrepublik nicht nur geopolitisch und allgemein wirtschaftlich, sondern spezifisch auch im Feld Technik und Innovation zunehmend erfolgreicher bzw. unabhängig von Importen aus Deutschland wird. Jüngstes Beispiel ist die Entwicklung von Automobilen mit Elektromotoren. Chinesische Modelle sind nicht nur beliebter in China, sondern „drängen“ auch auf den deutschen Markt.<sup>35</sup>

---

<sup>33</sup> Im anglofonen Kontext wird weitaus umfangreicher zu dem Thema publiziert, siehe beispielsweise *Yellow Peril! An Archive of Anti-Asian Fear* (2014) von John Kuo Wei Tchen und Dylan Yeats.

<sup>34</sup> Hauke Neddermann (2022) nimmt in seinem Buchbeitrag „Rote Massen, gelbe Horden, blaue Ameisen. Rassistische Chinafeindlichkeit im Kalten Krieg“ eine detaillierte Diskursanalyse zu dieser Zeitperiode vor.

<sup>35</sup> Siehe Croyé (2023) zur deutschen Wahrnehmung der chinesischen Elektroautoindustrie.

Die Kolonie Kiautschou mit einer Fläche von 552 Quadratmetern wurde und wird weiterhin im kolonial-technokratischen Sinne als „Musterkolonie“ angeführt, in der „deutsche Werte“ wie Ordnung und Sauberkeit durchgesetzt sowie Infrastrukturen mit deutscher Technik (beispielsweise Eisenbahn und Bergbau) geschaffen wurden. Vor der Besetzung dieses Gebiets führte die britische Krone den ersten (1839–1842) und den zweiten Opiumkrieg (1856–1860) gegen das chinesische Kaiserreich. Diese Kriege sollten den Zugang zum chinesischen Markt nicht nur für Großbritannien, sondern auch für andere imperialistische Kolonialmächte wie das Deutsche Reich erzwingen. Der Mord an zwei deutschen Missionaren am 1. November 1897, der als antichristlicher Widerstand gegen europäische Missionierungsprojekte eingeordnet werden kann, diente als Anlass für die Besetzung des Gebiets rund um die Bucht von Jiaozhou in der Provinz Shandong durch deutsche Marineeinheiten. Dem chinesischen Kaiserreich wurde ein „Pachtvertrag“ für das „Gouvernement Kiautschou“ von 99 Jahren aufgezwungen (Mühlhahn 2007: 43).

Auf dem Gebiet des „Gouvernements“ lebten 140.000 Chines\*innen und 5.000 Europäer\*innen. Der Raum wurde basierend auf einer Kolonialordnung im Sinne einer rassistischen Segregation konstituiert. Chinesische Händler\*innen und Handwerker\*innen wohnten sehr beengt in einem Stadtteil, chinesische Arbeiter\*innen noch beengter in zwei weiteren Siedlungen. Deutsche Militär-, Regierungs- und Missionsangehörige, Geschäftsleute und deren Familien sowie weitere Personen aus Europa, Amerika und Japan lebten dagegen in großzügigen Platzverhältnissen und hielten sich primär in „ihrem“ Geschäftsviertel auf. Im von der Kolonialregierung eingeführten Rechtssystem wurde zwischen den „Rassen“ differenziert und mit der „Chinesenordnung“ von 1900 ein repressiver Rahmen geschaffen, mit dem Sperrstunden etc. durchgesetzt wurden. Zuwiderhandlungen dieser Ordnung wurden hart bestraft, beispielsweise mit der Prügelstrafe (Mühlhahn 2007: 44–45). Als Japan 1914 Kiautschou besetzte und später an die Republik China zurückgab, hatte das Deutsche Reich keinen großen wirtschaftlichen Profit durch seine Infrastrukturprojekte in der Kolonie machen können. Die chinesische Bevölkerung hatte insbesondere in den ersten Jahren der Besetzung gegen den Bau von Eisenbahnstrecken Widerstand geleistet. Soldaten des III. Seebataillons führten im Anschluss sogenannte Strafexpeditionen durch, Dörfer wurden von ihnen niedergebrannt und deren Bewohner\*innen ermordet. Später setzte das deutsche Gouvernement offiziell stärker auf „Kooperation“ und die offensive Vermittlung „deutscher Kultur“ anstatt direkte Repression (Yang 2007).

Bereits in den Jahrzehnten vor und noch nach den offiziell bestehenden Kolonien wurden Menschen aus der Asien-Pazifik-Region in einem transnationalen Arbeits-, Handels- und Migrationsregime dehumanisiert und auf ihre Arbeitskraft reduziert. Sie sollten hohe Profite für europäische Unternehmen erwirtschaften, zum Teil wurden sie auch zwischen unterschiedlichen Kolonien hin- und hertransportiert. Im transnationalen Kontext „ersetzen“ und/oder „ergänzen“ unter anderem chinesische, japanische, malaysische und indische Arbeiter\*innen nach der Abschaffung der Sklaverei versklavte Arbeiter\*innen vom afrikanischen Kontinent beispielsweise auf Plantagen. Die dort existierenden Arbeits- und Lebensbedingungen blieben auch nach der Auflösung der

Kolonien ausbeuterisch – auf Grundlage eines rassifizierten hierarchischen Systems (Lowe 2015; McWatt 2019).

Über den Arbeitseinsatz von asiatischen Menschen in deutschen und ehemaligen europäischen Kolonien hinaus diskutierten in Preußen Politiker\*innen und Geschäftsleute, ob chinesische Männer, als „Kuli“ betitelt, in Preußen selbst profitbringend „eingesetzt“ werden könnten, während sie gleichzeitig als „Konkurrenz“ für einheimische Arbeiter\*innen dämonisiert wurden. Ihre Dehumanisierung, die Degradierung der „chinesischen Kultur“ unterhalb der „deutschen“ in der damaligen Diskussion können als bis in die Gegenwart tradierte diskursive Bestandteile von antiasiatischem Rassismus begriffen werden (Conrad 2006: 168–228). Eine spezifische Gruppe von chinesischen Arbeitern stellten die Männer dar, die als Heizer, Wäscher und Köche auf deutschen Schiffen beschäftigt waren. Einige von ihnen ließen sich langfristig in der Hafenstadt Hamburg nieder und bildeten dort eine Community auf St. Pauli, deren Spuren sich heute noch auffinden lassen (Amenda 2021).

#### 3.5.3 „Rassentrennung“, „Mischehen“ und Gender

Geschlechtsspezifische Aspekte von Kolonialrassismus und die damit einhergehenden Wissensbestände sind wirkmächtig bis in die Gegenwart Deutschlands (siehe u. a. Cabral et al. 2020). Ein oftmals auch mit intersektionalen Fragestellungen – der Überschneidung von Sexismus und Rassismus – verbundenes Thema ist das der „Rassenmischung“, das eng mit der Rolle von Frauen für die Reproduktion und strategische Bevölkerungspolitik verbunden ist. Aus der „wissenschaftlichen Rassenlehre“ in den Alltag der Kolonien gebracht wurde diese ebenso wie eine „Verunreinigung“ der „weißen deutschen Rasse“ vom Deutschen Reich grundsätzlich abgelehnt.

Der Alltag vor Ort beinhaltete im Asien-Pazifik-Raum jedoch in unterschiedlichem Ausmaß Beziehungen zwischen Menschen, die unterschiedlichen „Rassen“ zugeordnet wurden. Beziehungen zwischen *weißen* deutschen Männern und Frauen aus den Kolonien waren dabei eher akzeptiert und galten als Bestätigung der kolonialen Hierarchie, während Beziehungen zwischen *weißen* deutschen Frauen und beispielsweise chinesischen Männern als eine „Umkehr der kolonialen Ordnung“ angesehen wurden (Kaiser 2009: 91). Es sind einige wenige Fälle von „gemischten“ Familien in der deutschen Kolonie Jiaozhou in China dokumentiert. Beispielsweise gibt es historische Dokumente zum Leben des prominenten und wohlhabenden Paares Margarete (geb. Krüger) und Deshun Li. Sie lernten sich in Berlin kennen und zogen drei gemeinsame Kinder in Jiaozhou groß (Kaiser 2009). Das Thema der gemischten Ehen war auch alltagsrelevant in der deutschen Kolonie Samoa. Die oftmals ehemaligen deutschen Seemänner, die Hiery als „Händler-Siedler“ bezeichnet (Hiery 2017: 90–91) und die zum Teil bereits vor der offiziellen Besetzung als Kolonie dort lebten, hatten mehrheitlich samoanische Partnerinnen, ihre Kinder stellten einen relevanten Teil der politischen und wirtschaftlichen Elite vor



Ort. Livia Rigotti (2014) hat insbesondere basierend auf den Aufzeichnungen deutscher Frauen zu den Südsee-Kolonien des Deutschen Kaiserreichs publiziert und dabei auch das Thema „Mischehen“ mitberücksichtigt. So zeigt sie auf, dass die öffentliche Debatte darüber nicht ohne lokalen Widerstand blieb. Als der Deutsche Carl Eduard Michaelis sich in einem in der „Samoanischen Zeitung“ abgedruckten offenen Brief in explizit rassistischer Manier gegen „Mischehen“ richtete und Nachkommen aus solchen Ehen als „gelbe Mischlingsbrut“ bezeichnete, protestierte eine Gruppe von samoanischen und „gemischten“ Frauen vehement und baute so großen öffentlichen Druck auf, dass der Gouverneur sich gezwungen sah, Michaelis erst verhaften zu lassen und im Anschluss zum Verlassen der Kolonie aufzufordern. 1912 erließ Staatssekretär Solf dann trotz der Proteste ein generelles Mischehen-Verbot für Samoa, was auch vor dem Hintergrund der „Mischehen-Verbote“ für „Deutsch-Südwestafrika“ und „Ostafrika“ einzuordnen ist (Rigotti 2014: 407–412).

Während des Nationalsozialismus waren Menschen asiatischer Herkunft wie auch andere rassifizierte Gruppen das Ziel von Repression, Verfolgung und Tötung. Konkret wurden viele Mitglieder der kleinen „Chinesenviertel“ in Hamburg und Berlin nach dem Kriegseintritt Chinas 1944 ermordet, sodass heute nur noch wenig von ihrer Existenz zeugt (Yü-Dembski 2022; Ha, K. 2021b: 348–350; Amenda 2006). Vor diesem Hintergrund setzten sich die Diskurse über „Eheverbote“ zwischen unterschiedlichen „Rassen“ und die potenzielle „Degeneriertheit“ von Kindern aus „gemischten Ehen“ fort, auch nachdem das Deutsche Reich seine Kolonien 1919 hatte aufgeben müssen. Sie betrafen weiterhin die asiatisch-diasporische Community und deren „gemischte“ Familien. Die Historikerin Manuela Bauche erwähnt, dass in den Nürnberger Rassen-gesetzen (1935) auch Kinder mit jeweils einem *weißen* deutschen und einem asiatischen Elternteil von Zwangssterilisationen durch die Gestapo betroffen waren (Bauche 2022: 188).

In der aktuellen Forschung zur asiatischen Diaspora in Deutschland werden *multiracial identities* oder *mixed ethnic backgrounds* bisher kaum thematisiert (Haritaworn 2012; Mysorekar 2016). So gibt es auch keinen etablierten Begriff im Deutschen – weder als Fremdbezeichnung noch als Selbstbeschreibung oder Selbstbezeichnung im Sinne einer politischen Repräsentation. Im US-amerikanischen Kontext wird der Begriff „Hapa“ für Menschen mit südostasiatischen, ostasiatischen, *pacific islander* und *weißen* Vorfahr\*innen genutzt, der dem Hawaiianischen entnommen wurde. Die Nutzung dieses Begriffs außerhalb Hawaiis ist jedoch umstritten.<sup>36</sup> Zudem wenden sich Autor\*innen, etwa Ocean Vuong und Viet Nguyen, dem Kontext und den Nachwirkungen des Vietnamkriegs zu und thematisieren die Perspektive der Nachkommen von Kindern *weißer* US-Soldaten und Vietnamesinnen. Ein wichtiges Thema ist dabei der Nachhall der Gewalt des Krieges, der trotz des Schweigens der asiatischen Mütter und Großmütter spürbar bleibt. Auch in deutschen sowie in asiatischen Kontexten

---

<sup>36</sup> Zur Herleitung, Geschichte und Kritik des Begriffs „Hapa“ siehe Taniguchi und Heidenreich (2006).

erleben Kinder aus Familien mit asiatischen Müttern und *weißen* deutschen Vätern häufig Zuschreibungen, etwa dass ihre Mütter zumindest „arm und abhängig von *weißen* Männern“ seien, wenn nicht gar Sexarbeiter\*innen. Kinder *weißer* Mütter und asiatischer Väter sehen sich hingegen mit der Zuschreibung konfrontiert, adoptiert zu sein.<sup>37</sup> Entsprechend sind noch umfassende Anstrengungen notwendig, um Familien mit unterschiedlich rassifizierten Mitgliedern und „gemischten“ Hintergründen einen angemessenen Platz in der Forschung, aber auch in musealen und anderen institutionalisierten Repräsentationen zu ermöglichen.

## 3.6 Die Entstehung Asiatisch Deutscher Communitys im Kontext des deutschen Migrationsregimes

„ Die veröffentlichte Haltung gegenüber den ab den 50er Jahren angeworbenen ArbeitsmigrantInnen korrespondierte mit der Vorstellung einer „kosmopolitischen“ Kant’schen „Wirt“-„Gast“-Beziehung. Der „Gastgeber“ hatte das Recht zu definieren, wer „Gast“ sei, wo der „Gast“ unterzubringen sei, wie lange der „Besuch“ dauern könnte, welches Benehmen angemessen sei usw. (Seidel-Arpaci 2003: 197)

Die Idee eines gewinnbringenden Einsatzes von Arbeiter\*innen aus Asien und anderen Ländern, die in der Nachkriegszeit ab Ende der 1950er-Jahre in Westdeutschland und ab den 1980er-Jahren in Ostdeutschland umgesetzt wurde und auch in der Gegenwart angesichts des Arbeitskräftemangels erneut aufgegriffen wird<sup>38</sup>, lässt sich zum Teil durchaus an die Logik der imperialen und kolonialen Politik anschließen (Ha, K. 2003). Für die Etablierung eines profitablen „Gastarbeiterregimes“ als Lösung für den Arbeitskräftemangel wurde dabei auf eine ökonomische und rechtliche Ungleichbehandlung und Schlechterstellung von Migrant\*innen aus anderen Ländern gegenüber „einheimischen“ Arbeiter\*innen gesetzt (Karakayalı 2008: 100–106).

Die lange und vielfältige Geschichte der asiatischen Diaspora in Deutschland ist wenig bekannt. Doch können Migrant\*innen aus Asien in vielen Etappen der kanonisierten (Einwanderungs-)Geschichte nach Deutschland wiedergefunden werden, wenn auch oft als vermeintliches Nischenphänomen. Allerdings stellt sich bei so vielen Nischen in der deutschen

---

<sup>37</sup> Zu diesem Thema liegen in Deutschland keine wissenschaftlichen Studien vor. Dieses Wissen basiert auf eigenen Erfahrungen der Autorin und informellen Gesprächen mit Personen der (süd-)ostasiatischen Community in Deutschland.

<sup>38</sup> So werden aktuell Pflegekräfte aus der VR China, Vietnam und von den Philippinen angeworben. Die öffentliche Debatte über das Anwerben von Arbeitskräften geht gleichzeitig mit einer Diskussion über das „Eindämmen“ irregulärer Migration einher.

Einwanderungsgesellschaft doch manchmal die Frage, ob das Denken in und die Suche nach Nischenphänomenen selbst vielleicht ein Teil des Problems ist (Alexopoulou 2021: 10).<sup>39</sup>

Bereits um die Jahrhundertwende gab es zwei größere chinesische Communities in Deutschland. So befanden sich 1923 über 1.000 chinesische Studierende in Berlin, und in Hamburg hatten sich See- und Geschäftsleute niedergelassen, die Familien gründeten und Läden und Restaurants führten (Ha, K. 2021b: 344–348; Gütinger 2004; Amenda 2007). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden neben vielen anderen auch japanische und koreanische Arbeiter\*innen von Westdeutschland im Rahmen staatlicher Abkommen angeworben, um dem Mangel an Arbeitskräften zu begegnen. Darunter circa 10.000 koreanische Krankenschwestern, die 1978 eigenständig für sich ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht erstritten, nachdem sie „rückgeführt“ werden sollten (Cho-Ruwwe 2021: 123–124). Gegenwärtig wirbt Deutschland Pflegekräfte von den Philippinen, aus Vietnam und der VR China an – wieder aufgrund eines Mangels an Arbeitskräften und weiterhin basierend auf der Idee, Arbeitskräfte temporär und kostensparend zu importieren.<sup>40</sup> Ferner kamen im Rahmen staatlicher Abkommen zwischen dem Ende der 1950er-Jahre und 1977 mehrere Hundert japanische (Kataoka et al. 2012) und 8.000 koreanische Bergmänner ins Ruhrgebiet (Lee 2021).<sup>41</sup>

Abseits der Arbeitsmigration aus Asien nach Deutschland ist die Bildungsmigration ein wichtiges Feld, auch im Zuge der Ökonomisierung und Neoliberalisierung von Universitäten. So werben deutsche Universitäten seit dem Ende der 1990er-Jahre und dem ausgerufenen Ziel einer internationalisierten Hochschule verstärkt Studierende aus asiatischen Ländern an. Im Wintersemester 2017/18 befanden sich rund 37.000 chinesische Studierende in Deutschland, was sie zur größten Gruppe nichteuropäischer Bildungsausländer\*innen an deutschen Hochschulen machte. In einigen erziehungswissenschaftlichen Studien werden chinesische Studierende als „interkulturell“ zu verstehende „Andere auf Zeit“ behandelt, die für eine Internationalisierung deutscher Hochschulen unabdingbar seien (Klabunde 2013; Henze 2014; SVR 2019: 4). Nach Russland folgten auf dem dritten Platz 10.800 Studierende aus Indien (Hoffmeyer-Zlotnik & Grote 2019: 23–24).

Es gibt auch eine undokumentierte Migration aus asiatischen Ländern nach Deutschland, Zahlen oder Publikationen zu diesem Thema liegen jedoch nicht vor. Im Vergleich

---

<sup>39</sup> So stellt die Erforschung, Aufarbeitung und Einschreibung der spezifischen „eigenen“ Migrationsgeschichte in den öffentlichen Diskurs mit allen Details und Besonderheiten immer einen notwendigen Schritt der Selbstverortung dar. Jedoch ist unabdingbar, über die eigene Einschreibung nicht die Erfahrungen anderer Communities zu vereinnahmen, diese unsichtbar zu machen oder mögliche Unterschiede zur Aufwertung des eigenen Status zu instrumentalisieren. So sind ein respektvoller Umgang und die Bildung übergreifender postmigrantischer Allianzen letztlich die einzigen Möglichkeiten, gemeinsam rassistischen Diskursen und Migrationsregimen entgegenzutreten.

<sup>40</sup> Eine kritische Diskussion dazu bei Kordes (2019).

<sup>41</sup> In mehreren Publikationen wird die koreanische Migrationsgeschichte diskursiv und als Oral History aufgearbeitet (Berner & Choi 2006; Berner 2018; Chang-Gusko, Han & Kolb 2014; Roberts 2012). Anja Sunhyun Michaelsen (2017) arbeitet aus medienwissenschaftlicher Perspektive zu koreanisch-deutscher Adoptions- und Migrationsgeschichte, die in Deutschland oftmals übersehen wird.

beispielsweise zu Frankreich, Italien und Spanien sind asiatische „Sans Papiers“ in Deutschland nicht kollektiv sichtbar, und es hat auch keine kollektiven Lösungen zur Naturalisierung für sie gegeben (Karakayalı 2008). Nur bei Extremfällen, etwa als im Juni 2000 58 Migrant\*innen aus China und im Oktober 2019 39 Migrant\*innen aus Vietnam bei der Einreise nach Großbritannien in Lkws erstickten, fand dies in der deutschen Presse Erwähnung (Pham & Vu 2020).

Neben der Vielfalt der asiatischen Herkunftsländer wird deutlich, dass auch die Rahmenbedingungen der Migration sowie die soziale und ökonomische Lage der Migrant\*innen stark variieren. Außer den Bildungsmigrant\*innen, die sich auf eine Karriere im gut bezahlten Dienstleistungssektor vorbereiten, sind auch asiatische Arbeiter\*innen eingewandert, die sich teilweise Wohlstand erarbeiten konnten oder aber auch weiterhin in prekären Arbeitsverhältnissen beschäftigt sind. Hinzu kommen insbesondere Frauen und Kinder, die über Heirat oder Familienzusammenführungen einwandern. Grundsätzlich wird jedoch Einwanderung aus Asien politisch vor allem anhand von Arbeitskräftemangel diskutiert, und obwohl sich im Kontext der öffentlichen Diskurse um Zugehörigkeit und Rassismus einiges getan hat, geht es nach wie vor um „kostengünstige“ Arbeitskräfte, die temporär als „Gäste“ kommen sollen. Familiennachzug und eine langfristige Niederlassung sind dabei nur in einzelnen Fällen möglich.

Um die Spannweite und unterschiedliche Präsenz von asiatischen Communitys in Deutschland darzustellen, wird der Diskurs zu zwei sehr verschiedenen Gruppen näher vorgestellt. Während die Geschichte der vietnamesischen Diaspora relativ gut aufbereitet ist, sind die Erzählungen und Erfahrungen von Menschen mit indischer, pakistanischer oder tamilischer Herkunft deutlich weniger präsent.

#### **3.6.1 Die zweigeteilte Geschichte der vietnamesischen Diaspora in Deutschland**

Die vietnamesische Diaspora wird an dieser Stelle detaillierter erläutert, da sie sowohl auf eine mehrere Jahrzehnte andauernde kollektive Geschichte in West- als auch in Ostdeutschland zurückblicken kann, eine relativ große und in diversen Feldern der Gesellschaft aktive Community ist und ihre Geschichte vergleichsweise gut dokumentiert ist. Es ist daher kein Zufall, dass zu vietnamesischen Migrant\*innen und ihren Nachkommen auf Deutsch am meisten publiziert wurde. Neben mehreren Sammelbänden (Kocatürk-Schuster et al. 2017; VLab Berlin 2020) lagen die thematischen Schwerpunkte auf dem Bildungserfolg (Nauck & Schnoor 2015; El-Mafaalani & Kemper 2017; Hartlep & Bui 2020), den Auswirkungen der geteilten Einwanderungsgeschichte nach Deutschland (Su 2022) und der Aufarbeitung der staatlich organisierten Arbeitsmigration in die DDR unter dem Eindruck des Pogroms von Rostock-Lichtenhagen (Weiss & Dennis 2005; Kuck 2003; Feige 2011; Klessmann 2011; Illgen 2014).

Darüber hinaus setzen sich Artikel mit der (psychischen) Gesundheit der ersten Generation auseinander (Merbach, Wittig & Brähler 2008; Ta et al. 2015). Im deutschsprachigen Diskurs zu antiasiatischem Rassismus kommt Menschen vietnamesischer Herkunft eine hervorgehobene Rolle zu. Zu den bekanntesten zählen die Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim, die Journalistinnen Minh Thu Tran und Vanessa Vu (Rice and Shine), der Olympia-Medaillengewinner 2012 im Turnen, Marcel Nguyen, sowie der ehemalige Vizekanzler Philipp Rösler. Auf die Frage an die allgemeine Bevölkerung, an welche Gruppen sie beim Begriff „Ausländer“ denken, tauchten Vietnames\*innen als einzige Gruppe asiatischer Herkunft auf. Die Gruppe der Vietnames\*innen wurde dabei am fünfthäufigsten in der gesamten Bundesrepublik genannt (2,9%) und am dritthäufigsten in Ostdeutschland (7,1%) (Asbrock et al. 2014: 4). Ein wichtiger Grund für dieses öffentliche und auch wissenschaftliche Interesse liegt in der „doppelten“ Migrationsgeschichte verschiedener vietnamesischer Gruppen, die sowohl in die DDR als auch in die BRD migrierten (Hartlep 2020: 526). Anhand dieser Gruppen können unterschiedliche Formen von rassistischen Zuschreibungen und Manifestationen im Kontext von antiasiatischem Rassismus exemplarisch sichtbar gemacht werden.

Vietnam bildete wie das geteilte Deutschland eine Konfliktlinie zwischen den geopolitischen Machtblöcken des Kalten Krieges. Das an den USA orientierte Westdeutschland zeigte entsprechend Solidarität mit Vietnames\*innen, die nach dem verlorenen Krieg ab 1975 aus dem Land flüchteten. Die Aufnahme von 38.000 Menschen war daher stark vom Wunsch einer außenpolitischen Aufwertung geleitet, und auch die westdeutsche Öffentlichkeit nahm großen Anteil an den als „Boat People“ bezeichneten Kontingentflüchtlingen<sup>42</sup> (Kleinschmidt 2013). Verglichen mit späteren Gruppen von Geflüchteten waren die Bedingungen gut: Auch nachziehende Familienmitglieder erhielten dauerhafte Aufenthaltstitel, Arbeitserlaubnisse wurden erteilt, selbstbestimmtes Wohnen und Sprachkurse ermöglicht. Entlang des damaligen westdeutschen Integrationsparadigmas wurden sie vermehrt in Kleinstädten angesiedelt, um die Entstehung von räumlich fokussierten Communitys (damals als „Gettos“ bezeichnet) zu verhindern (Hartlep & Bui 2020: 525). Diese Gruppe vietnamesischer Flüchtlinge blieb nach ihrer Ankunft in der öffentlichen Wahrnehmung neben den sogenannten Gastarbeiter\*innen zunächst eher unsichtbar oder wurde aufgrund ihrer „hohen Integration“ in den deutschen Arbeitsmarkt und überdurchschnittlichen Bildungserfolge als „Musterschüler“ bezeichnet (Ha, N. 2020; Beth et al. 2012).

Diese sich etablierende Zuschreibung als „Vorzeigemigrant\*innen“ hatte sehr wahrscheinlich einen Anteil daran, dass Angriffe auf vietnamesische Flüchtlinge in der deutschen Öffentlichkeit lange Zeit nur wenig Raum einnahmen. So kamen die beiden jungen vietnamesischen Männer Nguyễn Ngọc Châu und Đỗ Anh Lân bei einem rassistischen Brandanschlag der neonazistischen Terrororganisation „Deutsche Aktionsgruppen“ auf

---

<sup>42</sup> Der Begriff „Flüchtling“ bezieht sich in diesem Text auf historische Kontexte. Der Begriff „Geflüchtete“ beschreibt Menschen, die nach 2015 geflüchtet sind, und wird als abstrakter Überbegriff genutzt.

eine Sammelunterkunft in Hamburg am 22. August 1980 ums Leben. Sie gehören zu den ersten dokumentierten Todesopfern rechter Gewalt in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Waibel 2022: 77). Obwohl an der Beerdigung auch der damalige Hamburger Bürgermeister teilnahm, gerieten sie schnell in Vergessenheit (Ha, K. 2021c). Erst im Zuge von Recherchen zum NSU 2012 wurde der Fall wiederentdeckt und vom Podcast Rice and Shine für eine breitere, auch vietnamesisch-deutsche Öffentlichkeit aufbereitet (Vu 2018; Rice and Shine 2020).<sup>43</sup>

Die andere große Gruppe bilden vietnamesische Arbeitsmigrant\*innen in der DDR. Seit den 1960ern studierten Vietnames\*innen in der DDR, aber erst ab den 1980ern begann man damit, eine größere Anzahl als Arbeiter\*innen anzuwerben. Auch wenn das Programm offiziell als solidarisch legitimiertes Ausbildungsprogramm für einen sozialistischen Bruderstaat galt, wurde Arbeitsmigration in der Gesellschaft der DDR angesichts von Mangelwirtschaft und anhaltender Republikflucht eher als notwendiges Übel verstanden. Die später als „Vertragsarbeiter\*innen“ bezeichneten Vietnames\*innen arbeiteten in der Regel vier bis fünf Jahre – häufig unter gefährlichen Arbeitsbedingungen – in der DDR, mit anschließender verpflichtender Ausreise. Die Unterbringung erfolgte in Gemeinschaftsunterkünften, und auch andere Lebensbereiche wurden stark reglementiert. Die Vermittlung von deutschen Sprachkenntnissen stand nicht im Fokus, und direkte Kontakte mit Bürger\*innen der DDR wurden von der Stasi argwöhnisch betrachtet (Dennis 2005: 19–40). Viele Vertragsarbeiter\*innen nähten neben ihrer formellen Arbeit Kleidung auf Nachfrage für DDR-Bürger\*innen und andere Migrant\*innen und exportierten begehrte Waren wie Mopeds und Fahrräder nach Vietnam. Aufkommender Neid wie (tradierte koloniale) rassistische Vorurteile gegenüber den Vertragsarbeiter\*innen, die größtenteils sozial isoliert lebten und arbeiteten, wurden in der DDR trotz des staatlich propagierten Antifaschismus nicht thematisiert (Uladh 2005: 54–62).

Mit dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch der DDR-Wirtschaft änderte sich die Situation für die circa 60.000 Menschen dramatisch. Zunächst verloren viele Vertragsarbeiter\*innen ihre Arbeit, wodurch neben ihrer Lebensgrundlage auch ihr Aufenthaltstitel gefährdet war. Das knappe Drittel der Vertragsarbeiter\*innen, das blieb, fand sich häufig in jahrelangen Kettenduldungen und prekären Verhältnissen wieder (Hartlep & Bui 2020: 526–527).

Zudem manifestierte sich der latente, staatlich ignorierte Rassismus der DDR nach der Wende und führte zu offenen Anfeindungen, was heute unter anderem mit dem Begriff „Baseballschlägerjahre“ beschrieben wird. Allein im Jahr 1991 wurden 16 teilweise schwere rassistisch motivierte Gewalttaten gegen Vietnames\*innen in den neuen Bundesländern und Berlin gemeldet (Feldmann et al. 2018 zitieren Archiv für Sozialpolitik/Redaktion konkret 1993). Das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen 1992 gilt als Höhe-

---

<sup>43</sup> Weitere Informationen zur Arbeit der Initiative unter <https://inivalskestrasse.blackblogs.org/>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

punkt, neben Vietnames\*innen waren vor allem Rom\*nja von diesem Angriff betroffen. Ihm gingen jedoch die Ausschreitungen gegen vietnamesische und Vertragsarbeiter\*innen aus anderen Ländern wie Mosambik in Hoyerswerda 1991 voraus. Noch weitere rassistische Angriffe fanden in den Nachwendejahren statt, etwa die rassistisch motivierten Ermordungen von Nguyễn Văn Tú und Tuan Vu Ngo (Feldmann et al. 2018: 65–74) in Berlin-Marzahn 1992 sowie die Ermordung von Phan Văn Toàn 1997 in Fredersdorf in Märkisch-Oderland/Brandenburg.<sup>44</sup> Weniger weit zurück liegt die Ermordung von Tien Dat Ngo 2008 vor einem Supermarkt in der Märkischen Allee in Berlin-Marzahn durch einen Messerstich von einem damals 35-Jährigen (ebd. 2018: 182–189). Zudem kann davon ausgegangen werden, dass nicht alle Opfer rassistischer Gewalt als solche erfasst wurden (Brausam 2021; Waibel 2022: 9–18).

In den Wirren der Wende, der zusammengebrochenen ostdeutschen Produktion und dem jahrelang anhaltenden außenpolitischen Poker zwischen dem vietnamesischen und deutschen Staat, machten sich viele ehemalige Vertragsarbeiter\*innen notgedrungen selbstständig und eröffneten Imbisse und kleine Läden. Andere spezialisierten sich in den ersten Jahren auf den Weiterverkauf von Westwaren (Himpel 2014). Nachdem 1996 bei einem Konflikt zwischen verschiedenen Gruppen, die in den informellen Verkauf von Zigaretten involviert waren, mehrere Menschen starben, wurden Vietnames\*innen kollektiv als potenzielle Akteur\*innen oder Mitwisser\*innen und vietnamesische Läden und Restaurants als vermutete Orte von Geldwäsche des organisierten und gewalttätigen Verbrechens stigmatisiert (Hartlep & Bui 2020: 528–529).

Neben den einhergehenden Umsatzeinbußen in vietnamesischen Läden und der Gastronomie nutzten Polizist\*innen den Generalverdacht einer Zugehörigkeit zur „Zigarettenmafia“ auch für gezielte polizeiliche Kontrollen, die teilweise in Schikanen und Übergriffen endeten. Aufgrund ihrer prekären Lage, des Stigmas und des polizeilichen Korpsgeists waren die Möglichkeiten der betroffenen Vietnames\*innen beschränkt, sich gegen Racial Profiling und Machtmissbrauch im Kontext von institutionellem Rassismus zu wehren (taz 1998). Das Narrativ der „Zigarettenmafia“ blieb dabei bis in die 2010er präsent (Eitel 2021 [2012]: 186–190, 194; KOP 2021: 113, 337) und weist Parallelen zu heutigen auf Corona bezogenen Formen von antiasiatischem Rassismus auf.

Die Realität der vietnamesischen Diaspora in Deutschland ist natürlich komplexer, als die nach West- und Ostdeutschland aufgeteilten Zuschreibungen vermuten lassen.<sup>45</sup> Auch in Westdeutschland erfuhren Boat People massive unmittelbare und institutionelle Diskriminierung, genauso wie schon in der DDR das Stereotyp von Vietnames\*innen als angepasst und fleißig existierte. So wurde Pham Duy-Doan 2011 von einem 18-jährigen Neonazi und seinem 37-jährigen Mittäter auf dem TÜV-Gelände in Neuss (Nordrhein-

<sup>44</sup> Weitere Informationen unter <https://phanvantoan.de/>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

<sup>45</sup> Zudem kann eine dritte Gruppe von Vietnames\*innen unterschieden werden, die seit dem Mauerfall nach Deutschland immigriert ist und eine eigene diverse Gruppe abseits der Ost-/West-Aufteilung bildet (Mai & Scheidecker 2020).

Westfalen) durch Schläge und Tritte ermordet (Opferperspektive 2022). Allen Vorfällen gemein ist, dass sie öffentlich kaum wahrgenommen und bei staatlichen Gedenkveranstaltungen häufig nur geringfügig eingebunden wurden, wie insbesondere an den Diskussionen um die Gedenkgebäude für Rostock-Lichtenhagen deutlich wird (Ha, K. 2021d: 153–161). Die Situation der Repräsentation hat sich in den letzten Jahren verbessert. „Viet-Deutsch“ etabliert sich insbesondere in der zweiten Generation als inklusives Identitätsangebot (siehe Kapitel 3.3), und in vielen verschiedenen Bereichen des deutschen Mainstreams sind Menschen vietnamesischer Herkunft heute deutlich sichtbarer als vor zehn Jahren.<sup>46</sup>

#### 3.6.2 Die Erfahrung „südasiatischer“ diasporischer Communitys

Zu verschiedenen Zeitpunkten migrierten Menschen aus Südasien mit unterschiedlichen Motivationen nach Deutschland. So gelangten bereits nach dem Ersten Weltkrieg einige politisch motivierte Flüchtlinge und Studierende aus Südasien nach Deutschland, die Bildungsmigration nahm nach dem Zweiten Weltkrieg an Fahrt auf, und um die 6.000 indische Krankenschwestern wurden in den 1960er- und 1970er-Jahren von der deutschen katholischen Kirche angeworben. Weiter suchten ab den 1980ern vermehrt Personen aus Südasien Asyl in Deutschland, insbesondere Sikhs aus dem Punjab. Seit der aktiven Förderung von hoch qualifizierter Arbeitsmigration um das Jahr 2000 wandern Südasiat\*innen, häufig im IT-Bereich tätig, in steigender Zahl nach Deutschland ein (Schulze Palstring 2015: 124–126; Goel 2020: 313).

Als Thema von Forschungsprojekten wurden indische Migrant\*innen besonders als „informatikbegabte Hoffnung“ für den deutschen Mittelstand wahrgenommen (Hunger 2003; Landes 2018). Ausnahmen mit einer rassismuskritischen Perspektive sind die ethnografischen Arbeiten von Urmila Goel zu „Inderkindern“ (Goel, Punnaparambil & Punnaparambil-Wolf 2012) und zum „Indernet“ (Goel 2020). Das Interesse an Menschen sri-lankischer oder tamilischer Herkunft lag in der deutschen Forschung insbesondere auf der Religionsausübung und wie diese einer „Integration“ in Deutschland (nicht) im Wege steht (Baumann & Salentin 2006; Luchesi 2008). Hinzu kommt eine neuere Dissertation, in der die sozialen Welten von Tamil\*innen untersucht werden (Kothe 2020). Im Fall von Pakistan stellt sich die Situation anders dar. So wurde schon 1925 eine erste Moschee der pakistanischen Religionsgemeinschaft Ahmadiyya im Berliner Stadtteil Wilmersdorf gegründet und seither sind, mit kurzer Unterbrechung nach dem Zweiten Weltkrieg, Menschen pakistanischer Herkunft in Deutschland präsent. Abgesehen von einigen Hundert Bildungs- und Arbeitsmigrant\*innen migrierte eine größere Zahl Pakistaner\*innen

---

<sup>46</sup> Beispielsweise die Chemikerin und Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim, die Journalistinnen Vanessa Vu und Minh Thu Tran, der Autor und Kulturschaffende Dan Thy Nguyen, die Filmemacher\*innen Duc Ngo Ngoc, Dieu Hao Do, Thuy Trang Nguyen, Claudia Tuyet-Scheffel, Phuong Thuy Nguyen und Thain Nguyen, der Olympia-Medaillengewinner 2012 im Turnen, Marcel Nguyen.



allerdings erst im Zuge verstärkter religiöser Verfolgung nach den 2010er-Jahren nach Deutschland. So suchten seit 2016 über 14.000 Menschen aus Pakistan in Deutschland Asyl (Mazhar 2018: 11, 21).

Die Erfahrungen von Menschen südasiatischer Herkunft in Deutschland sind bisher allerdings kaum sichtbar, obwohl sie zahlenmäßig eine ähnlich große Gruppe wie Menschen ost- und südostasiatischer Herkunft darstellen. Konzeptuell ist dabei die zentrale Frage, inwieweit ihre Identität und Erfahrungen unter den Begriff Asiatische Deutsche oder unter einen allgemeineren Begriff wie People of Color gefasst werden sollen. Diese Frage wurde beispielsweise von Urmila Goel diskutiert. In ihrem Text von 2012 führt sie aus, dass beide Gruppen mit unterschiedlichen Stereotypen belegt sind (Goel 2012: 4–7). Während sich Menschen südasiatischer Herkunft im (post-)kolonialen Konzept von British Asians wiederfinden, trifft dies auf den Begriff „asiatisch“ bzw. „Asiatisch Deutsch“ nicht zu (ebd.: 3). Bei ihrer Argumentation stützt sie sich auf ethnografisches Material, wie eine nach Herkunft differenzierte deutschsprachige Forenlandschaft und die dargestellten Identitäten in einzelnen Forenbeiträgen (ebd.: 7–8). Zu einem ähnlichen Schluss kommt Nivedita Prasad:

” *Mir ist nicht eine Person eingefallen, die sagt, ich bin Asiat\_in. Ich kann für mich sagen, dass mein Bezug eher der People, Person oder Women of Color-Begriff ist, zur Not auch mal Inderin. Aber „Inder\_in“ ist etwas, zu dem wir gemacht wurden, und das finde ich wichtig zu betonen. Es ist andererseits eine vollkommen absurde Konstruktion, denn niemand unten den Betroffenen identifiziert sich als Inder\_in. Aber in Deutschland ist man ganz schnell eine/r.* (Goel et al. 2021: 89)

Während die mangelnden Überschneidungen und materielle Trennung im real geführten Diskurs eine pragmatische Abgrenzung von asiatischen und südasiatischen Erfahrungen darstellen, deutet Prasads Zitat eine strategische Perspektive für die Nutzung von Identitäten an. Allerdings zweifelt sie, ähnlich wie Goel an anderer Stelle (Goel et al. 2021: 84–85; Goel 2012: 10–12), am Mehrwert einer Asiatisch Deutschen Identität im Vergleich zum allgemeinen Bündnisbegriff aller People of Color, die über Rassismuserfahrungen verbunden sind.

Insgesamt muss festgehalten werden, dass südasiatische Perspektiven aktuell in der Wissensproduktion zu Asiatisch Deutschen Identitäten und antiasiatischem Rassismus nicht ausreichend berücksichtigt werden, und auch an der Umfrage nahmen nur sehr wenige Personen südasiatischer Herkunft teil. Es ist leider nicht bekannt, wie viel Rassismus Menschen südasiatischer Herkunft erfahren und wie hoch die Sensibilisierung zum Thema in der deutschen Gesellschaft ausfällt. Dabei ist die Vielfalt innerhalb der Gruppe relevant, da sie sich hinsichtlich der Herkunft und der sozialen Lage, der Migrationsbiografien, aber auch des ökonomischen Status und der Religion stark unterscheidet. Aus einer politischen Perspektive stellt sich die Frage, wann es sinnvoll und effizient ist, südasiatische Perspektiven in eine nun teilweise sichtbare Asiatisch Deutsche Perspektive

einfließen zu lassen, und an welchen Stellen eine eigenständige Perspektive und Struktur notwendig und damit die Gefahr eingegangen wird, mit den eigenen Anliegen nicht wahrgenommen zu werden. Derzeit sind einzelne Autor\*innen, Podcaster\*innen oder Influencer\*innen aktiv (Acca Pillai 2021; Maangai 2021; Varathas 2021), die sich explizit zum Ziel setzen, die wiederum sehr diversen Perspektiven aus der jeweiligen diasporischen Lebenswirklichkeit in deutschsprachige Debatten einzubringen.

Ähnlich wenig Aufmerksamkeit in Öffentlichkeit und Wissenschaft erhielten lange auch die thailändischen, indonesischen und philippinischen Communitys in Deutschland. Zur deutschen Thai-Diaspora ist vor allem Jin Haritaworns (2012) *The Biopolitics of Mixing. Thai Multiracialities and Haunted Ascendancies* zu nennen. Noa K. Has Analyse der „Thaiwiese“ im Berliner Preußenpark“ behandelt die (prekäre) Nutzung des öffentlichen Raums für Community-Building, Vernetzung und ökonomische Aktivitäten, die in der Berliner Lokalpolitik immer wieder infrage gestellt wird (Ha, N. 2016: 191–197). Zur philippinischen Diaspora ist – herausgegeben von Arlene D. Castañeda und Ralph Chan (2022) – *Common Diversities. Junge Filipin@s im deutschsprachigen Raum* erschienen, ein Sammelband mit Beiträgen der zweiten Generation zu den Themen Migration (auch der eigenen philippinischen Mutter), Identität (Sprache, Rassismus, Werte wie Bildung) und Kultur (u. a. Rituale, Essen, transnationale Popkultur) mit einem Schwerpunkt auf Österreich. Es befindet sich gerade vieles in Bewegung, wie etwa die wachsende Präsenz der deutschsprachigen philippinischen Diaspora in den sozialen Medien belegt.<sup>47</sup>

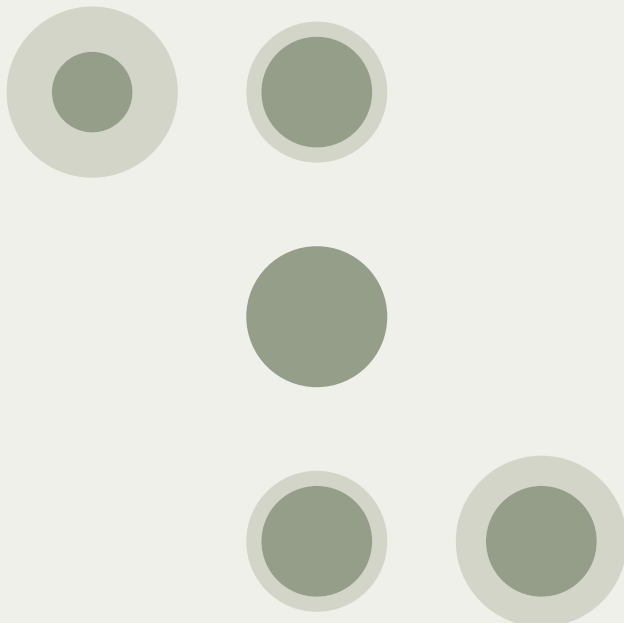
---

<sup>47</sup> Siehe beispielsweise die Instagram-Accounts „hallo.halo.halo“, „studiyo filipino“, „Lizza May David“ und „amplify\_pinas“.

4.



## Antiasiatischer Rassismus während der Coronapandemie



Die Coronapandemie stellte in der öffentlichen Wahrnehmung und Anerkennung von anti-asiatischem Rassismus eine Zäsur dar. Ausgelöst durch den ersten gemessenen Ausbruch des Coronavirus im chinesischen Wuhan wurde das Covid-19-Virus weltweit stark mit Asien assoziiert. Aufbauend auf den ersten Vermutungen, das Virus sei auf einem Wildtiermarkt oder durch eine Fledermaus auf den Menschen übertragen worden, wurde das Narrativ von „Asiat\*innen“ als „gelber Gefahr“, als bedrohliche Masse von „gelben Körpern“, reaktiviert und aktualisiert.

Die Coronapandemie 2020 markierte jedoch nicht die erste Zäsur, in welcher Pandemien mit transnationalen kolonialrassistischen Narrativen und Manifestationen von anti-asiatischem Rassismus verbunden wurden. Im Aufsatz „Yellow Peril Epidemics. The Political Ontology of Degeneration and Emergence“, der noch vor der Coronapandemie erschienen ist, beginnt Christos Lynteris (2018) seine Analyse mit dem Ausbruch des Severe Acute Respiratory Syndrome (SARS) im Jahr 2003. Er führt aus, wie den damaligen Zuschreibungen kolonialrassistische Wissensbestände zugrunde lagen: China wurde im 19. Jahrhundert als „der kranke Mann Asiens“ bezeichnet, der nur der Vergangenheit zugewandt, „degeneriert“ und „dem Westen“ unterlegen sei, was in der damaligen Prognose des Verfalls der Qing-Dynastie mündete. In diesen Erzählungen identifiziert er vier Hauptaspekte: 1. China als Entstehungsort der Pest, 2. die Art des Zusammenlebens im chinesischen urbanen Raum als Nährboden für die Pest, 3. chinesische Körper als Überträger der Krankheit und 4. die chinesische Kultur als pathogener Katalysator der Pest. China wurde historisch auch für den Ausbruch und die Verbreitung der Cholera, die als „pestilence of the East“ bezeichnet wurde, sowie der Pocken verantwortlich gemacht. Die gleichen Zuschreibungen wurden auf die chinesische Diaspora, beispielsweise die Chinatowns in San Francisco und Honolulu, übertragen (ebd.: 39). Die vier genannten Hauptaspekte wurden unter anderem mit einem Diskurs über mangelnde Hygiene verbunden, indem etwa das Ausspucken im öffentlichen Raum, Essensgewohnheiten und Märkte unter freiem Himmel thematisiert wurden (ebd.: 43).

Besonders prominent betrieb Anfang 2020 der damalige US-Präsident Trump die Rassifizierung des Virus, als er das Coronavirus lange Zeit „China-Virus“ und „Kung Flu“ nannte (Reny & Barreto 2020: 1–2). Auch deutsche Medien trugen mit ihrer rassifizierenden Berichterstattung am Anfang der Pandemie zur Assoziation von der Verbreitung des Virus durch „asiatische Körper“ in Deutschland bei. So titelte der Spiegel vom 31. Januar 2020 „CORONA-VIRUS – Made in China – Wenn die Globalisierung zur tödlichen Gefahr wird“, wobei auf dem Bild „Made in China“ mit gelber Schrift und eine asiatische Person in rotem Umhang und mit Gasmaske zu sehen war. Die Anspielung auf Asien als „gelbe Gefahr“ scheint bewusst gewählt (Koriantation 2021a). Beiträge von Koriantation und dem Deutschlandfunk heben hervor, dass vor allem über solche Text-Bild-Bezüge die Verbindung von Menschen asiatischer Herkunft zu potenziellen Träger\*innen des Virus hergestellt wurde (Schindler 2020; Kid 2020).

Die Assoziation des neuen Coronavirus mit etablierten Rassifizierungen führte in Deutschland dazu, dass „asiatisch“ wahrgenommene Menschen Beleidigungen und An-

griffen ausgesetzt waren. Diese im Folgenden als „Corona-Rassismus“ bezeichnete rassistische Diskriminierung wurde zunächst journalistisch erfasst (vgl. Le 2020; Leber 2020, Priebe 2020; Plaga 2020; Tran Thi 2020; Herffs 2020). Dass es sich um ein Phänomen abseits von Einzelfällen handelte, dokumentierten die individuellen Erfahrungen auf der anonymisierten Plattform [ichbinkeinvirus.org](https://ichbinkeinvirus.org) (o. J.) und Berichte der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Leider ist in den beiden Dokumenten der ADS bis auf die generelle Aussage einer „Zunahme“ (ADS 2020: 2; 2021: 12) jedoch nicht erkennbar, wie viele Personen tatsächlich eine Beratungsanfrage stellten. Ebenfalls thematisiert wird antiasiatischer Rassismus im Jahresbericht von ReachOut (2021), allerdings fehlen auch hier spezifische Darstellungen. Im Jahresbericht des Berliner Registers wurde in mehreren Bezirken eine Zunahme bzw. erstmalige Nennung von antiasiatischem Rassismus verzeichnet. Für den Bezirk Berlin-Mitte werden 21 Vorfälle, davon vier Angriffe angegeben (Berliner Register 2021: 28), für die anderen Bezirke gibt es keine Zahlen. Ebenfalls in Berlin führte der Verein GePGeMi eine selbstrekrutierte Befragung unter Menschen asiatischer Herkunft durch, um Diskriminierungserfahrungen zu dokumentieren (GePGeMi 2021). Der Verein setzt sich für die Gesundheitsförderung im psychosozialen Bereich insbesondere von Familien älterer Migrant\*innen ostasiatischer Herkunft ein. An der Befragung nahmen 88 Personen teil, und die präsentierten Erkenntnisse decken sich in weiten Teilen mit den Ergebnissen dieses Berichts.

Auch für die etablierte akademische Wissenschaftsproduktion in Deutschland stellte die Coronapandemie einen Einschnitt dar, da das Thema antiasiatischer Rassismus seither mehrfach aufgegriffen wurde und sich die Literatur stetig erweitert (Suda, Mayer & Nguyen 2020; Ha, N. 2020; Dollmann & Kogan 2021; Drouhot et al. 2021; Soiné, Kriegel & Dollmann 2020). Im Folgenden werden unsere Ergebnisse vorgestellt und mit Resultaten aus anderen Studien kontextualisiert.

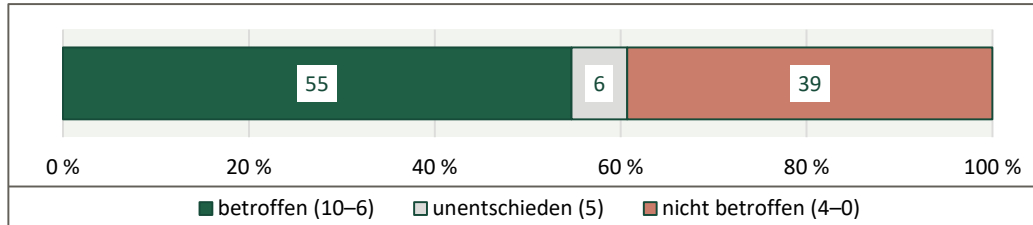
### 4.1 Das Ausmaß von antiasiatischem Rassismus während der Pandemie

[Abbildung 5](#) weist aus, in welchem Ausmaß sich die Befragten in der Coronapandemie von Diskriminierung betroffen fühlten. So gaben 55 % der befragten Personen an, dass sie von rassistischer Diskriminierung betroffen waren. 6 % blieben unentschieden, und 39 % meinten, eher nicht betroffen zu sein.<sup>48</sup> Entlang dieser Zahlen lässt sich schlussfolgern, dass sich die Mehrheit der Befragten asiatischer Herkunft im ersten Jahr der Pandemie mit rassistischer Diskriminierung konfrontiert sah.

---

<sup>48</sup> Zudem gaben 49 % an, seit Beginn der Pandemie häufiger schlecht behandelt zu werden. Für 46 % ist es gleich geblieben, und 4 % gaben an, seltener schlecht behandelt zu werden (N = 703, drei fehlende Werte, Abweichungen zu 100 Prozent gehen auf Rundungen zurück).

**Abbildung 5. Betroffenheit von rassistischer Diskriminierung seit Beginn der Coronapandemie**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. 21 Missings aufgrund fehlender Angaben

An dieser Stelle muss allerdings betont werden, dass es sich hier um eine subjektive Wahrnehmung von Betroffenheit durch antiasiatischen Rassismus handelt, dessen Begriffsverständnis sehr unterschiedlich ausfallen kann und einem großen Interpretationsspielraum unterliegt. So können Erlebnisse subjektiv als Rassismus eingeordnet werden, die nicht dem Verständnis dieser Studie entsprechen. Umgekehrt werden Erlebnisse, die nach unserer Definition als rassistische Diskriminierung eingeordnet würden, von Betroffenen teilweise nicht als solche wahrgenommen und kategorisiert (Beigang et al. 2017; El-Mafaalani, Waleciak & Weitzel 2017).

In der einzigen auf einer Zufallsstichprobe (N 3517) basierenden Befragung wurden Jugendliche mit Migrationshintergrund während der Pandemie zu ihren Diskriminierungserfahrungen befragt (Dollmann & Kogan 2021: 5). Die Jugendlichen asiatischer Herkunft (N = 80) gaben signifikant häufiger an, Diskriminierung während der Pandemie erlebt zu haben, obwohl ihre Selbstangaben zu Diskriminierung sonst niedriger als die anderer rassifizierter Gruppen ausfielen. Zudem wurde häufiger von Diskriminierung berichtet, wenn es am Wohnort hohe Corona-Inzidenzen gab (Dollmann & Kogan 2021: 6–8), was ebenfalls als Hinweis auf die Verbindung von Corona und antiasiatischem Rassismus gedeutet werden kann.

Weiterhin lohnt ein Blick auf die Ergebnisse des Afrozensus (Aikins et al. 2021). Auch dieser basiert auf einer selbst rekrutierten Onlinebefragung, die im ersten Jahr der Coronapandemie durchgeführt wurde und sich an eine spezifisch rassifizierte Gruppe richtete. Im Afrozensus wurden die Teilnehmer\*innen nach der folgenden Aussage gefragt: „Aufgrund der Coronakrise erlebe ich verstärkt rassistische Diskriminierung.“ 629 Teilnehmer\*innen stimmten eher und 254 voll und ganz zu, was bei 4.040 Teilnehmer\*innen zu einer Zustimmung von 22 % führt. In unserer Community-Befragung zu antiasiatischem Rassismus gaben 55 % der Befragten auf die ähnlich formulierte Frage nach rassistischer Diskriminierung seit Beginn der Pandemie an, betroffen zu sein. Auch wenn es einige Unterschiede in der Funktionsweise von antiasiatischem und anti-Schwarzem Rassismus gibt und auch die Frageformulierung sich unterscheidet, kann der Wert helfen, die 55 % Betroffenheit von Menschen asiatischer Herkunft während der Pandemie zu kontextualisieren.

## 4.2 Internationale Einordnung

Öffnet sich der Blick für Untersuchungen zu antiasiatischem Rassismus während der Coronapandemie in anderen Ländern, landet man schnell bei Literatur aus den USA. So kommt eine quotierte Panelbefragung der allgemeinen Bevölkerung für den US-Kontext zunächst zu dem Ergebnis, dass die allgemeinen Einstellungen gegenüber Asian Americans nicht durch den Beginn der Pandemie beeinflusst wurden (Reny & Barreto 2020: 18). Allerdings wird sehr wohl ein Zusammenhang zwischen Angst vor dem Virus und einer Befürwortung von ablehnender Politik und vermeidendem Verhalten gegenüber Asian Americans aufgezeigt, was auf die gezielte Kommunikation politischer Eliten zurückgeführt wird (ebd. 2020: 9–16).

Darüber hinaus wurde in groß angelegten US-Studien zu den Auswirkungen der Pandemie recht schnell auch Diskriminierung berücksichtigt. So nutzt eine Studie die Daten der 544 Teilnehmer\*innen asiatischer Herkunft im „Understanding Coronavirus in America“-Panel, um eine Zunahme von akuter Diskriminierung von Asian Americans und Asians nachzuweisen und vor dem Hintergrund eines erhöhten Risikos für mentale Erkrankungen bei erstgenannter Gruppe zu diskutieren (Wu, Qian & Wilkes 2021: 824–831). Weitere Daten liefert das PEW Research Center, das die Antworten der 352 Personen asiatischer Herkunft im American Trends Panel auswertete, welches auf einer Zufallsstichprobe basiert. Demnach haben 45 % der Gruppe der Asian Americans und Asians in den USA seit der Pandemie subjektiv Diskriminierung erlebt, was auch im Vergleich zu Black Americans und anderen rassifzierten Minderheiten hohe Werte sind (Pew Research Center 2020a, 2020b, 2021). Neben diesen Erhebungen aus der Wissenschaft ist für die USA insbesondere der zivilgesellschaftliche „Stop AAPI Hate National Report“ zu nennen, der über ein Internetportal 3.795 Fälle von Diskriminierung von Asian Americans und Asians für das erste Jahr der Pandemie dokumentiert (Jeung et al. 2021: 1), allerdings keinen Zeitvergleich ausweist. Diesen bietet hingegen die Studie von Kim und Kam (2023), in der signifikant schlechtere Bewertungen von chinesischen Restaurants in acht US-Großstädten vor und nach dem Beginn der Pandemie auf dem Portal Yelp festgestellt wurden.

Auch in einigen anderen Ländern wurden Berichte und Studien mit unterschiedlichem Anspruch zu antiasiatischem Rassismus während der Coronapandemie angefertigt. In Deutschland führte die ehrenamtliche Initiative Asian Voices Europe Mitte 2020 ebenfalls eine selbst rekrutierte Onlineumfrage durch. Sie dokumentierten 300 Fälle von nonverbaler, verbaler oder physischer Diskriminierung, die von insgesamt 1.680 Teilnehmer\*innen angegeben wurden (Asian Voices Europe 2020: 11:00–18:00).

Wie diese waren weitere Umfragen häufig mit einem Appell an Politik und Wissenschaft verbunden, das Thema systematischer zu bearbeiten. So wurde eine Diskriminierung von Menschen asiatischer Herkunft auch für Kanada (Kurl, Korzinski & Noels 2020), die Niederlande (discriminatie.nl 2020; Broekroelofs & Poerwoatmodjo 2021), Spanien (FRA 2021: 99), Frankreich (Wang et al. 2021), Italien (Miyake 2021) und das Vereinigte König-

reich (Chan et al. 2021; White 2021) festgestellt. Diese Wissensproduktion kann als Beleg für die Existenz eines globalen Phänomens und als ein sich transnational verstärkender Diskurs über „Corona-Rassismus“ verstanden werden, der zu einer Sensibilisierung gegenüber bestehendem antiasiatischem Rassismus führte.

Als theoretische Erklärungen für das Phänomen „Corona-Rassismus“ wurden in allen qualitativ und diskursiv interessierten Arbeiten historische Kontinuitäten zu den Bildern des „ewigen Fremden“ (*perpetual foreigner*) und der „gelben Gefahr“ (Yellow Peril) betont, die den Status als Model Minority – möglicherweise nur temporär – überlagern (Li & Nicholson 2020; Tessler, Choi & Kao 2020). Anschließend an die Analysen formulieren mehrere Autor\*innen die politische Hoffnung auf eine neue transnationale (Tessler, Choi & Kao 2020), intersektionale (Ren & Feagin 2021) panasiatische soziale Bewegung und politische Identität, die aus den geteilten Erfahrungen der Rassifizierung während der Coronapandemie entstehen könnte. Sozialpsychologische und andere quantitative Studien beschäftigten sich häufiger mit der Fremdwahrnehmung von asiatisch gelesenen Menschen. Entsprechend wurden Modelle zum Framing von sozialen Gruppen und Ekel (Reny & Barreto 2020: 3–5), von wahrgenommener Gruppenbedrohung und Scapegoating (Drouhot et al. 2021: 878–879) sowie die Integrated Threat Theory (Dollmann & Kogan 2021: 2) angewendet.

Dennoch können für den deutschen Kontext mehrere Fragen nicht beantwortet werden, da die systematische Erforschung der Diskriminierungs betroffenheit von Menschen asiatischer Herkunft erst jetzt beginnt. Aufgrund fehlender Vergleichswerte können die Daten zur Häufigkeit und Schwere der Diskriminierung nicht mit Werten vor der Pandemie in Beziehung gesetzt werden. Wegen der schwachen Prozessdaten bleibt weiterhin unklar, ob es in Deutschland zu einem Anstieg von Diskriminierung kam oder ob die (transnationale) mediale Aufmerksamkeit zu einer stärkeren Sensibilisierung bereits bestehender und/oder neuer Formen von Diskriminierung führte.<sup>49</sup> Allerdings deuten die Mehrheit der vorhandenen Daten sowie die Auswertungen von US-Daten und der internationale Anstieg von Erhebungen zum Thema darauf hin, dass es sich beim „Corona-Rassismus“ in Deutschland nicht nur um einen medialen Diskurs, sondern ein reales Phänomen handelte.

### **4.3 Die Wahrnehmung von anti-asiatischem Rassismus in der Bevölkerung in Deutschland**

Um ein umfassenderes Bild von der Situation während der Coronapandemie in Deutschland zu erhalten, werden nun zwei Vignetten-Experimente vorgestellt, die nicht die Betroffenenperspektive, sondern die Einstellungen in der allgemeinen Bevölkerung in den Blick nehmen und damit die Seite der potenziellen Verursacher rassistischer Diskriminierung.

---

<sup>49</sup> In Zukunft können solche Fragestellungen über die Längsschnittdaten des NaDiRa.panels bearbeitet werden.



In der ersten Studie wurden per Zufallsstichprobe knapp 3.000 Menschen der allgemeinen Bevölkerung telefonisch befragt, ob sich ihre Einstellungen gegenüber Asiat\*innen vor und nach dem Beginn der Pandemie unterscheiden. Diese Hypothese wurde allerdings verworfen, weil die Ergebnisse auf eine konstante Zustimmung der Bevölkerung zu Diversität und zur Einwanderungsgesellschaft auch in pandemischen Krisenzeiten hindeuten, sodass „Corona-Rassismus“ als ein temporäres Phänomen eingeordnet wird (Drouhot et al. 2021: 877–886). Neben dem Faktor der sozialen Erwünschtheit, der in dieser Perspektive häufig beeinflusst, liegt der Fokus der Studie auf allgemeinen Einstellungen und weniger auf konkretem (diskriminierendem) Verhalten. So scheint dieses Forschungsdesign nur bedingt geeignet, um die spezifischen Ausprägungen von antiasiatischem Rassismus während der Coronapandemie zu erfassen.

Bei der zweiten Studie handelt es sich um eine Erhebung zur „Außenperspektive“, die ebenfalls im Rahmen des Projekts „Soziale Kohäsion in Krisenzeiten. Die Corona-Pandemie und anti-asiatischer Rassismus in Deutschland“ durchgeführt wurde (Veit, Mayer & Nguyen 2023). Dabei wurde über ein Online-Access-Panel im Herbst 2020 mithilfe eines Vignetten-Experiments untersucht, ob zu dieser Zeit Menschen asiatischer Herkunft von der allgemeinen Bevölkerung in Deutschland gemieden wurden. Für das Vignetten-Experiment wurde das Bild einer Situation in der U-Bahn präsentiert, in der jeweils links und rechts neben Personen ein Platz frei war. Die Aufgabe der Befragten war es, sich für einen Platz zu entscheiden. Während die dargestellte Situation gleich blieb, variierten die Eigenschaften der skizzierten potenziellen Sitznachbar\*innen hinsichtlich des Geschlechts, des Tragens einer Maske und eines Erscheinungsbildes, das die dargestellte Person als Teil einer bestimmten rassifizierten Gruppe markierte (helle Haut ohne erkennbaren Migrationshintergrund, Schwarz, „ostasiatisch“ aussehend oder muslimisch gelesen). Dies hatte zum Ziel, eine Bevorzugung bzw. Meidung von Menschen mit „ostasiatischer Erscheinung“ gegenüber Menschen mit anderen rassifiziert markierten Darstellungen zu messen und gleichzeitig explizit den Kontext der Coronapandemie zu berücksichtigen.

Im Rahmen der Studie konnten keine Vorurteile gegenüber ostasiatisch aussehenden Menschen festgestellt werden, stattdessen zeigte sich eine Tendenz zur Meidung muslimisch gelesener Menschen. Die Studien kommen somit zu anderen Ergebnissen als die Daten der Community-Befragung. Sieht man von methodischen Herausforderungen wie sozialer Erwünschtheit als Einflussfaktor und Messproblemen einmal ab und nimmt die Ergebnisse vor dem Hintergrund der berichteten Diskriminierungen in der Community-Befragung ernst, lassen sich die voneinander abweichenden Ergebnisse derart interpretieren, dass das unterschiedliche Erleben und der Zeitfaktor eine Rolle spielen.

So scheint für die allgemeine Bevölkerung die Assoziation des Coronavirus mit Menschen asiatischer Herkunft im Herbst 2020 nicht (mehr) ausschlaggebend gewesen zu sein, wenn sie sich entlang physischer Nähe/Distanz zu verschiedenen Personengruppen im öffentlichen Raum verhalten muss, wie die Befragten im experimentellen Vig-

nettendesign. Die Meidung im öffentlichen Raum stellt entsprechend eine Ausprägung von antiasiatischem Rassismus dar, die im Herbst 2020 wieder in den Hintergrund trat bzw. von anderen Narrativen überlagert wurde.<sup>50</sup>

Für Menschen asiatischer Herkunft, die selbst Diskriminierung erlebt oder von Diskriminierungserfahrungen anderer erfahren haben, ist die Verbindung von Coronavirus und potenzieller Diskriminierung auch im Winter 2020 sehr präsent und prägend. Dies zeigt sich auch in einigen der Tagebucheinträge, wenn noch im Winter 2020 Personen von Diskriminierung berichten, die sich explizit auf das Coronavirus bezieht. Darüber hinaus wird gerade die Anfangsphase der Pandemie in verschiedenen Einträgen als starke Zäsur für die Selbst- und Fremdwahrnehmung beschrieben, etwa hier:

” *„It’s been ages since I took a train somewhere. Luckily, it wasn’t full. I don’t feel comfortable with taking trains that have a lot of people in them. Especially in this time. One thing that keeps popping in my head, every time I use public transportation lately is the memory of how it was in February/March of this year. (...) I remember the moment it became clear to me the first time, when I sat next to this white woman in the U Bahn on the way home and her face was uncomfortable from the moment, I entered the train. (...) This doesn’t happen really in the last 3–4 months, it certainly didn’t happen today, but to this day I still remember all those times and have this feeling of utter discomfort and anger, every time I use public transportation (...).“ (ID88)*

Es wird deutlich, dass es für die Person ein „vor“ und „nach“ Februar/März 2020 gibt, welches auch im Winter 2020 nachwirkte. Diese Zäsur prägt die alltägliche Wahrnehmung und das Erleben, hier beschrieben für den öffentlichen Nahverkehr. Für die allgemeine Bevölkerung, die keine Rassifizierungen erlebte, ist die Zeit hingegen schneller vergangen und das Stigma von Menschen asiatischer Herkunft wurde durch tradierte Ressentiments und Narrative, etwa gegenüber muslimisch gelesenen Menschen, eingeholt. Hierzu passt, dass die Mehrheit der in den Tagebucheinträgen berichteten Diskriminierungserfahrungen, soweit zweifelsfrei zuordenbar, ohne expliziten Verweis auf Corona auskommt und auch vor der Pandemie hätte stattfinden können.

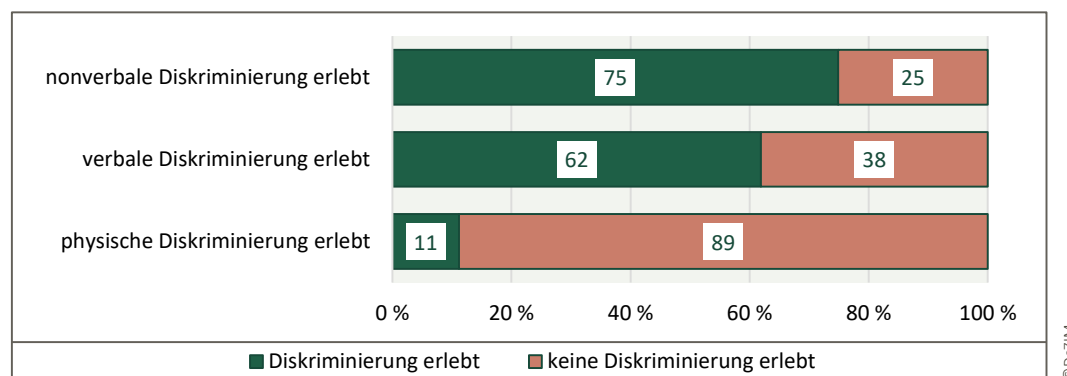
---

<sup>50</sup> Dies ist eine Hypothese. Um in zukünftigen Forschungsprojekten stärker dem adaptiven kontextabhängigen Charakter von spezifischen Rassismen gerecht zu werden, bedarf es einer detaillierten Erfassung der Formen. Für antiasiatischen Rassismus fehlt es dazu allerdings bisher an einer standardisierten validierten Skala, die für den deutschen Kontext entwickelt oder zumindest angepasst wurde.

## 4.4 Formen von Diskriminierung

Um ein detailliertes Bild von den Erfahrungen während der Coronapandemie zu erhalten, wurden wieder die Daten der Community-Befragung und der Tagebuchstudie kombiniert. Zunächst fand eine Community-Befragung nach verschiedenen Formen erlebter Diskriminierung seit Beginn der Pandemie statt, die in [Abbildung 6](#) dargestellt werden. Hier wird deutlich, dass mit 75 % am häufigsten nonverbale Diskriminierung wahrgenommen wurde, etwa durch Gesten oder das Wegsetzen in der U-Bahn. Bei der nächsten Form handelt es sich um verbale Diskriminierung, etwa Beleidigungen, Drohungen oder rassistische Kommentare. Diese erlebten 62 % der Befragten seit Beginn der Pandemie. Zuletzt gaben 11 % an, physische Diskriminierung erfahren zu haben, etwa geschlagen, geschubst oder angespuckt worden zu sein. In absoluten Zahlen gaben das 78 Personen an.

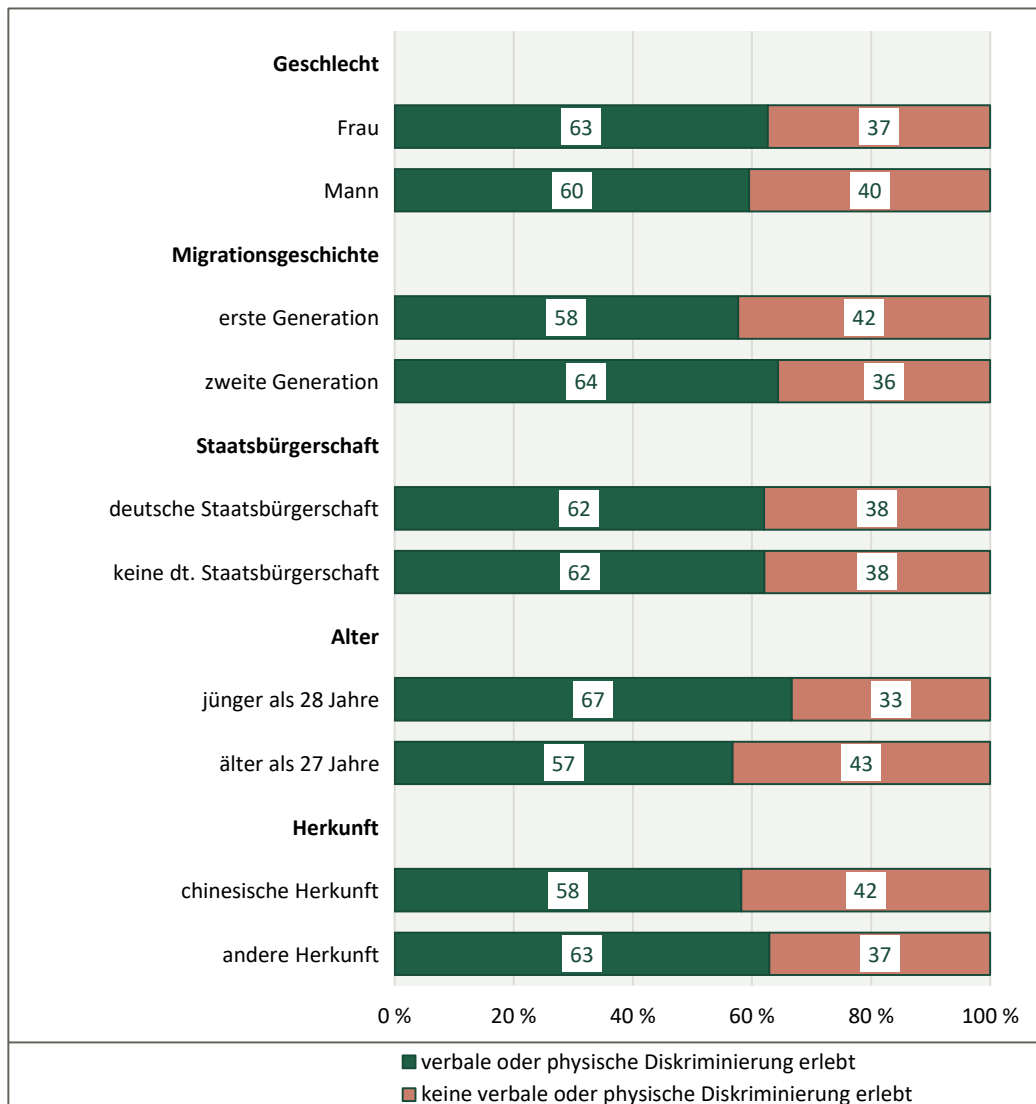
**Abbildung 6. Diskriminierungserfahrungen seit Beginn der Pandemie**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. Vier Missings aufgrund fehlender Angaben

Folgt man der Einschätzung von antiasiatischem Rassismus während der Coronapandemie als transnationalem Phänomen, bieten die in den USA erhobenen, in ähnlichem Modus gesammelten Daten des „Stop AAPI Hate National Reports“ (Jeung et al. 2021: 1) eine weitere Möglichkeit der Einordnung. Dort gaben 68,1 % an, persönliche Beleidigungen erfahren zu haben, und 11,1 % erlebten körperliche Angriffe, was vergleichbare Werte zu unserer Befragung sind. Auch angesichts der anfangs genannten Todesopfer unterstreichen die Zahlen, dass es sich bei antiasiatischem Rassismus nicht nur um stereotypische Darstellungen und Zuschreibungen handelt, sondern um eine manifeste Form von Rassismus, der für Betroffene eine reelle Gefahr darstellt.

Die Angaben zur erlebten Diskriminierung können nach Geschlecht, Bildung, Migrationsgeschichte, Herkunftsregion und Alter weiter aufgeschlüsselt werden. Für die Übersichtlichkeit wurden die beiden manifesten Dimensionen physischer und verbaler Diskriminierungserfahrungen in [Abbildung 7](#) zusammengefasst dargestellt.

**Abbildung 7. Physische und verbale Diskriminierung**

Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. 55 Missings aufgrund fehlender Angaben

Zunächst fällt auf, dass sich in keiner Dimension sehr große Unterschiede zeigen und die Werte alle bei mindestens 57% liegen. Die Daten deuten darauf hin, dass im untersuchten Zeitraum keine der Gruppen alles in allem deutlich weniger von manifester Diskriminierung betroffen war. Der größte Unterschied zeigt sich beim Alter. Befragte, die jünger als 28 Jahre alt waren, gaben mit 10% häufiger an, manifeste Formen von Diskriminierung erlebt zu haben.

Interessant ist weiterhin, dass Menschen chinesischer Herkunft nicht überproportional von manifester Diskriminierung betroffen waren, trotz der anfänglich starken diskursiven Verbindung von Coronavirus und China, wie sie etwa von Donald Trump hergestellt wurde. Im Gegenteil, Menschen chinesischer Herkunft gaben etwas seltener an, manifeste

Diskriminierung erfahren zu haben. Dies kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass im Alltag und zu Beginn der Pandemie eine spezifisch chinesische Herkunft keinen besonderen Einfluss auf das Risiko hatte, als Mensch südost- und ostasiatischer Herkunft Diskriminierung zu erfahren.

### 4.5 Tagebucheinträge mit unmittelbarem Corona-Bezug

Rassifizierungen werden, im Sinne Sara Ahmeds (2002: 46), insbesondere über den eigenen Körper wahrgenommen und sind entsprechend auch im Kontext der Pandemie für Menschen asiatischer Herkunft grundsätzlich nicht vom eigenen Körper zu trennen. Husten und Räuspern als alltägliche Körperhandlungen in den mehrheitlich kalten Monaten der Wintersaison, die in Deutschland als Erkältungssaison gelten, wurden während der Pandemie für Teilnehmende unserer Tagebuchstudie ein unbedingt zu vermeidendes No-Go, könnten sie doch die Annahme von Umstehenden im öffentlichen Raum triggern, Virusträger\*in zu sein und das Coronavirus zu verbreiten. Die Angst, aufgrund dessen physisch angegriffen zu werden, wurde beispielsweise auch in den USA medial kommentiert (Aratani 2020). Husten und Räuspern als lautmalerische Imitation eines Corona-Symptoms, als Synonym für das Coronavirus per se und aktiv auch als Ausdruck einer rassistischen Handlung fanden dabei Erwähnung. Hier ein Beispiel aus einem Tagebucheintrag, der sich mit dem Phänomen des „provozierenden Hustens“ im Sinne einer rassistischen Belästigung im öffentlichen Nahverkehr beschäftigt:

” „Zwei Menschen, Mitte zwanzig, haben im Bus in Richtung einer asiatischen Frau gehustet, die sich daraufhin beschwert hat. Als sie später ausgestiegen ist, wurde sie von den beiden verfolgt und (...) öffentlich auf der Straße geschlagen. Hat jemand eingegriffen? Nein. Wundert mich das? Nein.“ (ID296)

Der Studienteilnehmende bringt seinen grundlegenden Verlust an Vertrauen zum Ausdruck, dass einer Person asiatischer Herkunft in dem damaligen gesellschaftlichen Klima in der Notsituation eines gewalttätigen Angriffs, wie hier dem des Geschlagenwerdens im öffentlichen Raum, geholfen wird. Auf der Metaebene des Konzepts der sozialen Kohäsion werden Menschen der asiatischen Diaspora ihrem Gefühl nach aus dem Konzept des gesellschaftlichen Zusammenhalts ausgeschlossen und können innerhalb dieser rassistischen Ausschlusslogik keine Solidarität mehr erwarten.

Eine andere Teilnehmende der Tagebuchstudie hat sich bei der Auseinandersetzung mit dem Erlebnis einer Freundin mit der Frage beschäftigt, ob rassistische Einstellungen bei jüngeren Kindern vor allem auf deren Eltern zurückzuführen sind. Ferner drückt sie ihre Resignation hinsichtlich der Möglichkeit einer Änderung von rassistischen Haltungen bei Erwachsenen aus:

” *„Ich bin der Meinung, dass die rassistischen Erwachsenen keine Möglichkeit haben, ihre rassistischen Einstellungen zu verlassen. (...) Gleichzeitig habe ich Sorge um die Kinder, um die sich von solchen Eltern gekümmert wird. Die Kinder stehen unter dem Einfluss der rassistischen Einstellung ihrer Eltern. Heute fange ich damit an, weil eine Freundin von mir geschrieben hat, dass ein Kind, das jünger als dritte Klasse aussieht, sie heute auf der Straße mit ‚Corona! Corona!‘ angeschrien hat.“ (ID959)*

Eine weitere Studienteilnehmende (ID226), die ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer Kindertagesstätte absolvierte, berichtet in ihren Tagebuchbeiträgen mehrfach von rassistischen Zuschreibungen durch Kitakinder – beispielsweise durch die Frage, ob sie „in China Fledermäuse esse“ –, die sie auch auf deren Eltern zurückführt. Der Tagebucheintrag, auf dem die ersten Sätze der Einleitung des vorliegenden Berichts beruhen, zeigt gegenteilig zu den vorherigen Einträgen unmittelbare Überraschung über die Zuschreibung, Träger\*in und Verbreitungsquelle des Virus zu sein:

” *„Ich musste heute zur Druckerei in der Stadt und mir kamen drei Jugendliche entgegen. Ich würde die Gruppe nicht älter als 16 Jahre einschätzen. Sie haben irgendwas geflüstert und gelächelt, und beim Vorbeigehen hat einer von ihnen mir hinterhergerufen: ‚Wir müssen aufpassen, sonst erwischt uns noch das Coronavirus! Coronavirus!‘ Ich war geschockt! Wirklich geschockt ... Ich habe kein Wort sagen können, komplett sprachlos. Ich habe mich umgedreht und konnte die Blicke der anderen Passanten sehen. Das war mir so unangenehm, dass ich so schnell wie möglich zur Druckerei gegangen bin. Man versucht in so einer Situation immer drüberzustehen, aber ich bereue es, dass ich nicht gekontert habe.“ (ID731)*

Die Person bereut es, sich nicht verbal gewehrt zu haben. Dieses Ausbleiben lässt sich vermutlich unter anderem auf ihre Überraschung und ihr Selbstbild als eine „gelassene Person“ zurückführen. Chou und Feagin (2015) beschreiben für Asian Americans das Phänomen, dass Personen, die wiederholt Rassismuserfahrungen im Alltag machen, sich in diesen Situationen als Resilienz-Strategie emotional verschließen (*shutting down emotionally*). Das kann negative Folgen für die psychische Gesundheit nach sich ziehen, obwohl die Person nach außen hin ruhig und unbeteiligt erscheint (ebd.: 115). Eine andere Studienteilnehmende beschreibt das Phänomen, aus einem fahrenden Fahrzeug heraus angeschrien zu werden:

” *„Heute war ich wieder in der Stadt. (...) Auf einmal fuhr ein Auto an mir vorbei und jemand, der hinten im Auto saß, hatte das Fenster runtergemacht und ganz laut ‚Corona‘ geschrien. (...) Der Typ im Auto wollte wahrscheinlich cool oder ganz lustig sein vor seinen Freunden. Mit mir an der Ampel standen noch andere Menschen. Die meisten hatten das einfach ignoriert bzw. einfach woanders hingeschaut, aber ein anderer*

*Teil hatte mich danach angestarrt. Die wussten auch ganz genau, dass ich mit ‚Corona‘ gemeint war, oder sie selber verbinden einfach eine asiatisch gelesene Person mit Corona.“ (ID411)*

Diese Art der Erfahrung könnte ähnlich dem sexistischen „Cat-Calling“ als „Coronavirus-Calling“ bezeichnet werden. Gleichzeitig hat dieses „Coronavirus-Calling“ auch die Funktion der Markierung von Menschen in der Öffentlichkeit. Hier wird eine unbekannte Person in der denkbar feigsten Art auf das biologische Phänomen des Virus reduziert, da ein Talking Back oder eine andere Form des Widerstands bei einem fahrenden Auto aus der Position als Fußgänger\*in unvorbereitet kaum möglich ist.

Ein anderer Studienteilnehmender sah sich aufgrund der Zuschreibung, chinesisch und daher Virusträger\*in zu sein, von BVG-Mitarbeitenden mit Migrationsgeschichte diskriminiert und zeigt sich sehr enttäuscht, dass im Kontext der Pandemie auch Menschen mit Migrationsbiografie nicht vor dieser Zuschreibung haltmachten, anstatt sich zu solidarisieren:

„ *„Während ich heute Morgen auf die U-Bahn wartete, traf ich zufällig eine Gruppe von BVG-Controllern (...) Ich saß ihnen gegenüber (...), als plötzlich einer der Ticketprüfer ein Wort aussprach, das mich (...) schockierte: ‚China, Corona.‘ Tatsächlich ist es ihnen egal, aus welchem Land ich bin, solange ich schwarze Haare und ‚gelbe‘ Haut habe, werde ich automatisch als Chinese betrachtet und als derjenige, der ihrem schönen zivilisierten Land das Coronavirus übertragen hat.“ (ID993)*

Dieses unsolidarische Verhalten lässt sich mit der Wirkmächtigkeit von medialen Diskursen erklären, in denen unterschiedlich rassifizierte Gruppen gegeneinander ausgespielt werden. Diese bewirken, dass einige Mitglieder einer rassifizierten Gruppe die Möglichkeit ergreifen, sich innerhalb eines *weißen* hierarchischen Systems über andere rassifizierte Gruppen zu stellen, sobald sich ihnen die Chance bietet (Molina, HoSang & Gutiérrez 2019).

Eine weitere Studienteilnehmende erklärte sich die rassistische Ansprache einer Supermarktmitarbeiterin mit deren Unkenntnis über Asiat\*innen unterschiedlicher Herkunft. Diese Ansprache enthielt nicht nur die Anschuldigung, das Virus zu verbreiten, sondern auch für die Knappheit von grundlegenden Ressourcen wie Lebensmitteln verantwortlich zu sein. Darin lässt sich eine doppelte Sündenbockfunktion ausmachen:

„ *„An der Metzgertheke im Supermarkt: Als ich an die Theke kam, war die Bedienung mit der Reinigung der Arbeitsplatte beschäftigt. Sie hat wohl mich nicht bemerkt. Es gab eine Klingel, an der man läuten konnte und sich bemerkbar machen konnte. Die Bedienung schaute zu mir rüber, hatte aber keine Eile zu bedienen. Ich verlangte ein Kilo Rindergehacktes. Sie antwortete, sie habe es nicht mehr, wegen Corona. Ich fragte, was es damit zu tun habe. Sie antwortete: ‚Ihr habt die Pandemie über uns*

*gebracht und nun kauft und hortet ihr alles weg.’ Ich habe laut gelacht und habe gesagt, dass man in meinem Land die Coronapandemie viel besser in den Griff bekommen hat und die Corona-Epidemie nicht aus Korea stammt. Die Anmerkung der Bedienung ist sicherlich diskriminierend gemeint, vermutlich aus einem Frust heraus, dessen Grund ich nicht kannte. Trotzdem fühlte ich mich nicht verletzt, da ihre Bemerkung aus der Unkenntnis (alle Ostasiaten = Chinesen) herrührte und ich es ihr verzeihen konnte.“ (ID986)*

Mit der Fokussierung der Studienteilnehmerin, einer Koreanerin der ersten Generation, auf die vermeintliche oder tatsächliche Unkenntnis der Verkäuferin als Erklärung schuf sie für sich eine mentale Distanz zu der Vermutung, dass es sich um eine rassistische Ansprache handelt.

Hier ein fast ungekürzter Tagebuchbeitrag einer Chinesin der ersten Generation, in dieser Länge zitiert, da er das Gefühl der unmittelbaren und potenziellen Bedrohung, das Studienteilnehmende mehrfach in ähnlicher Form geäußert haben, anschaulich wiedergibt. Ebenso deutlich wird das Gefühl, keine Hilfe oder Solidarität bei einem rassistischen Angriff erhalten zu können und demnach während der Pandemie aus dem sozialen Zusammenhalt ausgeschlossen zu sein:

” *„Heute war ich (...) mit einer Freundin (...) unterwegs, dabei habe ich vor einem Supermarkt mit meinem Hund (...) gewartet. Nach kurzer Zeit stand ein ungepflegter deutscher Mann (sichtlich angetrunken) vor (...) mir, mit seinen Händen schlug er sehr hart und immer wieder auf einen Handball ein. Dieser Klang wirkte auf mich sehr bedrohlich. Er murmelte etwas laut stark vor sich hin (...): ‚... da ist wieder eine von denen ... der habe ich die ganze Scheiße mit der Maske ... Corona ... zu verdanken. Jetzt finde ich auch noch diese blöde Maske nicht ... so eine Scheiße ...‘ Dabei schaute er sehr böse zu mir (...) und näherte sich mit dem hüpfenden Handball uns immer näher. Ich hatte Angst und bin (...) ein Stück zurückgewichen. (...) Wäre dieser Mann mir gegenüber handgreiflich geworden, hätte ich keine Hoffnung auf Hilfe gehabt. Überhaupt ist meiner Meinung nach die Zivilcourage in Deutschland sehr mangelhaft und das nicht nur durch die Medien. In meiner Heimatstadt [Name einer Großstadt in China] hätte ich weniger Angst, allein durch die Straßen zu gehen, und das auch bei Nacht. Zum Ersten wären immer Menschen in der Umgebung und falls ich in Not geraten sollte und um Hilfe rufen würde, würden mir sofort fremde Menschen zu Hilfe kommen. Ich fühle mich in Deutschland total auf mich allein gestellt.“ (ID737)*

Nicht physisch bedrohlich, aber dennoch emotional verletzend empfand eine Studienteilnehmende die unerwartete Zuschreibung der Virusverbreitung und die Infragestellung ihrer Zugehörigkeit durch einen Nachbarn in ihrem Wohnhaus. Dass sich der



Vorfall in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld ereignete, verstärkte ihr Empfinden von Ausschluss noch:

„ *„Mein Freund und ich stiegen in den Aufzug, und ich dachte, dass der Mann noch schnell nachkommen würde, und hielt die Tür noch auf. Schließlich hatte er den Aufzug ja zuerst geholt, und ich wollte höflich sein. Dann habe ich nur gehört, wie er empört zum Nachbarn meinte: ‚Ich will mich doch nicht vom Coronavirus anstecken lassen!‘, und spätestens da wurde mir dann klar, dass er mich gesehen hatte und mich mit dem Virus in Verbindung gebracht hat. Mir kamen danach im Aufzug einfach die Tränen, und ab da habe ich komplett meine Identität und Nationalität infrage gestellt.“* (ID411)

Dass das logische Denken von unlogischen rassistischen Zuschreibungen auch in einem institutionellen Kontext wie dem einer medizinischen Praxis überlagert wird, schockierte diesen Studienteilnehmenden, der in einer ländlichen Gegend Deutschlands lebt:

„ *„Ich war heute bei meinem Hausarzt, und die medizinisch-technische Assistentin fragte mich sofort, ob ich dieses Jahr in China war und wie es mir ginge. Sie dachte im Ernst, dass ich aus einem Risikogebiet käme, obwohl der ganze Flugverkehr lahm lag. (...) Ich habe das natürlich verneint, weil in unserem Dorf hier mich alle kennen, und ich bin auch schon seit sehr langer Zeit bei diesem Arzt. Ich bin schockiert, dass trotz der aktuellen Lage die Menschen so schlecht informiert wurden. Aber andere Leute fragt sie nicht, nur mich ... das ist schon eine sehr starke Diskriminierung.“* (ID675)

In einem anderen Tagebucheintrag berichtet eine Studienteilnehmerin von der Erfahrung ihres jüngeren Bruders, der aus seiner Klasse geholt wurde, weil er Erkältungssymptome hatte, und dabei den Kommentar zu hören bekam: „Und dann auch noch ein Chinese“, als wäre er gerade aus China eingereist (ID282). Hier wurde ein reguläres Mitglied einer Schulklasse mit einem Rassifizierungsakt zum „ewigen Fremden“ gemacht.

## 4.6 Tagebucheinträge mit Bezugnahme auf Essverhalten

Die Zuschreibung einer „unzivilisierten asiatischen Esskultur“ stellte ein häufiges Motiv in den Tagebucheinträgen dar. Es handelt sich dabei um ein kolonialrassistisches Narrativ, das auch im Kontext der Pandemie in den Medien aufgegriffen wurde. Rosalind S. Chou und Joe Feagin (2015) verweisen in ihrem Band *The Myth of the Model Minority. Asian Americans facing Racism* auf dieses Phänomen und skizzieren dessen historischen Kontext folgendermaßen:

” *Historically, indeed from the earliest decades of European colonialism in the fifteenth century, a central element of the conceptual framing of non-European people has been a casting of their cultures, including foods and foods habits, as savage and uncivilized. In contrast, Western food habits such as killing and eating calves and cows on a huge scale, are not seen in the same questioning framework. The ethnocentric stereotyping of Asians as uncivilized in dietary practices helps to reinforce the framing of white superiority versus Asian inferiority. (Ebd.: 80)*

Diese Studienteilnehmende wurde mit dem Verdacht „unzivilisierten Essverhaltens“ unvermittelt im öffentlichen Raum konfrontiert:

” *„Als wir im Park waren und ich meinen Hund freilaufen ließ, kam ein deutscher Mann uns entgegen und (...) meinte zu mir: ‚Bis Weihnachten müssen Sie ihn aber noch mästen, damit er noch zunimmt ... jetzt lohnt sich das Essen ja noch gar nicht ...‘, und grinste mich an. Er spielt offensichtlich darauf an, dass ich Chinesin bin und meinen Hund essen würde. (...) Würde ich anders aussehen, hätte er es sicher nicht gesagt.“ (ID737)*

Eine Vietnamesin der ersten Generation beschreibt ihre Erfahrungen hinsichtlich der Kommentierung ihres mitgebrachten Essens durch Jugendliche im öffentlichen Nahverkehr so:

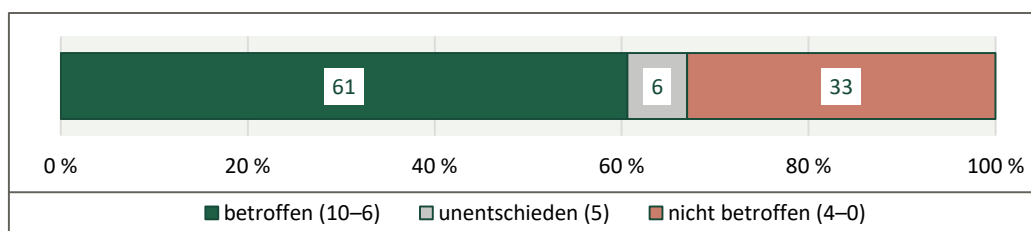
” *„Nachdem sie in den Zug gestiegen waren und mich in der einen Ecke fanden, sahen sie mich schnell von Kopf bis Fuß an und sagten etwas zu sich und kicherten. Wie jeder weiß, ist das typisch asiatische Gericht sehr duftend (...), obwohl es in unzähligen Schichten (...) eingewickelt wurde. (...) Aber aufgrund des ungewohnten Geruchs bedeckten sie sofort ihre Münder und Nasen und sahen sehr verärgert aus (...). Die Mädchen sahen mich an und murmelten miteinander (...): ‚Oh, das riecht nach Kinderscheiße, es stinkt so‘ ... ‚Wie jemand, der sich erbrochen hat‘ ... ‚Was ist es, was so schrecklich stinkt, sicher von dieser asiatischen Frau, vielleicht hat sie sich in die Hose gekackt.“ (ID993)*

Die Bezeichnung von Essen aus nichteuropäischen und nicht-weißen Kontexten als Fäkalien enthält eine implizite Verweisung auf eine niedrigere soziale Position aufgrund eines zugeschriebenen Mangels an „Zivilisiertheit“. Das Thema „asiatisches Essen“ wurde in vielen Tagebucheinträgen auch positiv im Kontext eines Home-Culture-Frames (Feagin 2009) genannt: Beschreibungen von gemeinsamen Mahlzeiten mit Familienmitgliedern und Freund\*innen aus asiatischen Communitys, positive Erinnerungen und Assoziationen von Zugehörigkeit und Verbindungen zwischen der ersten, zweiten und dritten Generation wurden dabei notiert.

## 4.7 Antiasiatischer Rassismus über die Coronapandemie hinaus

Auch wenn die Coronapandemie einen Einschnitt für Menschen asiatischer Herkunft markierte, sollte nicht vergessen werden, dass sie nur eine spezifische Ausprägung von antiasiatischem Rassismus darstellte. Auf die Frage, was sie unter antiasiatischem Rassismus verstehen, nannten die Befragten viele verschiedene Aspekte und Beispiele, welche weit über die Assoziation mit einem Virus hinausgingen, darunter häufig Zuschreibungen als Model Minority, häufig aber auch genderspezifisch erlebte Sexualisierung und Exotisierung. In der anschließenden Frage gaben 61% der Befragten an, von antiasiatischem Rassismus im Allgemeinen betroffen zu sein ([Abbildung 8](#)).

**Abbildung 8. Betroffenheit von antiasiatischem Rassismus**

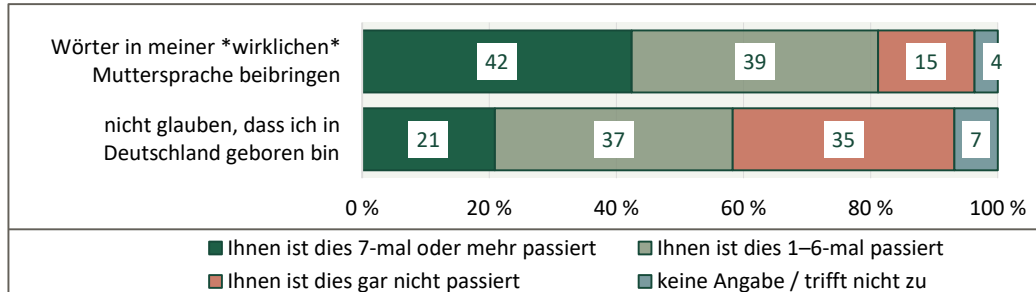


Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. 21 Missings aufgrund fehlender Angaben

Auch in den Einträgen der Tagebuchstudie zeigt sich antiasiatischer Rassismus als ein vielschichtiges Phänomen. Betrachtet man die im Untersuchungszeitraum Ende 2020 berichteten Diskriminierungserfahrungen, weist nur ein kleiner Teil der Einträge einen expliziten Bezug zu Corona und der Assoziation von Menschen asiatischer Herkunft als Träger des Virus auf. Wie bereits der geschichtliche Abriss in [Kapitel 3.5](#) illustrierte, entstanden zu verschiedenen Zeitpunkten in der Vergangenheit Zuschreibungen, die weiterhin abgerufen werden. So sind Zuschreibungen als Model Minority und Exotisierungen häufig auch in den Tagebucheinträgen explizit thematisiert oder bilden den impliziten Hintergrund der erlebten Diskriminierung.

Ein weiteres Thema, das sich durch viele Einträge zieht, ist die Zuschreibung des „ewigen Fremden“, das besonders in Deutschland Geborene beschäftigt. Dies zeigt sich in [Abbildung 9](#), welche auf der Community-Befragung basiert. So wurden 81% der in Deutschland geborenen Befragten in den vorangegangenen sechs Monaten – also von April 2020 bis zur Teilnahme an der Studie – mindestens einmal gefragt, ob sie jemandem Wörter aus ihrer „wirklichen“ Muttersprache beibringen können. 58% erlebten mindestens einmal, dass ihnen nicht geglaubt wurde, in Deutschland geboren zu sein. Dies zeigt deutlich, dass selbst hier geborenen Menschen asiatischer Herkunft auch abseits der spezifischen Zuschreibungen im Kontext der Pandemie regelmäßig die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft abgesprochen wird.

**Abbildung 9. Erlebnisse während der letzten sechs Monate von Nachkommen von Migrant\*innen**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. 29 Missings aufgrund fehlender Angaben

©DeZIM

## 4.8 Zusammenfassung und Fazit

In der historischen Einordnung drängen sich auch für den deutschsprachigen Kontext Parallelen zu früheren kollektiven Stigmatisierungen von Menschen asiatischer Herkunft auf, wie der unhygienischen „gelben Gefahr“ oder der gefährlichen „Zigarettenmafia“. Es wird deutlich, dass der Status als Model Minority brüchig ist und im Zweifel schnell durch die Zuschreibung als „ewiger Fremder“ überschrieben wird. Anders als bei vorangegangenen Spitzen von antiasiatischem Rassismus hat der „Corona-Rassismus“ deutlich mehr Aufmerksamkeit erhalten und war, zumindest für einen kurzen Moment, in den Schlagzeilen. Als diskursive Ursachen für die Themenwerdung von antiasiatischem Rassismus können sowohl selbstbewusstere und öffentlich aktivere asiatische Communitys in Deutschland genannt werden als auch eine stärkere transnationale Rahmung und eine veränderte mediale Wahrnehmung von Rassismus generell, insbesondere nach Black Lives Matter (#BLM) und Hanau.

5.



Thema:  
Öffentlicher Raum



” *„Ich fahre täglich mit dem Fahrrad zur Arbeit ins Krankenhaus, und gerade in [dieser Großstadt] gibt es einige Autofahrer, die ihren Führerschein wahrscheinlich eher auf einem Jahrmarkt erstanden haben. Auf dem heutigen Weg also an einer Ampel, wo ich geradeaus weiterfahren wollte, wurde ich von einem Kleinlaster, der gleichzeitig rechts abbiegen wollte (für uns beide war die Ampel auf Grün geschaltet), fast umgefahren. Um die Gefahr noch rechtzeitig abzuwenden, habe ich den Autofahrer durch ein lautes ‚Hey‘ versucht auf mich aufmerksam zu machen. Dieser hat tatsächlich angehalten durch den Schreck, dafür dann aber das Fenster aufgemacht und mir entgegengerufen: ‚Für Schlitzaugen bremsen ich nicht.‘“ (ID193)*

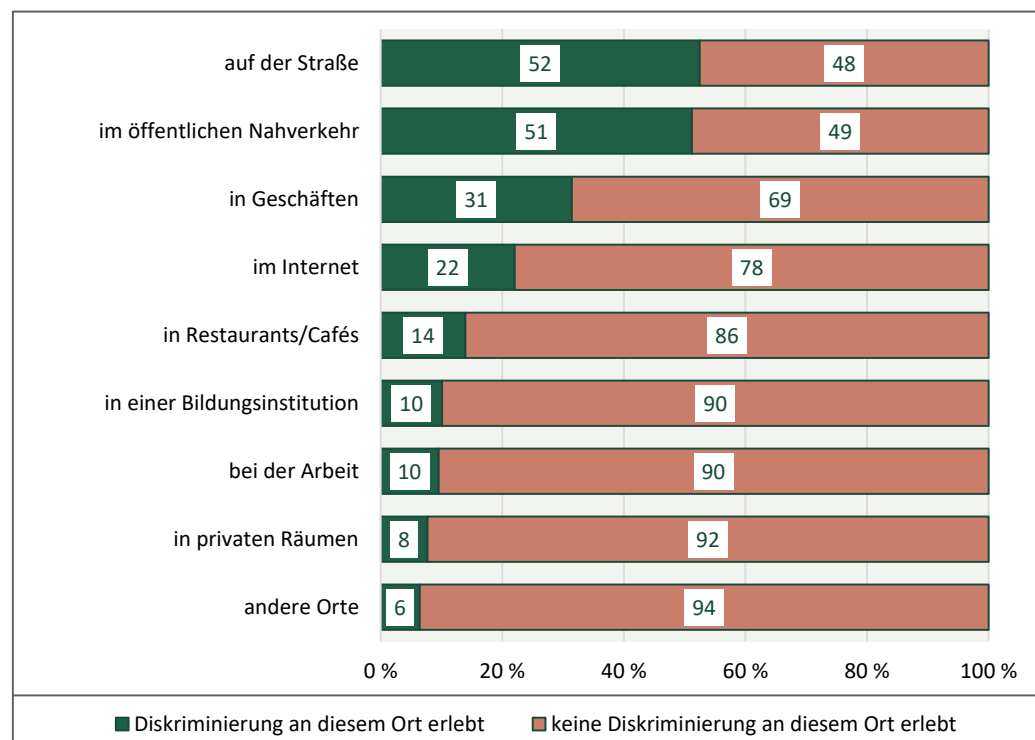
Mit dem Ausruf „Für Schlitzaugen bremsen ich nicht“ macht der Autofahrer die rassistische Hierarchie in seinem Kopf unmissverständlich öffentlich. Er reduziert den Fahrradfahrer auf die Augenform und spricht ihm jeglichen Subjektstatus ab. Pars pro Toto wird die Form seiner Augen als Abweichung seiner gesamten Person von einer *weißen* Norm bewertet. Mit seiner Definition einer Normabweichung legitimiert der Autofahrer seine Beschimpfung und die Zuschreibung einer damit verbundenen sozial niedrigeren Position im öffentlichen Raum – in diesem Fall im Straßenverkehr – und in der Gesellschaft an sich. Das Beispiel beschreibt eine Erfahrung von antiasiatischem Rassismus im öffentlichen Raum, wie sie in ähnlicher Form auch von einigen anderen Teilnehmer\*innen in unserer Tagebuchstudie geschildert wurde. Diese Erlebnisse werden in diesem Kapitel dargestellt, interpretiert und eingeordnet.

Die Rolle von Raum – als symbolischem und materiellem – wird in der sozialwissenschaftlichen Forschung zu Rassismus im deutschsprachigen Kontext in den letzten Jahren vor allem hinsichtlich der Diskriminierung von Migrant\*innen und Geflüchteten im Bereich Wohnen (El Kayed & Hamann 2018; Fair mieten – Fair wohnen 2022: 25), im Kontext von Racial Profiling (Thompson 2020; Derin & Singelstein 2022: 178–186; Golian 2019) und hinsichtlich der politischen Kämpfe um Bleiberechte von Migrant\*innen und Geflüchteten thematisiert (Hamann & Türkmen 2020; Steinhilper 2021). Ein weiteres wachsendes Forschungsfeld ist das der dekolonialen Erinnerungspolitik in Großstädten, die eine wirtschaftliche, logistische und politische Funktion im deutschen Kolonialregime hatten, wie Berlin, Hamburg und Bremen/Bremerhaven (Bayer & Terkessidis 2022). In den USA gibt es eine etabliertere Forschung im Zusammenhang von Rassifizierung und Raum, beispielsweise zu Gentrifizierung und Displacement im urbanen Raum (Cabande & Nasol 2022). Die Rolle der Strukturkategorie „Rasse“ für die Konstitution von Raum im Sinne Martina Löws (2001) wurde für den Alltag der asiatischen Diaspora in Deutschland bisher noch nicht untersucht.

## 5.1 Rassistische Diskriminierung im öffentlichen Raum

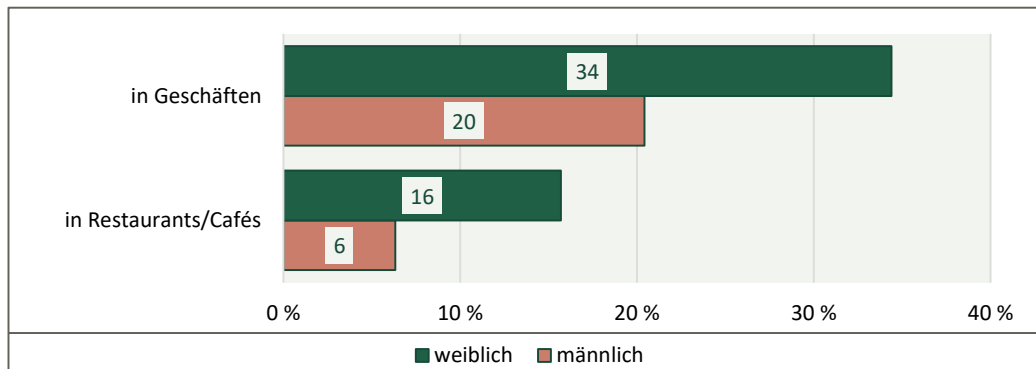
In [Abbildung 10](#) sind die Orte abgebildet, an denen die Befragten rassistische Diskriminierung erfahren haben. Am häufigsten wurde „auf der Straße“ mit 52 %, „im öffentlichen Nahverkehr“ mit 51 % und „in Geschäften“ mit 31 % genannt. Trotz Coronamaßnahmen und Kontaktbeschränkungen erlebte der überwiegende Teil der Befragten die Diskriminierung an öffentlichen Orten. Im Internet erlebte jede\*r fünfte Befragte rassistische Diskriminierung, insbesondere junge Menschen. Allerdings stellt auch für junge Menschen der physische öffentliche Raum den Hauptschauplatz von Diskriminierungserfahrungen dar.

**Abbildung 10. Orte von Diskriminierung während der Pandemie**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. Filter: Die Frage zu den Orten erhielten nur Teilnehmende, die zuvor angegeben hatten, Diskriminierung erlebt zu haben. Die Frage zu Diskriminierungserfahrungen im Internet erhielten alle Teilnehmenden. In der Darstellung werden alle Teilnehmenden berücksichtigt.

Ein Unterschied in der erlebten Diskriminierung lässt sich für zwei erfasste Orte im Hinblick auf das Geschlecht feststellen ([Abbildung 11](#)). So erlebten deutlich mehr Frauen als Männer Diskriminierung in Geschäften (34 % zu 20 %) und in Restaurants (16 % zu 6 %). Dies führen wir unter anderem auf ein unterschiedliches Nutzungsverhalten des öffentlichen Raums zurück.

**Abbildung 11. Orte von Diskriminierung während der Pandemie nach Geschlecht**

Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. Filter: Die Frage zu den Orten erhielten nur Teilnehmende, die zuvor angegeben hatten, Diskriminierung erlebt zu haben. Die Frage zu Diskriminierungserfahrungen im Internet erhielten alle Teilnehmenden. 26 Missings aufgrund fehlender Werte.

Die Daten der Tagebuchstudie geben einen detaillierten Einblick in die Raumwahrnehmung der Studienteilnehmenden im Herbst und Winter 2020. Aus den mit „öffentlicher Raum“ codierten Textstellen in den Tagebucheinträgen lässt sich ableiten, dass auch wenn kein konkreter Vorfall am Tag stattgefunden hat, sich viele Teilnehmende aus der Öffentlichkeit zurückzogen. Als Gründe lassen sich ein Bewusstsein für die transnational stattfindenden Angriffe auf Menschen der asiatischen Diaspora nach dem Beginn der Pandemie identifizieren sowie ein Gefühl des Potenzials für weitere Angriffe, das sich daraus ableitet.

## 5.2 Subtile rassistische Diskriminierung im Alltag

Subtile Rassismuserfahrungen an unterschiedlichen Orten des Alltags, bei denen oftmals nicht einmal ein Wort gewechselt wird, spielen eine große Rolle in den Tagebucheinträgen. Diese einzelnen Momente von Mikroaggressionen<sup>51</sup>, ablehnenden Gesten und Blicken schaffen jedoch in der Summe und im Verlauf der Zeit eine ausgrenzende und feindselige Atmosphäre. Sie beeinträchtigen das Wohlbefinden erheblich und führen zu dem Gefühl, kontinuierlich das Recht auf Zugehörigkeit und Anwesenheit abgesprochen zu bekommen. Aus den Beschreibungen in den Tagebucheinträgen lässt sich die Schlussfolgerung ableiten, dass die subtilen Ausgrenzungspraktiken sich verstärken bzw. offener und aggressiver werden, sobald rassifizierte

<sup>51</sup> Wir beziehen uns hier auf die Definition für Mikroaggressionen von Derald Wing Sue et al.: „Racial microaggressions are brief and commonplace daily verbal, behavioral, or environmental indignities, whether intentional or unintentional, that communicate hostile, derogatory, or negative racial slights and insults toward people of color. Perpetrators of microaggressions are often unaware that they engage in such communications when they interact with racial/ethnic minorities“ (Sue et al. 1992/2007: 271).



Personen nicht einzeln, sondern in Gruppen im öffentlichen Raum auftreten. Hier zunächst ein Beispiel aus dem öffentlichen Nahverkehr:

” *„Gestern bin ich zweimal rausgegangen, um meine vietnamesischen Freunde zu besuchen. Als ich mit meinen Freunden in der Straßenbahn war (insgesamt fünf), bemerkte ich, dass alle uns ansahen. Vielleicht lag es daran, dass die ganze Gruppe asiatisch war und wir nicht Deutsch sprachen (wir waren überhaupt nicht laut), oder vielleicht waren es einfach ‚starrende deutsche Blicke.‘“ (ID801)*

Nachfolgender Tagebucheintrag schildert einen Supermarktbesuch im Herbst/Winter 2020, in dem sich das Gemieden- und Angestarrtwerden häufte, wie auch andere Studienteilnehmende in ähnlicher Form beschrieben:

” *„Beim Einkaufen passierte das, was immer passiert: Menschen gingen meinen Eltern und mir besonders aus dem Weg. Sie schauten uns entsetzt, angeekelt und abwertend an. Vermutlich nur, weil wir asiatisch aussehen. Heute hat mich die ganze Sache etwas überwältigt. Mir kamen die Tränen, als ich wieder daran dachte, dass dies aus reiner Unwissenheit und aus rassistischen Ansichten passiert. Es macht mich sehr müde. Jedes Mal, wenn ich rausgehe, brauche ich den restlichen Tag viel Ruhe. Ich meide die sozialen Medien dann komplett.“ (ID99)*

Durch die wiederholte Erfahrung des Angestarrtwerdens wird sich diese Studienteilnehmerin quasi über die Existenz eines *white gaze* und das damit verbundene Gefühl bewusst, dass dieser Blick ihren Körper rassifiziert, darüber ihre soziale Position definiert und sie in ihrer Raumerfahrung als unerwünscht markiert (Ahmed 2002: 46; Yancy 2016: 8). Der vorherrschende Diskurs über Menschen der asiatischen Diaspora in Deutschland als „leise“, „(politisch) passiv“ und „unsichtbar“ (Hartlep & Bui 2020) veränderte sich im Kontext der Pandemie plötzlich in eine Wahrnehmung ebendieser als hypersichtbar und kollektive physische Bedrohung. Die Person, die den Eintrag verfasst hat, beschreibt auch die Folgen dieser wiederholten Erfahrung: Verletztheit und Erschöpfung und die strategische Meidung von Öffentlichkeit im physischen Raum und in den sozialen Medien, um weiteren Erlebnissen dieser Art vorzubeugen. Eine ähnliche Erfahrung nur in einem anderen räumlichen Kontext, dem des öffentlichen Nahverkehrs, wird in folgendem Tagebucheintrag beschrieben:

” *„Heute Nachmittag war ich mit einer chinesischen Freundin in der S-Bahn. Wir saßen zusammen am Ende des Waggons in einer Ecke und haben beide Masken getragen. Alles war normal, bis ich gemerkt habe, dass einsteigende Leute, die zunächst zu uns gekommen sind, um sich hinzusetzen, schnell in die umgekehrte Richtung gingen, als sie sich uns kurz anblickten. Es ist mindestens dreimal passiert. Ich weiß ehrlich gesagt nicht, ob ich da zu empfindlich war, aber ich konnte es nicht anders*

*erklären, als dass sie nicht neben zwei chinesisch aussehenden Menschen sitzen wollten. Vielleicht haben sie gedacht, dass wir gerade aus China nach Deutschland gekommen sind und wahrscheinlich Virusträger waren. Allerdings finde ich das echt komisch, weil das mir davor fast nie passiert ist, als ich allein unterwegs war. Vielleicht sind die Leute jetzt einfach sehr aufgeheizt wegen der angespannten gesellschaftlichen Atmosphäre.“ (ID681)*

Diese Studienteilnehmerin weist explizit darauf hin, dass sie diese Erfahrung gemacht hat, als sie nicht allein unterwegs war. Das Phänomen, dass Menschen der asiatischen Diaspora, sobald sie als Gruppe im öffentlichen Raum auftreten, als Bedrohung einer vermeintlichen *weißen* sozialen Ordnung empfunden werden – insbesondere auch verbunden mit dem Sprechen einer asiatischen Sprache –, wird auch von Chou und Feagin (2015: 48–50) erwähnt.

Straßen und zentrale öffentliche Plätze in Großstädten gerieten vor, während und nach „Querdenker“-Demonstrationen zu unsicheren Orten für rassifizierte Menschen. Die Involviertheit rechter Akteur\*innen in diese Demonstrationen seit dem Beginn der Pandemie wurde medial stark diskutiert (Virchow 2022; Tagesschau 2020). In einem Tagebucheintrag reflektiert ein Studienteilnehmer über den Effekt der häufigen Demonstrationen dieser Art in der Stadt, in der er lebt, auf seine Wahrnehmung des öffentlichen Raums:

„*„Die Stimmung in der Stadt war heute etwas seltsam. Ich habe nicht direkt was von der Demo mitbekommen, nur über die Medien und in einer Nachricht meines Vaters, in der er mich darum bat, nicht die Wohnung zu verlassen. Auf dem Weg zum Einkauf sah ich ein großes Auto an der Ampel und erschrak – von der Entfernung sah es aus wie ein Polizeiwagen/Hundertschaft, und ich bemerkte, dass ich Angst hatte, dass Ausreißer der Demo vielleicht in meinem Kiez unterwegs waren. In solchen Momenten fühle ich mich sehr anders und sehr asiatisch. Vielleicht auch auf mich allein gestellt. Ich weiß nicht, ob es einen Unterschied machen würde, wenn andere Asiaten oder PoC um mich herum wären. Die Angst, in der Unterzahl und unterlegen zu sein, ist bei solchen Aufmärschen immer präsent.“ (ID390)*

Diese Aussage zeigt, dass im Kontext der Pandemie im Herbst/Winter 2020 antiasiatischer Rassismus auch ohne einen konkreten Angriff latent wirkt, da die Person sich basierend auf dem Wissen über die Teilnahme von Rechten an der Demonstration und der externalisierten Sorge des Vaters in die Position des Anderen gedrückt fühlt. Der Studienteilnehmende hat ein Bewusstsein dafür, dass er in der Perspektive der Rechten nicht zum *weißen* Volkskörper gehört und als vermeintlicher Fremdkörper und Virusträger potenziell verbaler und physischer Gewalt ausgesetzt ist.

### 5.3 Racial Profiling und andere rassifizierende Kontrollpraktiken

Racial Profiling, bei dem Menschen aufgrund ihres physischen Erscheinungsbildes oder sogenannter ethnischer Merkmale polizeilich oder auch durch andere staatliche oder private Sicherheitskräfte kontrolliert werden,<sup>52</sup> Kriminalisierung und andere rassifizierende Kontrollpraktiken finden in drei Tagebucheinträgen von Studienteilnehmenden Erwähnung und erfolgten in unterschiedlichen räumlichen Kontexten. Bei diesem ersten Beispiel handelt es sich um Rassifizierung in Kombination mit der Zuschreibung von Diebstahl. Die Besonderheit besteht hier in der intergenerationellen kollektiven Erfahrung:

” „Meine Mutter und ich waren tanken und gingen gemeinsam zahlen, da ich noch eine Tüte Haribo mitnehmen wollte (...). Während ich am Regal stand, piepte draußen die Alarmanlage, als eine deutsche Person durchgegangen ist. Der Kassierer winkte die Person durch und meinte, alles gut. Als meine Mutter und ich bezahlten, gingen wir selbst auch durch die Alarmanlage der Tür, und es piepte erneut. Diesmal winkte der Kassierer uns nicht durch und wollte uns in die Taschen schauen. Er fand eine ungeöffnete Packung Kaugummis in der Handtasche meiner Mutter und beschuldigte sie, es mitgenommen zu haben. Ich meinte: ‚Nein, schauen Sie sich gern die Sicherheitskamera an.‘ Er wurde daraufhin sehr aggressiv und meinte, er würde die Polizei anrufen wollen. Ich sah ihm an, dass wir hier nicht anders rausgehen werden, als (...) wie er es wollte. Ich fragte ihn, was er jetzt tun wollen würde. Er meinte, er würde uns Hausverbot erteilen und wir müssten die Packung Kaugummi bezahlen. Also zahlten wir und wurden rausgeschmissen. Meine Mutter war traumatisiert und sagte kein Wort im Auto. Ich habe mich so hilflos und so wütend gefühlt. Es war unglaublich frustrierend.“ (ID109)

In diesem Eintrag beschreibt die Verfasserin die unterschiedlichen Rollen, die sie und ihre Mutter als erste und zweite Generation im Umgang mit Rassismus innehaben. Sie als Vertreterin der zweiten Generation geht in dieser Situation in die Kommunikation und Aushandlung, während ihre Mutter die Demütigung schweigend erträgt. Die Wut und Hilflosigkeit der Verfasserin ist doppelt aufgeladen, sie enthält ihre eigene und die ihrer Mutter. Die Studienteilnehmende macht sich zudem Vorwürfe, dass sie ihre Mutter trotz verbaler Aushandlungsversuche und Widerstands nicht vor dieser Erfahrung und dem ungerechten Ausgang der Situation bewahren konnte. Zwei Racial-Profilings-Erfahrungen werden nur aus zweiter Hand berichtet, sie erscheinen jedoch trotzdem erwähnenswert, da es sich um Verkehrskontrollen von als asiatisch markierten Männern handelt.<sup>53</sup> Ein

---

<sup>52</sup> Siehe Thompson (2020) für eine Einordnung des Phänomens im Kontext von institutionellem Rassismus.

<sup>53</sup> Aussagen zu Verkehrskontrollen wurden Interview ID593 und Interview ID705 entnommen.

weiteres „klassisches“ Beispiel ist das der Fahrkartenkontrolle, die im öffentlichen Nahverkehr grundsätzlich legitim ist, aber als rassistische Ungleichbehandlung einzuordnen ist, wenn ausschließlich als nicht-weiß wahrgenommene Menschen kontrolliert werden:

” „Heute habe ich mit meiner kleinen Schwester geredet. Wir haben über eine Situation geredet, wo sie mit ihren Freunden mit der Bahn unterwegs war. Sie waren zu viert und ein Kontrolleur kam. Der Kontrolleur hat nur meine kleine Schwester gefragt, ob sie ein Ticket hat, und die restliche Gruppe wurde nicht gefragt. In der Gruppe waren natürlich [außer meiner Schwester] alle weiß.“ (ID333)

Christiane Gotz (2022: 168) beschreibt in ihrem Buchbeitrag *Erfahrungen von Filipin@s mit Rassismus, Diskriminierung und Anti-Asian-Hate* auch eine Fahrscheinkontrolle im Kontext von Rassifizierung. Auch der wiederholte verdeckte Vorwurf des Bankkarten-Diebstahls oder der Verwendung von Falschgeld, eine weitere Form der Kriminalisierung und der Zuschreibung von Straftaten, wurde als ein Beispiel in einem Tagebuchbeitrag einer philippinischen Studienteilnehmerin der ersten Generation, die in einer deutschen Großstadt lebt, beschrieben:

” „Just like yesterday I went to buy groceries (...). I want to describe to you a phenomenon which I would like to call racial profiling at the supermarket cashier. Today for example I noticed that a white woman in front of me paid with a 50-Euro-bill, and her bill was just directly accepted. When it was my turn to pay and I also gave a 50-Euro-bill, she first scanned it, before she accepted it, just like she thought People of Color might pay with fake money. Racial profiling at the cashier also happened to me at a different supermarket discounter and in a German drugstore chain in different variations, e. g. sometimes I had to show my ID to verify that I own my bank card, while other people in front of me didn't have to do anything besides holding their card to the card reading machine.“ (ID968)

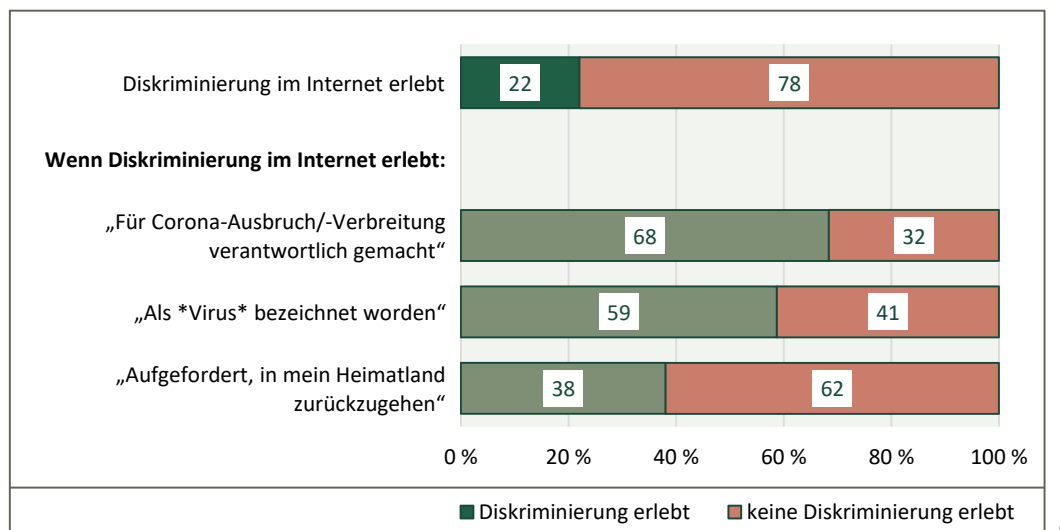
Diese Art der Zuschreibung ist kein Einzelfall und betrifft auch andere rassifizierte Gruppen in Deutschland.<sup>54</sup> In einem anderen Tagebucheintrag (ID686) wurde als rückblickende Erinnerung an Ereignisse vor der Corona-Zeit über das Racial Profiling einer Studienteilnehmerin und ihrer Schwester am Flughafen berichtet – hier als willkürliche Passkontrolle von Polizist\*innen in Zivil im Ankunftsbereich und im Boardingprozess. Racial Profiling außerhalb von Polizeikontrollen wird in der wissenschaftlichen Forschung kaum Aufmerksamkeit geschenkt, es ist jedoch fester Bestandteil des Alltags rassifizierter Gruppen in Deutschland und bedarf weiterer Forschung.

<sup>54</sup> Siehe Pressemitteilung zu einem ähnlichen Vorfall bei Rossmann: <https://www.antidiskriminierung.org/andere-pressemittelungen/2020/7/10/eoto-amp-reachout-pressemittelung-zum-rossmann-fall>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

## 5.4 Der virtuelle Raum als Teil des öffentlichen Raums

Insbesondere während der Pandemie 2020, als Ausgangsbeschränkungen zur Infektionsprävention bestanden bzw. die Empfehlung institutionell ausgesprochen wurde, so weit wie möglich zu Hause zu bleiben, gewann das Internet als öffentlicher Raum für die Aushandlung gesellschaftlicher Hierarchien bezüglich Rassismus, aber auch für die Entwicklung transnationaler antirassistischer Gegenstrategien an Bedeutung. Auch unabhängig von der Pandemie ist mit der Mediatisierung des Alltags (Hartmann & Hepp 2010) das Internet inzwischen als Teil des öffentlichen Raums und als entscheidender Ort des öffentlichen Diskurses zu begreifen. Wir haben die Teilnehmenden unserer Tagebuchstudie demgemäß explizit dazu aufgefordert, auch ihre Erlebnisse im virtuellen Raum in ihren Einträgen zu berücksichtigen, wenn sie relevant für die Ausgangsfrage sein könnten.

**Abbildung 12. Diskriminierung im Internet während der Pandemie**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. Die Frage zu Diskriminierungserfahrungen im Internet erhielten alle Teilnehmenden (dunkelgrüner Balken). 22 Missings aufgrund fehlender Werte. Filter: Die Frage zur Form der erlebten Diskriminierung erhielten nur Teilnehmende, die zuvor angegeben hatten, Diskriminierung im Internet erlebt zu haben (22%). Diese Fälle stellen für die unteren drei hellgrünen Balken 100% dar (N = 155).

Auch in der Community-Befragung wurden die Teilnehmer\*innen gebeten, ihre Erfahrungen im Internet mitzuteilen (Abbildung 12). Dabei gaben 22% der Befragten an, im Herbst/Winter 2020 rassistische Diskriminierung im deutschsprachigen Internet erlebt zu haben. Von diesen 22% machten wiederum 68% die Erfahrung, für den Ausbruch und die Verbreitung des Coronavirus verantwortlich gemacht zu werden, und 59% wurden als „Virus“, also als Verkörperung eines Krankheitserregers, bezeichnet. Diese beiden Erfahrungen lassen sich auf eine Rassifizierung des Virus selbst und damit verbunden auf eine Zuweisung als Virusträger\*in und „Sündenbock“ zurückführen. 38% wurden aufgefordert, Deutschland zu verlassen und „in ihr Heimatland zurückzugehen“. Diese Art der

Aufforderung – hier das direkte Absprechen einer Existenz(-berechtigung) in Deutschland – aufgrund von Rassifizierung schreibt sich tief in das Gedächtnis rassifizierter Personen ein und geht emotional an die Substanz. Insbesondere für die zweite Generation mit deutschem Pass und Sozialisationsprozess stellt Deutschland ihr „Heimatland“<sup>55</sup> dar – diese Aufforderung ist somit absurd. Für die erste Generation ist Deutschland die aktuelle Heimat. Eine solche Ansprache kann aber den Prozess des „Heimischwerdens“ unterbrechen und als unmöglich erscheinen lassen.

Die Einträge zur Wahrnehmung von unterschiedlichen Medienbeiträgen enthalten sowohl positiv als auch negativ bewertete Inhalte, bzw. auf Beiträge zum Thema Rassismus gibt es oftmals auch Reaktionen, die inhaltlich und politisch gegenteilig zum Originalbeitrag sein können. Hier ein Beispiel dieser Art aus einem Tagebucheintrag:

„ *„In einer norddeutschen Großstadt ist gestern eine deutsch-vietnamesische Vlogging/Rapperin an Covid gestorben. Noch bevor ich FB-Postings gesehen habe, habe ich darüber über einen kommerziellen TV-Sender gehört und war schwer beeindruckt, dass sie dort als ‚deutsch-vietnamesisch‘ bezeichnet wurde. Wow. Selbst innerhalb des Diskurses der Mainstream-Medien scheint Veränderung zu passieren. (...) Bin positiv überrascht. (...) Danach habe ich auf einer Social-Media-Plattform die ganzen rassistischen Kommentare dazu gelesen, und da ist mir schon wieder alles vergangen.“ (ID14)*

Hier ein weiterer vielschichtiger Beitrag, der vor allem die Enttäuschung darüber ausdrückt, dass eine allgemein als gesellschaftskritisch wahrgenommene Organisation nicht davor geübt ist, antiasiatischen Rassismus in ihren Öffentlichkeitskampagnen einzusetzen:

„ *„Heute habe ich mich wieder auf eine Social-Media-Plattform begeben. In der Story von ichbinkeinvirus sah ich, dass eine radikale Umweltschutzorganisation Plakate mit der Aufschrift ‚Euer Weihnachten Made in China‘ gepostet hat. ichbinkeinvirus repostete das. Es ließ mich fassungslos. Daraufhin sah ich, dass ichbinkeinvirus einen Chatverlauf zwischen den beiden postete. Die Frage ‚Kannst du Deutsch?‘ verstörte mich sehr. Die Person konnte genau sehen, dass ichbinkeinvirus definitiv Deutsch sprechen kann. Es erinnerte mich an meine Schulzeit, in der meine Deutschlehrer\*innen nie an mich geglaubt haben.“ (ID99)*

Das Label „Made in China“ ist im deutschen Kontext nach wie vor rassistisch mit „minderwertig, billig und umweltunfreundlich“ konnotiert. Dabei wird geflissentlich übersehen, welche Laptops, Handys und Elektroautos, die in China entwickelt und produziert

<sup>55</sup> Siehe Sammelband von Aydemir und Yaghoobifarah (2019) zur rassismuskritischen Auseinandersetzung mit dem Verständnis von Heimat im deutschen Kontext.

wurden, bereits in großer Auflage hier genutzt werden. Mit dieser Konnotation wird China auf der Ebene des Nationalstolzes als „das Andere“ funktionalisiert, um das vermeintliche Bild von „Deutschland, international führendes Land der technischen Innovationen“, zu stabilisieren und aufrechtzuerhalten.

Ein anderer Tagebuchbeitrag behandelt die Verbreitung rassistischer Zuschreibungen über ein YouTube-Video zum Thema Essen. Das Video selbst betont nicht das Thema Corona, aber die Verfasserin des Eintrags, eine chinesische Studentin der ersten Generation, ordnet seine Botschaft im Corona-Kontext ein, da sie kontinuierlich im Alltag persönlich für den Ausbruch der Pandemie verantwortlich gemacht wird. Erfahrungen aus dem physischen Raum und dem Internet verdichten sich hier zu einem Gefühl von starker Ausgrenzung:

„ *„Heute habe ich ein Videolink von einem Freund bekommen. Die Folge der Sendung ist über ‚Chinesische Geschichte‘, da sah ich eine weiße Frau, die sich als ‚Chinesin‘ aus der Tang-Dynastie verkleidet, ja ... als unsere einzige Kaiserin Wu Zetian, und diese Schauspielerin frisst Kakerlaken vor der Kamera. Und der Moderator deutet dabei an, dass Kakerlaken ein Essen sind, das von Chinesen täglich gegessen wird. Tolle Propaganda! (...) ‚Oh, die Chinesen fressen solche Scheiße, kein Wunder, dass sie den Coronavirus gemacht haben!‘ (...) Ja, Corona ist eine Tragödie der Menschheit, ja, der Ausbruch war in China. Aber absichtlich mir die ganze Zeit ‚Wuhan-Virus, China-Virus‘ zu sagen ist einfach ekelhaft. Und ich soll mich dafür entschuldigen?“ (ID51)*

Eine andere Studienteilnehmende der zweiten Generation schrieb einen Eintrag, der inhaltlich an die Erfahrungen und Gefühle der chinesischen Studentin anschließt. Hier wurde die Rassifizierung und Kulturalisierung des Virus mit der Ablehnung von Impfungen verknüpft:

„ *„In den sozialen Medien habe ich unter einem Bild ein Kommentar gelesen, was mich wieder etwas wütend gemacht hat, und zwar, dass, wenn Chinesen nicht Fledermäuse gegessen hätten, das Virus nicht ausgebrochen wäre und man sich jetzt deswegen impfen lassen muss. Solche Kommentarspalten meide ich eigentlich, da sie mich in gewissem Maße triggern, aber es ging allgemein in dem Text um die kommende Impfmöglichkeit und ich habe nicht mit diesem unnötigen Kommentar gerechnet.“ (ID684)*

Für eine andere Studienteilnehmende steht nicht Wut, sondern vor allem Angst im Vordergrund. Diese Furcht begründet sich durch ihre Wahrnehmung der transnationalen Situation der chinesischen bzw. asiatischen Diaspora während der Pandemie 2020. Die Dichte von Nachrichten über Angriffe im Kontext von antiasiatischem Rassismus

aus allen Teilen der Welt und die erhöhte Sichtbarkeit von Themen durch Hashtags verstärkt das Zugehörigkeits- und gleichzeitig das Ko-Betroffenheitsgefühl der Mitglieder einer transnationalen Diaspora:

” *„Furcht ist immer da, wenn ich unterwegs bin. Als ich damals über Attacken gegenüber Asiaten in Deutschland oder in Amerika gelesen habe, verfolgte mich die Angst, dass das Gleiche mir und meiner Familie passieren kann. Es fühlt sich an, als müssten gerade die Asiaten aufpassen, nicht aufzufallen (...). Ich muss mich z. B. recht viel räuspern, oder nach meiner Operation am Kehlkopf vor knapp zwei Wochen musste ich oft husten. Heute z. B. war es kalt draußen und trocken, wodurch ich gelegentlich husten musste. Die Blicke, die man mir zuwarf, waren schon voller Entsetzen. Aus Angst habe ich, so gut wie es geht, das Husten gehalten, solange es ging. Ich hätte Raucher sein können, (...) aber ich kann mit Sicherheit sagen, dass sobald ICH huste, dass jeder sofort an Covid-19 denkt.“ (ID673)*

Es gibt auch Einträge, in denen antirassistisches Empowerment durch die Wahrnehmung von Medienbeiträgen beschrieben wird. Beispielsweise wird die Journalistin Vanessa Vu in mehreren Einträgen als positives Vorbild genannt und als öffentliche Person anerkannt, die beruflichen Erfolg verkörpert und die Interessen vor allem der viet-deutschen Community mit repräsentiert:

” *„Gegen Abend habe ich mitbekommen, dass die deutsch-vietnamesische Journalistin Vanessa Vu in der ARD-Talkshow von Anne Will auftreten wird, um über die Corona-Strategien in Ostasien und Vietnam zu reden. Ich (...) war froh über eine Person im Fernsehen, die endlich das auf den Punkt brachte, was mir selbst durch den Kopf ging. Ich freute mich darüber, ihre Meinung zu teilen, und bin mir sicher, dass viele Zuschauer ihre Ansichten auch teilen. Ich hatte ein wenig Angst, dass die eingeladenen Politiker anfangen würden, schlecht über Asien oder Vietnam zu reden, aber das haben sie glücklicherweise nicht getan. Dennoch lenkten sie von den Problemen in Deutschland ab und versuchten zu relativieren, so hatte ich es allerdings bereits erwartet. In diesem Sinne macht mich das als asiatisch sichtbar, indem ich gezielt eingeschaltet habe, nachdem ich vom Thema und von den geladenen Gästen wusste – andernfalls hätte ich die Sendung sonst nicht geguckt, weil es mich generell nicht interessiert und die Repräsentation asiatischer Menschen in der Fernsehlandschaft nicht groß vorhanden ist. Das würde ich mir für die Zukunft mehr wünschen – generell mehr Diversity, vor allem zum Thema Coronavirus.“ (ID705)*



Die Verfasserin dieses Eintrags denkt einerseits über den Corona-Kontext nach, ordnet andererseits aber die seltene Repräsentation Asiatischer Deutscher im öffentlichen Fernsehen über die Pandemie hinaus in die größere Debatte über mangelnde Vielfalt hinsichtlich rassifizierter Gruppen in Film und Fernsehen in Deutschland ein<sup>56</sup>.

## 5.5 Zusammenfassung und Fazit

Die Beispiele zeigen, dass Rassismus die Konstitution von Raum (Löw 2001) und auch die Raumwahrnehmung von Personen, die Rassismuserfahrungen machen, beeinflusst. Das wird besonders im öffentlichen Raum in Verbindung mit dem Thema Sicherheit und emotionale und physische Unversehrtheit deutlich. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nicht nur das tatsächliche Erleben von rassistischen Vorfällen im öffentlichen Raum im Herbst/Winter 2020 zu einem Rückzug der Studienteilnehmenden ins Private führte, sondern auch ihre mediale Wahrnehmung von rassistischen Angriffen auf andere asiatische Menschen in Deutschland und den USA und die Kulturalisierung sowie Rassifizierung des Coronavirus in den deutschen Medien. Das bedeutet, jedes Besuchen von öffentlichen und semiöffentlichen Orten wie Supermärkten und dem öffentlichen Nahverkehr war für sie von Anspannung und Gefühlen des Gemiedenwerdens, der Verunsicherung und Angst, Wut und Trauer begleitet. Zum Teil beschreiben die Teilnehmenden in ihren Tagebucheinträgen jedoch, solche Gefühle bereits im Vorfeld der Coronapandemie empfunden zu haben, und beziehen sich dabei generell auf das Bewusstsein, zu einer der rassifizierten Gruppen in Deutschland zu gehören und infolgedessen mit einer Ungleichbehandlung bzw. mit rassistischer Diskriminierung rechnen zu müssen.

---

<sup>56</sup> Siehe auch Analysen der Neuen deutschen Medienmacher\*innen zu diesem Thema: <https://neuemedienmacher.de/medienkritik/themen/>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

6.



**Thema :**  
**Gender**



## 6.1 Einordnung

Neben spezifischen Situationen wie der Coronapandemie sind auch andere Aspekte ausschlaggebend dafür, in welchen Formen sich Rassifizierungen zeigen. Eine dieser Verschränkungen stellt das Geschlechterverhältnis dar. Dabei spielt die Wirkmächtigkeit von rassistischen Wissensbeständen auf die Fremd- und Selbstwahrnehmung des eigenen physischen Körpers und den daraus resultierenden Affekten, sozialen Positionierungen und Praktiken im öffentlichen, aber auch im privaten Raum<sup>57</sup> eine wichtige Rolle (Ahmed 2002: 46). Rassifizierende Narrative zu allen Geschlechtern der asiatischen Diaspora wirken immer auch im Zusammenhang mit der Strukturkategorie „Klasse“, da mit einer Rassifizierung in der Regel auch eine Hierarchisierung und das Verweisen auf eine niedrigere soziale Position einhergeht. Das heißt, prekäre Jobs im Dienstleistungsbereich, wie Kellnerin, Kosmetikerin und Sexarbeiterin, sind eine gängige Zuschreibung insbesondere für Frauen der asiatischen Diaspora (Mukkamala & Suyemoto 2018).

Bisher sind nur wenige sozialwissenschaftliche empirische Untersuchungen und Publikationen zur Wirkweise von antiasiatischem Rassismus in der Verschränkung mit Gender und Klasse im deutschen Kontext erschienen. 2022 hat Natalia Koch den Band *Anti-asiatischer Rassismus und Gender* veröffentlicht, der auf einer Masterarbeit mit 20 qualitativen Interviews von Personen asiatischer Herkunft basiert. Koch kommt zu dem Schluss, dass die Studienteilnehmenden eine „subjektive Kategorisierung des Rassismus-Begriffs“ über Eingrenzungen, Bewertungen, Abstufungen oder Hierarchisierungen vornehmen (ebd.: 31), dass die von ihnen erlebte rassistische Praxis vor allem „strukturelle Erfahrungen“, Fremdeheitszuschreibungen, Ausgrenzungspraktiken bis hin zu verbaler Gewalt umfasst (ebd.: 35) und dass sich rassistische Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen unterscheiden. Dabei sind die Weiblichkeitskonstruktionen von Hypersexualisierung, patriarchalen Familien- und Beziehungsvorstellungen sowie weiblichen Körperbildern geprägt (ebd.: 44) und die Männlichkeitskonstruktionen vor allem von einer Desexualisierung (ebd.: 51). Im Sammelband *Rassismuskritische Bildungsarbeit. Reflexionen zu Theorie und Praxis* wird im Beitrag „Kulturproduktion und Selbstorganisation im Spannungsfeld von Exotisierung und Rassismuskritik: Asiatische Deutsche im Blick“ der geschlechtsspezifische Aspekt der „Exotisierung“ thematisiert (Cabral et al. 2021).

Ein weiterer Forschungsbereich setzt sich wissenschaftlich und essayistisch mit staatlich organisierter Arbeitsmigration aus Südkorea nach West- und aus Vietnam nach Ostdeutschland unter dem Blickwinkel der unterschiedlichen Situation von Frauen und Männern auseinander (Berner & Choi 2006; Cho-Ruwwe 2021; Ahn 2014). Im Zentrum stehen hierbei die im Migrationsregime erzeugten ungerechten Arbeits- und Lebensbedingungen. Vertragsarbeiterinnen, nicht nur aus asiatischen Ländern, durften beispielsweise keine Familie

---

<sup>57</sup> Raum wird hier im Sinne von Martina Löw (2001) verstanden, sie berücksichtigt bei der Konstitution von Raum sowohl materielle als auch symbolische Aspekte.

gründen und mussten bei einer Schwangerschaft abtreiben lassen oder in ihr Herkunftsland zurückreisen (Dennis 2005: 19–40; Kuck 2005). Als herausragendes Beispiel für kollektiven antirassistischen Widerstand von asiatischen Migrantinnen sind die erfolgreichen Bleiberechtskämpfe einer Gruppe von koreanischen Krankenschwestern Ende der 1970er-Jahre in der BRD zu nennen (Cho-Ruwwe 2022: 123–124; Schober 2014: 181–182).

Geschlechtsspezifische Narrative spielen nicht nur im deutschen Kontext, sondern auch transnational eine wichtige Rolle im Vergesellschaftungsprozess von Menschen der asiatischen Diaspora. Im englischsprachigen Raum liegen seit Ende der 1990er-Jahre wissenschaftliche Publikationen zu Frauen, Männern und non-binären Personen asiatischer Herkunft unterschiedlicher Generationen vor, beispielsweise in den Sozialwissenschaften (Espiritu 1997; Uchida 1998; Chou 2012; Hwang & Parreñas 2021; Ahn et al. 2022) und in den Kultur- und Medienwissenschaften (Heberer 2023; Yamamoto 2000; Nguyen 2014; Figue 2017; Huang 2022; Eguchi 2022).<sup>58</sup>

Die von Mukkamala und Suyemoto (2018) veröffentlichte multimethodische Studie, die einen Online-Survey mit 94 Asian American Women und Fokusgruppen-Interviews mit 13 Asian American Women umfasst, bildet eine hilfreiche Referenz für die Einordnung unserer eigenen Ergebnisse. Sie haben folgende Zuschreibungen herausgearbeitet: *exotic-yellow fever*, *not a leader*, *submissive and passive*, *invisible* und *service worker*. Unter *exotic* wird die Hypersexualisierung und Objektivierung von asiatischen Frauen beschrieben, unter *not a leader* das systematische Unterschätzen von asiatischen Frauen und ihrer Fähigkeit, in (Arbeits-)Situationen anzuführen. Auch „Unterwürfigkeit und Passivität“ ist eine Zuschreibung, die sowohl für allgemeine soziale Situationen als auch die „Liebes-/Ehebeziehungen“ angewendet wird. Die Studienteilnehmerinnen teilten auch ihre Erfahrung mit, in der Begleitung *weißer* Männer vollständig ignoriert worden zu sein, als wären sie unsichtbar. Ein weiterer Aspekt war die wiederholte Zuschreibung von niedrig bezahlten Dienstleistungsjobs, wie Kinderbetreuerin oder Mitarbeiterin im Maniküre-Salon (Mukkamala & Suyemoto 2018: 41–43). Die hier beschriebenen rassistischen Narrative lassen sich mehrheitlich auf den deutschen Kontext übertragen und als Referenzen für die Interpretation, Einordnung und Kontextualisierung der vorliegenden Tagebucheinträge nutzen.

### 6.1.1 Historische Perspektiven auf geschlechtsspezifischen antiasiatischen Rassismus

Neben der Transnationalität einiger wissenschaftlich nachgewiesener Aspekte des anti-asiatischen Rassismus existieren für den deutschen Kontext kolonialrassistische Wissensbestände in der Intersektion mit „Geschlecht“ und „Klasse“:

---

<sup>58</sup> Es handelt sich hier aus Platzgründen nur um eine kleine Auswahl von Publikationen zu asiatischer Diaspora und Gender im englischsprachigen Kontext.

” *Rassismus, gepaart mit eurozentrischem Überlegenheitsgefühl, und soziale Disziplinierung waren alltägliche Praktiken, die auf der individuellen Ebene in der alltäglichen Gewalt gegenüber den als minderwertig konstruierten „Chinesen“ und in der Vergewaltigung chinesischer Frauen durch deutsche Soldaten ihren stärksten Ausdruck fanden. (Zhu & Leutner 2019)*

In dieser Weise beschreiben die Historiker\*innen Zhu Yijie und Mechthild Leutner (2019) in ihrem Beitrag „Deutscher Kolonialismus in China. Nicht nur Kiautschou: eine (fast) vergessene Geschichte“ sexualisierte Gewalt als normativen Ausdruck kolonialer Machtausübung. Im Zuge der Errichtung dieser Kolonie am Ende des 19. Jahrhunderts, so Leutner (2009) in ihrem Buchbeitrag „Schlitzäugige Schöne‘ und ‚gehorsame Dienerin des Mannes‘. Deutsche Bilder von chinesischen Frauen in der Kolonialperiode“, wurde anhand einer Diskussion über die gesellschaftliche Position chinesischer Frauen und ihrer allgemeinen „Verfasstheit“ die „Zivilisierung“ und „christliche Missionarisierung“ Chinas legitimiert. Schon im 17. Jahrhundert beschrieben Jesuiten Chinesinnen gleichzeitig als gesellschaftliche „Störenfriede“, die durch ihre Verführungskraft die soziale Moral und Monogamie gefährden würden, und als „Opfer eines patriarchalen Systems“, aus dem sie von ihnen als *weißen* männlichen Christen gerettet werden müssten. Die Figur des „*weißen* Retters“ (*white saviour*) hat sich im englischsprachigen Raum mit Bezug auf die Darstellung asiatischer Frauen in Kulturproduktionen als feststehender kritischer Begriff etabliert (Tran 2017; Mura 2013; Shimakawa 2002). Aus der Perspektive Leutners lassen sich europäische Narrative, die zu dem Bild der „exotisch-sexuellen chinesischen Frau“ beigetragen haben, bis ins 13. Jahrhundert in die Reiseberichte von Kaufleuten wie Marco Polo zurückverfolgen (Leutner 2009: 194). Die Gleichzeitigkeit von zwei widersprüchlichen diskursiven Figuren – einerseits der sexuellen Aggressorin bzw. „Hure“ und andererseits des „Opfers“ – zieht sich bis in die Narrative der Gegenwart. Asiat\*innen und ihre Körper, ihr Charakter und ihre Sexualität werden als mangelhafte Abweichungen von als *weiß*, christlich und europäisch konstruierten geschlechtsspezifischen Normen dargestellt und in der sozialen Hierarchie sowohl *weißen* Männern als auch *weißen* Frauen untergeordnet. Die beiden widersprüchlichen Narrative lassen sich in diversen Kulturproduktionen, auch in Deutschland reproduzierten und wahrgenommenen, gegenwärtig noch wiederfinden.

In der Oper *Madame Butterfly* von Giacomo Puccini, uraufgeführt 1904, die an diversen deutschen Opernhäusern immer wieder gespielt wird, begeht am Ende der Geschichte eine junge Japanerin Selbstmord, nachdem ein US-amerikanischer Militär sie in Japan „verarmt“ in sein Haus aufnimmt und sich mit „einer Eheschließung nach lokaler Art“, einer kolonialen Praxis, sexuellen Zugang zu ihr verschafft. Sie wird schwanger, aber er kehrt von einem Aufenthalt in den USA mit seiner rechtlichen *weißen* Ehefrau nach Japan zurück und hat kein Interesse mehr an ihr. Es handelt sich dabei um eine kolonialrassistische Erzählung mit dem amerikanischen General als *white saviour* und einem japanischen Teenager als „Hure“ und „Opfer“.

Ein gegenwärtiges Beispiel: In der spanischen Netflix-Serie „Entrevías“ (2022) von David Bermejo, die auch in Deutschland erfolgreich ist, soll die aus Vietnam adoptierte Irene<sup>59</sup> im Teenageralter von ihrem *weißen* spanischen Großvater, der ein Kriegsveteran ist, aus den Fängen des lokalen Drogenmilieus „gerettet“ werden. Ihr kolumbianischer Freund Luis, mit dem sie mehrfach in softpornografischen Szenen zu sehen ist, brachte Irene in dieses Milieu. Im Verlauf der Geschichte wird sie brutal von einem Drogenhändler vergewaltigt und zusammengeschlagen, als sie sich anbietet, anstelle von Luis bestraft zu werden, nachdem die beiden ein gestohlenen Drogenpaket verloren haben. In jeder Szene ist sie abhängig von den männlichen Protagonisten unterschiedlichen Alters und ihnen emotional und körperlich ausgeliefert. Verbal widerspricht sie zwar kontinuierlich den rassistischen Bemerkungen ihres Großvaters im Sinne einer woken, selbstbewussten jungen Frau, aber das kann die Fokussierung auf die kolonialrassistische Dichotomie „Hure/Opfer“ nicht übertünchen.

### 6.1.2 Die Morde von Atlanta und Dessau als rassistische und sexistische Akte

Ein aktuelles Ereignis hinsichtlich der intersektionalen Wirksamkeit von antiasiatischem Rassismus in der Verschränkung von Sexismus und Klassismus war die Ermordung von sechs asiatischen Mitarbeiterinnen dreier Massagesalons und zwei Kund\*innen in Atlanta/USA im März 2021 durch einen *weißen* christlichen Täter. Ein weiterer Kunde überlebte verwundet. Der 21-jährige Täter gab im Verhör an, er litte an „Sexsucht“, die sich im Widerspruch zu seinem christlichen Glauben befände, und hätte bereits eine „Behandlung“ gegen diese Sucht in einer evangelischen Klinik durchlaufen. Er wählte die Massagesalons als Ziel aus, da diese ihn im christlichen Sinne „verführten, Sünden zu begehen“. Der Mann wurde zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt (New York Times 2021).

Wird der Hintergrund der Morde betrachtet, so lässt sich eine mehrfache Herabsetzung von asiatischen Frauen innerhalb der Hierarchie von nordamerikanischen, aber auch europäischen Gesellschaften beobachten. Die erste erfolgt anhand der medialen Konstruktion von Zugehörigkeit zu einer spezifischen „Rasse“ oder „Ethnie“ und die zweite anhand der Konstruktion von Frauen als den „untersten“ Mitgliedern einer bereits marginalisierten Gruppe. Im Kontext von Atlanta spielte darüber hinaus die Einordnung von Sexualität außerhalb der Ehe als Sünde und die Verkörperung von sexueller Verlockung und Sünde durch rassifizierte Frauen im christlich-fundamentalistischen Wertesystem des Täters eine Rolle bei seiner Legitimation für die Morde. Bei der sozialen Herabsetzung von asiatischen Migrantinnen in den USA – und auch in Deutschland – ist auch die normative Bewertung der Art ihrer Arbeit und ihres Arbeitsorts von grundlegender Bedeutung. Unabhängig von ihrem Bildungsabschluss im Herkunftsland geht eine große Anzahl von Migrantinnen der ersten Generation in Ermangelung eines Zugangs zum ersten

---

<sup>59</sup> Sie wird von der Thai-spanischen Schauspielerin Nona Sobo (Nona Soley Bosch) gespielt.

Arbeitsmarkt aufgrund struktureller Barrieren einer oder mehreren Tätigkeiten nach, die schlecht bezahlt und sozial als niedrigwertig eingestuft werden. Der Massagesalon als Arbeitsort wird darüber hinaus als ein rassifizierter, sexualisierter und „proletarischer“ Ort funktionalisiert, in Abgrenzung zu *weißen* Orten der Mittel- und Oberklasse. Ein weiterer Ort dieser Art ist beispielsweise das Maniküre-Studio (Nail-Salon). Die *weiße* Mittelschicht besucht dieselben zwar als Kund\*innen für Dienstleistungen, distanziert sich aber gleichzeitig im Sinne von Bourdieus *distinction* von diesen Orten und den Migrantinnen, die dort arbeiten. Die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen zu Migrantinnen der ersten Generation werden oftmals auch auf Personen der zweiten und dritten Generation in Deutschland übertragen, ohne deren tatsächlichen sozialen Hintergrund differenziert wahrzunehmen.<sup>60</sup>

Die Vergewaltigung, Folterung und Ermordung der chinesischen Architekturstudentin Li Yangjie in Dessau 2016 von einem *weißen* heterosexuellen Paar hat sich auch in das kollektive Gedächtnis der feministisch orientierten asiatischen Diaspora in Deutschland eingeschrieben. Der Fall weist eine ähnliche Überschneidung von Sexismus und Rassismus in Form einer Fetischisierung und Objektivierung von Frauen asiatischer Herkunft auf, wie sie auch zu dem Attentat in Atlanta diskutiert wird. Während im Nachgang des Amoklaufs von Atlanta in mehreren reichweitenstarken Artikeln in Deutschland eine intersektionale Perspektive eingenommen wurde (El Quassil 2021; Yun 2021; Vu 2021; Le 2021) und zu diesem Anlass am 28. März 2021 auch die bisher größte Demonstration gegen antiasiatischen Rassismus in Deutschland stattfand,<sup>61</sup> rutschte der Fall von 2016 schnell wieder in Vergessenheit (Huyen Nguyen 2021). Die Eltern des Täters arbeiteten bei der Polizei in Sachsen-Anhalt, und es besteht der Verdacht, dass sie Einfluss auf die Ermittlungen gegen ihren Sohn nehmen konnten und institutioneller Rassismus eine schnellere Aufklärung des Falls behindert haben könnte.

## 6.2 Unterschiedliche Betroffenheit

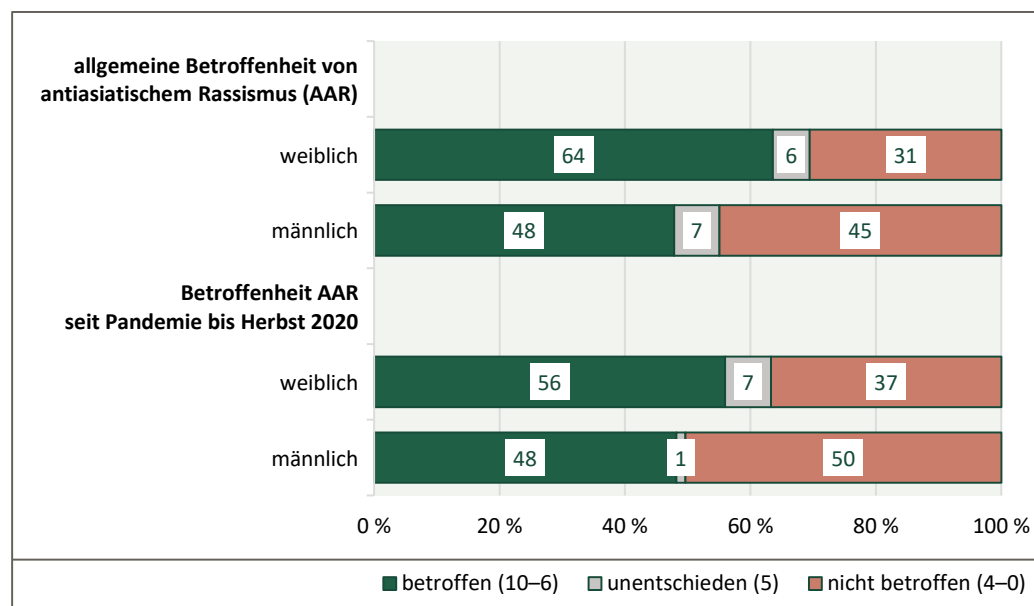
Bei der Betrachtung von [Abbildung 13](#) fällt auf, dass Frauen in der Community-Befragung in höherem Maße Rassismus-Betroffenheit äußern. 64 % der Teilnehmerinnen gaben an, allgemein von antiasiatischem Rassismus betroffen zu sein, und 56 % sagten aus, speziell während der Coronapandemie betroffen gewesen zu sein. Beide Werte sind deutlich höher als in der Gruppe der männlichen Teilnehmer. Schaut man sich allerdings die Verteilungen von erlebter verbaler und physischer Diskriminierung an (siehe [Kapitel 4.4](#)), zeigt sich zwi-

<sup>60</sup> Siehe auch das Statement vom Dachverband der Migrantinnenorganisationen (DaMigra) zu den Morden in Atlanta 2021: <https://www.damigra.de/meldungen/was-bedeutet-es-gemeinsam-intersektionale-kaempfe-zu-fuehren/>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

<sup>61</sup> Der Demoaufzug erfolgte gemeinsam durch die Organisationen DAMN\*, ichbinkeinvirus.org, YEOJA Magazine, koriantation, BAFNET Berlin Asian Film Network, Korea Verband, Diaspor.Asia sowie Einzelpersonen aus der Community: <https://www.koriantation.de/demo-28-03-2021-berlin-atlanta-asian-diaspora-germany/>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

schen weiblichen und männlichen Teilnehmenden kein großer Unterschied (63% zu 60%). Dies könnte für eine unterschiedliche subjektive Einordnung und Gewichtung von Diskriminierungserfahrungen sprechen. In jedem Fall gibt es einen Hinweis darauf, dass anti-asiatischer Rassismus in den Gruppen unterschiedlich wirkt, wie es bereits in anderen Erhebungen festgestellt wurde (vgl. Beigang 2017: 31–32; Aikins et al. 2021: 223–227).

**Abbildung 13. Betroffenheit von rassistischer Diskriminierung seit Beginn der Coronapandemie nach Geschlecht**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. 30 Missings aufgrund fehlender Angaben. Abweichungen zu 100 Prozent gehen auf Rundungen zurück.

Zwar haben wir die Studienergebnisse vor dem Hintergrund der geschlechtsspezifischen rassistischen Narrative ausgewertet, ohne aber davon auszugehen, dass sie den einzigen möglichen Interpretationshorizont darstellen. Es kristallisierten sich bei der Aufarbeitung der Daten aus der 14-tägigen Online-Tagebuchstudie folgende Themen hinsichtlich geschlechtsspezifischer Rassifizierung heraus: Dating, Liebes-, Freundschafts- und Familienbeziehungen, Mikroaggressionen in unterschiedlichen sozialen Kontexten sowie Sicherheit und Rassifizierung/Othering im öffentlichen Raum. Im Verlauf dieses Kapitels werden Textsegmente aus den Tagebuchbeiträgen als Beispiele für diese Themen angeführt und interpretiert.

### 6.3 Das Narrativ der „gekauften asiatischen Braut“

Anti-asiatischer Rassismus in der Intersektion mit Gender spielte für einige Teilnehmer\*innen der Tagebuchstudie eine Rolle in der Selbstverortung in Dating-Situationen,



Liebes-, Familien- und Freundschaftsbeziehungen. Das große Interesse an diesem Thema lässt sich vermutlich unter anderem auf das Durchschnittsalter der Teilnehmenden der Studie zurückführen, es lag bei 29 Jahren. Ein Thema, das immer wieder erwähnt wurde, waren die internen Dynamiken und externen Reaktionen auf heterosexuelle Paarkonstellationen, in denen die Frau einen (süd-)ostasiatischen Hintergrund hat und der Mann weiß ist, vor allem bei Aktivitäten im öffentlichen Raum, aber auch im privaten Kontext in Anwesenheit Dritter.<sup>62</sup> In diesen Situationen wirkt das von Leutner (2009) herausgearbeitete kolonialrassistische Narrativ der „asiatischen Frauen“, in dem sie objektiviert und als sprachlos konstruiert werden. Mukkamala und Suyemoto (2018: 42) verwenden den Begriff der „Unsichtbarkeit“ für dieses Phänomen:

„*Ich war heute mit meinem Freund in einem Baumarkt und habe mir auf dem Weg nach draußen bereits im Vorraum die Maske von der Nase gezogen. Dabei muss man wissen, dass der Vorraum im Prinzip bereits ‚draußen‘ bedeutet hat, da die (...) Türen (...) offen standen. (...) Natürlich ist der Baumarktmitarbeiter (...) nur mir hinterhergelaufen. Und selbstverständlich hat er nicht mich direkt angesprochen, sondern hat T. [ihren weißen Partner] darauf hingewiesen, dass der ‚seine Frau‘ instruieren sollte, dass ...“ (ID14)*

Zwei Tage später wird die Baumarkt-Szene im Tagebuch dieser Studienteilnehmerin wieder aufgegriffen. Während ihr diese Form der Rassifizierung unter Bezugnahme auf oben beschriebenes Narrativ bewusst wurde, hatte ihr Partner nichts davon bemerkt. Indem sie sich selbst in ihrem zweiten Eintrag zu dem Vorfall in Anführungsstrichen als „Katalogbraut“<sup>63</sup> bezeichnet, schafft sie sich mittels beißender Ironie emotionale Distanz zu dieser Zuschreibung und zeigt zugleich, dass sie sich auch über die Tagebuchstudie hinaus mit der Kontinuität rassistischer Diskurse zu asiatischen Frauen in Deutschland und anderswo beschäftigt hat. In dem hier beschriebenen Fall handelt es sich bei der Verfasserin um eine promovierte Asiatische Deutsche in den Vierzigern, deren Eltern als Arbeitsmigrant\*innen aus Südkorea nach Deutschland kamen. Ihre vermeintlich niedrige soziale Position und Sprachlosigkeit wird ihr anhand von rassistischen Wissensbeständen durch den Baumarktmitarbeiter zugeschrieben. Er erhöht dadurch in der Interaktion mit ihr seine eigene soziale Position und gleichzeitig die des *weißen* Partners der Ver-

<sup>62</sup> Mechthild Leutner (2022: 20) beschreibt in einer Analyse der Geschlechterverhältnisse in der deutschen Kolonie in Kiautschou, dass Beziehungen/Ehen zwischen chinesischen Frauen und deutschen Männern eher als eine Bestätigung der kolonialen Ordnung galten, während Beziehungen zwischen chinesischen Männern und deutschen Frauen abgelehnt und als „Umkehr der kolonialen Ordnung“ betrachtet wurden.

<sup>63</sup> Es existieren weiterhin „Dating-Websites“, die inzwischen den analogen „Katalog“ ersetzt haben, aber sich in ihren Beschreibungen asiatischer Frauen kaum verändert haben: <https://worldbride.net/de/korean-brides/>. Siehe Şenol (2023) zu einer Einordnung der Bezeichnung „Katalogbraut“ durch einen Staatsanwalt als „Kompliment“. Und siehe das Video von Gerhart Polt mit dem Titel „Mai Ling“ über „seine Katalogbraut“, das Kabarett sein soll, für die Autorin dieses Berichts aber nicht als solches eingeordnet wird: <https://www.youtube.com/watch?v=e8D3J5RtEXE>. Siehe auch die Arbeit des feministischen Kollektivs „Mai Ling spricht“ aus Wien, das quasi als widerständige Antwort auf diese Form der Darstellung asiatischer Frauen, als antirassistische Gegenperspektive, gegründet wurde: <https://www.mai-ling.org/Who>, alle Websites dieser Fußnote zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

fasserin. Wenn der *weiße* Partner nicht verbal interveniert und dieser Zuschreibung und Hierarchisierung widerspricht, wird er quasi bewusst oder unbewusst „Partner in Crime“ im Rassifizierungsprozess und der Aushandlung sozialer Hierarchien auch im Kontext der Geschlechterverhältnisse, die daraus erfolgt. Dieses Phänomen trifft auch die jüngere Generation von Frauen asiatischer Herkunft. Eine Studentin in den Zwanzigern, eine indonesische Migrantin der ersten Generation, hat einen Tagebucheintrag verfasst, in dem sie das gleiche Narrativ thematisiert, kommentiert und auf die ermüdende Wiederholung dieser Zuschreibung verweist:

„ *„Junge Südostasiatin heiratet einen alten Europäer für die Staatsangehörigkeit und das Geld. Ich wurde sogar mehrmals im Internet mit dem Stereotyp angesprochen: ‚Wieder ein typisches Paar.‘ Mein Mann ist ein Jahr älter als ich, und wir sind nicht reich. Wir sind beide Studenten und wohnen in einer Mietwohnung. Selbst wenn mein Mann älter und reicher wäre, verdienen wir es nicht, diesen Stereotypen zu tragen. Keiner verdient es.“* (ID698)

Sie weist die Zuschreibung vehement zurück und betont die Gleichaltrigkeit und quasi den gleichen sozialen Status als Studierende innerhalb ihrer Ehebeziehung. Es findet nach wie vor Migration über den administrativen Vorgang des Heiratens aus Asien nach Deutschland statt. In einer vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Auftrag gegebenen Studie zur „Integration von zugewanderten Ehegattinnen und Ehegatten in Deutschland“ werden beispielsweise „Ehegattinnen“ aus Indien, Pakistan, Thailand und von den Philippinen berücksichtigt (Büttner & Stichs 2013: 291–297).

Eine Studienteilnehmerin machte im öffentlichen Nahverkehr rassistische Erfahrungen mit Jugendlichen, die ohne jeglichen Anlass begannen, ihr Gesicht und ihren Körper zu kommentieren:

„ *„Nach einer Weile stellten sie fest, dass ich einen Ehering am Finger trug, und lästerten weiter. ‚Oh, diese Frau, die so klein ist, hat schon sie einen Ehemann?‘, ‚Anhand des Gesichts dieser Frau, denke ich, dass es sehr nach einer Kinderheirat aussieht, wie sonst kann dieses junge Gesicht schon einen Ehemann haben?‘, ‚Ach, was wissen wir, ob der Ring echt oder gefälscht ist, um die Leute zu blenden?‘“* (ID993)

Ihr wird Minderjährigkeit und Kindlichkeit zugeschrieben, wobei die ihr zugeschriebene „Kinderheirat“ als Code für die Herkunft aus einer „vormodernen Gesellschaft“ eingeordnet werden kann, die Bezeichnung als „Kind“ spricht ihr den Status eines erwachsenen Subjekts ab. Mit diesem Narrativ wird sie rassifiziert und auf eine niedrige Position in der sozialen Hierarchie verwiesen.

## 6.4 Yellow Fever – rassifizierter Fetisch

Ein Phänomen, mit dem asiatische Personen, in der Regel Frauen, auf ihren Körper als konsumierbares Objekt und sexuelle Projektionsfläche reduziert werden und das sich inhaltlich mit dem der „Katalogbraut“ überlappt, wird im englischsprachigen Raum als „Yellow Fever“ bezeichnet. Dieser Begriff etabliert sich langsam in der politischen Bildung, ohne ins Deutsche übersetzt zu werden. Die Farbe Gelb wird von der Konstruktion einer „gelben Rasse“ abgeleitet (Keekavak 2011). *Weißer* oder andere nichtasiatische Männer mit unterschiedlichem Einkommen, unterschiedlichem sozialen Status und unterschiedlichen kulturellen Identitäten entwickeln für sich eine Vorstellung von asiatischen Frauen als „Fetisch-Objekten“, da diese ihnen als Gegenüber besonders geeignet erscheinen, um sich selbst als potent, dominierend, wirkmächtig, reich und interessant fühlen und inszenieren zu können – insbesondere auf der sexuellen Ebene, aber auch allgemeiner im sozialen Kontext (Zheng 2016). Im US-amerikanischen Kontext hat sich eine Gegenperspektive im Sinne Feagins dazu entwickelt, beispielsweise mit dem Dokumentarfilm *Seeking Asian Female*<sup>64</sup> von Debbie Lum (2012) und den Stand-up-Comedy-Shows von Margaret Cho<sup>65</sup>, und es finden von intellektuellen Frauen der Asian American Community angeführte kritische öffentliche Debatten über das Phänomen statt.<sup>66</sup> Dieses spielt auch in den deutschen sozialen Medien und bei Dating-Praktiken eine Rolle, wie von asiatischen und Asiatisch Deutschen Aktivistinnen<sup>67</sup> und auch in einem Tagebucheintrag beschrieben wird:

„*„Eine Freundin hatte in den letzten Tagen ihr Profilbild auf einer App umgeändert in ein Bild mit ihr und mir [Anm. d. Verf.: Sie ist weiß.]. Sie erzählte daraufhin, dass ein Bekannter von ihr, sie kontextlos angeschrieben hat mit den Worten: ‚Wer ist denn die geile Asiatin?‘ Sie erwartete daraufhin, dass ich es als Kompliment sehen sollte. Ich wusste jedoch nicht, wie ich mich fühlen sollte. Dieser Kommentar erinnerte mich an die vielen Begegnungen mit Männern, die mehr oder weniger Yellow Fever hatten und einen Fetisch gegenüber asiatischen Frauen entwickelt hatten.“ (ID158)*

Der erwähnte Vorfall erscheint für sich allein nicht so schwerwiegend, die Verfasserin des Eintrags nutzt diese Erwähnung jedoch vor allem, um sich an weitere Vorfälle von Feti-

<sup>64</sup> Siehe Details des Films hier: <https://www.seekingasianfemale.com/>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

<sup>65</sup> Siehe mehr Details zu ihrer Arbeit: <https://tvtropes.org/pmwiki/pmwiki.php/Creator/MargaretCho>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

<sup>66</sup> <https://thebolditalic.com/why-yellow-fever-is-different-than-having-a-type-the-bold-italic-san-francisco-36ed29359dfbM>; <https://ncaatogether.org/2021/03/23/fetishization-of-east-and-southeast-asian-women/>; <https://torontoobserver.ca/2022/04/13/how-yellow-fever-is-affecting-asian-women-in-north-america/>, alle Links zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

<sup>67</sup> <https://www.amnesty.de/2017/3/8/nhi-le-bloggen-gegen-den-asia-fetisch>, zuletzt aufgerufen am 07.12.2023; <https://metooasians.com/>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

schisierung zu erinnern und auf die Wiederholung und die Kontinuität von Erfahrungen dieser Art aufmerksam zu machen.

Ein neu hinzugekommener Aspekt des Phänomens Yellow Fever ist die Fetischisierung von asiatischen Männern durch *weiße* Frauen im deutschen Kontext<sup>68</sup>, die einherging mit einer medial reproduzierten Popularität von koreanischen Popbands wie BTS, Seventeen und Enhypen in den letzten Jahren, wie auch aus der Einschätzung des Verfassers entsprechender Tagebucheinträge hervorgeht:

” *„Heute habe ich mich mit einem Mädchen getroffen aus meinem Studiengang. Ich habe bemerkt, dass sie sehr auf Asians fokussiert war. Ich studiere moderne Sinologie, und viele der Frauen oder Männer, die dieses Fach studieren, haben oft eine Neigung dazu, sich romantische Partner auszusuchen, die aus Asien kommen. (...) Sie hat sehr viel davon geredet, wie viel sie K-Pop toll findet (...). Ich glaube, das Wort ‚Yellow Fever‘ könnte bei ihr zutreffen. Meine asiatischen Freunde benutzen oft das Wort, um jemand mit einem Asiaten-Fetisch zu beschreiben.“ (ID747)*

Die Mediatisierung des Alltags verstärkt in diesem Fall die Begehrlichkeit asiatischer männlicher Körper transnational über den Kontext Südkoreas und Südostasiens hinaus und hat auch einen entsprechenden Effekt im deutschen Raum. In einigen wissenschaftlichen Publikationen wird den Popstar-Protagonist\*innen der „Hallyu“ (Korean Wave) sogar das Aufbrechen herkömmlicher Konzepte heteronormativer Männlichkeit bzw. Raum für Neudefinitionen ebendieser zugetraut. Die Mitglieder der Bands böten mit ihrer Performance Gender-Fluidität (Stolze 2021). Eine große Anzahl der Mitglieder dieser Popbands durchlaufen jedoch auch einen Whitening-Prozess, lassen sich die Nasen und andere Gesichtsteile operieren und hellen ihre Haut durch chemische Produkte und Make-up auf, das heißt, sie passen sich *weißen* Schönheitsnormen an. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie sehr es in diesem K-Wellen-Hype um asiatische männliche Körper an sich geht und nicht vielmehr um eine erfolgreiche Werbestrategie für künstlich erzeugte Körper, die wie eine Objekt Oberfläche fungieren, auf die die Fans ihre Sehnsüchte und Begehren projizieren können. Timothy Laurie schreibt in der Schlussfolgerung seines Buchkapitels „Toward a Gendered Aesthetics of K-Pop“, dass ebendiese Künstlichkeit und Ferne zu sozialen Realitäten für ihn den Zweifel aufkommen lässt, ob tatsächlich neue Narrative mit K-Pop erzeugt werden (Laurie 2016: 228).

Eine andere Version von Zuschreibungen, jedoch nicht auf der Ebene der implizit sexuell aufgeladenen Interaktion, sondern der sozialen Interaktion und Aufteilung von Reproduktionsarbeit in einer kolonialen „Herr und Dienerin“-Konstellation, zeigt sich in diesem Beispiel aus der Tagebuchstudie:

---

<sup>68</sup> Im französischen Kontext wurde dieses Thema schon eher behandelt, beispielsweise in dem Film *Hiroshima mon amour* (1960) basierend auf Marguerite Duras' Drehbuch, in ihrem Roman *L'Amant* (1984) und in der Komödie *Qu'est-ce qu'on a fait au Bon Dieu?* (2014) von Philippe de Chauveron.

” *„Heute habe ich meinen besten Freund besucht. Nachdem ich mich um die erste Runde Tee gekümmert habe (...), habe ich es mir auf der Couch gemütlich gemacht (...) und war dann am Lernen. Kurze Zeit später bat er mich, (...) noch mal Tee zu machen. Ich sagte diesmal jedoch Nein, weil ich gerade beschäftigt war. Denn er selbst und noch ein weiterer Gast hatten nichts zu tun (...). Er ließ aber nicht locker, ich gab jedoch auch nicht nach. Daraufhin meinte er zu mir: ‚Na gut, dann mach ich das jetzt einfach. Aber spätestens jetzt müsste die innere Chinesin in dir sich schlecht fühlen.‘ Ich hatte die Aussage nicht ganz begriffen und hakte noch einmal nach (...). Da hat er dann selbst gemerkt, dass die Aussage nicht ganz durchdacht war, und lenkte gekonnt vom Thema ab. Ich hakte nicht mehr weiter nach, aber frage mich immer noch, was er wohl damit meinte. Weil ich nicht gehorcht habe, sollte ich als Chinesin mich schlecht fühlen? Oder weil eine Chinesin immer alle Gäste bedienen sollte?“ (ID411)*

Der „beste Freund“ dieser Studentin hatte vermutlich das Bedürfnis, sich vor seinem männlichen Gast durch die Herabsetzung seiner chinesischen Bekannten als „Herr im Haus“ zu inszenieren, dadurch dass er sich ein koloniales geschlechtsspezifisches häusliches Ensemble vorstellte, in dem er beliebig über sie verfügen kann. Ihr unmittelbarer Widerstand gegen seine „Anweisung“ war offensichtlich überraschend für ihn, war er sich der Normativität des imaginierten häuslichen Ensembles und ihrer Akzeptanz desselben doch sehr sicher gewesen. Dieses Beispiel lässt sich auch an die von Mukkamala und Suyemoto (2018: 42) herausgearbeiteten intersektionalen Zuschreibungen zu asiatischen Frauen als *service worker* und *submissive* anschließen.

## 6.5 Queere Selbstrepräsentation und Gegenperspektiven

Die Anzahl der Tagebucheinträge mit explizit queeren Perspektiven und Inhalten war eher gering. Ein positives Beispiel für die Wahrnehmung von neuen Narrativen zu Asiatisch Deutschen bzw. viet-deutschen Identitäten ließ sich in folgendem Tagebucheintrag finden:

” *„Ich habe auf einer Social-Media-Plattform einen Post eines queeren Performance-Künstlers gesehen, in welchem er auf einen Artikel über seine Erfahrungen als asiatisch gelesener queerer Künstler verweist. Der Artikel erschien in der aktuellen Wochenendausgabe einer Zeitung einer Großstadt in Sachsen. (...) Ich interessiere mich sehr dafür, da er einerseits Sohn ehemaliger vietnamesischer Vertragsarbeiter ist und gleichzeitig eine queere Person. Sozusagen ein marginalisierter Mensch in einer ohnehin schon marginalisierten Gruppe. Aufmerksam geworden bin ich auf ihn durch seine Kunst, welche er auf seiner Social-Media-Seite ausstellt. Zu-*

*dem finde ich, dass er eine attraktive Person ist, und sein Gesicht hat mich fasziniert. Das hat mich veranlasst, ihm zu folgen. Auch wenn ich bisher nur den kurzen Eingangstext des Artikels auf der Internetseite der Zeitung gelesen habe, so bin schon sehr gespannt, morgen den ganzen Text zu lesen, und fühle mich allein schon durch die Vorfreude irgendwie bestärkt und empowert.“ (ID569)*

Nach dem Lesen des Artikels verfasste dieselbe Person am darauffolgenden Tag einen weiteren Eintrag, in den er eine Reflexionsebene über die Repräsentation der asiatischen Diaspora in Deutschland integriert:

” *„Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Absatz, in welchem er darüber sprach, dass er sich über sehr weite Strecken seines Lebens unsichtbar und nicht zugehörig gefühlt hat. Es hat ihm an Vorbildern gefehlt, zu welchen er aufschauen und mit welchen er sich identifizieren konnte. Stars und andere Menschen mit Vorbildfunktionen in Kunst, Kultur, Gesellschaft und Medien waren fast ausschließlich weiß. Er versteht seine Kunst als eine Form der Ermächtigung über seinen Körper und somit letztendlich seiner selbst. Sowohl von der viet-deutschen, als auch von der weißen Mehrheitsgesellschaft war er einem ständigen Blick und wie er als ‚Asiate‘ (fleißig, unsichtbar), ‚Mann‘ (stark, stolz) und ‚Sohn‘ (gehorsam, dankbar, strebsam) zu sein hätte. Beim Lesen dieser Zeilen habe ich mich sehr berührt und verstanden gefühlt, da die Identitätsfrage über meine viet-deutsche Herkunft ebenfalls eine große Rolle für mich spielt.“ (ID569)*

Der Verfasser analysiert in seinem Eintrag die Bedeutung dieses Artikels über einen queeren Performance-Künstler für die eigene geschlechtsspezifische Verortung, Spiegelung und kulturelle Repräsentation vor dem Hintergrund des Migrationsregimes in Ostdeutschland und der Missrepräsentation von asiatischer Männlichkeit im gesamtdeutschen Kontext. Der Schritt, als Sohn eines Arbeiters die kulturelle Repräsentation viet-deutscher Männer außerhalb geltender Normen zu gestalten, wird als kollektives Empowerment für die nächste Generation verstanden. Im Zusammenhang mit viet-deutschen Gegenperspektiven an der Intersektion von *race* und Geschlecht ist unter anderem auch die Filmemacherin Thuy Nguyen zu nennen, die in ihrem Film *Jackfruit* die Geschichten von drei Generationen der vietnamesischen Diaspora, Großmutter, Mutter, Enkelin, aus der queerfeministischen Perspektive der Enkelin, die ihrer eigenen Generation angehört, erzählt.<sup>69</sup>

Ein weiteres Beispiel für eine queerfeministische und antirassistische Gegenperspektive ist die Arbeit der viet-deutschen Rapperin Nashi44 aus Berlin-Neukölln. Ihr Debütalbum

---

<sup>69</sup> Siehe Informationen über den Film hier: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/film-jackfruit-zwischen-vietnamesischer-diaspora-und-queerem-berlin-podcast-dlf-kultur-cab29a86-100.html>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

trägt den Titel *Asia Box*, womit sie auf den Begriff verweist, mit dem asiatische Fast-Food-Take-aways bezeichnet werden. Mit ihrer Arbeit ermöglicht sie unmissverständlich einen kritischen Blick auf Hypersexualisierung und Fetischisierung asiatischer Frauen. Sie weist die rassistische Zuschreibung zurück, „asiatische Frauen“ seien sexuell verfügbar und könnten einfach mitgenommen und vernascht werden. Sie trägt Outfits im klassischen Stil der US-Rapper-Szene und betont ihre positive Einstellung zu ihrem Körper (Body Positivity), die sie sich nicht nehmen lässt. In ihrem Musikvideo zu „Suck on my spring roll“ verwendet sie den Begriff „Yellow Fever“ und singt Zeilen wie „I’m not your Geisha“. Da sie in ihrem Video immer wieder gemeinsam mit einer Gruppe von jungen asiatisch-diasporischen/Asiatischen Deutschen Frauen und einer non-binären Person tanzt, verdeutlicht ihr Song, dass die intersektionale Erfahrung von Rassismus/Sexismus eine kollektive Erfahrung ist, der auch kollektiv widerstanden werden sollte. Der Refrain „Suck on my spring roll, drown in my fish sauce, küss meine dragon balls, lick this peach hole“ ist wie ein verzerrtes Echo bzw. eine Umkehrung aller erlebten sexuellen Aufforderungen und somit eine starke Gegenperspektive.<sup>70</sup>

## 6.6 Zusammenfassung und Fazit

Die Wirkmächtigkeit von (kolonial-)rassistischen Wissensbeständen an der Intersektion von Geschlecht, *race* und auch Klasse besteht in Deutschland im Alltag noch immer. Personen der asiatischen Diaspora in Deutschland, die sich als Frauen, Männer und non-binär identifizieren, haben im Zeitraum der Studie Zuschreibungen und Diskriminierung an der Intersektion von Rassismus und Sexismus erfahren – im privaten wie öffentlichen Raum. Sie beziehen zum Teil auch Erinnerungen an vergangene Diskriminierungen in ihre Einträge mit ein, um auf die Wiederholung von Zuschreibungen und deren Effekte auf ihr Alltagsleben zu verweisen. Sie weisen diese Zuschreibungen in den Tagebucheinträgen auf unterschiedliche Art und Weise unmissverständlich von sich, das heißt, sie haben einen Umgang damit bzw. eine Resilienz entwickelt. Ein Feld, in dem in den kommenden Jahren eine Weiterentwicklung von antirassistischen Gegenperspektiven zu erwarten ist, ist das der geschlechtsspezifischen kulturellen und medialen Repräsentation der asiatischen Diaspora in Deutschland. Aus der großen Beteiligung von Frauen an der Community-Befragung lässt sich schließen, dass junge Frauen ein größeres Interesse an der Artikulation und dem Teilen ihrer Erfahrungen von antiasiatischem Rassismus haben.

---

<sup>70</sup> Siehe Musikvideo des Songs unter: <https://www.youtube.com/watch?v=mS3RN3OmGHk>, zuletzt aufgerufen am 27.08.2023.

7.



Zum Umgang mit  
Diskriminierungs-  
erfahrungen während  
der Coronapandemie





Bisher lag der Fokus auf der Frage, in welchem Umfang und von welchen Formen Menschen asiatischer Herkunft während der Pandemie von rassistischer Diskriminierung betroffen waren. Zugleich scheint in den Tagebucheinträgen immer wieder durch, welchen Umgang Einzelne mit ihren Erfahrungen gefunden haben. Dabei zeigt sich eine Vielzahl von möglichen Reaktionen, die auf individueller und auf kollektiver Ebene stattfanden und zusammen ein vielschichtiges Bild von Aktivismus während der Pandemie zeichnen.

Aktivistischer Widerstand ist im Kontrast zu Strategien der Anpassung, des Hinnehmens und der Verdrängung zu verstehen, da sie einer Internalisierung des Model-Minority-Mythos entsprechen. Statt zu versuchen, sich individuell bestmöglich in die vorgegebenen Bedingungen einzupassen, werden erlebte Diskriminierungen aktiv thematisiert und die eigene Integrität, Identität und soziale Positionierung selbstbewusst verteidigt. Das Beschweigen von erlebter Diskriminierung und daraus resultierenden negativen Gefühlen wie Wut sowie die Übernahme von Deutungen der *weißen* Dominanzgesellschaft sind nicht als individuelle Stärke, sondern als Hindernisse für notwendigen sozialen Wandel entsprechend höherer Prinzipien anzusehen, wie etwa der Gleichwertigkeit von Menschen unabhängig ihrer biografischen Herkunft. Hinzu kommt bei aktivistischem Widerstand, dass die eigenen Erfahrungen in einen kollektiven und somit größeren sozialen und historischen Kontext eingeordnet werden können. Ein wichtiger Aspekt ist daher das Lernen aus der aktuellen Situation sowie der Geschichte von Menschen asiatischer Herkunft (Chou & Feagin 2015: 219–225).

Gerade aufgrund der Ambivalenz positiver und negativer Zuschreibungen für Menschen asiatischer Herkunft in westlichen Ländern kommt der Erarbeitung von Wissen über die Geschichte und Wirkung von spezifischen Rassifizierungen – auch im Vergleich zu und in Solidarität mit anderen rassifizierten (post-)migrantischen Communitys – ein zentraler Stellenwert in der Entstehung von Gegenperspektiven und selbstbewussten Asiatisch Deutschen Identitäten zu.

## **7.1 Kollektiver (medialer) Aktivismus**

Auf kollektiver Ebene können verschiedene Initiativen für die Sichtbarmachung von und die Sensibilisierung für Diskriminierung während der Coronapandemie hervorgehoben werden. Erstens wurde zu deren Beginn von in Deutschland aufgewachsenen Menschen asiatischer Herkunft die Plattform *ichbinkeinvirus* aufgebaut, wobei das Hashtag die virtuelle Klammer des daraus folgenden Aktivismus bildete. Aus einem Hackathon hervorgegangen, konnten über eine Webseite einzelne Betroffenenberichte anonymisiert gesammelt und anschließend gewissermaßen kuratiert veröffentlicht werden, wodurch das Narrativ eines kollektiven Phänomens gesetzt wurde. Da auch in anderen Ländern ähnliche Plattformen entstanden (UK *#endthevirusofracism*, US *#iamnotavirus*, FR *#jenesuispasunvirus*), kann von einer transnationalen Dynamik oder zumindest einem transnationalen Phänomen ausgegangen werden. Sozialen Medien kam dabei als alter-

nativem Zugang zur medialen Öffentlichkeit von marginalisierten Stimmen eine zentrale Rolle zu. Neben dieser Form von Graswurzel-Aktivismus kann zweitens das Engagement der Selbstorganisation korientation e. V. genannt werden, die dokumentierte, wie in der deutschsprachigen Corona-Berichterstattung früh antiasiatische Vorurteile und Bilder (re-)aktualisiert wurden (korientation 2021a). Drittens kann die Initiative Asian Voices Europe als kollektive Form des Aktivismus verstanden werden. Diese trat mit ersten Ergebnissen ihrer selbst rekrutierten Studie (Asian Voices Europe 2022) in den direkten Austausch mit der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und verstand das explizit als Aktivismus gegen antiasiatischen Rassismus.

Die Aufbereitung und Kommentierung kann als journalistische Vorarbeit verstanden werden, die – wie im Fall von *ichbinkeinvirus* – überregionale Medien nur noch aufgreifen mussten (Kid 2020). Hinzu kommt, dass einzelne Journalist\*innen asiatischer Herkunft das Thema ebenfalls bearbeiteten (Le 2020; Rice and Shine 2020). Aufgrund ihres gesicherten Status als Nachkommen von Immigrierten mit einer Sozialisation im deutschen Schulsystem konnten sie selbstbewusst auftreten, uneingeschränkte Zugehörigkeit zur und Gleichbehandlung innerhalb der deutschsprachigen (medialen) Öffentlichkeit für sich beanspruchen. Sie verfügten auch über Zugang zu etablierten Medienhäusern. An dieser Stelle wird deutlich, dass antiasiatischer Rassismus weniger aufgrund eines Interesses der *weißen* Dominanzgesellschaft, sondern vor allem durch das Engagement von politisch aktiven Menschen der asiatischen Diaspora zu einem Thema wurde.<sup>71</sup> Die mediale Aufmerksamkeit wurde häufig genutzt, um über die spezifische Situation während der Coronapandemie hinaus auf historische und transnationale Verbindungen von antiasiatischem Rassismus hinzuweisen.

## 7.2 Individueller Aktivismus und das Melden von Diskriminierung

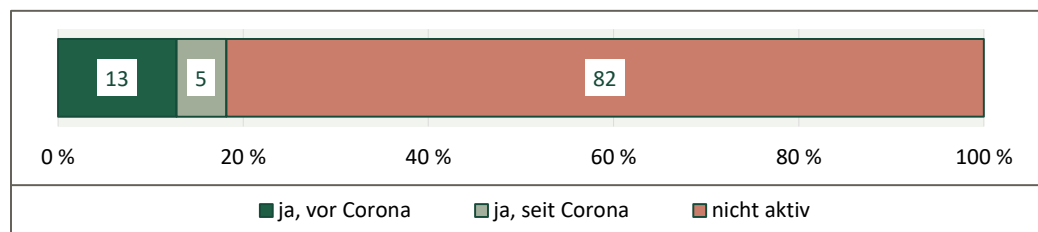
Neben der kollektiven und medialen Ebene können wir entlang unserer Daten darstellen, welche Formen Aktivismus gegen antiasiatischen Rassismus auf der individuellen Ebene annahm und welche Faktoren dazu beitragen.

---

<sup>71</sup> Hinzu kommt ein allgemeiner Wechsel der Perspektive auf Rassismus in der deutschsprachigen Berichterstattung, die insbesondere seit der Black-Lives-Matter-Bewegung zunehmend den Blick von Menschen mit Rassismuserfahrungen aufgreift und diese selbst ihre subjektive Sicht auf Erlebnisse schildern lässt (Ha, N. 2021). Durch den Fokus auf den Bericht konkreter Erlebnisse rückten Fragen nach dem Status und der Zugehörigkeit innerhalb der deutschen Gesellschaft in den Hintergrund, was teilweise als Überwindung der Perspektive von Fremdenfeindlichkeit oder Ausländerhass gedeutet werden kann – auch wenn manchmal die gleichen Medien über Rassismuserfahrungen berichteten, die zuvor und danach zur Assoziation des Coronavirus mit Menschen asiatischer Herkunft beitrugen (korientation 2021a; Tran Thi 2020). Verschiedene Medienhäuser setzten zudem ihre eigenen Akzente, so stellte die Bild-Zeitung beim Erfahrungsbericht den Skandalwert heraus. BILD (2020), Plaga (2020) und Priebe (2020) nutzten den Rassismusbegriff zögerlich und gaben Aktivist\*innen lieber keine Plattform. Dennoch kann festgehalten werden, dass die Diskriminierung von Menschen asiatischer Herkunft selbst in konservativ-bürgerlichen Medien für einen kurzen Moment ein Thema war.

Einen wichtigen Faktor und den Übergang von individuellem zu kollektivem Aktivismus stellt das Mitwirken in einer Organisation oder Initiative dar, die sowohl größere Sichtbarkeit und Reichweite verspricht als auch der einzelnen Person Unterstützung und Halt bieten kann (Brondolo et al. 2009: 70–76). Das Engagement von Menschen asiatischer Herkunft wird in [Abbildung 14](#) basierend auf der Community-Befragung dargestellt. Von den Befragten gaben 13 % an, bereits vor der Coronapandemie organisiert gewesen zu sein. Weitere 5 % haben während der Coronapandemie begonnen, sich in einer Initiative oder Organisation zu engagieren. Aufgrund der Verbreitung der Umfrage über eine aktivistische NGO kann von diesen Zahlen zwar nicht auf die allgemeine Bevölkerung asiatischer Herkunft geschlossen werden, allerdings handelt es sich in absoluten Zahlen um 125 aktive Personen, von denen 37 seit der Coronapandemie dazugekommen sind. Auch die bereits erwähnten Asian Voices Europe und ichbinkeinvirus gründeten sich während der Pandemie.

**Abbildung 14. Engagement in Migrant\*innen-(Selbst-)Organisationen**

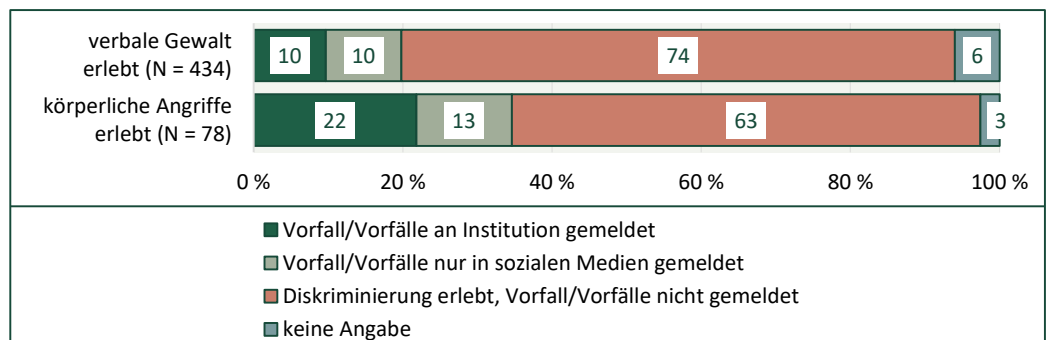


Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. 15 Missings aufgrund fehlender Angaben

Neben dem Engagement in einer Organisation oder Initiative stellt das Melden von Erfahrungen eine weitere wichtige Möglichkeit dar, wie individuelles Erleben in einen größeren öffentlichen Kontext getragen und damit der Mehrheitsgesellschaft vermittelt werden kann. Denn wenn einem staatlichen Apparat nähergebracht werden soll, dass rassistische Diskriminierung ein reales, kollektiv erlebtes Phänomen darstellt, geht das nur innerhalb seiner bürokratischen Routinen und der ihm eigenen Sprache mithilfe von Formularen und Erfassungsbögen. An diesem Scharnier zwischen Mensch und Bürokratie kommt dem Meldevorgang eine zentrale Rolle zu. Zudem kann das Melden als eine Möglichkeit des aktiven Umgangs mit Diskriminierung dazu beitragen, psychischen Stress abzubauen und das Selbstbewusstsein zu stärken (für die Filipino Americans in den USA: Alvarez & Juang 2010; eine Befragung mit deutschen Beratungsstellen zu rassistischer Diskriminierung: Winterhagen & Ceyhan 2021: 32–34).

[Abbildung 15](#) zeigt den Anteil derjenigen, die Diskriminierung erlebt und ihre Erfahrungen gemeldet haben. In der oberen Zeile wird das Meldeverhalten derjenigen dargestellt, die verbale Diskriminierung erlebt haben. Von dieser Gruppe haben 10 % einen Vorfall an eine Institution gemeldet, ebenso viele haben ihre Erfahrung in den sozialen Medien geteilt. Die große Mehrheit von 74 % hat die eigene Diskriminierungserfahrung allerdings gar nicht gemeldet.

**Abbildung 15. Meldung von Diskriminierungserfahrungen**



©DIZIM

Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung. Angaben in Prozent. Filter: Die Frage erhielten nur Teilnehmende, die zuvor angegeben hatten, Diskriminierung erlebt zu haben. „Vorfall/Vorfälle an Institution gemeldet“ fasst diese Items zusammen: „Polizei“, „Opferberatungsstelle“, „Antidiskriminierungsstelle“, „verantwortliche Person am Arbeitsplatz“, „bei (asiatisch/asiatisch-diasporischer) Non-Profit-Organisation“ oder „bei politischen Repräsentant\*innen“. Abweichungen zu 100 Prozent gehen auf Rundungen zurück.

In der unteren Zeile sind die Werte für Menschen, die physische Diskriminierung erlebt haben. Hier haben 22 % die Diskriminierung an eine Institution gemeldet, 13 % haben darüber in den sozialen Medien berichtet. Allerdings haben auch hier die meisten nicht in einem größeren Rahmen über ihre Diskriminierungserfahrungen gesprochen (63 %), obwohl es sich um einen tätlichen Angriff und damit einen tiefen Einschnitt in ihrem Alltag handelte.

Ausgehend von diesen Zahlen wird zunächst deutlich, dass nur ein Bruchteil der in Deutschland stattfindenden rassistischen Diskriminierung sichtbar wird, ein großer Teil – auch tätliche Angriffe – bleibt unsichtbar und erreicht nie die Öffentlichkeit. Die Daten können mit der FRA EU-MIDIS II-Studie verglichen werden, die im Rahmen eines etwas abweichenden Forschungsdesigns differenziert nach verbaler und physischer Diskriminierung ähnliche Fragen stellte. Die Daten für Menschen mit biografischem Bezug zu Subsahara-Afrika und für Menschen türkischer Herkunft zeigen mit Meldequoten von 26/27 % bei erlebter physischer Diskriminierung sowie 10 % bei erlebter verbaler Diskriminierung sehr ähnliche Werte wie unsere Studie zu antiasiatischem Rassismus. Dies gibt einen Hinweis darauf, dass Menschen asiatischer Herkunft ähnlich häufig – oder besser: ähnlich selten – wie andere rassifizierte Gruppen ihre Diskriminierungserfahrungen melden (FRA EU-MIDIS II Online Tool 2017). Das kann dahingehend interpretiert werden, dass Menschen asiatischer Herkunft nicht „passiver“ oder „unpolitischer“ als andere rassifizierte Gruppen damit umgehen, wie es das Narrativ der Model Minority suggeriert. Auch in Studien, die sich auf andere rassifizierte Gruppen in Deutschland beziehen, zeigt sich eine große Kluft zwischen hoher Betroffenheit von rassistischer Diskriminierung und geringen Meldequoten derselben (Aikins et al. 2021: 235; Beigang et al. 2017: 269–71).

Ebenso wird deutlich, dass das Berichten in sozialen Medien für einige Menschen asiatischer Herkunft eine niedrigschwellige Möglichkeit darstellt, um auf eigene Diskriminierungserfahrungen hinzuweisen. Da ein beträchtlicher Teil der Befragten in den sozialen Medien Erlebnisse schilderte, die allerdings in keine institutionelle Statistik einfließen,

bietet es sich an, diese auch zu berücksichtigen. Gleichzeitig kann das Format sozialer Medien genutzt werden, um erlebte Diskriminierung über Hashtags und Stichwörter wie *ichbinkeinvirus* als Teil eines politischen Projekts zu kontextualisieren und eigene Anliegen zu formulieren (Suda, Schindler & Kim 2021: 358–359; Zajak, Stjepandić & Steinhilper 2020: 172–175).

Betrachtet man in einer logistischen Regression die Faktoren, die mit dem Meldeverhalten zusammenhängen, zeigen sich mehrere Zusammenhänge. Der stärkste Effekt liegt im Engagement in einer Organisation oder Initiative. Wer sich in einer Gruppe engagiert, meldet auch signifikant wahrscheinlicher Diskriminierungserfahrungen an eine Institution. Ebenfalls fällt auf, wenngleich nicht signifikant, dass sich Menschen eher an Institutionen als an soziale Medien wenden, wenn sie nicht nur verbale, sondern auch körperliche Diskriminierung erlebt haben.

Melden und Berichten kann dabei auch kreative Formen annehmen, wie das folgende Beispiel einer Studienteilnehmerin (ID51) zeigt: Eine chinesische Studierende, die in einer norddeutschen Großstadt lebt, wurde über einen langen Zeitraum von der Hausverwaltung wiederholt beschuldigt, ihren Müll nicht ordnungsgemäß in der Mülltonne im Hinterhof zu entsorgen. Also machte sie jedes Mal, wenn sie ihren Müll runterbrachte, ein kurzes Video mit dem Mobiltelefon von sich und dem Vorgang. Nachdem sie mehr als hundert von diesen Videos gesammelt hatte, zeigte sie diese bei der nächsten Beschwerde vor. Der Mitarbeiter der Hausverwaltung war sprachlos und beschuldigte sie nicht wieder.

### **7.3 Gründe für das Nichtmelden von Diskriminierung**

Um eine Vorstellung von den hemmenden Faktoren zu erlangen, wurde nach den individuellen Gründen gefragt, verbale oder physische Diskriminierung weder einer Institution zu melden noch in den sozialen Medien darüber zu berichten. Häufig wurde angeführt, dass es nichts bringen würde (53 %) und dass es belastend sei, sich weiter damit auseinanderzusetzen (41 %). Deutlich weniger Personen gaben an, dass sie nicht wüssten, was sie tun sollten (25 %) oder dass sie Angst vor eigener Unglaubwürdigkeit (22 %) oder negativen Folgen (12 %) hätten. Es scheinen also für viele nicht die sozialen Fragen zu sein, die ihr Melden verhinderten. Stattdessen können die Zahlen so interpretiert werden, dass die eigenen emotionalen/psychischen Kosten (41 %) sowie Resignation (53 %) die Befragten abhalten.

Auf die Kosten von Diskriminierungserfahrungen für das allgemeine Wohlbefinden weist ebenfalls ein Artikel von Laura Scholaske (2022) hin, der anhand der Daten der Community-Befragung, welche auch für diesen Bericht ausgewertet wurden, den Zusammenhang zwischen allgemeinem Wohlbefinden und erlebter Diskriminierung

untersucht. Auf Basis eines Strukturgleichungsmodells kommt sie zu dem Ergebnis, dass eine höhere Betroffenheit von anti-asiatischem Rassismus während der Pandemie, aber auch unabhängig von der spezifischen Situation mit niedrigerem Wohlbefinden korreliert.

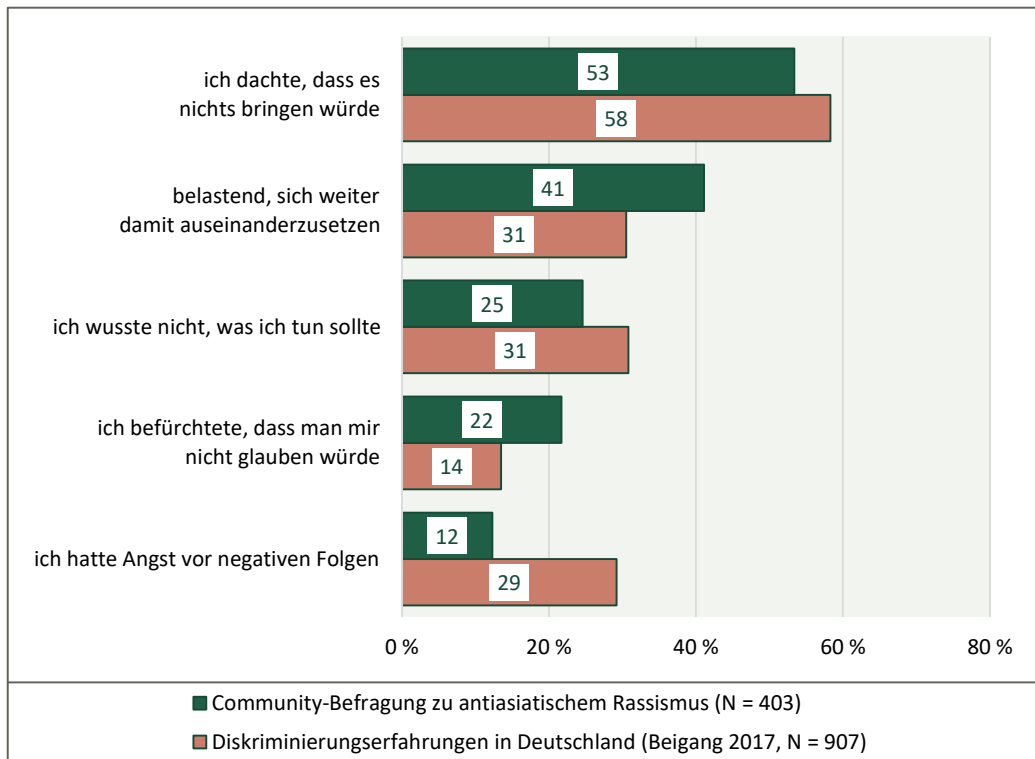
Dabei muss es sich nicht um selbst erlebte Diskriminierung handeln, auch die Erfahrungen anderer können zu einer resignierten Haltung beitragen, wie im folgenden Zitat deutlich wird:

” *„Außerdem habe ich viele Kanäle bei einer Social-Media-Plattform abonniert, bei welchen Anschläge und Tötungen durch rechtsradikale Menschen, also u. a. Neonazis, nochmals in Erinnerung gerufen werden. Natürlich ist da eine andere Betroffenheit vorhanden: Hätte das auch meiner Familie passieren können? Hätte mir das passieren können, nicht nur wegen meiner antifaschistischen Haltung, sondern auch alleine wegen meines Aussehens? Angst hatte ich zum Beispiel nach Hanau nicht. Auch nur kurz hatte ich Unbehagen als Gefühl. Viel mehr füttert es meine Müdigkeit und Resignation gegenüber den Mitmenschen, die alle vermeintlich normal aussehen und an mir vorbeigehen auf der Straße.“ (ID601)*

In der bereits mehrfach erwähnten Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Beigang et al. 2017) wurden teilweise die gleichen und somit vergleichbaren Items zu den Gründen des Nichtmeldens gestellt. Die Ergebnisse werden in [Abbildung 16](#) denen aus der Community-Befragung gegenübergestellt. Sie weisen bezogen auf die diverse Stichprobe von „Menschen mit Migrationshintergrund“ sehr ähnliche Verteilungen auf. Das veranschaulicht, dass ein aktiver Umgang mit Diskriminierung für alle rassifizierte Gruppen schwierig ist.

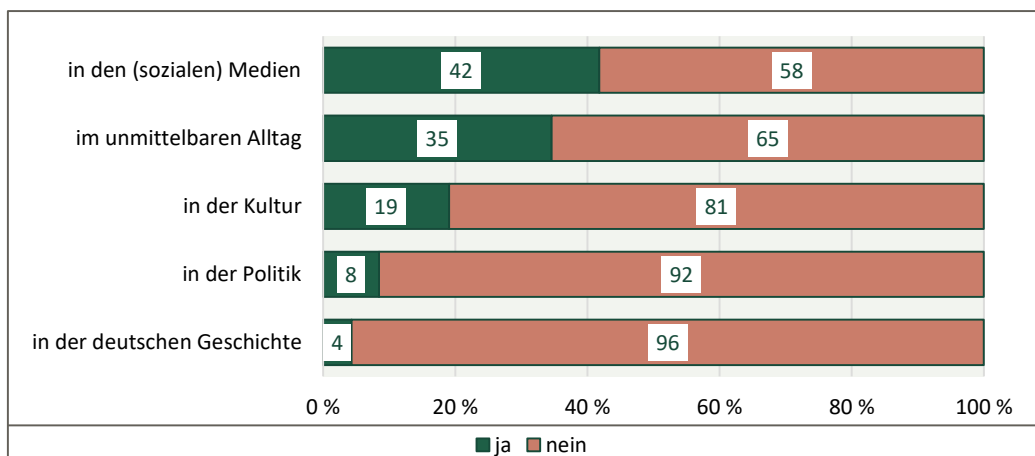
Einen letzten Einblick liefert die [Abbildung 17](#). Es wurde erhoben, ob die Befragten Vorbilder hatten, wenn sie sich gegen Diskriminierung zur Wehr setzten. Am häufigsten wurden Vorbilder in den (sozialen) Medien (42 %) und im unmittelbaren Alltag (35 %) genannt, gefolgt von Vorbildern in der Kultur (Film, Literatur) (19 %). Deutlich seltener fanden Vorbilder in der Politik (8 %) und der deutschen Geschichte (4 %) Erwähnung. Interessant ist hierbei, dass die letzten drei eher der öffentlichen etablierten medialen Sphäre aus Geschichtsbüchern, Zeitungen und Kulturbetrieb zugeordnet werden können und doch am seltensten genannt wurden. Menschen asiatischer Herkunft scheinen hier nicht bzw. nicht ausreichend in Vorbildrollen vorzukommen. In der jüngeren Öffentlichkeit der sozialen Medien hingegen finden die Befragten anscheinend solche Vorbilder, was diese als Gegenöffentlichkeit für marginalisierte Diskurse abseits des etablierten Mainstreams erscheinen lässt. Auch gibt es Anstrengungen, historisches Wissen aufzuarbeiten und verfügbar zu machen, beispielsweise von Fernando und Müller (2023).

**Abbildung 16. Gründe, warum erlebte Diskriminierung nicht gemeldet wurde**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung. Angaben in Prozent. 11 Missings aufgrund fehlender Angaben. Filter: Nur Fälle, die Diskriminierung erlebt haben, diese aber nicht gemeldet haben. Eigene Darstellung der Ergebnisse von Beigang et al. (2017: 273–275). Filter: Nur Personen befragt, die keine Reaktion gegen Verursacher\*in ergriffen haben

**Abbildung 17. Vorbilder für Widerstand**



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 703. Angaben in Prozent. 55 Missings aufgrund fehlender Angaben

Gleichzeitig kann eine Repräsentation von Menschen asiatischer Herkunft in etablierten Medien eine ganz eigene Wirkung entfalten. So wurde in einigen Tagebucheinträgen mit

Bewunderung erwähnt, dass Vanessa Vu im Winter 2020 bei Anne Will zu Gast war, und mit einer Form von Gesehenwerden verbunden, etwa hier:

” „Ich war irgendwie stolz, sie [Vanessa Vu] zu sehen, obwohl ich sie nicht persönlich kenne, aber es hat sich für mich so angefühlt, als würde sie Leute, die wie ich aussehen, repräsentieren. Meine Mama kam später dazu und hat sich gewundert, warum eine asiatische Person in der Talkshow sitzt. Sie selbst ist sehr unpolitisch und guckt kaum deutsches Fernsehen, aber ich fand das trotzdem interessant.“ (ID956)

Die Studienteilnehmende reflektiert in ihrem Beitrag über ihren Wunsch nach medialer Repräsentation, der für sie selbstverständlich ist, da sie sich als politisch interessierten Menschen einordnet. Die mediale Präsenz von Vanessa Vu im Mainstream-Format von Anne Wills Sendung eröffnet demnach in diesem Moment einen Reflexionsraum über die mediale Abbildung von Zugehörigkeit der südostasiatischen Diaspora zu Deutschland.

## 7.4 Zusammenfassung und Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich Menschen asiatischer Herkunft ähnlich wie andere Gruppen sowohl individuell als auch in Gemeinschaft gegen Rassismus engagieren. Zugleich zeigen sich auch beim Engagement, dargelegt am Beispiel des Meldens, ähnliche Muster wie bei anderen rassifizierten Gruppen. Eine zentrale Erklärung für die Resignation hinsichtlich der Meldung von rassistischen Vorfällen lässt sich in der Annahme finden, dass eine Meldung bei einer Institution keine Konsequenzen nach sich ziehen würde. Im Vergleich der Werte für das Meldeverhalten und die Gründe für das Nichtmelden von Menschen asiatischer Herkunft mit anderen rassifizierten Gruppen zeigt sich kein eklatanter Unterschied. Die Resignation ist auch für andere Gruppen einer der entscheidenden Faktoren. Entsprechend lassen sich keine Belege dafür finden, dass eine Zuschreibung bzw. eine mögliche Internalisierung als Model Minority zu einem fundamental anderen individuellen Umgang mit Diskriminierung als bei anderen rassifizierten Gruppen in Deutschland führt.

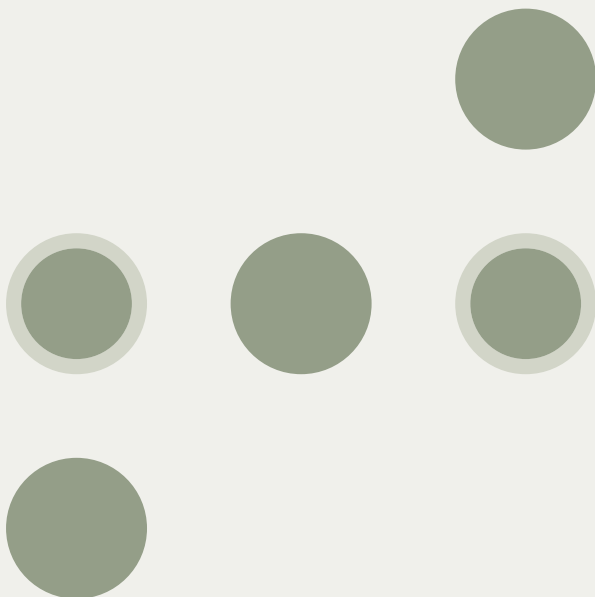
Darüber hinaus erscheint gerade das Heranwachsen einer selbstbewussten, politisch interessierten zweiten Generation von Personen asiatischer Herkunft sowie neuer politisch engagierter Gruppen als entscheidend für die Setzung von antiasiatischem Rassismus als relevantem Phänomen im deutschsprachigen medialen Diskurs. Aus dieser Perspektive hat der „Corona-Rassismus“ auch als mobilisierender Faktor und Katalysator zur Verbreitung des vorherigen Engagements gewirkt.



8.



## Handlungsempfehlungen



## Lehren aus der Coronapandemie

- **Konzepte der sozialen Kohäsion sollten, wenn im nationalen Kontext in Krisen konstruiert, insbesondere den Schutz von gesellschaftlichen Minderheiten berücksichtigen, die sonst Gefahr laufen, als potenzielle „Sündenböcke“ stigmatisiert zu werden.**
- **Medienschaffende sollten grundsätzlich auf Tatsachen verweisen, faktenorientiert bebildern und auf Rassifizierung und Kulturalisierung von bestimmten Viren verzichten.**
- **Viren sollten nicht nach Ländern benannt werden.**
- **Personen des öffentlichen Lebens (Politiker\*innen) sollten rassistische Angriffe verurteilen und mit den Betroffenen von rassistischer Gewalt parteilich sein.**

## Bildungsmaßnahmen zum Abbau rassistischer Wissensbestände

Rassistische Wissensbestände im Kontext von antiasiatischem Rassismus sind bisher kaum sichtbar und nicht aufgearbeitet im Schul- und Studiencurriculum, in der deutschen offiziellen Erinnerungspolitik, in Museen und Gedenkstätten und in Weiterbildungen für Arbeitnehmer\*innen des öffentlichen Dienstes. Dies sollte geschehen unter:

- **Einbeziehung asiatischer Migrationsgeschichte(n),**
- **Einbeziehung deutscher Kolonialgeschichte im Asien-Pazifik-Raum,**
- **Einbeziehung der Erfahrungen der asiatischen Diaspora in der NS-Zeit,**
- **Einbeziehung der Erfahrungen der asiatischen Diaspora in der BRD und ehemaligen DDR sowie in der Nachwendezeit,**
- **Einbeziehung intersektionaler Analysen von antiasiatischem Rassismus.**

Die Inhalte für die Bildungsmaßnahmen sollten in Zusammenarbeit mit asiatischen/asiatisch-diasporischen Wissenschaftler\*innen und Mitgliedern der asiatischen/asiatisch-diasporischen Zivilgesellschaft ausgewählt werden.

## **Verstärkte Zusammenarbeit zwischen Meldestellen und Community-Organisationen**

Mit der Einführung des bundesweiten Allgemeinen Gleichstellungsgesetzes (AGG) und des Landesantidiskriminierungsgesetzes (LADG) wurde bereits zusätzlich zum Artikel 3 des Grundgesetzes eine Grundlage zum Schutz gegen Diskriminierung geschaffen. Mit der LADG-Ombudsstelle und der Antidiskriminierungsstelle des Bundes besteht bereits ein Angebot für Meldung und Beratung bei Diskriminierung von staatlicher Seite. Meldestellen könnten jedoch den Bereich der vertrauensbildenden Maßnahmen und aufsuchenden Outreach-Arbeit noch ausbauen, um Menschen aus rassifizierten (post-) migrantischen Communitys wie der asiatisch-diasporischen/Asiatisch Deutschen noch besser und gezielter zu erreichen und sich als Ansprechpartner nachhaltig zu etablieren.

9.



**Gesamtfazit**



Mit den Daten aus der Community-Befragung konnte aufgezeigt werden, dass aus empirischer Perspektive antiasiatischer Rassismus im Herbst/Winter 2020 existiert und sich in unterschiedlichen Formen und primär an öffentlichen Orten Deutschlands manifestiert hat. So gaben 55 % der Survey-Teilnehmenden an, im besagten Pandemie-Zeitraum Rassismuserfahrungen gemacht zu haben. Basierend auf den umfassenderen Daten der Tagebuchstudie konnten wir vertiefend nachweisen, dass kolonialrassistische Narrative wie das der „gelben Gefahr“ reproduziert und wirkmächtig wurden und eine nachweisbare Rolle für Rassifizierungsprozesse gespielt haben. Eine weitere bedeutsame Erkenntnis ist, dass Rassismuserfahrungen oftmals in der Intersektion mit der Strukturkategorie Geschlecht/Gender gemacht werden und dementsprechend geschlechtsspezifische Analysen im Kontext von antiasiatischem Rassismus dringend notwendig sind.

Während des Verfassens dieses Berichts und der damit einhergehenden Suche nach wissenschaftlichen Referenzen sind wir zu folgender Einschätzung gekommen: Es besteht ein großer Bedarf an weiteren empirischen Datenerhebungen zu antiasiatischem Rassismus in Deutschland in diversen Bereichen, um Langzeit- und vergleichende Analysen beispielsweise zwischen Alltag und gesellschaftlichen Ausnahmesituationen wie der Pandemie anstellen zu können. Die langfristige Inklusion von antiasiatischem Rassismus in das NaDiRa.panel kann für die Zukunft eine wichtige empirische Basis darstellen, um Entwicklungen im Verlauf der Zeit nachzuvollziehen. Nachdem die NaDiRa-Auftaktstudie *Rassistische Realitäten* (2022) bereits erste Ergebnisse zu den Einstellungen der deutschen Bevölkerung zu antiasiatischem Rassismus (DeZIM 2022: 65–72) vorgelegt hat, nimmt das Thema antiasiatischer Rassismus im NaDiRa-Bericht 2023 *Rassismus und seine Symptome* breiteren Raum ein. Es fehlen darüber hinaus vertiefende Analysen zu den Charakteristiken dieser spezifischen Form von Rassismus im deutschen Kontext. Beispielsweise erscheint es sinnvoll, weitere Erhebungen aus der Perspektive von Menschen mit Rassismuserfahrungen (Community-Befragung) bundesweit durchzuführen und auch präzisere Erhebungsinstrumente für die Erfassung von antiasiatischem Rassismus in der allgemeinen deutschen Bevölkerung zu entwickeln. Dabei sollten auch spezifische Studien für die südasiatische Diaspora konzipiert und durchgeführt werden, um Intersektionen mit antimuslimischem und anti-Schwarzem Rassismus empirisch erfassen zu können. Bisher gibt es noch keine getesteten, verifizierten Frage-Items zu antiasiatischem Rassismus. Um dessen Ausmaß und seine Auswirkungen aufzeigen zu können, müssen auch die deutsche Kolonialgeschichte in der Asien-Pazifik-Region und während der NS-Zeit, die Jahrzehnte der zwei deutschen Staaten sowie die Nachwendezeit bis heute wissenschaftlich weiter aufgearbeitet werden. Dabei sollten vor allem auch die Perspektiven von Wissenschaftler\*innen aus den ehemaligen Kolonien und ihrer Nachkommen berücksichtigt werden.

Des Weiteren wäre wichtig, dass trotz des wirkmächtigen Mythos der Vorzeigemi-grant\*innen in der deutschen Öffentlichkeit das Vorkommen von antiasiatischem Rassismus im Alltag – unabhängig von Zäsuren wie der Pandemie – von Akteur\*innen in den Medien, der Politik, Kultur und Gesellschaft nicht unterschätzt und auf dessen Einbettung auch auf institutioneller und struktureller Ebene geachtet wird. Nicht zuletzt im Rahmen

der aktuellen Debatte um den akuten Arbeitskräftemangel und die Überalterung der Bevölkerung in Deutschland wird wieder staatliche Anwerbepolitik für Pflegepersonal aus Asien betrieben. Dabei gilt es zu überprüfen, auf Basis welcher Grundannahmen diese Menschen zur Einwanderung ermutigt werden bzw. hier angekommen im Sinne Althusers (1971) eine Anrufung erfolgt – kolonialrassistisch imaginiert als „billig“, „fleißig“, ohne weitere menschlichen, sozialen und politischen Bedürfnisse oder als zukünftige gleichberechtigte Mitglieder einer postmigrantischen Gesellschaft. Eine grundlegende Frage bleibt dabei, ob die angeworbenen Personen unmittelbar auch ihre Familienmitglieder mitbringen und sich gemeinsam langfristig niederlassen können.

# Anhang

---

## A. Einordnung der selbst rekrutierten Stichprobe

Die Erhebung der Community-Befragung erfolgte vom 28. Oktober bis zum 13. Dezember 2020 über eine selbst rekrutierte Onlinebefragung, die 1.129-mal aufgerufen wurde. Alle Einträge wurden dahingehend überprüft, ob ausreichend Fragen für die Auswertungen beantwortet waren. Zudem wurden Fälle aussortiert, die explizit nicht zur angestrebten Grundgesamtheit gehörten. Es umfasst Fälle, bei denen aus offenen Kommentaren deutlich wurde, dass kein biografischer Bezug zu „Asien“ vorliegt und der Fragebogen ausschließlich aus (wissenschaftlichem) Interesse ausgefüllt wurde. Der daraus generierte Datensatz verfügt über 868 teilweise und 703 vollständig beantwortete Fälle. Ein Scientific-Use-File des gesamten generierten Datensatzes kann über das DeZIM.fdz beantragt werden. Für die Auswertungen in diesem Bericht wurden nur die 703 Fälle berücksichtigt, bei denen der Fragebogen vollständig beantwortet vorlag.

Die Erhebung über eine selbst rekrutierte Onlinebefragung bringt Vor- und Nachteile mit sich. Ihre große Stärke besteht darin, Befragungen schnell, flexibel und günstig durchführen zu können, was unter den Bedingungen der Coronapandemie besonders ins Gewicht fiel.

Die Ziehung einer Zufallsstichprobe, etwa über Listen der Meldeämter, wäre für die „seltene Population“ von in Deutschland lebenden Menschen asiatischer Herkunft zu langsam verlaufen.<sup>72</sup> Zudem bot der digitale Raum eine Möglichkeit, auch während sozialer Kontaktbeschränkungen unkompliziert Daten zu erheben. Des Weiteren konnten Erfahrungen mit antiasiatischem Rassismus während der Coronapandemie als situatives Thema möglichst zeitnah erfasst werden.

Den Vorteilen stehen allerdings auch einige Nachteile gegenüber. Die ausschließliche Möglichkeit, online an der Befragung teilzunehmen, führt zu nicht zufälligen Ausfällen in der Auswahlgesamtheit (*missing not at random*). Diese systematischen Verzerrungen der realisierten Stichprobe zur angestrebten Grundgesamtheit lassen sich nicht nachträglich über Gewichtungungsverfahren herausrechnen. So unterscheiden sich im Internet und in sozialen Medien aktive alte Menschen sehr wahrscheinlich auch in an-

---

<sup>72</sup> Eine solche Befragung wurde erstmals im Jahr 2022 über das NaDiRa.panel verwirklicht. Basierend auf einer Zufallsstichprobe ermöglicht dieses verallgemeinerbare Aussagen über die Lebenswirklichkeiten von Menschen süd-, südost- und ostasiatischer Herkunft und erlaubt durch die Panelperspektive auch Vergleiche über die Zeit.

deren Aspekten (etwa Engagement, Gesundheit, Sprachfähigkeiten, soziales Kapital) von alten Menschen, die nicht im digitalen Raum unterwegs sind (Schnell 2019: 278–87; Salentin 2014: 31–32). Weiter ist es aufgrund der fehlenden Zugangskontrolle zur Befragung möglich, dass Menschen an der Befragung teilnahmen, die nicht zur angestrebten Grundgesamtheit gehören (*overcoverage*) oder einzelne Personen mehrfach teilnahmen<sup>73</sup> (Schnell 2011: 263). Zudem sind über Netzwerke rekrutierte Befragte in der Regel untereinander homogener als es in der Grundgesamtheit der Fall ist (Salentin 2014: 31–32). Daher wird der Begriff der „willkürlichen“ Stichprobe (*convenience sample*) genutzt.

Zu diesen allgemeinen Einschränkungen kommt in diesem Fall hinzu, dass die zu erfassende Erfahrung sehr wahrscheinlich in Zusammenhang mit der Bereitschaft zur Teilnahme an der Befragung stand. Es ist zu erwarten, dass Menschen, die Diskriminierung erlebt haben, auch eher an einer Umfrage zu Diskriminierung teilnehmen, insbesondere wenn eine gegen Rassismus aktive Organisation den Feldzugang herstellt. Andersherum scheint es plausibel, dass Menschen weniger Motivation zur Teilnahme haben, um das Ausbleiben von Diskriminierung zu dokumentieren, wenn sie selbst keine erlebt oder wahrgenommen haben.

Die Vor- und Nachteile eines selektiven Samples zeigen sich insbesondere in der Tagebuchstudie. Einige der Einträge zeugen von einem großen Vorwissen zu (antiasiatischem) Rassismus und differenzierten vorangegangenen Reflexionen. So nehmen verschiedene Teilnehmer\*innen implizit und explizit Bezug auf gesellschaftswissenschaftliche Begriffe wie Model Minority oder Intersektionalität. Dies führen wir insbesondere auf den Feldzugang zurück, der stark über Organisationen und Initiativen erfolgte, die sich für die Verbreitung von Wissen über antiasiatischen Rassismus in Deutschland einsetzen.

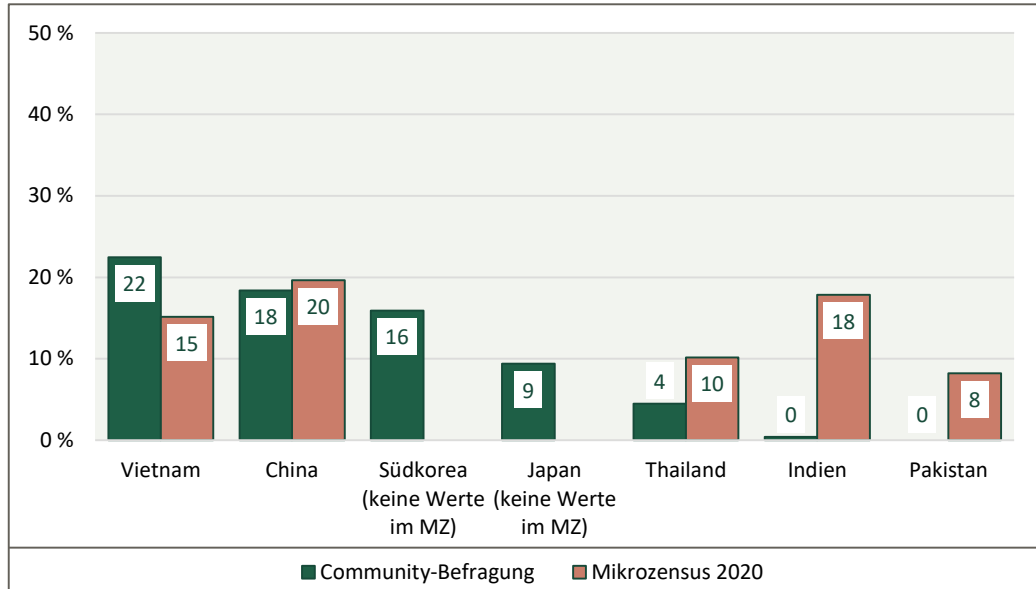
Eine Möglichkeit, um die Grenzen des realisierten Samples zu vermessen, stellt die Einordnung über Vergleichsdaten dar. Der Vergleich der realisierten Stichprobe entlang demografischer Variablen erfolgt über den Mikrozensus, wozu auf das Konzept des Migrationshintergrunds zurückgegriffen wird. Basierend auf Daten des Mikrozensus von 2020 kann geschätzt werden, dass in Deutschland ungefähr 1,1 Millionen Personen einen ost-, süd-, südost- oder zentralasiatischen Migrationshintergrund aufweisen. Die Migrationsgeschichte aus Asien nach Deutschland umfasst eine Vielzahl von unterschiedlichen Communitys, in denen wiederum verschiedenste Lebenswirklichkeiten vorkommen. Die größten Gruppen stellen gegenwärtig Menschen mit chinesischer (195.000) und vietnamesischer (185.000) Migrationsgeschichte dar, gefolgt von Menschen mit indischem (176.000), thailändischen (118.000) und pakistanischem (101.000) Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt 2022).

---

<sup>73</sup> Die wiederholte Beantwortung der Umfrage wurde über das Setzen von Cookies erschwert.

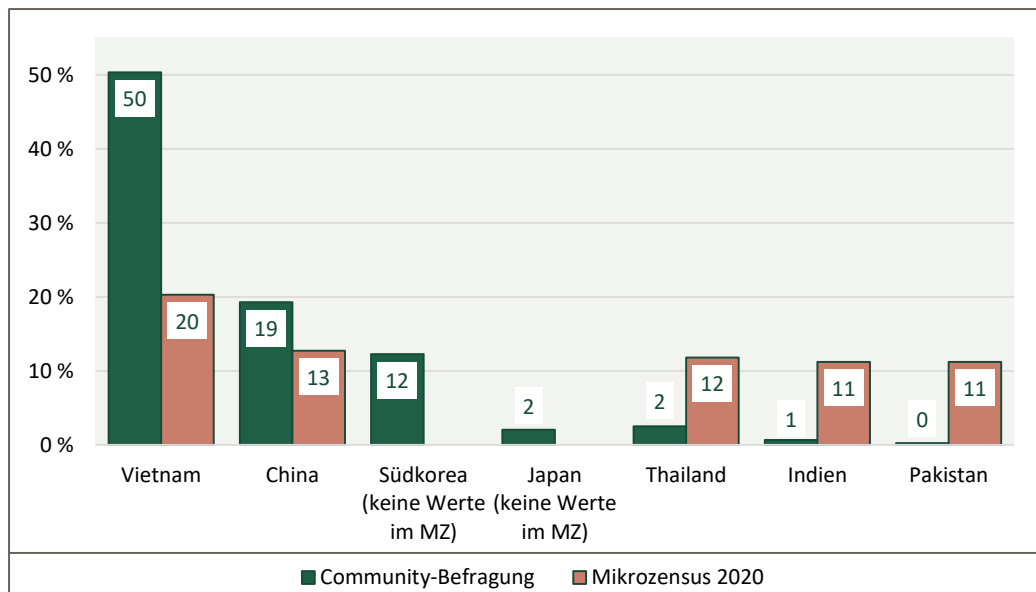


**Abbildung 18.** Häufige Herkunftsländer in der Stichprobe und im Mikrozensus (MZ), erste Generation



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 245. Angaben in Prozent. 17 Missings aufgrund fehlender Angaben. Angaben des Mikrozensus 2020 (Statistisches Bundesamt 2022), eigene Darstellung. In den öffentlich zugänglichen Daten werden nur die häufigsten fünf Länder aus Süd-, Südost- und Ostasien dargestellt, weshalb für Südkorea und Japan keine Vergleichswerte vorliegen.

**Abbildung 19.** Häufige Herkunftsländer in der Stichprobe und im Mikrozensus (MZ), zweite Generation



Eigene Berechnungen auf Basis der Community-Befragung, N = 441. Angaben in Prozent. 17 Missings aufgrund fehlender Angaben. Angaben des Mikrozensus 2020 (Statistisches Bundesamt 2022), eigene Darstellung. In den öffentlich zugänglichen Daten werden nur die häufigsten fünf Länder aus Süd-, Südost-, und Ostasien dargestellt, weshalb für Südkorea und Japan keine Vergleichswerte vorliegen.

In [Abbildung 18](#) und [Abbildung 19](#) wird deutlich, dass die Mehrzahl der Befragten einen ost- oder südostasiatischen Migrationshintergrund aufweist. Insbesondere fällt auf, dass Menschen mit vietnamesischem und südkoreanischem Migrationshintergrund in der Umfrage überrepräsentiert sind. Menschen aus südasiatischen Ländern, wie Indien, Pakistan oder Sri Lanka, haben hingegen nur selten daran teilgenommen (insgesamt neun Fälle) und können daher nicht getrennt ausgewertet werden. Dasselbe gilt für Menschen thailändischer Herkunft, welche in der Befragung nur wenig repräsentiert sind. Diese Lücke im Sample kann auf den Fokus auf antiasiatischem Rassismus zu Beginn der Pandemie, den entsprechend gewählten Feldzugang, das Umfragedesign sowie den knappen zeitlichen Rahmen zurückgeführt werden.<sup>74</sup> Auch stellt das erreichte Sample ein Abbild der Reichweite der Organisation korientation dar, die trotz Öffnungsbestrebungen weiterhin stärker in ost- und südostasiatischen Communitys verortet ist (Suda, Schindler & Kim 2021: 359–360).

Außerdem wurde der Fragebogen neben Deutsch auch auf Englisch und Vietnamesisch veröffentlicht. Während 99 % der in Deutschland geborenen Teilnehmer\*innen auf Deutsch antworteten, füllten 13 % der nicht in Deutschland geborenen Befragten den Fragebogen auf Vietnamesisch und 19 % auf Englisch aus. Aufgrund des knappen zeitlichen und finanziellen Rahmens war es nicht möglich, für die Studie weitere Personengruppen anzusprechen und ein inklusiveres Verständnis von asiatischem Leben in Deutschland darzustellen.

**Tabelle 1. Eigenschaften der Teilnehmer\*innen der Community-Befragung**

	<b>erste Generation</b> (eigene Migrations- erfahrung)	<b>zweite Generation</b> (Nachkommen von Migrant*innen)
<b>Migrationsgeschichte</b>	37 %	63 %
<b>südost-/ostasiatische Herkunft</b>	86 %	98 %
- Vietnamesisch	22 %	50 %
- Chinesisch	18 %	18 %
<b>Geschlecht</b>	76 % w, 20 % m, 2 % d	77 % w, 19 % m, 2 % d
<b>Abitur</b>	62 %	84 %
<b>Berlin</b>	43 %	24 %
<b>Altersdurchschnitt</b> (Standardabweichung)	32 Jahre (10.9)	27 Jahre (6.3)

<sup>74</sup> Durch die Assoziation des Virus im deutschen Diskurs insbesondere mit ost- und südostasiatischen Menschen erscheint es naheliegend, dass diese sich eher einer Umfrage zu antiasiatischem Rassismus während der Coronapandemie öffnen. Ausgehend von den berichteten Erfahrungen von antiasiatischem Rassismus ist auf der digitalen Werbekachel für die Studie neben dem Aufrufertext eine über die Gesichtszüge und helle Haut als ost- oder südostasiatisch markierte Frau in einer U-Bahn abgebildet. Weitere Repräsentationen wären eine Möglichkeit gewesen, explizit etwa auch südasiatische oder muslimische Personen asiatischer Herkunft anzusprechen.

In [Tabelle 1](#) wird deutlich, dass an der Befragung mehr Personen ohne eigene Migrationserfahrung teilgenommen haben, in der allgemeinen Bevölkerung sind Menschen mit asiatischem Migrationshintergrund aber häufiger selbst migriert. Zudem sind die Befragten im Durchschnitt deutlich jünger als die allgemeine Bevölkerung mit asiatischem Migrationshintergrund, insbesondere bei einem vietnamesischen. So betrug das Durchschnittsalter 29 Jahre. Zudem wanderten mehr als die Hälfte der ersten Generation in den letzten zehn Jahren und mehr als drei Viertel während der letzten zwanzig Jahre nach Deutschland ein.

Bei der Verteilung nach Geschlecht fällt auf, dass sich an der Befragung deutlich mehr Frauen beteiligten als dies dem Anteil an allen Menschen mit asiatischem Migrationshintergrund in Deutschland entspricht. Diese Beobachtung deckt sich mit den Zahlen des selbst rekrutierten „Stop AAPI Hate National Reports“, nach dem Frauen asiatischer Herkunft auch in den USA häufiger (2.3 x) an einer Umfrage zu antiasiatischem Rassismus teilnahmen als Männer (Jeung et al. 2021: 1).

Betrachtet man die Bildungsabschlüsse zeigt sich, dass nach den Daten des Mikrozensus 2020 Menschen mit asiatischem Migrationshintergrund im Vergleich zur Gesamtbevölkerung häufiger Abitur haben (34 % zu 23 %) (Statistisches Bundesamt 2022). Die Teilnehmer\*innen an der Umfrage weisen einen nochmals höheren Anteil auf (75 %). Zudem wurden überdurchschnittlich viele Menschen aus Berlin erreicht (30 %).

## **B. Codierung der Selbstbezeichnungen**

Die Selbstidentifikation wurde als offene Frage erfasst und gestellt. Für die offene Abfrage sprechen verschiedene Gründe. Zunächst war es aufgrund der mangelnden Forschung zu Menschen asiatischer Herkunft, der hohen internen Diversität und der vielfältigen Ebenen und Dimensionen von Identität praktisch nicht möglich, im Vorfeld die geläufigsten Identitäten für eine geschlossene Frage (mit zusätzlicher offener Antwortmöglichkeit) zu bestimmen. Zumal das Vorhaben der Bildung von allgemeinen Identitätskategorien, wie sie etwa im Vereinigten Königreich in sich wandelnden Formen existiert, in Deutschland noch am Anfang steht (Baumann, Egenberger & Supik 2018: 87–89).

Darüber hinaus handelt es sich bei Identitätsfragen immer auch um eine freiwillige, persönliche und positive Selbstbestimmung und -positionierung in der Welt (Ayoub et al. 2018: 33, 38; Baumann, Egenberger & Supik 2018: 104–105). Im Rahmen einer Community-Befragung ist es daher wichtig, eine wertschätzende und offene Formulierung zu finden. Da die überwiegende Mehrheit (658 von 680; 97 %) der Teilnehmer\*innen die Frage sinnvoll beantwortete und hierzu keine Beschwerden vorbrachte, scheint dies mit der folgenden Formulierung gelungen:

” *„Manche Personen sehen sich als Deutsche, manche sehen sich eher einer anderen Gruppe zugehörig. Wieder andere sehen sich zwei oder mehr Gruppen zugehörig. Wie ist das bei Ihnen? Als was sehen Sie sich selbst? Sie können gerne mehrere Bezeichnungen nennen. Beispiele für Selbstbezeichnungen: Vietnamesin, Asiatische Deutsche, Viet-Deutsche, Zweite Generation Vietnamesin, Korean Adoptee, Koreanisch-Türkisch-Deutsch.“*

Da sich in wissenschaftlichen Diskursen für die englischen Begriffe *racial* und *ethnic identity* noch keine definitive deutsche Übersetzung und/oder Aneignung durchgesetzt hat, stellt die Formulierung einer alltagssprachlich verständlichen Survey-Frage eine Herausforderung dar. Die sehr offene Frage „Als was sehen Sie sich selbst?“ wird eingebettet in verschiedene Identifikationsangebote, wodurch das Interesse an der Frage – die rassifizierte Identität – für die Befragten erkennbar wird.

Die offenen Angaben wurden händisch codiert. Einige Befragte nahmen die ausdrückliche Möglichkeit von Mehrfachnennungen an und schrieben teilweise kurze Erklärungen dazu. Diese wurden in der Einordnung berücksichtigt, wobei hermeneutisch versucht wurde, den hinter den Antworten liegenden Sinn zu erfassen.

Zur einfacheren Bearbeitung der Fragestellung erfolgte die Zusammenfassung der Werte in einer eindimensionalen Variablen mit sechs Ausprägungen (siehe [Tabelle 2](#)). Bei mehreren Möglichkeiten der Einordnung wurde entsprechend dem folgenden hierarchischen Schema von oben nach unten entschieden. Mit diesem Vorgehen können Fälle nur als „Monoasien“ oder „Monodeutsch“ eingeordnet werden, wenn keine weitere „offenere“ Identität angegeben wurde. Eine genannte Asiatisch Deutsche/POC-Identität wird einer spezifischen, nationalen dualen Identität übergeordnet, da es sich um rassifizierte Identitäten auf einer abstrakteren Ebene handelt. Da Mehrfachnennungen in den meisten Fällen allerdings nur im Zusammenhang mit übergeordneten Kategorien stattfanden, kam es nur in 19 Fällen zu Konflikten innerhalb des Schemas und somit zu einem Informationsverlust. Die jeder Kategorie vorangestellten Zahlen markieren die Codes für die spätere statistische Auswertung. Das Ergebnis wird in [Tabelle 2](#) festgehalten.

**Tabelle 2.** Übersicht der Codierungen

<b>0 Monoasiatisch:</b>	ein spezifisches asiatisches Land/Kontext, asiatisch, Asiat*in
<b>1 PoC:</b>	Person of Color
<b>2 Asiatisch Deutsch:</b>	Asiatisch Deutsch
<b>3 Duale Identität:</b>	Deutsch mit [asiatischen] Wurzeln/Migrationshintergrund/ Abstammung
	duale Identität, z. B. Viet-Deutsch
	zweite Generation [asiatisches Land]
	halb [asiatisches Land]
<b>4 Identität „Mensch“:</b>	„Mensch“
	lokale Identifikation
	negative Identifikation
<b>5 Monodeutsch:</b>	Deutsch

# Literaturverzeichnis

---

- **AAAS [Association of Asian American Studies] (2015):** About Us. Online verfügbar unter: <https://aaastudies.org/about-aaas/>, zuletzt geprüft am 18.09.2021.
- **Acca, Pillai (2021):** Instagram-Account. Online verfügbar unter: <https://www.instagram.com/acca.pillai/>, zuletzt geprüft am 15.10.2021.
- **ADS [Antidiskriminierungsstelle des Bundes] (2020):** Diskriminierungserfahrungen im Zusammenhang mit der Corona-Krise. Online verfügbar unter: [https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Dokumente\\_ohne\\_anzeige\\_in\\_Publikationen/20200504\\_Infopapier\\_zu\\_Coronakrise.pdf](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Dokumente_ohne_anzeige_in_Publikationen/20200504_Infopapier_zu_Coronakrise.pdf), zuletzt geprüft am 23.08.2021.
- **ADS [Antidiskriminierungsstelle des Bundes] (2021):** Jahresbericht 2020: Zahl der Beratungsanfragen legt um 78 Prozent zu. Online verfügbar unter: [https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/aktuelles/DE/2021/20210511\\_Jahresbericht\\_ADS\\_2020.html](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/aktuelles/DE/2021/20210511_Jahresbericht_ADS_2020.html), zuletzt geprüft am 23.08.2021.
- **Ahmed, Sara (2002):** Racialized Bodies. In: Lee, Ellie und Evans, Mary (Hg.): Real Bodies. Palgrave, London, S. 46–63. DOI: 10.1007/978-0-230-62974-5\_4.
- **Ahn, Lydia H.; Keum, Brian T.; Meizys, Gintare M.; Choudry, Adil; Gomes, Michelle A. und Wang, Lei (2022):** Second-generation Asian American women’s gendered racial socialization. In: Journal of Counseling Psychology 69 (2), S. 129–145. DOI: 10.1037/cou0000575.
- **Ahn, Yonson (2014):** Gender und Migration. Koreanische Arbeitsmigrantinnen im Pflegesektor in Deutschland. In: Chang-Gusko, Yong-Seun; Jung-Hwa Han, Nataly und Kolb, Arnd (2014): Unbekannte Vielfalt. Einblicke in die koreanische Migrationsgeschichte in Deutschland. Edition DOMiD, Migration im Fokus – Band 2, Köln: FES, S. 157–177.
- **Aikins, Joshua Kwesi (2021):** Berlin Remix – Straßenumbenennungen als Chance zur postkolonialen Perspektivumkehr. In: Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond, Berlin: Assoziation A, S. 370–386.
- **Aikins, Muna AnNisa; Bremberger, Teresa; Aikins, Joshua Kwesi; Gyamerah, Daniel und Yıldırım-Calıman, Deniz (2021):** Afrozensus 2020: Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland. Berlin: Each One Teach One (EOTO) e. V.; Citizens For Europe (CFE) gUG.
- **Alexopoulou, Maria (2019):** ‚Ausländer‘ – A Racialized Concept? ‚Race‘ as an Analytical Concept in Contemporary German Immigration History. In: Arghavan, Mahmoud; Hirschfelder, Nicole; Kopp, Luvena und Motyl, Katharina (Hg.): Who Can Speak and Who Is Heard/Hurt? Kultur und soziale Praxis, Bielefeld: transcript, S. 45–68. DOI: 10.1515/9783839441039-003.
- **Alkin, Ömer und Geuer, Lena (Hg.) (2022):** Postkolonialismus und Postmigration. Münster: Unrast Verlag.
- **Allred, N. C. (2007):** Asian Americans and Affirmative Action: From Yellow Peril to Model Minority and Back Again. In: Asian American Law Journal 14 (1), S. 57–84.
- **Althusser, Louis (1971):** Ideology and Ideological State Apparatuses (Notes towards an

- Investigation). In: Lenin and Philosophy and Other Essays. New York: Monthly Review Press, S. 121–176.
- **Alvarez, Alvin N. und Juang, Linda P. (2010):** Filipino Americans and Racism: A Multiple Mediation Model of Coping. In: Journal of Counseling Psychology 57 (2), S. 167–178. DOI: [10.1037/a0019091](https://doi.org/10.1037/a0019091).
  - **Amenda, Lars (2005):** „Chinesenaktion“. Zur Rassenpolitik und Verfolgung im nationalsozialistischen Hamburg. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 91, S. 103–132.
  - **Amenda, Lars (2006):** Fremde – Hafen – Stadt. Chinesische Migration und ihre Wahrnehmung in Hamburg 1897–1972. Forum Zeitgeschichte 17, München/Hamburg: Dölling und Galitz 2006, S. 193–282.
  - **Amenda, Lars (2021):** „Chinesenviertel“. Migration, Imagination und Erinnerung. In: Zimmerer, Jürgen und Todzi, Kim Sebastian (Hg.): Hamburg: Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der (post-)kolonialen Globalisierung. Beiträge zur Geschichte der kolonialen Globalisierung 1, Göttingen 2021, S. 415–427.
  - **Amenda, Lars (2022):** „... ganze Rudel von Chinesen“. Anti-chinesischer Rassismus in Hamburg 1900–1950. In: Leutner, Mechthild; Lu, Pan und Suda, Kimiko (Hg.): Antichinesischer und antiasiatischer Rassismus. Historische und gegenwärtige Diskurse, Erscheinungsformen und Gegenpositionen. Berliner China-Hefte – Chinese History and Society 54, S. 63–78.
  - **Anderson, Benedict (1994):** Imagined communities. In: Hutchinson, John und Smith, Anthony D. (Hg.): Nationalism. Oxford Readers. Oxford/NY: Oxford University Press.
  - **Aratani, Lauren (2020):** How did face masks become a political issue in America? In: The Guardian, 29.06.2020. Online verfügbar unter: <https://www.theguardian.com/world/2020/jun/29/face-masks-us-politics-coronavirus>, zuletzt geprüft am 13.12.2023.
  - **Arndt, Susan (2005):** Weißsein. Die verkannte Strukturkategorie Europas und Deutschlands. In: Eggers, Maureen Maisha; Kilomba, Grada; Piesche, Peggy und Arndt, Susan (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: Unrast Verlag, S. 24–28.
  - **Asbrock, Frank; Lemmer, Gunnar; Becker, Julia C.; Koller, Jeffrey und Wagner, Ulrich (2014):** „Who are these foreigners anyway?“ The content of the term foreigner and its impact on prejudice. In: SAGE Open 4 (2), S. 1–8. DOI: [10.1177/2158244014532819](https://doi.org/10.1177/2158244014532819).
  - **Asian Voices Europe (2020):** IWS RADIO #03. Anti-Asian Racism, the Model Minority Myth & COVID-19. In: Podcast von International Women\* Space. Online verfügbar unter: <https://soundcloud.com/iwspace/iws-radio-03?in=iwspace/sets/iws-radio>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
  - **Asian Voices Europe (2022):** May 2020: AVE Survey I. Online verfügbar unter: <https://asianvoiceseurope.org/survey/>, zuletzt geprüft am 27.08.2023.
  - **Asian Voices Europe (2024):** When Asian Voices Echo: Anti-Asian Racism in Europe.
  - **Aydemir, Fatma und Yaghoobifarah, Hengameh (2019):** Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein Fünf.
  - **Balibar, Etienne und Wallerstein, Immanuel (1991):** Race, Nation, Class. Ambiguous Identities, London: Verso Press.
  - **Bauche, Manuela (2022):** Die Figur des „Mischling“ in der deutschen Anthropologie (1900–1945). In: Böckmann, Matthias; Gockel, Matthias; Kößler, Reinhard und Melber,

Henning (Hg.): Jenseits von Mbembe. Geschichte, Erinnerung, Solidarität. Berlin: Metropol, S. 300–316.

- **Baumann, Anne-Luise; Egenberger, Vera und Supik, Linda (2018):** Erhebung von Antidiskriminierungsdaten in repräsentativen Wiederholungsbefragungen. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- **Baumann, Martin und Salentin, Kurt (2006):** Migrant religiousness and social incorporation: Tamil Hindus from Sri Lanka in Germany. In: *Journal of Contemporary Religion* 21 (3), S. 297–323. DOI: [10.1080/13537900600925958](https://doi.org/10.1080/13537900600925958).
- **Bayer, Natalie und Terkessidis, Mark (2022):** Die postkoloniale Stadt lesen. Historische Erkundungen in Friedrichshain-Kreuzberg. Berlin: Verbrecher Verlag.
- **Beigang, Steffen; Fetz, Karolina; Kalkum, Dorina und Otto, Magdalena (2017):** Diskriminierungserfahrungen in Deutschland: Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes/Nomos.
- **Berek, Mathias (2009):** Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen. Wiesbaden: Harrassowitz.
- **Berner, Heike (2018):** ISE. Erzählungen von koreanischen Deutschen der zweiten Generation. Tübinger Reihe für Koreastudien 3, München: Iudicium.
- **Berner, Heike und Choi, Sun-ju (2006):** Zuhause: Erzählungen von deutschen Koreanerinnen. Berlin/Hamburg: Assoziation A.
- **Beth, Uta; Pham, Thi Hoai; Tuckermann, Anja und Schlagenhauf, Petra I. (2012):** Vietnamesisch-deutsche Communities und zweite Generation. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): *Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond*. Hamburg: Assoziation A, S. 170–189.
- **Bhambra, Gurminder K. und Holmwood, John (2021):** Colonialism and Modern Social Theory. Hoboken, New Jersey, USA: Wiley.
- **Brausam, Anna (2021):** Todesopfer rechter Gewalt seit 1990 (Stand 10.12.2021). Online verfügbar unter: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/rassismus/todesopfer-rechter-gewalt/>, zuletzt geprüft am 26.08.2023.
- **Broekroelofs, René und Poerwoatmodjo, Joey (2021):** De stilte voorbij. Verkenning over ervaring van discriminatie tijdens de Covid-19 pandemie onder Nederlanders met een Oost-Aziatische achtergrond. Utrecht: Kennisplatform Integratie & Samenleving.
- **Broman, Clifford L. (2015):** Race Identity. In: Wright, James D. (Hg.): *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* (2nd ed., Vol. 19). Oxford: Elsevier, S. 833–836.
- **Brondolo, Elizabeth; Ver Halen, Nisha Brady; Pencille, Melissa; Beatty, Danielle und Contrada, Richard J. (2009):** Coping with racism: A selective review of the literature and a theoretical and methodological critique. In: *Journal of Behavioral Medicine* 32 (1), S. 64–88.
- **Büttner, Tobias und Stichs, Anja (2013):** Die Integration von zugewanderten Ehegattinnen und Ehegatten in Deutschland. Nürnberg: BAMF.
- **Cabande, Angelica und Nasol, Katherine (2022):** The Streets of SoMa: Building Community amid Displacement in San Francisco. In: Fujino, Diane C. und Magalit Rodriguez, Robyn (Hg.): *Contemporary Asian American Activism. Building Movements for Liberation*. Seattle: University of Washington Press, S. 87–108.
- **Cabral, Fallon Tiffany; Puni-Specht, Kerti; Trang, Tran Thu und Ha, Noa K. (2021):** Kul-



- turproduktion und Selbstorganisierung im Spannungsfeld von Exotisierung und Rassismuskritik: Asiatische Deutsche im Blick. In: Fereidooni, Karim und Hößl, Stefan (Hg.): Best Practice!? Rassismuskritische Bildungsarbeit: Reflexionen zu Theorie und Praxis. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, S. 119-140.
- **Castañeda, Arlene und Chan, Ralph (Hg.) (2022):** Common Diversities. Junge Filipin@s im deutschsprachigen Raum. Berlin: regiospectra.
  - **Chan, Anna; Cueva, Susan; Fujiwara, Daniel; Gram, Lu; Hia, Caleb; Lo, Vivienne ... und York Loh, Daniel (2021):** Call for Evidence on Ethnic Disparities and Inequality in the UK. A joint response from academics, politicians, professionals and organisations who come from and represent the East Asian and South East Asian communities in the UK. Online verfügbar unter: <https://static1.squarespace.com/static/5f369d95ba72601ce27f00bf/t/600a9f5a61523742064e243a/1611308902466/Response+to+the+Call+for+Evidence+on+Ethnic+Disparities+and+Inequality+in+the+UK-21Jan2021.pdf>, zuletzt geprüft am 13.12.2023.
  - **Chang-Gusko, Yong-Seun; Jung-Hwa Han, Nataly und Kolb, Arnd (2014):** Unbekannte Vielfalt. Einblicke in die koreanische Migrationsgeschichte in Deutschland. Edition DOMiD, Migration im Fokus – Band 2, Köln: FES.
  - **Chávez, Alicia F. und Guido-DiBrito, Florence (1999):** Racial and ethnic identity and development. In: New Directions for Adult and Continuing Education 84, S. 39–47.
  - **Cho, Joanne Miyang (Hg.) (2021):** German-East Asian Encounters and Entanglements: Affinity in Culture and Politics Since 1945. New York: Routledge.
  - **Cho-Ruwwe, Kook-Nam (2021):** Wer sich nicht bewegt, spürt ihre Fesseln nicht: Koreanische Frauen in Deutschland. In: Gutiérrez Rodríguez, Encarnación und Tuzcu, Pinar (Hg.): Migrantischer Feminismus. In der Frauen:bewegung in Deutschland (1985–2000), Münster: edition assemblage, S. 117–143.
  - **Chou, Rosalind S. (2012):** Asian American Sexual Politics: The Construction of Race, Gender, and Sexuality. Lanham, Boulder, New York, Toronto, Plymouth (UK): Rowman und Littlefield.
  - **Chou, Rosalind S. und Feagin, Joe R. (2015):** Myth of the model minority: Asian Americans facing racism. New York: Routledge.
  - **Chow, Rey (1998):** On Chineseness as a Theoretical Problem. In: Boundery 2 25 (3). Modern Chinese literary and cultural studies in the age of theory: reimagining a field, S. 1–24. DOI: [10.2307/303586](https://doi.org/10.2307/303586).
  - **Chua, Amy (2011):** Battle Hymn of a Tiger Mother. New York: Penguin.
  - **Conrad, Sebastian (2006):** Politik der Segregation. Chinesische Arbeiter, globale Netzwerke und die „farblose Gefahr“. In: Ders.: Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich. München: C. H. Beck, S. 168–228.
  - **Crenshaw, Kimberlé W. (1988):** Race, reform and retrenchment: Transformation and legitimation in anti discrimination law. In: Harvard Law Review 101, S. 1331–1387. Online verfügbar unter: <https://harvardlawreview.org/print/vol-133/race-reform-and-retrenchment/>, zuletzt geprüft am 13.12.2023.
  - **Crenshaw, Kimberlé W. (1989):** Demarginalizing the intersection of race and sex: A black feminist critique of antidiscrimination doctrine. In: The University of Chicago Legal Forum 139, S. 139–167.

- **Crenshaw, Kimberlé W. (1991):** Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. In: Stanford Law Review 43 (6), S. 1241–99. DOI: [10.2307/1229039](https://doi.org/10.2307/1229039).
- **Croyé, Melanie (2023):** Elektroautos in China: Die deutsche Autoindustrie verliert den Anschluss. In: ZEIT Online. Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/mobilitaet/2023-03/china-elektroautos-deutsche-hersteller-nachfrage>, zuletzt geprüft am 20.09.2023.
- **Dennis, Mike (2005):** Die vietnamesischen Vertragsarbeiter und Vertragsarbeiterinnen in der DDR. In: Weiss, Karin und Dennis, Mike (Hg.): Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland. Münster: LIT Verlag, S. 15–50.
- **Der Spiegel (1978):** Moskau fühlt sich eingekreist: Die gelbe Gefahr. Titelblatt auf Der Spiegel 45 vom 05.11.1978. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/index-1978-45.html>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Der Spiegel (2020):** Corona-Virus. Made in China. Wenn die Globalisierung zur tödlichen Gefahr wird. Titelblatt auf Der Spiegel vom 31.01.2020. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/index-2020-6.html>, zuletzt geprüft am 22.11.2023.
- **Derin, Benjamin und Singelstein, Tobias (2022):** Die Polizei. Helfer, Gegner, Staatsgewalt. Inspektion einer mächtigen Institution. Berlin: Econ Verlag.
- **Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) (2022):** Rassistische Realitäten: Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander? Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa) des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung. Berlin: DeZIM. Online verfügbar unter: <https://www.rassismusmonitor.de/publikationen/studie-rassistische-realitaeten/>.
- **Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2023):** Lagebericht Rassismus in Deutschland 2023. Online verfügbar unter: <https://www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/1864320/2157012/77c8d1ddddea760bc13dbd87ee9a415f/lagebericht-rassismus-komplett-data.pdf?download=1>, zuletzt geprüft am 25.08.2023.
- **discriminatie.nl (2020):** Corona en discriminatiemeldingen in Nederland. Mei 2020. Online verfügbar unter: <https://www.discriminatiemeldpunt.nl/uploads/corona-en-discriminatiemeldingen-in-nederland-mei-2020.pdf>, zuletzt geprüft am 13.12.2023.
- **Kid, Mirjam (2020):** Corona-Berichterstattung. Der Rassismus einiger Medien. In: Deutschlandfunk. Online verfügbar unter: [https://www.deutschlandfunk.de/corona-berichterstattung-der-rassismus-einiger-medien.2907.de.html?dram:article\\_id=477387](https://www.deutschlandfunk.de/corona-berichterstattung-der-rassismus-einiger-medien.2907.de.html?dram:article_id=477387), zuletzt geprüft am 07.10.2022.
- **Dollmann, Jörg und Kogan, Irena (2021):** COVID-19–associated discrimination in Germany. In: Research in Social Stratification and Mobility 74, S. 100631. DOI: [10.1016/j.rssm.2021.100631](https://doi.org/10.1016/j.rssm.2021.100631).
- **Drouhot, Lucas G.; Petermann, Sören; Schönwälder, Karen und Vertovec, Steven (2021):** Has the Covid-19 pandemic undermined public support for a diverse society? Evidence from a natural experiment in Germany. In: Ethnic and Racial Studies 44 (5), S. 877–892. DOI: [10.1080/01419870.2020.1832698](https://doi.org/10.1080/01419870.2020.1832698).
- **Eguchi, Shinsuke (2022):** Asians loving Asians: sticky rice homoeroticism and queer politics. New York: Peter Lang.
- **Eitel, Hannah (2021 [2012]):** Der Staat macht mit – Institutioneller Rassismus in der Polizei. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Hamburg: Assoziation A, S. 184–196.

- **El Quassil, Samira (2021):** Zwischen manischer Keuschheit und Hass auf Frauen. In: Der Spiegel, 18.03.2021. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/kultur/attentat-von-atlanta-georgia-zwischen-manischer-keuschheit-und-xenophobie-a-4bbdd7f2-7b4e-4e8f-a0fe-c3b941e265ff>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.
- **El-Kayed, Nihad und Hamann, Ulrike (2018):** Refugees' access to housing and residency in German cities: internal border regimes and their local variations. In: Social Inclusion 6 (1), S. 135–146.
- **El-Mafaalani, Aladin und Kemper, Thomas (2017):** Bildungserfolg trotz ungünstiger Rahmenbedingungen. Empirische Ergebnisse und theoretische Überlegungen zum Bildungserfolg von vietnamesischen Kindern und Jugendlichen im deutschen Schulsystem. In: Kocatürk-Schuster, Bengü; Kolb, Arnd; Thanh, Long; Schultze, Günther und Wölck, Sascha (Hg.): UnSICHTBAR – Vietnamesisch-Deutsche Wirklichkeiten. Edition DOMiD – Migration im Fokus, Band 3, Köln: FES, S. 217–229.
- **El-Mafaalani, Aladin; Waleciak, Julian und Weitzel, Gerrit (2017):** Rassistische Diskriminierung aus der Erlebensperspektive: Theoretische Überlegungen zur Integration von sozialer Ungleichheits- und Diskriminierungsforschung. In: Fereidooni, Karim und El, Meral (Hg.): Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden: Springer VS, S. 47–59.
- **Espiritu, Yen Le (1997):** Asian American women and men: Labor, laws, and love. Thousand Oaks, CA: Sage Publications, Inc.
- **Essed, Philomena (1991):** Understanding everyday racism. An interdisciplinary theory. New York: Sage.
- **Essed, Philomena (2020):** Humiliation, dehumanization and the quest for dignity: researching beyond racism. In: Solomos, John (Hg.): Routledge International Handbook of Contemporary Racism, S. 442–455.
- **Fachkommission Integrationsfähigkeit (2021):** Gemeinsam die Einwanderungsgesellschaft gestalten. Bericht der Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit. Online verfügbar unter: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/heimat-integration/integration/bericht-fk-integrationsfaehigkeit.pdf>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Fair mieten – Fair wohnen (2022):** Abschlussbericht. Interventionsstrategie zur Bekämpfung und Prävention von Diskriminierung in Nachbarschaften. Online verfügbar unter: [https://fairmieten-fairwohnen.de/wp-content/uploads/2022/08/FMFW\\_Abschlussbericht\\_Diskriminierung\\_Nachbarschaften\\_barrierefrei\\_FINAL.pdf](https://fairmieten-fairwohnen.de/wp-content/uploads/2022/08/FMFW_Abschlussbericht_Diskriminierung_Nachbarschaften_barrierefrei_FINAL.pdf), zuletzt geprüft am 22.09.2023.
- **Feagin, Joe (2009):** The white racial frame. Centuries of racial framing and counter framing. New York: Routledge.
- **Feige, Michael (2011):** Vietnamesische Vertragsarbeiter. Staatliche Ziele – lebensweltliche Realität. In: Zwengel, Almut (Hg.): Die „Gastarbeiter“ der DDR. Politischer Kontext und Lebenswelt. Studien zur DDRGesellschaft 13, Berlin: LIT Verlag, S. 35–52.
- **Feldmann, Dorina; Kohlstruck, Michael; Laube, Max; Schultz, Gebhard und Tausendteufel, Helmut (2018):** Klassifikation politisch rechter Tötungsdelikte – Berlin 1990 bis 2008. Berlin: Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin.
- **Fernando, Anujah und Müller, Linh (2022):** Asiatische Präsenzen im Berlin der Zwischenkriegszeit: Inder:innen, Koreaner:innen und Community übergreifende Begegnungen. Online verfügbar unter: <https://www.kororientation.de/asiatische-praesenzen-berlin-zwischenkriegszeit-inderinnen-koreanerinnen-begegnungen/>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.

- **Ferris-Rotman, Amie (2022):** They called Ukraine home. But they faced violence and racism when they tried to flee. In: time, 01.03.2022. Online verfügbar unter: <https://time.com/6153276/ukraine-refugees-racism/>, zuletzt geprüft am 18.09.2023.
- **Figge, Maja (2017):** Serial poisoning. Actualizations of the ‚Yellow Peril‘ in the 1960s FU MANCHU sequels. In: Klippel, Heike; Wahrig, Bettina und Zechner, Anke (Hg.): Poison and Poisoning in Science, Fiction and Cinema Precarious Identities. Palgrave: Macmillan, S. 191–209.
- **Foroutan, Naika (2020):** Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 70 (42–44), S. 12–18. Online verfügbar unter: <https://www.bpb.de/apuz/antirassismus2020/316760/rassismus-in-der-postmigrantischen-gesellschaft>, zuletzt geprüft am 12.08.2023.
- **Foucault, Michel (1978):** Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. In: Pearson, James (Hg.): Internationaler Merve Diskurs, Band 77. Berlin: Merve.
- **FRA [European Union Agency for Fundamental Rights] (2017):** EU-MIDIS II. Second European union minorities and discrimination survey. Main results. Wien: Publications Office.
- **FRA [European Union Agency for Fundamental Rights] (2021):** Fundamental Rights Report – 2021. Online verfügbar unter: [https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2021-fundamental-rights-report-2021\\_en.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2021-fundamental-rights-report-2021_en.pdf), zuletzt geprüft am 01.09.2021.
- **Frers, Lars und Meier, Lars (2022):** Hierarchy and inequality in research: Practices, ethics and experiences. In: Qualitative Research 22 (5), S. 655–667. New York: Sage. DOI: [10.1177/14687941221098920](https://doi.org/10.1177/14687941221098920).
- **GePGeMi (2021):** Pressemitteilung vom 24. März 2021. Umfrageergebnis: Diskriminierungserfahrungen von asiatisch gelesenen Menschen in der Corona-Zeit. Online verfügbar unter: <https://www.gemi-berlin.de/2021/03/24/pressemitteilung/>, zuletzt geprüft am 07.12.2023.
- **Go, Julian (2016):** Postcolonial sociologies: A reader. Bingley: Emerald Publishing Ltd.
- **Goel, Urmila (2012):** Vorzeige-Migrant\_innen, Rassismus und mögliche Bündnisse – von Asiat\_innen und Inder\_innen in Deutschland. Online verfügbar unter: <http://www.urmila.de/forschung/zuschreibungen/texte/GoelAsiatischeDeutsche.pdf>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Goel, Urmila (2020):** Das Indernet. Eine rassismuskritische Internet-Ethnografie. Bielefeld: transcript.
- **Goel, Urmila; Jee-Un, Kim; Prasad, Nivedita und Ha, Kien Nghi (2021):** Selbstorganisation und (pan-)asiatische Identitäten: Community, People of Color und Diaspora. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Hamburg: Assoziation A, S. 84–105.
- **Goel, Urmila; Punnarambil, Jose und Punnarambil-Wolf, Nisa (Hg.) (2012):** Inder-Kinder. Über das Aufwachsen und Leben in Deutschland. Heidelberg: Draupadi.
- **Golian, Shoreh (2019):** Spatial Racial Profiling. Rassistische Kontrollpraxen der Polizei und ihre Legitimationen. In: Wa Baile, Mohamed; Dankwa, Serena O.; Naguib, Tarek; Purtschert, Patricia und Schilliger, Sarah (Hg.): Racial Profiling und antirassistischer Widerstand. Bielefeld: transcript, S. 177–194.
- **Gotz, Christiane (2022):** Erfahrungen von Filipin@s mit Rassismus, Diskriminierung und Anti-Asian-Hate. In: Castañeda, Arlene und Chan, Ralph (Hg.): Common Diversities. Junge Filipin@s im deutschsprachigen Raum. Berlin: regiospektra, S. 161–174.

- **Gründer, Horst (2017):** Tsingtau – eine deutsche Musterkolonie in China? In: Die Deutschen und ihre Kolonien. Berlin: be.bra Wissenschaft Verlag, S. 123–143.
- **Güttinger, Erich (2004):** Die Geschichte der Chinesen in Deutschland: Ein Überblick über die ersten 100 Jahre ab 1822. Münster: Waxmann Verlag.
- **Ha, Kien Nghi (2003):** Die kolonialen Muster deutscher Arbeitsmigrationspolitik. In: Gutiérrez Rodríguez, Encarnación und Steyerl, Hito (Hg.): Spricht die Subalterne deutsch? Postkoloniale Kritik und Migration. Münster: Unrast Verlag, S. 56–107.
- **Ha, Kien Nghi (Hg.) (2012):** Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin: Assoziation A.
- **Ha, Kien Nghi (Hg.) (2021a):** Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin: Assoziation A.
- **Ha, Kien Nghi (2021b):** Chinesische Präsenzen in Berlin und Hamburg bis 1945. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin: Assoziation A, S. 344–351.
- **Ha, Kien Nghi (2021c):** Nguyễn Ngọc Châu und Đỗ Anh Lân († Hamburg 1980): Keine Zweiklassengesellschaft in der Kultur- und Erinnerungspolitik. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin: Assoziation A, S. 140–149.
- **Ha, Kien Nghi (2021d):** Rostock-Lichtenhagen – Die Rückkehr der Verdrängten. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin: Assoziation A, S. 150–166.
- **Ha, Kien Nghi (2021e):** Rassismus Sucks – Eine Einleitung. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin: Assoziation A, S. 11–20.
- **Ha, Kien Nghi (2021f):** Rück- und Ausblicke: Dezentrierte Gemeinschaften und transnationale Solidaritäten. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin: Assoziation A, S. 11–20.
- **Ha, Noa K. (2016):** Straßenhandel in Berlin. Öffentlicher Raum, Informalität und Rassismus in der neoliberalen Stadt. Bielefeld: transcript.
- **Ha, Noa K. (2020):** Vietdeutschland und die Realität der Migration im vereinten Deutschland. In: APuZ 28–29, 03.07.2020. Online verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/312269/vietdeutschland-und-die-realitaet-der-migration-im-vereinten-deutschland>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Ha, Noa K. (2021):** Antirassismus als (Forschungs-)Praxis ist eine dringende Notwendigkeit für eine plurale Gesellschaft. RfM-Debatte 2021: Kommentar von Dr. Noa K. Ha. Online verfügbar unter: <https://wp.me/p8z2pU-19k>, zuletzt geprüft am 18.09.2023.
- **Hall, Stuart (1994a):** „Rasse“. Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante. In: Hall, Stuart (Hg.): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument Verlag, S. 89–136.
- **Hall, Stuart (1994b):** Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, Stuart (Hg.): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument Verlag, S. 180–222.
- **Hamann, Ulrike und Türkmen, Ceren (2020):** Communities of struggle: the making of a protest movement around housing, migration and racism beyond identity politics in Berlin. In: Territory, Politics, Governance 8 (4), S. 515–531, DOI: [10.1080/21622671.2020.1719191](https://doi.org/10.1080/21622671.2020.1719191).
- **Hamidou-Schmidt, Hayfat und Mayer, Sabrina J. (2021):** The relation between social identities and out-group hostility among German immigrant-origin citizens. In: Political Psychology 42 (2), S. 311–331. DOI: [10.1111/pops.12700](https://doi.org/10.1111/pops.12700).

- **Haritaworn, Jinthana (2012):** The biopolitics of mixing Thai multiracialities and haunted ascendancies. London: Routledge.
- **Hartlep, Nicholas D. und Bui, Pipo (2020):** Vietnamese students and the emerging model minority myth in Germany. In: Steinberg, Shirly und Down, Berry (Hg.): The SAGE handbook of critical pedagogies. Thousand Oaks: Sage Publications, S. 518–536.
- **Hartmann, Maren und Hepp, Andreas (2010):** Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: Springer VS.
- **Heberer, Feng-Mei (2023):** Asians on demand. Mediating race in video art and activism. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- **Hempenstall, Peter (2016 [1978]):** Pacific islanders under German rule: A study in the meaning of colonial resistance. Canberra: ANU Press. Online verfügbar unter: <http://www.jstor.org/stable/j.ctt1dgn5vg>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Henze, Jürgen (2014):** China: Die Auswirkungen eines Neuankömmlings auf den globalen Bildungs- und Wissenschaftsmarkt. In: Kautek, Wolfgang; Neck, Reinhard und Schmidinger, Heinrich (Hg.): Wissenschaft – Antrieb oder Ergebnis globaler Dynamik? Wien/Köln/Weimar: Böhlau, S. 29–55.
- **Herffs, Hauke (2020):** Coronavirus in Deutschland: Asiatischstämmiger Mann berichtet – So wurde ich am Flughafen von einer Verkäuferin diskriminiert. In: BILD-Zeitung, 30.01.2020. Online verfügbar unter: <https://www.bild.de/bildplus/news/inland/news-inland/coronavirus-mann-berichtet-wie-er-am-flughafen-frankfurt-diskriminiert-wurde-68494022,view=conversionToLogin.bild.html>, zuletzt geprüft am 13.12.2023.
- **Hiery, Hermann J. (1995):** Das Deutsche Reich in der Südsee (1900–1921). Eine Annäherung an die Erfahrungen verschiedener Kulturen. Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Band 37. Göttingen/Zürich: Vandenhoeck und Ruprecht.
- **Hiery, Hermann J. (2018):** Die deutschen Kolonien in der Südsee. In: Gründer, Horst und Hiery, Hermann (Hg.) (2018): Die Deutschen und ihre Kolonien. 2. Auflage. Berlin: be.bra Verlag, S. 89–122.
- **Hiery, Hermann J. (2020):** Fa’a Siamani. Germany in Micronesia, New Guinea and Samoa 1884–1914. Wiesbaden: Harrassowitz.
- **Hill Collins, Patricia (2019):** Intersectionality as Critical Social Theory. Durham: Duke University Press.
- **Himpel, Micha (2014):** Vietnamesische VertragsarbeiterInnen nach der Wende. Der Weg in die Selbstständigkeit als einzige Rettung. In: Südostasien 4, S. 8–9.
- **Hoffmeyer-Zlotnik, Paula und Grote, Janne (2019):** Anwerbung und Bindung von internationalen Studierenden in Deutschland. Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk. Nürnberg: BAMF.
- **HoSang, Daniel Martinez und LaBennett, Oneka (2014):** Racialization. In: Hendler, Glenn und Burgett, Bruce: Keywords for American cultural studies. 2. Auflage. New York: New York University Press, S. 212–214.
- **Huang, Vivian (2022):** Relations. Queer forms of Asian American inscrutability. Durham: Duke University Press.
- **Hübert, Henning (2011):** Südseekönig statt Negerkönig. In: Deutschlandfunk, 03.03.2011. Online verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunk.de/suedseekoenig-statt-negerkoenig-100.html>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.

- **Hund, Wolf D. (2014):** Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- **Hunger, Uwe (2003):** Vom Brain Drain zum Brain Gain: Die Auswirkungen der Migration von Hochqualifizierten auf Abgabe- und Aufnahmeländer. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- **Huyen Nguyen, Thi Minh (2021):** Anti-asiatischer Rassismus: Was hat das Attentat in Atlanta mit Deutschland zu tun? Heimatkunde. Migrationspolitisches Portal. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. Online verfügbar unter: <https://heimatkunde.boell.de/de/2021/04/01/anti-asiatischer-rassismus-atlanta-attentat-deutschland>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Hwang, Maria C. und Parreñas, Rhacel S. (2021):** The gendered racialization of Asian women as villainous temptresses. In: *Gender & Society* 35 (4), S. 567–576. DOI: [10.1177/08912432211029395](https://doi.org/10.1177/08912432211029395).
- **ichbinkeinvirus.org (o. J.):** Ich bin kein Virus – dein Netzwerk gegen Rassismus. Online verfügbar unter: <https://www.ichbinkeinvirus.org/>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Illgen, Katja (2014):** Erfahrungsräume und Lebensgeschichten. Vietnamesen in der DDR und in den neuen Bundesländern. Dissertation. Online verfügbar unter: [https://www.db-thueringen.de/receive/dbt\\_mods\\_00023634](https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00023634), zuletzt geprüft am 23.08.2021.
- **Jeung, Russell; Yellow Horse, Aggie; Popovic, Tara und Lim, Richard (2021):** Stop AAPI Hate National Report. 3/19/20–2/28/21. Online verfügbar unter: <https://stopaapihate.org/wp-content/uploads/2021/05/Stop-AAPI-Hate-Report-National-210316.pdf>, zuletzt geprüft am 13.12.2023.
- **Juang, Linda P.; Moffitt, Ursula; Schachner, Maja K. und Pevec, Sharleen (2021):** Understanding ethnic-racial identity in a context where „race“ is taboo. In: *Identity – International Journal of Theory and Research* 21 (3), S. 1–15. DOI: [10.1080/15283488.2021.1932901](https://doi.org/10.1080/15283488.2021.1932901).
- **Kaiser, Katja (2009):** „Mischehen“ in Kiautschou. Die deutsch-chinesische Familie Li. In: Bechhaus-Gerst, Marianne und Leutner, Mechthild (Hg.): *Frauen in den deutschen Kolonien*. Berlin: Ch. Links, S. 91–95.
- **Kant, Immanuel (1997 [1777]):** Von den verschiedenen Rassen der Menschen. Übersetzung von Jon Mark Mikkelsen. In: Eze, Emmanuel C. (Hg.): *Race and the Enlightenment: A Reader*. Oxford: Wiley-Blackwell. Online verfügbar unter: <https://blackcentraleurope.com/quellen/1750-1850-deutsch/kant-uber-die-verschiedenen-rassen-der-menschen-1777/>, zuletzt geprüft am 27.08.2023.
- **Karakayali, Serhat (2008):** Gespenster der Migration. Zur Genealogie illegaler Einwanderung in der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: transcript.
- **Kataoka, Atsushi; Matthias, Regine; Meid, Pia-Tomoko; Pascha, Werner und Shimada, Shingo (Hg.) (2012):** Japanische Bergleute im Ruhrgebiet. Essen: Klartext.
- **Keevak, Michael (2011):** *Becoming yellow. A short history of racial thinking*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- **Keller, Rainer (2011):** *Diskursforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- **Kiezbote (2022):** Samoa unter deutscher Herrschaft. Qingdao komplizierte Erinnerungen. Interview mit Alani Oceania. Wer waren die Boxer? In: *Kiezbote* 2022, 4: Spurensuche Kolonialer Sprengelkiez. Online verfügbar unter: [https://demokratie.sprengelhaus-wedding.de/wp-content/uploads/2022/11/kiezbote\\_2022\\_4\\_vFINAL\\_KLEIN.pdf](https://demokratie.sprengelhaus-wedding.de/wp-content/uploads/2022/11/kiezbote_2022_4_vFINAL_KLEIN.pdf), zuletzt geprüft am 13.12.2023.
- **Kim, Claire Jean (1999):** The racial triangulation of Asian Americans. In: *Politics Society* 27 (1), S. 105–138.

- **Kim, Eunji und Kam, Cindy (2023):** Othering in Everyday Life: Anti-Chinese Bias in the COVID-19 Pandemic. In: Public Opinion Quarterly 3 (87), S. 733–748. DOI: [10.1093/poq/nfad035](https://doi.org/10.1093/poq/nfad035).
- **Klabunde, Niels (2013):** Wettlauf um internationale Studierende: Integration und interkulturelle Hochschulentwicklung in Deutschland und Kanada. Wiesbaden: Springer VS.
- **Kleinschmidt, Julia (2013):** Die Aufnahme der ersten „Boat People“ in die Bundesrepublik. In: Deutschland Archiv Online, 26.11.2013. Online verfügbar unter: <http://www.bpb.de/170611>, zuletzt geprüft am 26.08.2023.
- **Klessmann, Maria (2011):** „Wohnen-Arbeiten“. Zu den Wohnbedingungen vietnamesischer Vertragsarbeiter in Ost-Berlin. In: Priemel, Kim (Hg.): Transit/Transfer. Politik und Praxis der Einwanderung in der DDR 1945–1990. Berlin: be.bra Wissenschaft Verlag.
- **Kocatürk-Schuster, Bengü; Kolb, Arnd; Thanh, Long; Schultze, Günther und Wölck, Sascha (Hg.) (2017):** UnSICHTBAR – Vietnamesisch-Deutsche Wirklichkeiten. Edition DOMiD – Migration im Fokus, Band 3, Köln: FES.
- **Koch, Anna-Natalia (2022):** Anti-asiatischer Rassismus und Gender, Wiesbaden: Springer.
- **KOP (2021):** KOP – Kampagne für Opfer rassistisch motivierter Polizeigewalt: Chronik rassistisch motivierter Polizeivorfälle für Berlin von 2000 bis 2021. Online verfügbar unter: <https://kop-berlin.de/wp-content/uploads/2023/12/Chronik.pdf>, zuletzt geprüft am 26.02.2024.
- **Kopp, Christian:** Stadt neu lesen: Lans- und Iltisstraße. Online verfügbar unter: <https://eineweltstadt.berlin/publikationen/stadtneulesen/lans-und-iltisstrasse/>, zuletzt geprüft am 20.09.2023.
- **Kordes, Jan (2019):** Anwerbeprogramme in der Pflege: Migrationspolitiken als räumliche Bearbeitungsweise der Krise sozialer Reproduktion. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 49 (197), S. 551–567. DOI: [10.32387/prokla.v49i197.1845](https://doi.org/10.32387/prokla.v49i197.1845).
- **korientation (2020):** „In the Name Of“ – Diskussion zu Begriffen und Positionierungen der Asiatisch-Deutschen Communities 2020. Online verfügbar unter: <https://www.korientation.de/projekte-verein/in-the-name-of/>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **korientation (2021):** Rassismus in der COVID-19-Berichterstattung. Online verfügbar unter: <https://www.korientation.de/medienkritik/corona-rassismus-medien/>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **korientation (2022):** Digitaler korientation-Salon „VaryAsians#1“ am 22.11.2022 – MembersOnly. Online verfügbar unter: <https://www.korientation.de/digitaler-salon-varyasians-22-11-2022/>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Kothe, Christian E. (2020):** Soziale Welten sri-lankisch-tamilischer Migrantinnen in Deutschland. Dissertation. Köln: Universität Köln.
- **Krebs, Gerhard (2022):** Nationalsozialistischer Rassismus gegen Ostasiat\*innen. Wiederaufleben der „Gelben Gefahr?“. In: Leutner, Mechthild; Lu, Pan und Suda, Kimiko (Hg.): Antichinesischer und antiasiatischer Rassismus. Historische und gegenwärtige Diskurse, Erscheinungsformen und Gegenpositionen, Berliner China-Hefte – Chinese History and Society 54, S. 87–102.
- **Kuck, Dennis (2003):** „Für den sozialistischen Aufbau ihrer Heimat“? Ausländische Vertragsarbeitskräfte in der DDR. In: Behrends, Jan C.; Lindenberger, Thomas und Poutrus, Patrice G. (Hg.): Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Berlin: Metropol, S. 143–168.



- **Kurl, Shachi; Korzinski, Dave und Noels, Kimberly (2020):** Blame, bullying and disrespect: Chinese Canadians reveal their experiences with racism during COVID-19. Online verfügbar unter: <https://angusreid.org/racism-chinese-canadians-covid19/>, zuletzt geprüft am 01.09.2021.
- **Landes, Andreas (2018):** Integration hochqualifizierter Migranten durch Organisationen. Wiesbaden: Springer.
- **LaPiere, Richard T. (1934):** Attitudes vs. Actions. In: *Social Forces* 13 (2), S. 230–237.
- **Laurie, Timothy. (2016):** Toward a gendered aesthetics of K-Pop. In: Chapman, Ian und Johnson, Henry (Hg.): *Global Glam and Popular Music: Style and Spectacle from the 1970s to the 2000s*. New York/London: Routledge, S. 214–231.
- **Le, Nhi (2021):** Nhi Le im Gespräch mit Max Oppel. Anschlag in Atlanta. Asiatische Frauen werden hypersexualisiert. In: *Deutschlandfunk Kultur*, 18.03.2021. Online verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/anschlag-in-atlanta-asiatische-frauen-werden-100.html>, zuletzt geprüft am 20.09.2023.
- **Le, Nhi (2020):** Ich.bin.kein.Virus. In: *ZEIT Campus*, 01.04.2020. Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/campus/2020-03/rassismus-coronavirus-asiaten-husten-oeffentlichkeit-diskriminierung/komplettansicht>, zuletzt geprüft am 18.07.2021.
- **Leber, Sebastian (2020):** Entfesselter Rassismus in der Coronakrise. „Er sagte, man müsse mich mit Sagrotan einsprühen“. In: *Der Tagesspiegel*, 18.04.2020. Online verfügbar unter: <https://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/entfesselter-rassismus-in-der-coronakrise-er-sagte-man-muesse-mich-mit-sagrotan-einspruehen/25750740.html>, zuletzt geprüft am 18.07.2021.
- **Lee, Jennifer und Ramakrishnan, Karthick (2020):** Who counts as Asian. In: *Ethnic and Racial Studies* 43 (10), S. 1733–1756.
- **Lee, You J. (2021):** Glück Auf! Lebensgeschichten koreanischer Bergarbeiter in Deutschland. Tübinger Reihe für Koreastudien, Band 4, Iudicium: München.
- **Leutner, Mechthild (1988):** ‚Yihetuan – Für Gerechtigkeit und Frieden‘: Boxeraufstand und Kolonialkrieg in China. In: Fülberth, Georg und Dietz, Gabriele (Hg.) *Fin de siècle. Hundert Jahre Jahrhundertwende*. Berlin: Elefanten Press, S. 146–149.
- **Leutner, Mechthild (2009):** „Schlitzäugige Schöne“ und „gehorsame Dienerin des Mannes“. Deutsche Bilder von chinesischen Frauen in der Kolonialperiode. In: Bechhaus-Gerst, Marianne und Leutner, Mechthild (Hg.): *Frauen in den deutschen Kolonien*. Berlin: Ch. Links, S. 194–204.
- **Leutner, Mechthild (2022):** Rassismus und deutscher Kolonialismus in China: Legitimation Weißer Herrschaft und das Feindbild von der „Gelben Gefahr“. In: Leutner, Mechthild; Lu, Pan und Suda, Kimiko (Hg.): *Antichinesischer und antiasiatischer Rassismus. Historische und gegenwärtige Diskurse, Erscheinungsformen und Gegenpositionen*. Berliner China-Hefte – Chinese History and Society 54, S. 12–37.
- **Li, Yao und Nicholson Jr., Harvey L. (2021):** When „model minorities“ become „yellow peril“ — Othering and the racialization of Asian Americans in the COVID-19 pandemic. In: *Sociology Compass* 15 (2), S. e12849.
- **Lietz, Almuth; Siegel, Madeleine und Köhler, Jonas (2022):** Soziale Kohäsion in Krisenzeiten. Die Corona-Pandemie und anti-asiatischer Rassismus in Deutschland. Außenperspektive quantitative Erhebungen. Daten- und Methodenbericht (Version 1.0.0). Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).

- **Löw, Martina (2001):** Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- **Lowe, Lisa (2003):** Heterogeneity, Hybridity, Multiplicity: Making Asian American Differences. In: Braziel, Jana E. und Mannur, Anita (Hg.): Theorizing Diaspora, Wiley-Blackwell, S. 1032–1050.
- **Lowe, Lisa (2015):** The Intimacies of Four Continents, Durham: Duke University Press.
- **Lü, Y. (2017):** Colonial Qingdao through Chinese eyes. In: Mühlhahn, Klaus (Hg.): The cultural legacy of German colonial rule. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, S. 127–142.
- **Luchesi, Brigitte (2008):** Parading Hindu gods in public: new festival traditions of Tamil Hindus in Germany. In: Jacobsen, Knut A. (Hg.): South Asian religions on display – religious processions in south Asia and in the diaspora. London: Routledge, S. 178–190.
- **Lynteris, Christos (2018):** Yellow peril epidemics: the political ontology of degeneration and emergence. In: Billé, Franck und Urbansky, Sören (Hg.): Yellow Perils. China narratives in the contemporary world. Honolulu: UH Press, S. 35–59.
- **Maangai (2021):** Spotify Podcast von Abilaschan Balamuraley. Online verfügbar unter: <https://open.spotify.com/show/6WapCu1CfAsqhiAuDRe3KI?si=38bcc44bdbb84b43>, zuletzt geprüft am 15.10.2021.
- **Mai, Nga Thi Thanh und Scheidecker, Gabriel (2020):** Die Unterschätzten. Ein Kurzporträt der neuen Migration aus Vietnam nach Deutschland. In: VLab (Hg.): Ist Zuhause da, wo die Sternfrüchte süß sind? Berlin: regiospectra Verlag, S. 117–130.
- **Mayblin, Lucy und Turner, Joe (2020):** Migration Studies and Colonialism. Hoboken, New Jersey, USA: Wiley.
- **Mayer, Ruth (2021 [2012]):** Die asiatische Diaspora: Begriffe, Geschichte, Debatten. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin/Hamburg: Assoziation A, S. 55–68.
- **Mazhar, Malik A. (2018):** Changing patterns of migration from Pakistan to Germany. From fleeing persecution to seeking a better life. Berlin: Bertelsmann Stiftung. Online verfügbar unter: [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Migration\\_fair\\_gestalten/IB\\_Bericht\\_Changing\\_patterns\\_of\\_migration\\_from\\_Pakistan\\_2018.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Migration_fair_gestalten/IB_Bericht_Changing_patterns_of_migration_from_Pakistan_2018.pdf), zuletzt geprüft am 25.08.2023.
- **McWatt, Tessa (2019):** Shame on me: An anatomy of race and belonging. Toronto: Random House Canada.
- **Meleisea, Leasiolagi Malama und Schoeffel, Penelope (2017):** Germany in Samoa: before and after colonisation. In: Mühlhahn, Klaus (Hg.): The cultural legacy of German colonial rule. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, S. 143–166.
- **Merbach, Martin; Wittig, Ulla und Brähler, Elmar (2008):** Angst und Depression polnischer und vietnamesischer MigrantInnen in Leipzig unter besonderer Berücksichtigung ihres Eingliederungsprozesses. In: Psychotherapie Psychosomatik Med. Psychologie 58 (3), S. 146–154.
- **Mesenhöller, Peter (2009):** „Für die Freunde im Vaterland“. Frauenbilder in der kolonialen Fotografie in Samoa um 1900. In: Bechhaus-Gerst, Marianne und Leutner, Mechthild (Hg.): Frauen in den deutschen Kolonien. Berlin: Ch. Links, S. 214–219.
- **Michaelsen, Anja Sunhyun (2017):** Kippbilder der Familie. Ambivalenz und Sentimentalität moderner Adoption in Film und Video. Bielefeld: transcript.
- **Miles, Robert (1989):** Racism. London: Routledge.

- **Milman, Noa; Ajayi, Folashade und Porta, Donatella della (2021):** Black Lives Matter in Europe: transnational diffusion, local translation and resonance of anti-racist protest in Germany, Italy, Denmark and Poland. DeZIM Research Notes 6. Online verfügbar unter: <https://www.dezim-institut.de/publikationen/publikation-detail/black-lives-matter-in-europe/>.
- **Miyake, Toshio (2021):** ‚Cin ciun cian‘ (ching chong) yellowness and neo-orientalism in Italy at the time of COVID-19. In: *Philosophy & Social Criticism* 47 (4), S. 486–511.
- **Molina, Natalia; HoSang, Daniel M. und Gutiérrez, Ramón A. (2019):** Relational formations of race: theory, method, and practice. Berkeley: University of California Press.
- **Morlang, Thomas (2010):** Rebellion in der Südsee. Der Aufstand auf Ponape gegen die deutschen Kolonialherren 1910/11. Berlin: Ch. Links Verlag.
- **Mühlhahn, Klaus (2000):** Herrschaft und Widerstand in der „Musterkolonie“ Kiautschou. Oldenburg: De Gruyter.
- **Mukkamala, Shruti und Suyemoto, Karen L. (2018):** Racialized sexism/sexualized racism: a multimethod study of intersectional experiences of discrimination for Asian American women. In: *Asian American Journal of Psychology* 9 (1), S. 32–46.
- **Mura, David (2013):** The problem with Miss Saigon (or how many stereotypes can you cram into one Broadway musical). In: *Opine Season*, 11.09.2023. Online verfügbar unter: <https://opineseason.wordpress.com/2013/09/11/david-mura-the-problems-with-miss-saigon-ordway/>, zuletzt geprüft am 20.09.2023.
- **Museus, Samuel D. und Kiang, Peter N. (2009):** Deconstructing the model minority myth and how it contributes to the invisible minority reality in higher education research. In: *New Directions for Institutional Research* 142, S. 5–15.
- **Mysorekar, Sheila (2016):** Guess my genes. Von Mischlingen, MiMiMis und Multiracials. In: Ha, Kien Nghi; al-Samarai, Nicola Lauré und Mysorekar, Sheila (Hg.): *re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*, Münster: Unrast Verlag, S. 161–170.
- **Nauck, Bernhard und Schnoor, Birger (2015):** Against all odds? Bildungserfolg in vietnamesischen und türkischen Familien in Deutschland. In: *KZfSS – Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67, S. 633–657.
- **Neddermann, Hauke (2009):** Sai Jinhua: ‚Heldin von 1900‘. Ein antikolonialer Mythos. In: Bechhaus-Gerst, Marianne und Leutner, Mechthild (Hg.): *Frauen in den deutschen Kolonien*, Berlin: Links, S. 205–213.
- **Neddermann, Hauke (2022):** „Rote“ Massen, „gelbe“ Horden, „blaue“ Ameisen: Rassistische Chinafeindlichkeit im Kalten Krieg. In: Leutner, Mechthild; Lu, Pan und Suda, Kimiko (Hg.): *Antichinesischer und antiasiatischer Rassismus. Historische und gegenwärtige Diskurse, Erscheinungsformen und Gegenpositionen*, Berliner China-Hefte – Chinese History and Society 54, S. 100–111.
- **Nguyen, Tan Hoang (2014):** A view from the bottom. Asian American masculinity and sexual representation. Durham: Duke University Press.
- **Omi, Michael und Winant, Howard (1994):** Racial formation in the United States. London: Routledge.
- **Ong, Jonathan (2021):** The contagion of stigmatization: racism and discrimination in the „infodemic“ moment. V1.0. Social Science Research Council, Media Well, 04.02.2021. Online verfügbar unter: <https://mediawell.ssrc.org/research-reviews/the-contagion-of->

[stigmatization-racism-and-discrimination-in-the-infodemic-moment/](#), zuletzt geprüft am 13.12.2023.

- **Opferperspektive (2022):** Todesopfer rechter Gewalt seit 1990. Duy-Doan Pham, 59 Jahre. Online verfügbar unter: <https://opfer-rechter-gewalt.de/todesopfer/duy-doan-pham/>, zuletzt geprüft am 26.08.2023.
- **Pan, Lynn (1994):** Sons of the Yellow Emperor: A History of the Chinese Diaspora. Tokio: Kodansha International.
- **Petersen, William (1966):** Success Story, Japanese-American Style. In: The New York Times Magazine, 09.01.1966, S. 20–21.
- **Pew Research Center (2020a):** Many Black and Asian Americans say they have experienced discrimination amid the COVID-19 outbreak. Online verfügbar unter: [https://www.pewresearch.org/social-trends/wp-content/uploads/sites/3/2020/07/PSDT\\_07.01.20\\_racism\\_covid\\_Full.Report.pdf](https://www.pewresearch.org/social-trends/wp-content/uploads/sites/3/2020/07/PSDT_07.01.20_racism_covid_Full.Report.pdf), zuletzt geprüft am 01.06.2021.
- **Pew Research Center (2020b):** Polling methods are changing, but reporting the views of Asian Americans remains a challenge. Online verfügbar unter: <https://www.pewresearch.org/fact-tank/2020/07/01/polling-methods-are-changing-but-reporting-the-views-of-asian-americans-remains-a-challenge/>, zuletzt geprüft am 01.06.2021.
- **Pew Research Center (2021):** One-third of Asian Americans fear threats, physical attacks and most say violence against them is rising. Online verfügbar unter: <https://www.pewresearch.org/fact-tank/2021/04/21/one-third-of-asian-americans-fear-threats-physical-attacks-and-most-say-violence-against-them-is-rising/>, zuletzt geprüft am 01.06.2021.
- **Pfeiffer, Zara:** Mapping Postkolonial. Taku-Fort-Straße. Online verfügbar unter: <https://mapping.postkolonial.net/article/taku-fort-strasse>, zuletzt geprüft am 20.09.2023.
- **Pham, Khuê und Vu, Vanessa (2020):** „Bete für mich“. In: Die Zeit 2020 (20), 07.05.2020. Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/2020/20/migration-vietnamesen-leichenfund-kuehlaster-essex-grossbritannien>, zuletzt geprüft am 20.09.2023.
- **Plaga, Corinne (2020):** „Ich bin kein Virus“: Mit der Verbreitung des Coronavirus wächst der Rassismus gegenüber Asiaten. In: Neue Zürcher Zeitung, 04.02.2020. Online verfügbar unter: <https://www.nzz.ch/panorama/ich-bin-kein-virus-mit-der-verbreitung-des-coronavirus-waechst-der-rassismus-gegenueber-chinesen-ld.1538423>, zuletzt geprüft am 13.12.2023.
- **Pothmann, Ute (2020):** „Spurensuche Kolonialer Sprengelkiez“ – deutscher Kolonialismus in Samoa und China. In: Weddingweiser, 26.06.2020. Online verfügbar unter: <https://weddingweiser.de/spurensuche-kolonialer-sprengelkiez-deutscher-kolonialismus-in-samoa-und-china/>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Pratt, Beverly M.; Hixson, Lindsay und Jones, Nicholas A. (2015):** Infographic: Measuring race and ethnicity across the decades, 1790–2010. Population Division | U.S. Census Bureau. Online verfügbar unter: [https://www.census.gov/data-tools/demo/race/MREAD\\_1790\\_2010.html](https://www.census.gov/data-tools/demo/race/MREAD_1790_2010.html), zuletzt geprüft am 13.12.2023.
- **Priebe, Manon (2020):** Vorurteile wegen Coronavirus: „Das ist Rassismus“. In: FAZ, 06.02.2020. Online verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/gesundheit/coronavirus/vorurteile-wegen-coronavirus-das-ist-rassismus-16620493.html>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Pyke, Karen D. und Johnson, Denise L. (2003):** Asian American women and racialized femininities: „Doing“ gender across cultural worlds. In: Gender & Society 17 (1), S. 33–53.

- **ReachOut (2021):** Pressemappe zur Pressekonferenz am 09. März 2021. Rassistische, rechte und antisemitische Angriffe in Berlin 2020. Online verfügbar unter: <https://www.reachoutberlin.de/de/02%20Aktuelles/02%20Ver%C3%B6ffentlichungen/Pressemitteilung/202103091100%20Pressemitteilung%20zu%20den%20Angriffen%20in%20Berlin%202020/01%20Pressemappe-ReachOut-Angriffe-in-Berlin-2021.pdf>, zuletzt geprüft am 20.09.2023.
- **Ren, Jingqi und Feagin, Joe (2021):** Face mask symbolism in anti-Asian hate crimes. In: *Ethnic and Racial Studies* 44 (5), S. 746–758.
- **Reny, Tyler T. und Barreto, Matt A. (2020):** Xenophobia in the time of pandemic: othering, anti-Asian attitudes, and COVID-19. In: *Politics, Groups, and Identities* 10 (2), S. 1–24.
- **Rice and Shine (2020):** Hamburg 1980. Online verfügbar unter: <https://riceandshine-podcast.de/2020/08/22/hamburg-1980/>, zuletzt geprüft am 06.10.2021.
- **Rice and Shine (2021):** Elf häufig gestellte Fragen. Online verfügbar unter: <https://riceandshine-podcast.de/faq/>, zuletzt geprüft am 05.10.2021.
- **Rice and Shine (2021):** Ist das noch Phö oder schon respektlos? Online verfügbar unter: <https://riceandshine-podcast.de/2021/06/29/ist-das-noch-pho-oder-schon-respektlos/>, zuletzt geprüft am 19.09.2021.
- **Rigotti, Livia (2014):** Deutsche Frauen in den Südsee-Kolonien des Kaiserreichs: Alltag und Beziehungen zur indigenen Bevölkerung 1884–1919. Bielefeld: transcript.
- **Roberts, Suin (2012):** Language of migration: Self- and other-representation of Korean migrants in Germany. Bern: Peter Lang Verlag.
- **Rumbaut, Rubén G. (2004):** Ages, life stages and generational cohorts: decomposing the immigrant first and second generations in the United States. In: *International Migration Review* 38 (3), S. 1160–1205.
- **Said, Edward (1978):** Orientalism. Western concepts of the Orient. New York: Pantheon.
- **Salentin, Kurt (2014):** Sampling the ethnic minority population in Germany. The background to „migration background“. In: *Methods, Data, Analyses* 8 (1), S. 25–52.
- **Schendel, Willem van (2005):** Geographies of knowing, geographies of ignorance: jumping scale in Southeast Asia. In: Kratoska, Paul H.; Raben, Remco und Nordholt, Henk Schulte (Hg.): *Locating Southeast Asia*. Leiden: KITLV Press, S. 275–307.
- **Schindler, Sina (2020):** Asiatische Menschen in Deutschland: Wenn selbst der Rassismus „unsichtbar“ bleibt ... korientation. Online verfügbar unter: <https://www.korientation.de/wenn-selbst-der-rassismus-unsichtbar-bleibt/?fbclid=IwAR3XVdWnrGHxzpQGZBzeRXX-MXfVekXpMBrQlySpoQWNzMtfxKGBrfvoVNTpY>, zuletzt geprüft am 05.10.2021.
- **Schober, Elisabeth (2014):** „Wir sind doch keine Ware!“ Ein Interview mit der Krankenschwester und Aktivistin Young-Sook Rippel-Choi. In: Chang-Gusko, Yong-Seoun; Jung-Hwa Han, Nataly und Kolb, Arnd (Hg.): *Unbekannte Vielfalt. Einblicke in die koreanische Migrationsgeschichte in Deutschland*. Köln: DoMiD, S. 181–182.
- **Scholaske, Laura (2022):** Role of anti-Asian racism for subjective well-being among people of Asian origin in Germany. In: *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*. DOI: [10.1037/cdp0000557](https://doi.org/10.1037/cdp0000557).
- **Schulze Palstring, Verena (2015):** Das Potenzial der Migration aus Indien. Entwicklungen im Herkunftsland, internationale Migrationsbewegungen und Migration nach Deutschland. Forschungsbericht 26, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online

verfügbar unter: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb26-potenziale-migration-indien.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=14](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb26-potenziale-migration-indien.pdf?__blob=publicationFile&v=14), zuletzt geprüft am 11.08.2022.

- **Schwarz, Thomas (2013):** Ozeanische Affekte. Die literarische Modellierung Samoas im kolonialen Diskurs. Berlin: TEIA AG. Online verfügbar unter: [https://thomschwarz.files.wordpress.com/2019/11/thomas-schwarz\\_ozeanische-affekte-2013-15-19.pdf](https://thomschwarz.files.wordpress.com/2019/11/thomas-schwarz_ozeanische-affekte-2013-15-19.pdf), zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Seidel-Arpaci, Anette (2003):** Kant in ‚Deutsch-Samoa‘ und Gollwitz: ‚Hospitalität‘ und Selbst-Positionierung in einem deutschen Kontext. In: Steyerl, Hito und Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.): Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster: Unrast Verlag, S. 195–212.
- **Shih, Kristy Y.; Chang, Tzu-Fen und Chen, Szu-Yu (2019):** Impacts of the model minority myth on Asian American individuals and families: Social justice and critical race feminist perspectives. In: Journal of Family Theory & Review 11 (3), S. 412–428.
- **Shimakawa, Karen (2002):** National Abjection: The Asian American Body Onstage. Durham: Duke University Press. DOI: 10.1215/9780822384243.
- **Simon, Bernd und Klandermans, Bert (2001):** Politicized collective identity: A social psychological analysis. In: The American psychologist 56 (4), S. 319–331.
- **Soiné, Hannah; Kriegel, Leonie und Dollmann, Jörg (2020):** The impact of the COVID-19 pandemic on risk perceptions: differences between ethnic groups in Germany. In: European Societies 23 (sup1), S. 289–306. DOI: 10.1080/14616696.2020.1825766 .
- **Spiewak, Martin (2009):** Integration: Das vietnamesische Wunder. In: Die Zeit 05/2009. Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/2009/05/B-Vietnamesen>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Spivak, Gayatri Chakravorty (1988):** Subaltern studies. Deconstructing Historiography. In: Guha, Ranajit und Spivak, Gayatri Chakravorty (Hg.): Selected subaltern studies. New York: Oxford University Press, S. 3–32.
- **Statistics Canada (2021):** Visible minority of person. Online verfügbar unter: <https://www23.statcan.gc.ca/imdb/p3Var.pl?Function=DEC&Id=45152>, zuletzt geprüft am 26.08.2023.
- **Statistisches Bundesamt (2022):** Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2020. Fachserie 1 Reihe 2.2. Online verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/migrationshintergrund-end-ergebnisse-2010220207004.pdf>, zuletzt geprüft am 28.08.2023.
- **Steinhilper, Elias (2021):** Migrant Protest. Interactive Dynamics in Precarious Mobilizations. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- **Steyerl, Hito und Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.) (2018):** Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. 3. Auflage. Münster: Unrast Verlag.
- **Stolze, Katherine (2021):** Kpop’s influence on redefining masculinity within heteronormative regimes. In: Denison Student Scholarship 93. Online verfügbar unter: <https://digitalcommons.denison.edu/studentscholarship/93>, zuletzt geprüft am 08.12.2023.
- **Su, Phi Hong (2022):** The border within. Vietnamese migrants transforming ethnic nationalism in Berlin. Redwood City: Stanford University Press.
- **Suda, Kimiko; Mayer, Sabrina J. und Nguyen, Christoph G. (2020):** Antiasiatischer Rassismus in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 70 (42–44), S. 39–44. Online

verfügbar unter: <https://www.bpb.de/apuz/antirassismus-2020/316771>, zuletzt geprüft am 01.06.2021.

- **Suda, Kimiko; Mayer, Sabrina J.; Nguyen, Christoph G. und Köhler, Jonas (2023):** Anti-asiatischer Rassismus in Zeiten der Corona-Pandemie: Innenperspektive quantitative Erhebung. Version 1.0.0. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).
- **Suda, Kimiko; Schindler, Sina und Jee-Un, Kim (2021):** Emerging Asian Germany. Zur Notwendigkeit und den Grenzen der Selbstrepräsentation von Asiatischen Deutschen. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin: Assoziation A, S. 352–363.
- **Sue, Derald W.; Capodilupo Christina M.; Torino, Gina C.; Bucci, Jennifer M.; Holder, Aisha M.; Nadal, Kevin L. und Esquilin, Marta (2007):** Racial microaggressions in everyday life: implications for clinical practice. In: The American Psychologist 62 (4), S. 271–286. DOI: [10.1037/0003-066X.62.4.271](https://doi.org/10.1037/0003-066X.62.4.271).
- **SVR [Forschungsbereich – Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration] (2019):** Dem demografischen Wandel entgegen. Wie schrumpfende Hochschulstandorte internationale Studierende gewinnen und halten. Berlin: SVR.
- **SVR [Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration] (2018):** „Wo kommen Sie eigentlich ursprünglich her?“. Diskriminierungserfahrungen und phänotypische Differenz in Deutschland. Policy Brief des SVR-Forschungsbereichs 2018-1. Online verfügbar unter: [https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2020/12/SVR-FB\\_Diskriminierungserfahrungen\\_1\\_.pdf](https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2020/12/SVR-FB_Diskriminierungserfahrungen_1_.pdf), zuletzt geprüft am 12.09.2021.
- **Swim, Janet K.; Hyers, Lauri L.; Cohen, Laurie L.; Fitzgerald, Davita C. und Bylsma, Wayne H. (2003):** African American College Students' Experiences With Everyday Racism: Characteristics of and Responses to These Incidents. In: Journal of Black Psychology 29 (1), S. 38–67. DOI: [10.1177/0095798402239228](https://doi.org/10.1177/0095798402239228).
- **Ta, Thi Minh Tam; Neuhaus, Andres; Burian, Ronald; Schomerus, Georg; Poser, Anita von; Diefenbacher, Albert; Röttger-Rössler, Birgitt; Dettling, Michael und Hahn, Eric (2015):** Inanspruchnahme ambulanter psychiatrischer Versorgung bei vietnamesischen Migranten der ersten Generation in Deutschland. In: Psychiatrische Praxis 42 (5), S. 267–273.
- **Tagesschau (2020):** IMK-Chef Maier: Ein Drittel auf „Querdenken“-Demos rechtsextrem. In: Tagesschau, 05.12.2020. Online verfügbar unter: <https://www.tagesschau.de/inland/querdenken-105.html>, zuletzt geprüft am 28.08.2023.
- **Taniguchi, Angela S. und Heidenreich, Linda (2006):** Re-mix: Rethinking the use of hapa in mixedrace Asian/Pacific Islander American community organizing. In: McNair Journal, S. 135–146.
- **Taz (1998):** Falschaussagen halfen nichts: Prügelpolizisten verurteilt. In: taz, 05.05.1998. Online verfügbar unter: <https://taz.de/Falschaussagen-halfen-nichts-Pruegelpolizisten-verurteilt/!1346354/>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.
- **Terkessidis, Mark (2004):** Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Kultur und soziale Praxis. Bielefeld: transcript.
- **Tessler, Hannah; Meera, Choi und Kao, Grace (2020):** The anxiety of being Asian American: Hate crimes and negative biases during the COVID-19 pandemic. In: American Journal of Criminal Justice 45 (4), S. 636–646.

- **The New York Times (2021):** 8 Dead in Atlanta spa shootings, with fears of anti-Asian bias. In: The New York Times, 26.03.2021. Online verfügbar unter: <https://www.nytimes.com/live/2021/03/17/us/shooting-atlanta-acworth>, zuletzt geprüft am 28.07.2023.
- **Thomas Menzel (2008):** Der Aufstand auf Ponape 1910/11 in den Akten der Kaiserlichen Marine. In: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv (2), 2008. Online verfügbar unter: <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Publikationen/Mitteilungen/mitteilungen-2008-2.html>, zuletzt geprüft am 20.09.2023.
- **Thompson, Vanessa Eileen (2020):** „Racial Profiling“, institutioneller Rassismus und Interventionsmöglichkeiten. Online verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdoersiers/migration-und-sicherheit/308350/racial-profiling-institutioneller-rassismus-und-interventionsmoeglichkeiten/>, zuletzt geprüft am 19.09.2023.
- **Tobin, Robert (2002):** Venus von Samoa. Rasse und Sexualität im deutschen Südpazifik. In: Honold, Alexander und Simons, Oliver (Hg.): Kolonialismus als Kultur. Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag, S. 197–220.
- **Tran Thi, Hoai Phuong (2020):** Kampf gegen anti-asiatischen Rassismus: „Wir alle haben es satt, dass Leute über uns reden und nicht mit uns“. In: Der Spiegel, 22.05.2020. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/panorama/corona-rassismus-und-was-projekte-wie-ich-bin-kein-virus-dagegen-tun-a-4470fad9-daeb-4786-8dcb-2ec8b3687691>, zuletzt geprüft am 12.09.2023.
- **Tran, Diep (2017):** I Am Miss Saigon, and I Hate It. American Theatre. Online verfügbar unter: <https://www.americantheatre.org/2017/04/13/i-am-miss-saigon-and-i-hate-it/>, zuletzt geprüft am 19.09.2023.
- **Uchida, Aki (1998):** The orientalization of Asian women in America. In: Women’s Studies International Forum 21 (2), S. 161–174. DOI: 10.1016/S0277-5395(98)00004-1.
- **Uladh, Damian Mac Con (2005):** Die Alltagserfahrungen ausländischer Vertragsarbeiter in der DDR: Vietnamesen, Kubaner, Mozambikaner, Ungarn und andere. In: Weiss, Karin und Dennis, Mike (Hg.): Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland. Münster: LIT Verlag, S. 51–68.
- **Unger, Hella von; Narimani, Petra und M’Bayo, Rosaline (Hg.) (2014):** Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden: Springer.
- **Varathas (2021):** Instagram-Account. Online verfügbar unter: <https://www.instagram.com/varathas/>, zuletzt geprüft am 15.10.2023.
- **Veit, Susanne; Mayer, Sabrina J. und Nguyen, Christoph (2023):** Mein rechter, rechter Platz ist leer ...: Wie Schutzmasken, Geschlecht und zugeschriebene Ethnizität die Sitzplatzwahl in der U-Bahn beeinflussen – ein visuelles Choice-Experiment. DeZIM.insights 13, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Online verfügbar unter: [https://www.dezim-institut.de/fileadmin/user\\_upload/Demo\\_FIS/publikation\\_pdf/FA-5921.pdf](https://www.dezim-institut.de/fileadmin/user_upload/Demo_FIS/publikation_pdf/FA-5921.pdf).
- **Verkuyten, Maykel; Wiley, Shaun; Deaux, Kay und Fleischmann, Fenella (2019):** To Be Both (and More): Immigration and Identity Multiplicity. In: Journal of Social Issues 75 (2), S. 390–413. DOI: 10.1111/josi.12324 .
- **Virchow, Fabian (2022):** Querdenken und Verschwörungserzählungen in Zeiten der Pandemie. In: Bundeszentrale für politische Bildung, 01.03.2022. Online verfügbar unter: <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/508468/>



- [querdenken-und-verschwoerungserzaehlungen-in-zeiten-der-pandemie/](#), zuletzt geprüft am 18.09.2023.
- **VLab Berlin (2020):** Ist Zuhause da, wo die Sternfrüchte süß sind? Viet-deutsche Lebensrealitäten im Wandel. Berlin: regiospectra Verlag.
  - **Vu, Vanessa (2018):** Warum hat Deutschland Do Anh Lan vergessen? In: Die Zeit, 21.06.2018. Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-06/rassistischer-brandanschlag-hamburg-halskestrasse-vietnamesen-gedenken>, zuletzt geprüft am 13.12.2023.
  - **Vu, Vanessa (2021):** Die unsichtbare Entmenschlichung. In: Die Zeit, 30.05.2021. Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2021-05/antiasiatischer-rassismus-corona-diskriminierung-sexismus-atlanta-marco-polo-geschichte>, zuletzt geprüft am 13.12.2023.
  - **Waibel, Harry (2022):** Rechte Kontinuitäten: Rassismus und Neonazismus in Deutschland seit 1945. Eine Dokumentation. Hamburg: Marta Press.
  - **Wang, Simeng; Chen, Xiabing; Li, Yong; Luu, Chloé; Yan, Ran und Madrisotti, Francesco (2021):** ‚I’m more afraid of racism than of the virus!‘: racism awareness and resistance among Chinese migrants and their descendants in France during the Covid-19 pandemic. In: European Societies 23 (sup1), S. 721–742. DOI: 10.1080/14616696.2020.1836384.
  - **Weiss, Karin (2005):** Nach der Wende: Vietnamesische Vertragsarbeiter und Vertragsarbeiterinnen in Ostdeutschland heute. In: Weiss, Karin und Dennis, Mike (Hg.): Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland. Münster: LIT Verlag, S. 77–96.
  - **Weiss, Karin und Dennis, Mike (Hg.) (2005):** Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland. Münster: LIT Verlag.
  - **White, Nadine (2021):** Anti-Asian hate speech surged by 1,662 % during the pandemic, study finds. Independent. Online verfügbar unter: <https://www.independent.co.uk/news/uk/home-news/anti-asian-hate-speech-covid-b1957474.html>, zuletzt geprüft am 15.04.2023.
  - **Winterhagen, Jenni und Ceyhan, Güzin (2021):** Beratungsangebote für Betroffene von antimuslimischem Rassismus. Kurzanalyse der Beratungslandschaft für Betroffene von antimuslimisch motivierten Übergriffen und antimuslimisch motivierter Diskriminierung in Deutschland. Berlin: CLAIM.
  - **Wu, Cary; Qian, Yue und Wilkes, Rima (2021):** Anti-Asian discrimination and the Asian-white mental health gap during COVID-19. In: Ethnic and Racial Studies 44 (5), S. 819–835. DOI: 10.1080/01419870.2020.1851739.
  - **Yamamoto, Traise (2000):** In/Visible Difference: Asian American Women and the Politics of Spectacle. In: Belkhir, Jean Ait (Hg.): Race, Gender & Class 7 (1), S. 43–55. Online verfügbar unter: <http://www.jstor.org/stable/41675310>, zuletzt geprüft am 18.09.2023.
  - **Yancy, George (2016):** Black bodies, white gazes. The continuing significance of race in America. 2. Auflage. Lanham: Rowman & Littlefield.
  - **Yang, Laiqing (2007):** Die Ereignisse von Gaomi und der Widerstand der Bevölkerung gegen den deutschen Eisenbahnbau. In: Leutner, Mechthild und Mühlhahn, Klaus (Hg.): Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900–1901. Berlin: Ch. Links, S. 49–59.

- **Yinger, J. Milton (1983):** Ethnicity and social change: the interaction of structural, cultural, and personality factors. In: *Ethnic and Racial Studies* 6 (4), S. 395–409. DOI: [10.1080/01419870.1983.9993424](https://doi.org/10.1080/01419870.1983.9993424).
- **Yü-Dembksi, Dagmar (1997):** Chinesenverfolgung im Nationalsozialismus. Ein weiteres Kapitel verdrängter Geschichte. In: *Bürgerrechte & Polizei/CILIP* 3, S. 70–76.
- **Yü-Dembksi, Dagmar (2022):** Nazi-Zeit und anti-chinesischer Rassismus. In: Leutner, Mechthild; Lu, Pan und Suda, Kimiko (Hg.): *Antichinesischer und antiasiatischer Rassismus. Historische und gegenwärtige Diskurse, Erscheinungsformen und Gegenpositionen. Berliner China-Hefte – Chinese History and Society* 54, S. 79–86.
- **Yun, Vina (2021):** Das Erbe kolonialer Fantasien. Der übersexualisierende Blick auf asiatische Frauen hat im Westen eine lange Tradition. Auch bei dem Anschlag in Atlanta ist er von Bedeutung. In: *taz*, 23.03.2021. Online verfügbar unter: <https://taz.de/Anschlag-in-Atlanta/!5756965/>, zuletzt geprüft am 24.09.2023.
- **Zajak, Sabrina; Stjepandić, Katarina und Steinhilper, Elias (2021):** Pro-migrant protest in times of COVID-19: intersectional boundary spanning and hybrid protest practices. *European Societies* 23 (sup1), S. S172–S183. DOI: [10.1080/14616696.2020.1821076](https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1821076).
- **ZEIT Online (2021):** Jeder Zweite asiatischer Herkunft erlebte in der Pandemie Rassismus. In *Zeit Online*, 06.05.2021. Online verfügbar unter: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2021-05/rassismus-anti-asiatisch-corona-pandemie-zunahme-forschung-hu-fu>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.
- **Zhang, Chunjie (2008):** From Sinophilia to Sinophobia: China, History, and Recognition. In: *Colloquia Germanica* 41 (2), S. 97–110.
- **Zheng, Robin (2016):** Why yellow fever isn't flattering: A case against racial fetishes. In: *Journal of the American Philosophical Association* 2 (3), S. 400–419. DOI: [10.1017/apa.2016.25](https://doi.org/10.1017/apa.2016.25).
- **Zhu, Yijie und Leutner, Mechthild (2019):** Deutscher Kolonialismus in China. Nicht nur Kiautschou: eine (fast) vergessene Geschichte. In: *Zeitgeister. Das Kulturmagazin des Goethe-Instituts* 11.2019. Online verfügbar unter: <https://www.goethe.de/prj/zei/de/art/21750527.html>, zuletzt geprüft am 18.09.2023.

## Über die Autor\*innen

### **Kimiko Suda**

Dr. Kimiko Suda ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Verbundstudie „Institutionen & Rassismus“ am Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin tätig. Sie beschäftigt sich mit postkolonialen, postmigrantischen und queerfeministischen Perspektiven auf Migration, Rassifizierung, Repräsentation und damit verbundene Aushandlungsprozesse über soziale Normen, Strukturen, Macht- und Ressourcenverteilung. Ihr Fokus liegt dabei auf wissenssoziologischen und ethnografischen Ansätzen und der Untersuchung des deutschsprachigen, sinofonen und transnationalen Raums. Sie arbeitet ehrenamtlich für korientation e.V. und die Gedenkinitiative Phan Văn Toàn.

### **Jonas Köhler**

Jonas Köhler arbeitet am Forschungsdatenzentrum des DeZIM, wo er sich insbesondere mit der Datenaufbereitung des DeZIM.panels beschäftigt. Er hat in Duisburg, Belgrad und Berlin studiert. Seine Masterarbeit schrieb er über das Meldeverhalten von Diskriminierungserfahrungen bei Menschen asiatischer Herkunft während der Coronapandemie. In seiner Arbeit konzentriert er sich auf rassifizierte Identitäten und Diskriminierung und greift dazu sowohl auf qualitative als auch auf quantitative Methoden zurück.

## Über das Projekt

Die vorliegende Studie wurde im Rahmen des Projekts „Soziale Kohäsion in Krisenzeiten. Die Corona-Pandemie und anti-asiatischer Rassismus in Deutschland“ begonnen und innerhalb des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors veröffentlicht. Das Forschungsprojekt wurde vom Cluster Daten-Methoden-Monitoring des DeZIM-Instituts von Juli bis Dezember 2020 in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin und der Freien Universität Berlin sowie in Zusammenarbeit mit der Asiatisch Deutschen Selbstorganisation korientation durchgeführt. Ziel des Projekts war es zu untersuchen, wie die Coronapandemie den Rassismus gegenüber asiatisch gelesenen Menschen in Deutschland beeinflusst hat. Dabei wurde auf ein Mixed-Method-Design zurückgegriffen und eine quantitative Befragung mit experimentellen Elementen und einer qualitativen Tagebuchstudie kombiniert. Das Projekt wurde von der Berlin University Alliance sowie mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

### **Weitere Informationen zum Projekt unter:**

➔ <https://www.dezim-institut.de/projekte/projekt-detail/soziale-kohaesion-in-krisenzeiten-4-06/>

## IMPRESSUM

© Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e.V., 2024  
Alle Rechte vorbehalten.

**Suda, Kimiko und Köhler, Jonas (2024):** Antiasiatischer Rassismus in Zeiten der Pandemie. Hintergründe, Kontexte und empirische Ergebnisse. NaDiRa-Fokusbericht 2024, Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).

NaDiRa-Fokusberichte geben die die Auffassung der Autor\*innen wieder.

### Herausgeber



### Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e. V.

Mauerstraße 76  
10117 Berlin

☎ +49 (0)30 2007 54 130

✉ [presse@dezim-institut.de](mailto:presse@dezim-institut.de)

🌐 [www.dezim.de](http://www.dezim.de)

### Autor\*innen

Dr. Kimiko Suda und Jonas Köhler

### Grafiken

Jonas Köhler

### Redaktion

Eleni Pavlidou

### Lektorat

Anke Zeitschel

### Layout und Satz

neonfisch.de

### Druck

Umweltdruck Berlin GmbH

### ISBN

978-3-948289-71-3

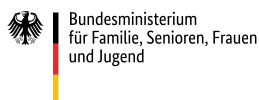
---

In Kooperation mit:



---

Gefördert vom:



Gefördert von der:



---

Das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) forscht zu Integration und Migration, zu Konsens und Konflikten, zu gesellschaftlicher Teilhabe und zu Rassismus. Es besteht aus dem DeZIM-Institut und der DeZIM-Forschungsgemeinschaft. Das DeZIM-Institut hat seinen Sitz in Berlin-Mitte. In der DeZIM-Forschungsgemeinschaft verbindet sich das DeZIM-Institut mit sieben anderen Einrichtungen, die in Deutschland zu Migration und Integration forschen. Das DeZIM wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

---

